784.4
P77p

Pommersche Volksballaden

THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY
784.4
P77p

Return this book on or before the
Latest Date stamped below.

University of Illinois Library

JAN 14 1961
MAY 06 1982
6/3/82
7/1/82
JUN 28 1982
SEP 23 1985
Oct 24
Nov 21
NOV 06 1985
JUN 01 1989
MAY 05 1989
JUL 22 1991
JUL 01 1991

L161—H41

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLIN
URBANA

Pommersche Volksballaden

Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/pommerschevolksb00unse

Pommersche Volksballaden

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Unter Mitwirkung von

Priv.-Doz. Dr. **Hans Engel** und Dr. des. **F. M. Goebel**

herausgegeben vom

Pommerschen Volksliedarchiv

Ausgabe B: Mit Anhang

Leipzig

Eichblatt-Verlag (Max Zeßler)

Druck von E. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.

Printed in Germany

784.4
P77p

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLI
URBANA

Vorwort.

Die Ausgabe pommersche Volksballaden, die nun im Druck vorgelegt werden kann, möchte als eine Art Urkundenbuch des pommerschen Volksgesanges gewertet werden: sie enthält alles, was das Pommersche Volksliedarchiv an Balladen in fast fünfjähriger Arbeit gesammelt hat. Sie ist also Summe, nicht Auswahl; Lieder beträchtlichen Alters (wie z. B. Nr. 6, 8, 10, 49, 52, 68, 89, 90 u. a.) stehen neben Bänkelsängen jungen und jüngsten Datums (wie z. B. Nr. 22, 93, 111, 123 u. a.), und Stücke zartester und feinster poetischer und musikalischer Gestaltung mischen sich mit anderen, deren zersungene, manchmal auch banale Form mit dem sentimentalen Inhalt eine unerfreuliche Einheit bildet. Diese Sammlung möchte zeigen, wie der epische Sang des pommerschen Volkes aussieht und klingt, nicht, wie schön er ist. Ausgaben nach diesem einseitigen, noch dazu vom Geschmack des Herausgebers abhängigen Gesichtspunkte bestehen zur Genüge; sie trüben für den, der dem heimischen Volkslied eine über Gefühlsmomente hinausgehende sachliche Anteilnahme entgegenbringt, das klare und wahre Gesamtbild.

Es war nicht immer leicht, aus den nun bald 8000 Liednummern umfassenden Schätzen des Pommerschen Volksliedarchivs das auszusuchen, was etwa unter dem Begriff „Ballade" zusammengefaßt werden konnte; indessen mußte diese Aufgabe, da eine Gesamtausgabe des Archivs aus naheliegenden Gründen untunlich erschien, gelöst werden. Schließlich schien eine Anlehnung an Erk-Boehmes Liederhort, der auch im großen und ganzen die Anordnung der einzelnen Lieder geregelt hat, am nächstliegendsten. Manches Soldaten- und Wander-, Liebes- und Tanzlied aus unseren Sammlungen hat freilich auch epischen Charakter; vielleicht kann ein späterer Band diese Halbgeschwister pommerscher Volksballaden nachtragen.

Bei der Ausgabe wurde nach diesen Regeln verfahren: Zunächst wurden alle vorhandenen Balladentypen festgestellt. Unter den jeweiligen Varianten der einzelnen Typen wurde dann die beste und vollständigste ausgesucht und

953888

zum Druck bestimmt. Der Druck der Texte und Melodien erfolgte — von orthographischen Korrekturen abgesehen — originalgetreu, genau nach den Aufzeichnungen der Sammler. — Die wertvolleren Melodien erhielten Begleitstimmen. (Nr. 52 ist verbessert nach dem Satz des Sammlers.)[1]) Wo die Varianten inhaltlich oder musikalisch stark auseinandergingen, wurden mehrere (als a, b usw.) für den Druck ausgewählt. Die Herkunft der gedruckten Lieder geben die Anmerkungen der Ausgabe B an, womöglich mit Angabe des Zeitpunktes der Aufzeichnung; hier sind auch die Ortschaften verzeichnet, aus denen noch andere Varianten vorliegen, so daß die Häufigkeit und Verbreitung der einzelnen Lieder deutlich wird. Die in Klammern beigefügte Zahl gibt dabei jeweils die Strophenzahl der betr. Variante an; eingeklammertes (M) bedeutet, daß zu der betr. Variante eine Melodie im Archiv vorhanden ist. Stark abweichende Strophen und Melodien einzelner nicht im Textteil abgedruckter Fassungen werden in den Anmerkungen gebracht; hier findet sich schließlich auch noch eine Angabe der wichtigsten Literatur zu den einzelnen Liedern, aus der, wer sich für Einzelheiten interessiert, näheres über Verbreitung und Herkunft der Balladen erfahren kann. Bei diesen Zitaten wurden (außer modernsten Veröffentlichungen) Werke bevorzugt, die nicht nur Texte über Weisen abdrucken, sondern auch nähere Angaben und Literaturnachweise enthalten, so daß aus ihnen leicht die maßgebende Literatur zusammengestellt werden kann.

Leider müssen 40 von den beigebrachten 123 Balladen ohne Melodie gedruckt werden. Einige davon sind wohl sehr selten geworden; bei einigen anderen fragt es sich, ob sie überhaupt zum Singvortrag bestimmt waren. Die größere Mehrzahl wird aber wohl noch gesungen, und ich darf an alle Leser und Benutzer der Ausgabe die herzliche Bitte richten, falls sie Melodien kennen, die uns noch fehlen (oder auch, falls sie andere Melodien kennen, als die Ausgabe beibringt), diese an das Pommersche Volksliedarchiv, Greifswald, Stralsunder Str. 10 einzusenden. Das gleiche gilt auch für Texte! Ebenso wird dringend um Ausfüllung und Einsendung des beiliegenden Fragezettels gebeten, der uns für unsere Studien über die Häufigkeit und Verbreitung der Lieder von großer Bedeutung werden kann. — Der Ausfall dieser 40 Melodien soll dadurch etwas ausgeglichen werden, daß zu zahlreichen Texten verschiedene Weisen beigegeben sind; dadurch wird jedem Benutzer die Möglichkeit geboten, Einblick in die Entwicklung zu gewinnen, die die Melodien im Volke nehmen und genommen haben. Auch in die Anmerkungen der Ausgabe B wurden

---

[1]) Nachdruck der Texte, Melodien und Bearbeitungen ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

mehrere solcher Beispiele aufgenommen. — Stichtag für die Vorbereitung der Ausgabe war der 1. Juni 1931.

Herr Privatdozent Dr. Engel, der musikwissenschaftliche Berater des Volksliedarchivs, hat die Auswahl der Melodien für Textteil und Anmerkungen getroffen; er hat auch die Korrekturen mitgelesen. Herr F. M. Goebel hat als Assistent des Archivs nach den Angaben und unter der Aufsicht des Archivleiters einen großen Teil der technischen Vorarbeiten geleistet, d. h. er hat die Texte für den Druck vorbereitet und den Grundstock für das Anmerkungsmaterial zusammengetragen. Beiden Herren danke ich für die freundliche Unterstützung, die das Erscheinen des Werkes wesentlich gefördert hat, herzlich. Besonderen Dank schuldet das Volksliedarchiv auch Herrn Landeshauptmann v. Zitzewitz und den Herren Regierungspräsidenten, die durch ihre gütigen Empfehlungen und öffentlichen Hinweise die Subskription, ohne die ein Druck nicht hätte gewagt werden dürfen, wirkungsvoll unterstützt haben. Aber zumeist danke ich all den vielen, vielen Helfern am Sammelwerk, durch deren Anteilnahme an meinen Plänen das Pommersche Volksliedarchiv entstehen konnte und ständig weiter wachsen darf. Für sie und den Pommerschen Provinziallandtag, der drei Jahre hindurch das Archiv mit Geldmitteln unterstützte, soll diese Ausgabe den Teil eines Rechenschaftsberichtes darstellen — möge er auch für die Zukunft ihre Anteilnahme rege erhalten!

Eine Fortsetzung dieses „urkundlichen Rechenschaftsberichtes", etwa zunächst in Form eines Bandes pommerscher Kinderlieder, an denen das Archiv besonders reich ist, ist geplant. Hoffentlich ermöglichen die Zeitumstände die Verwirklichung dieses Gedankens.

Greifswald,
Pommersches Volksliedarchiv.

Priv.-Doz. Dr. Lutz Mackensen.

Alphabetisches Liederverzeichnis.

(Nach den Liedanfängen geordnet.)

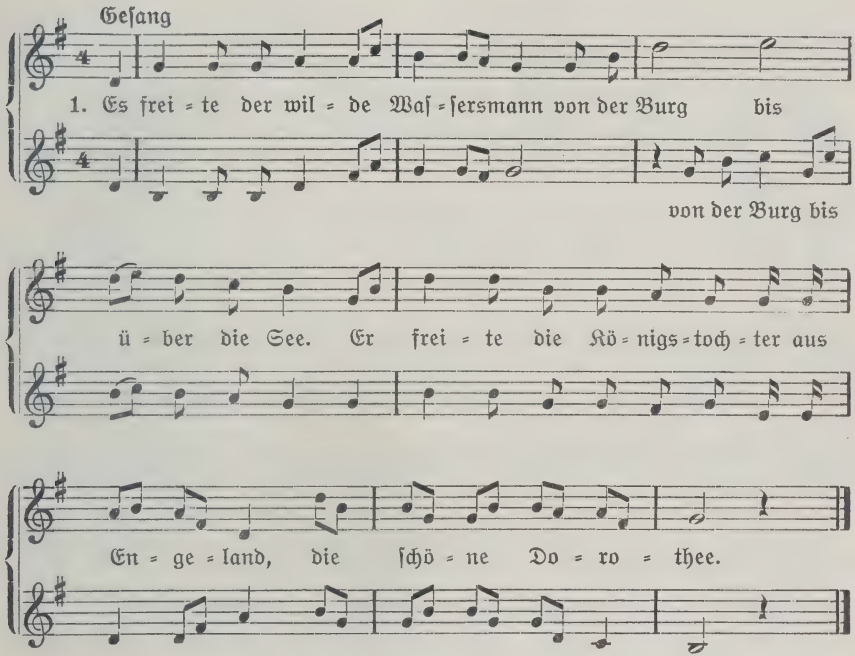
	Nr.	Seite
Ach Du mein lieber Schiffskaptän	49a	42
Ach Joseph, liebster Joseph (Kindsmörderin)	27	27
Ach, mir könnt' das Herze brechen	111	100
Als ich ein kleiner Knabe war	5	4
An einem Fluß, der rauschend schoß	108	97
Auf einem Friedhof, da steht ein Kreuz	106	96
Christinchen saß im Garten	2	2
Das Mütterlein sitzet am Fenster und spinnt	122	110
Dei Man dei schint so hell (Lenorenbruchstück)	97	90
Der Weihnachtstag begann zu lichten	93	85
Die „Elbe" war ein stolzes Schiff	123	111
Die Gassen sein so enge	63	59
Ei Bur, de wer bi'm Hultinfohrn (Beicht verhören)	80a	73
Ein Edelmann ritt zum Tor hinaus (Edelmann und Schäfer)	10a	9
Ein Jüngling ging spazieren	99	90
Ein Jüngling wollt auf Reisen gehn (Der treue Knabe)	54d	52
Ein lustiges Mädchen, ein junges Blut (In's Heu fahren)	81a	74
Ein Mädchen holder Mienen	48	42
Ein Mädchen jung, kaum achtzehn Jahre	11c	13
Ein Mädchen von achtzehn Jahren (Ein Mädchen und zwei Burschen)	95c	89
Ein Mädchen wollt' noch tanzen gehn (Mädchen und Hasel)	89a	80
Ein Mädchen wollte Wasser holen (Mädchen am Brunnen)	68a	64
Ein reicher Färber, wohlbejahrt	82	75
Ein reicher Junggeselle, der liebt	25	26
Ein Schäfer trieb mit Lämmern aus (Rabenmutter)	109	98
Eine Heldin wohl erzogen	60a, b	55
Einst ein Mädchen voller Tugend	11c	13
Einst lebte ich im deutschen Vaterlande	50	44
Einst spielt' ich den Schönsten der Könige	78	71
Einst spielt ich ein Meister im Königreich Ungarn	78	71
Einst verliebte sich ein Jüngling	34	32
Eleonore fuhr ums Morgenrot (Lenore)	98	90
Es bettelt sich ein Bettelsmann (Edelmanns Frau)	76b	69f.
Es blies ein Jäger wohl in sein Horn	6	5
Es fielen drei Sternlein vom Himmel herab	116	105
Es freite der wilde Wassermann	1	1
Es ging bei hellem Mondenschein	59a, b	54
Es ging ein Gärtnermädchen tiefsinnig	43	38

	Nr.	Seite
Es ging ein Knab' spazieren	73	67
Es ging ein Mädchen wohl auf ein Schiff	75	68
Es gingen drei Burschen wohl über den Rhein	35	32
Es gingen zwei Mädchen im Walde spazieren	42a	37
Es ging wohl ein verliebtes Paar	23	25
Es hatt' ein Bauer ein junges Weib (In's Heu fahren)	81b	74 f.
Es hatt' ein Gastwirt einen Sohn (Mordeltern)	19b	20 ff.
Es heirat' ein Graf wohl sieben Jahr	77	70
Es marschierten drei Regimenter wohl über den Rhein	74	67
Es reiste ein Maurer ins östreichische Land (Edelmanns Frau)	76a	69
Es ritt ein Reiter frisch wohlgemut	66	62
Es ritt ein Reiter wohl hin und her (In die Rosen)	47	42
Es schlief ein Graf bei seiner Magd	64	60
Es sprach der reiche Bauer	56	53
Es stand eine Linde im tiefen Tal	41	36
Es treibt ein Schäfer mit die Lämmelein hinaus (Edelmann und Schäfer)	10b	9 ff.
Es trieb ein Mädchen die Gänse aus (Mädchen und Hasel)	89b	80 ff.
Es war ein Mädel jung von Jahren	29	29
Es war ein Mägdlein zart	104	95
Es war einmal ein feiner Knab (Der treue Knabe)	54a	50 ff.
Es war einmal ein Gardehusar (Dsgl.)	54b, c	50 ff.
Es war einmal ein junger Husar (Markgräfin u. Husar)	72	66
Es war einmal ein Mädchen (Ein Mädchen und zwei Burschen)	95b	89
Es war einmal ein Müller (Müller und Schornsteinfeger)	12a	14
Es war ein reicher Zimmermann	49b	43
Es waren drei Husaren gefangen	40	35
Es waren drei Studenten zu Frankfurt	39	35
Es waren einst zwei Bauernsöhn' (Mordeltern)	19a	20
Es waren mal zwei Schwesterlein	42b	37
Es waren zwei Königskinder	52a, b	46
Es waren zwei Waisenkinder	105	96
Es war mal eine Jüdin	62	58
Es war mal eine Müllerin	83	76
Es war'n einmal zwei Bauernsöhn' (Mordeltern)	19a	20
Es weht so leis der Abendwind	33	31
Es welken alle Blätter (Die Nonne)	53b	48 ff.
Es woget die See (Fliegender Holländer)	121	110
Es wohnte ein Ritter am baltischen Strand	92b	85 ff.
Es wohnte ein Ritter im fränkischen Land	92a	83 ff.
Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein	91	82 f.
Es wohnt ein Müller an jenem Teich	79	72
Es wohnten zwei Schwäne am See	87	78
Es wollt' ein Bau'r auf'n Acker gehn (Beicht verhören)	80b	73 f.
Es wollt' ein Jäger früh aufstehn	58	54
Es wollt' ein Jäger jagen	57	53
Es wollt' ein Mädchen die Gäns' austreiben (Mädchen und Hasel)	89b	80 ff.
Es wollt' ein Mädchen früh aufstehn (Brommelbeerlied)	70	65
Es wollt' ein Mädchen holen Wein	4	4
Es wollt' ein Mädchen nach Wasser gehn (Mädchen am Brunnen)	68b	64 f.
Es wollt' ein Mann nach seiner Heimat reisen	20	22
Es wollt' ein Müller früh aufstehn (Verkaufte Müllerin)	37	33
Es wollt' ein Vogel Hochzeit machen	85	78
Es zog ein Herr wohl in den Krieg	26	26

	Nr.	Seite
Es zog ein König ins fremde Land (Wiedergefundene Königstochter)	90	82
Es zog ein Schäfermädchen in das Holz	71	66
Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein	36	33
Graus war die Nacht	61	56
Grün die Eichen blühn	94a	86
Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten	102	92
Herr Roloff, ein Reiter (Ritter Oluf)	3	3
Horch! Was geht im Tal hervor?	18	19
Hürt, Lüd, wat ick jug vertellen will (David u. Goliath)	117	106
Ich ging einst bei der Nacht	84	77
Ich hörte einstmals singen ein wunderschönes Lied (Ein Mädchen und zwei Burschen)	95a	88
Ich liebte einst ein Mädchen	13b	16
Ich liebte einst ein' Jüngling	31	30
Ich stand auf hohem Berge	67a	62
Ich stand auf hohen Bergen (Die Nonne)	53a	48
Ich stand auf hohen Bergen	67b	62f.
Ich war mal in der Fremde (Müller und Schornsteinfeger)	12b	14
Im tiefen Tale, am rauschenden Bach	32	31
In Berlin, da ist ein schöner Garten	110	99
In der Hauptstadt Kopenhagen	103	94
In der Väter Hallen ruhte	16	18
In des Gartens dunkler Laube	65	61
In einer Elfenlaube	11a	12
In meines Vaters Garten	46	41
In Myrtills zerfallener Hütte	45	40
In Österreich stand ein schönes Schloß	38	34
In Schwaben war ein Töchterlein	69	65
In Ungerland zu Großwardein (Hlg. Theresia)	112	101
Kückerü, seggt unse Hahn	86	78
Lenchen ging im Wald spazieren	28b	28
Lina war ein schönes Mädchen	28a	28
Luischen wollt spazieren gehn	30	30
Luise saß einsam im Düstern	44a	39
Mal wull en Mäken danzen gan (Mädchen und Hasel)	89c	82
Mariechen saß auf einem Stein	9	9
Nein, vor dem aufgesteckten Hut (Lavaters Tellballade)	7	6
Nichts anderes kann mich erfreun	11b	12
Nun höret zu, ihr Christenleut' (Stralsundlied)	118	106
Pagels mit de witte Mütz	96	90
Rodinchen wollt spazieren gehn (Ulinger)	8c	8
Santarena ist eine heidische Dam' (St. Katharina)	115	104
Schicksalswege gibts auf Erden (Genovefa)	51	45

	Nr.	Seite
Schön Hannchen nannte sich ein Mädchen	14	17
Schönster Ulrich wollt' spazieren gehen (Ulinger)	8a	7
Schönst Heinrich wollt' spazieren gehn (Ulinger)	8b	7 f.
Sechszehn Verse will ich dichten	21	23
So alleine wandelst du	100	91
Störtebeker und Gödtmicheel	120	108
Theodor vom edlen Feuer	119	107
Treue hatten sich geschworen	15	18
Treu hatt' ich sie geliebet	13a	15
Verlassen in der ganzen Welt	107	97
Walheide saß einsam im Düstern	44b	39
Was pocht so gräßlich an die Tür	24	26
Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine	101	91
Wenn die Herden heimgekehrt	94b	87 ff.
Wer weiß, warum ich klage	55	52
Zärtlich liebte Karlos Lida	17	19
Zogen einst fünf wilde Schwäne	88	80
Zu Brünken noch bei Frankfurt lebte	22	24
Zu Frankfurt an dem Maine	114	104
Zwei liebten sich aus reinem Sinn (Der treue Knabe)	54c	52

1. Es freite der wilde Wassersmann.



2. Da ließ er eine Brücke mit Golde beschlag'n, von der Burg usw., worauf sie sollte spazieren gehn, die schöne Dorothee.

3. Sie ging spazieren wohl manchen Gang, bis daß sie unter das Wasser sank.

4. Sie lebte unterm Wasser wohl sieben Jahr, bis daß sie sieben Söhnlein gebar.

5. Als sie beim siebenten an der Wiege stand, hörte sie die Glocken von Engeland.

6. „Soll ich nicht einmal zur Kirche gehn?" — „Zur Kirche sollst du heut noch gehn, du schöne Dorothee!"

7. Und als sie in die Kirche kam, beugten sich alle, die darinnen war'n, vor der schönen Dorothee.

8. „Dorothea, Dorothea, du schöne Dorothee, sind das alles sieben deine Kinder, du schöne Dorothee?"

9. „Die gehören dem wilden Wassersmann, wir sind aus dem adeligen Geschlecht."

10. Und als sie aus der Kirche kam, da begegnet ihr der wilde Wassersmann, der schönen Dorothee.

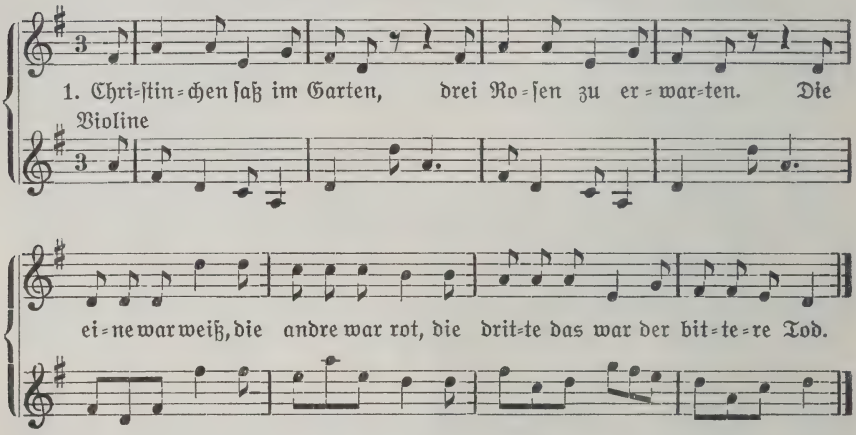
11. „Willst du lieber mit mir unter Wasser gehn, oder willst du dein Leben auf dem Friedhof liegen, du schöne Dorothee?“

12. „Lieber, daß ich mit dir unter Wasser geh, lieber will ich mein Leben auf dem Friedhof liegen, ich schöne Dorothee.“

13. Da zog er einen Dolch, so scharf und lang, und stach ihr ins Herz, daß sie hinsank.

14. Und wo ein Tröpfchen vom Blute hinsprang, da ward ein Engel vom Himmel gesandt zu der schönen Dorothee.

2. Christinchen saß im Garten.



2. Sie ging zu ihrer Mutter: „Ach herzallerliebste Mutter, könnte dies, könnte das wohl möglich sein, daß ich ein Jahr könnt bei euch sein?“ —

3. „Ach nein, das kann nicht gehen, die Heirat muß geschehen. Du mußt hinüber wohl über den Rhein, du kannst nicht länger bei uns sein.“ —

4. Sie ging zu ihrem Vater: „Ach herzallerliebster Vater, könnte dies, könnte das wohl möglich sein, daß ich ein Jahr könnt bei euch sein?“ —

5. „Ach nein, das kann nicht gehen, die Heirat muß geschehen. Du mußt hinüber wohl über den Rhein, du kannst nicht länger bei uns sein.“ —

6. Sie ging in ihre Kammer, beweinte ihren Jammer. Sie weinte die Tränen wie Blut so rot: „Ach Mutter, ach Mutter, jetzt kommt der Tod!“

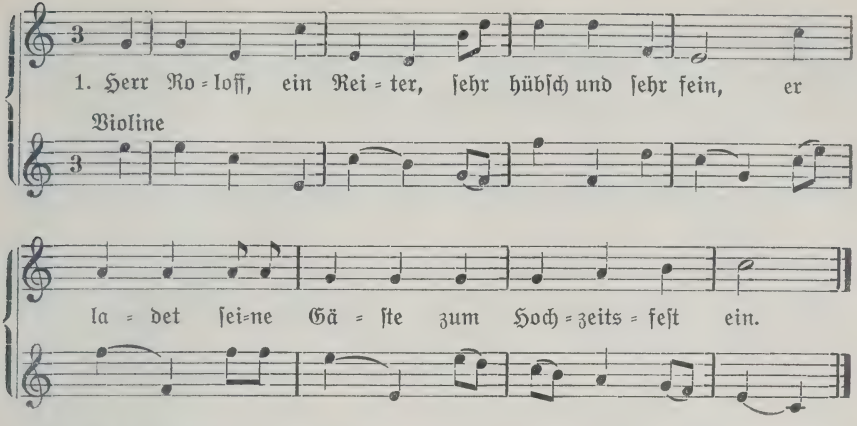
7. Der Bräut'gam kam gefahren mit hundertzwanzig Wagen, der erste, der war mit Gold beschlag'n, und darin sollte Christinchen fahr'n.

8. Sie kam an eine Brücke, die Brücke brach in Stücke. Das hatte Christinchen am Himmel gesehn, daß sie in Fluten sollt untergehn.

9. Der Bräut'gam stand daneben, sah seine Braut dort schweben: „Ach hätt' ich doch ein eisernes Seil, damit ich Christinchen retten kann!“

10. Was zog er aus der Tasche? Ein Tüchlein, weiß gewaschen. Ein Messer, das war wie Blut so rot, damit stach er sich selber tot.

3. Ritter Oluf.



2. Er ritt ja, er kam ja vor der Königin Haus, da ſchaute der Königin Tochter zum Fenſter heraus:

3. „Ach Roloff, liebſter Roloff, komm tanze mit mir! Ich will dir auch geben zwei ſchöne Stapfier.

4. Ach, Roloff, liebſter Roloff, komm tanze mit mir! Zwei ſilberne Sporen, die ſchenke ich dir.

5. Ein Schnupftuch von Samt und von Seide ſo fein, meine Mutter hat's gebleicht beim Mondenſchein.“ —

6. „Ich kann ja nicht tanzen heut abend mit dir, denn morgen fürwahr iſt ja mein Hochzeitsfeſt hier.“ —

7. „Und ſo du nicht tanzeſt heut abend mit mir, ſo ruht ja frühmorgens der Tod ſchon auf dir!“ —

8. Er ritt ja, er kam ja vor ſeine Haustür, da ſtand ja ſeine herzliebſte Mutter dafür.

9. „Ach Roloff, liebſter Roloff, du fieberſt ſo ſehr, was ſoll ich nun ſagen deiner Braut?“ —

10. „Ach Mutter, liebſte Mutter, Sie wiſſens ja nicht, was mir iſt begegnet beim Mondenlicht!“

11. Des Morgens ſehr frühe, da der Tag kaum brach an, da kam ja die Braut mit den Hochzeitsgäſt' an.

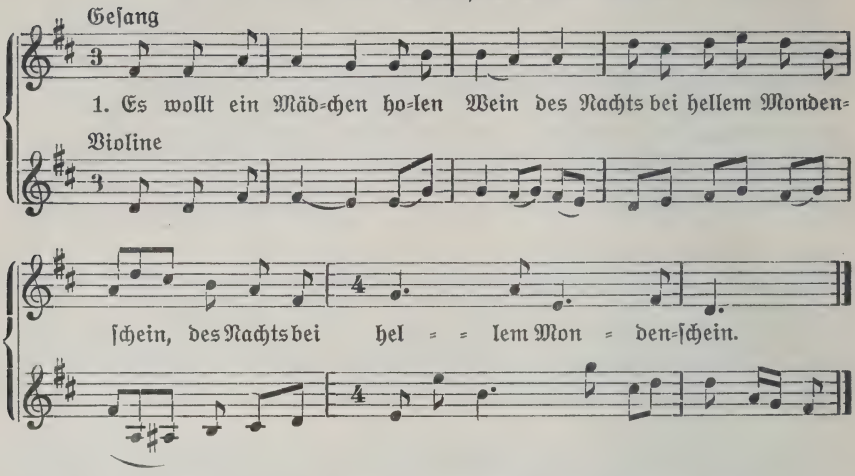
12. „Ach Mutter, liebſte Mutter, wo iſt denn mein Roloff? Er iſt ja nicht hier, und ich ſeh ihn auch nicht.“

13. Da ſah ſie eine Decke von Scharlach ſo rot. „Hier liegt ja mein Roloff ganz bleich und iſt tot.

14. O Himmel, o Erde!“ ſchrie das Mädchen laut auf und riß ſich aus den Haaren den Blumenſtrauß aus:

15. „Was nützen mir Blumen? Was nützt mir der Kranz? Mein Roloff iſt tot, und er iſt dahin!“

4. Es wollt ein Mädchen holen Wein.



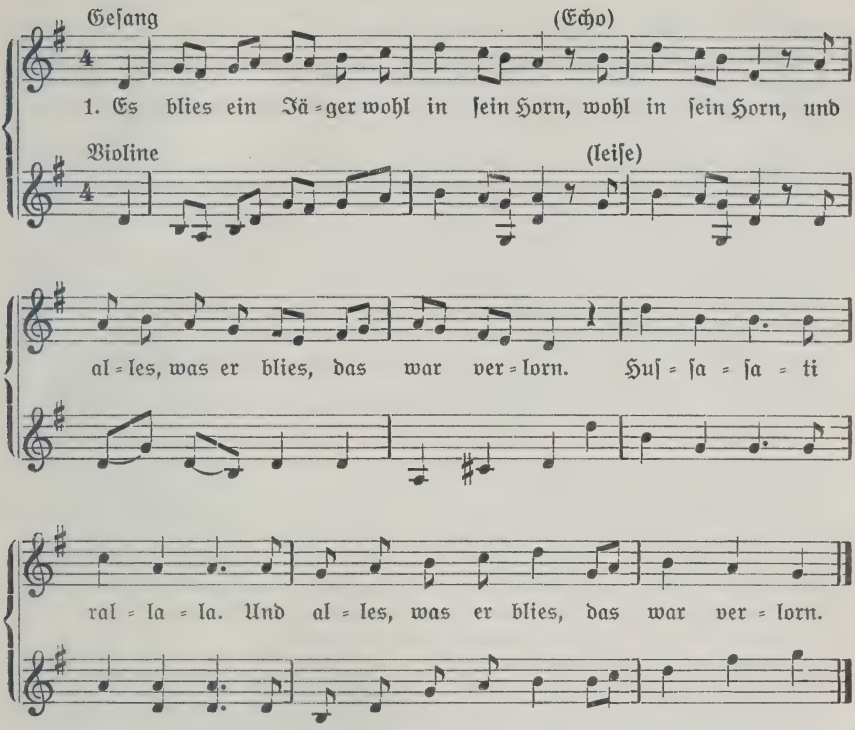
2. Und als sie in den Wald reinkam, begegnet ihr ein schwarzer Mann.
3. „Ach Mädchen, fürcht dich nicht so sehr, ich bin der Herr von Tal und Feld.“ —
4. „Bist du der Herr von Tal und Feld, so mach mit mir, wie dirs gefällt.“ —
5. Er macht aus ihr ein schwarzes Roß und ritt damit zur Schmiede fort.
6. „Ach Schmied, beschlage mir mein Pferd, es ist mir tausend Taler wert.“ —
7. Beim ersten Nagel, den er schlug, da spritzt das rote Menschenblut.
8. Beim zweiten Nagel, den er schlug, da streckt das Pferd den Menschenfuß.
9. Beim dritten Nagel, den er schlug: „Hör auf, mein Vater, jetzt ist's genug!“
10. Er setzt sich auf sein schwarzes Roß und ritt damit zur Hölle fort.
11. „Macht auf! Macht auf die Höllentür, ich bin mit Goldschmieds Tochter hier.“ —
12. „Bist du mit Goldschmieds Tochter hier, so woll'n wir alle dienen dir.“

5. Als ich ein kleiner Knabe war[1]).

1. Als ich ein kleiner Knabe war, da lag ich in der Wiegen, als ich ein wenig größer war, ging ich auf freier Straßen.
2. Da begegnet mir des Königs Töchterlein, ging auch auf freier Straßen. „Komm herein! komm herein! kleiner Spielmannssohn, spiel mir eine kleine Weise!“
3. Es währte kaum eine Viertelstund, der König kam gegangen. „Du Schelm! Du Dieb! Kleiner Spielmannssohn! Was tust du bei meiner Tochter? In Frankreich ist ein Galgen gebaut, da sollst du Schelm dran hangen!“ —
4. Es währte kaum drei Tage lang, die Leiter mußt ich steigen: „Ach! gebt mir eine Geige her! Ich will ein wenig drauf streichen.“ —
5. Ich strich wohl hin, ich strich wohl her, ich strich auf allen vier Saiten, ich spielt einen hübschen Totengesang, der König fing an zu weinen.
6. „Komm herunter! Komm herunter! Kleiner Spielmannssohn! Meine Tochter soll dir werden. In Österreich ist ein Schloß gebaut, da sollst du König werden!“ —

[1]) Melodie bisher noch nicht gefunden.

6. Es blies ein Jäger wohl in sein Horn.



2. „Soll denn mein Blasen verloren sein? Viel lieber möcht ich kein Jäger sein!“

3. Er warf sein Netz wohl übern Strauch, da sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus.

4. „Ach schwarzbraunes Mädel, entspring mir nicht! Ich habe große Hunde, die holen dich.“ —

5. „Deine großen Hunde, die fürcht ich nicht, sie kennen meine hohen, weiten Sprünge nicht.“ —

6. „Deine hohen, weiten Sprünge, die kennen sie wohl, sie wissen, daß du heute noch sterben sollst.“ —

7. „Und sterbe ich heute, so bin ich morgen tot, begräbt man mich unter Rosen rot!“

8. Er warf ihr das Netz wohl über den Arm, da schrie das Mägdelein, daß Gott erbarm!

9. Er warf ihr das Netz wohl um den Fuß, daß sie zu Boden fallen muß.

10. Er warf ihr das Netz wohl über den Leib, da ward sie des jungfrischen Jägers Weib.

7. Ballade von Wilhelm Tell[1]).

1. „Nein, vor dem aufgesteckten Hut, du Mörderangesicht, bückt sich kein Mann von Heldenmut, bückt Wilhelm Tell sich nicht!

2. Knirsch immer, du Tyrannenzahn! Wer frei ist, bleibet frei. Und wenn er sonst nichts haben kann, hat er doch Mut und Treu!"

3. Der Landvogt voller Rache und ruft: „Tell, schieß dort hin! Dem Sohn den Apfel von dem Haupt, sonst würg ich dich und ihn!"

4. Tell sprach: Mein Leben einem Tyrann? Hier bin ich. Töte mich!" Umsonst! Er sah den Knaben an und weinte bitterlich.

5. Drückt an die Brust ihn, welch ein Schmerz! und lispelt ihm: „Steh still und zeige mir dein Vaterherz — dich treff ich nicht, steh still!"

6. Und führt ihn sanft an einen Baum, legt ihm den Apfel auf. Und eilt den angewiesnen Raum zurück in bangem Lauf.

7. Nimmt eilends Pfeil und Bogen, spannt, blickt scharf, fest steht der Knab. Die Sehne schwirrt, mit sichrer Hand schießt er den Apfel ab.

8. Von jugendlicher Munterkeit jauchzt ihm der Sohn, in Eil bringt er dem Vater, welche Freud, am Apfel seinen Pfeil.

9. So schlug ihm nie sein Vaterherz, so pries er niemals Gott. So quoll ihm Freude nie aus Schmerz und Ehre nie aus Spott!

10. Doch ach! kaum konnt er der Gefahr so heldenhaft entgehen, der Vogt noch einen Pfeil gewahrt, frägt drohend ihn, für wen.

11. Tell lächelt: „Das ist Schützenart!" Doch Geßler merkte Hohn. Rief laut: „Für wen?" „Er war gespart für dich," rief Tell, „zum Lohn!"

12. Der Vogt von neuer Wut entflammt, bindt schnell ihm Hand und Fuß und schäumt und stampfet und verdammt den Tell zur Finsternis.

13. Und wirft ihn höhnisch in den Kahn, dem Schlosse Küßnacht zu, setzt zu ihm ein und lacht ihm zu: „Nun, Wilhelm, hast du Ruh!"

14. Gebunden bleibt der Held noch Held, in Ketten Tell noch Tell. Und Gott, dem Unschuld stets gefällt, sieht ihn und hilft ihm schnell.

15. Er winkt dem Sturm, der Sturm braust her, die Schiffer stehn erblaßt und rufen: „Keine Rettung mehr, wenn Tell das Steuer nicht faßt!"

16. Der Untergang war zu nah, Gefahr und Angst zu groß. Und totenbleich steht der Landvogt da und knirscht: „So laßt ihn los!"

17. Des Helden frei gebundener Arm arbeitet fort zum Strand. Tell springt und stößt in Freiheit das Schiff zurück vom Land.

18. Die Wellen rauschen fürchterlich in des Tyrannen Ohr. Tell sieht zu Gott auf, stärket sich und läuft dem Vogte vor,

19. Der nach ihm kommt, im Auge Zorn, Verwirrung und Gehör[2]). Stolz trabt er hinter einem Dorn, Wut runzelt seine Stirn.

20. Tell sieht ihn still und ungesehn, den Bogen in der Hand, und hört des Vaterlandes Flehn, dankt seinen Sohn und spannt.

21. Und sieht und drücket tapfer los, den Pfeil in Geßlers Brust. Sah Mörderblut, das niederfloß, mit Patriotenlust,

22. Wie er erblaßt vom Pferde sank, dann hilflos lag und tot. Tell kniet vor Gott hin auf die Knie und frei von aller Not.

23. Die Freiheit seines Vaterlands steht auf mit diesem Fall, bald, bald verbreitet sich ihr Glanz und strahlet überall.

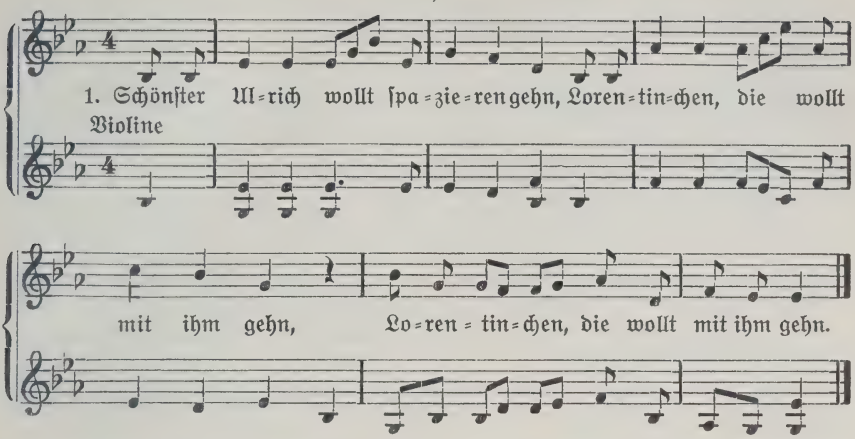
---

[1]) Melodie bisher noch nicht gefunden.

[2]) Entstellt aus „im Gehirn".

8. Ulinger.

a)



2. „Schönſter Ulrich, wovon ſind deine Schuh ſo rot?“ — |: „Ich hab erſtochen ein weiß Täubelein.“ :| —
3. „Das Täublein iſt meiner Mutter Kind, |: ſie hat ſie geſpeiſt mit ihrer Milch.“ :|
4. Schönſter Ulrich ward aufs Rad gedreht, Lorentinchen wurd ins Grab gelegt.
5. Lorentinchen läuten Glocken nach. Schönſtem Ulrich ſchreien Raben nach.

b)

1. Schönſt Heinrich wollt ſpazieren gehn, |: er bat, Mathildchen ſollt mit ihm gehn :|
2. Und als ſie in den Wald rein kamen, |: da ſang ein weißes Täubelein. :|
3. Das Täublein ſang ſo hübſch und fein: |: „Mathildchen gehet zum Tod hinein!“ :|
4. Und wie das Täublein noch ſo ſingt, |: Mathildchen an zu weinen fing. :|
5. „Mathildchen, warum weineſt du? Weinſt du um deinen ſtolzen Mut, oder bin ich dir nicht gut genug?“ —
6. „Ich wein nicht um meinen ſtolzen Mut, |: ſchönſt Heinrich iſt mir gut genug! :|
7. Ich wein nur um den Stangen, |: wo die elf Jungfraun dran hangen!“ :| —
8. „Weinſt du nur um den Stangen, wo die elf Jungfraun dran hangen, ſo ſollſt du gleich die zwölfte ſein!“ —
9. „Soll ich denn gleich die zwölfte ſein, |: drei Bitten ſind vorm Tode frei!“ :|
10. Die erſte Bitte, die ſie tat, |: die ſchickt ſie ihrem Herrgott zu. :|
11. Die zweite Bitte, die ſie tat, |: die ſchickt ſie Vater und Mutter zu. :|
12. Die dritte Bitte, die ſie tat, |: die ſchickt ſie ihrem Bruder zu. :|
13. „Mein Bruder iſt ein Jägersmann, |: der wilde Tiere ſchießen kann!“ :|
14. Der Bruder angegangen kam, |: ſchönſt Heinrich gleich gefangen nahm. |:
15. Mathildchen tragen die Träger weg, |: ſchönſt Heinrich ſchleppet der Schinder weg. :|
16. Mathildchen gingen die Glöcklein ſchön, |: ſchönſt Heinrich ſchrieen die Raben nach. :|
17. Mathildchen wird ins Grab gelegt, |: ſchönſt Heinrichen wird das Rad gedreht. :|

c)

1. Rodinchen wollt spazieren gehn, |: schön Heinrich wollte auch mitgehn. :|

2. Rodinchen war ihm angetraut, |: bracht Gold und Gut als Schatz der Braut :|

3. „Rodinchen, warum weinest du? Weinst du um deines Vaters Gut oder weinst du um deinen stolzen Mut?“ —

4. „Ich weine nicht um meines Vaters Gut, ich weine nicht um meinen stolzen Mut, ich weine nur um mein junges Blut.“ —

5. „Warum weinst du um dein junges Blut? Bist nicht du deinem Heinrich gut? Leid ist's dir nur um dein Hab und Gut!“ —

6. „Ich schaut in einen Brunnen tief, da war's, als ob's aus der Tiefe rief: „Entflieh, der Brunnen ist so tief!“

7. „Das war gewiß der Brunnengeist, der Menschen in die Tiefe reißt, vielleicht auch war's ein guter Geist.“

8. „Ich stieg auf unsern Turm hinauf, drei Eulen saßen obendrauf, drei Raben schrien: „Von hinnen lauf!

9. Rodinchen, lauf in's Vaterhaus! Bleibst du, ist bald dein Leben aus! Geh niemals in den Wald hinaus!“ —“

10. „Was gehn dich Rab und Eule an? |: Mußt nimmermehr jetzt denken dran!“ :|

11. Sie kamen an den grünen Hain, Rodinchen wollte nicht hinein; schön Heinrich zog die Arme rein.

12. Doch als sie kamen in den Wald, schön Heinrichs Auge blickt so kalt. Er zückte seinen Dolch alsbald.

13. Rodinchen fiel auf ihre Knie. Ein Rabe auf dem Baume schrie: „Weh, weh, daß du erstochen sie!“

14. Schön Heinrich sprach: „Ich stech sie nicht!“ Ihr goldnes Haar er dann ergriff und schnürt die Kehle zu ihr dicht.

15. Dann hing er sie am Baume auf, |: drei Eulen setzten sich darauf. :|

16. Schön Heinrich ritt ins Land hinein — Rodinchen hing im Wald allein bei Sonnen- und bei Mondenschein.

17. Doch als der Ritter wiederkam, ein Mann zu ihm ins Schloß dann kam und sprach: „Wo kann Rodinchen sein?“

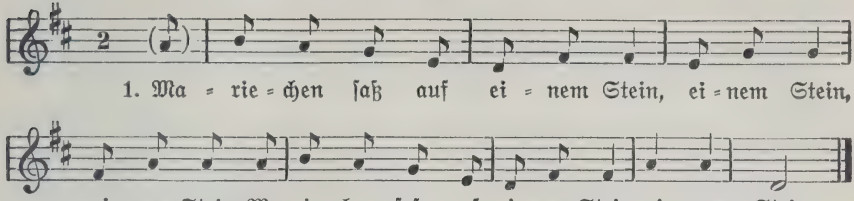
18. „Was weiß ich, wo Rodinchen ist? Ich habe sie schon lang vermißt. Zum Vater sie wohl ritten ist.“

19. Da schrieen drauß' drei Raben sehr: „Im Wald, im Wald, da hängt sie schwer am Baume und schon lang ist's her.“

20. „So wahr ich bin ihr anverwandt: Ich geh nicht, bis du hast bekannt, wo du sie ließest hier im Land!“ —

21. Schön Heinrich sank blaß an die Wand, der Fremde stach mit starker Hand schön Heinrich in das falsche Herz.

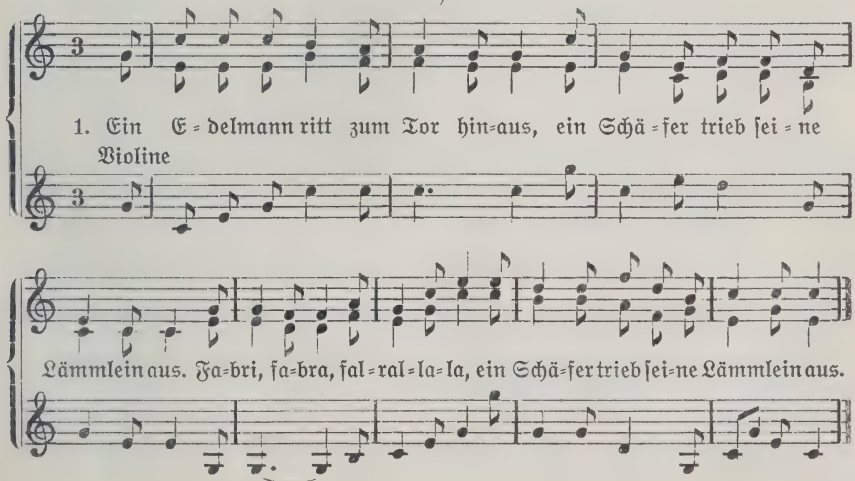
9. Mariechen saß auf einem Stein.



2. |: Und kämmte sich ihr goldnes Haar. :|
3. |: Und als sie damit fertig war, :|
4. |: Da fing sie an zu weinen. :|
5. |: Da kam ihr Schwester Lenchen rein: :|
6. |: „Mariechen, warum weinest du?“ :| —
7. |: „Ich muß hier heute sterben.“ :|
8. |: Da kam ihr Bruder Karl herein. :|
9. |: „Mariechen, warum weinest du?“ :| —
10. |: „Ich muß hier heute sterben.“ :|
11. |: Da kam ihr lieber Vater rein. :|
12. |: „Mariechen, warum weinest du?“ :| —
13. |: „Dieweil ich heute sterben muß.“ :|
14. |: Da zog der Vater das Messer raus, :|
15. |: Und stach ihr in die Brust hinein. :|
16. |: Nun war Mariechen mausetot. :|
17. |: Des laßt uns alle lustig sein! :|

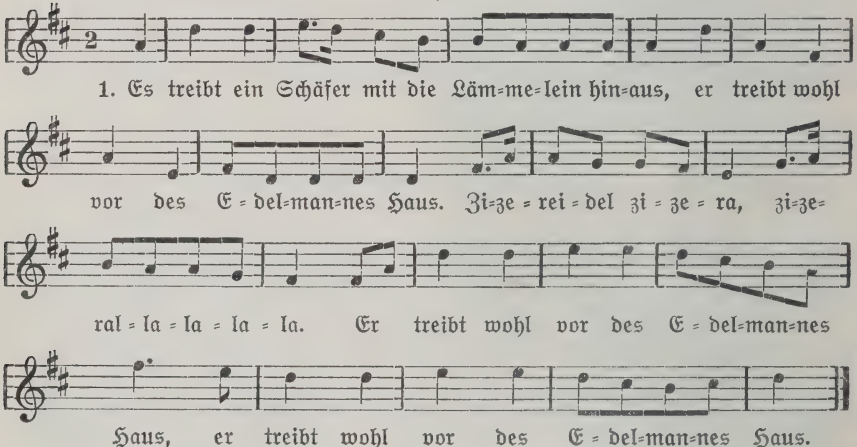
10. Edelmann und Schäfer

a)



2. Der Edelmann nahm sein Hütchen ab |: und bot dem Schäfer einen guten Tag. :
3. „Ach Edelmann, lassen Sie ihr Hütchen stehn, |: ich bin nur ein armer Schäfersohn." :| —
4. „Bist du ein armer Schäfersohn |: und kannst in Samt und Seide gehn?" :| —
5. „Was geht es den lumpigen Edelmann an, |: wenn mirs mein Vater bezahlen kann!" :|
6. Der Edelmann ergrimmt in seinem Zorn |: und ließ den Schäfer sperrn in den Torn. :|
7. Der Schäfer fing an zu bitten an: |: „Ach Himmel, was hab ich doch getan! :|
8. Ach Edelmann, schenken Sie mir mein Leben. |: Ich will Ihnen hundert Lämmlein geben!" :| —
9. „Hundert Lämmlein ist für mich kein Geld, |: und du mußt sterben, wie's mir gefällt." :| —
10. „Ach Edelmann, schenken Sie mir mein Leben; |: ich will Ihnen hundert Taler geben!" :| —
11. „Willst du mir hundert Taler geben, |: kannst du meine Tochter zum Weibe nehmen." :| —
12. „Deine Tochter zum Weibe will ich nicht; |: sie ist mir viel zu liederlich! :|
13. Will lieber bleiben, so wie ich bin, |: und weiden meine Lämmer noch immerhin." :|

b)



2. Der Edelmann nahm seinen Hut wohl ab und bot dem Schäfer einen schönen guten Tag.
3. „Ach Herr Edelmann, lassen Sie Ihren Hut in Ruhe. Ich bin ein armer Schäfersohn." —
4. „Bist du ein armer Schäfersohn, in Samt und Seide gehst du doch schön." —
5. „Was geht's den lausigen Edelmann denn an, wenn es nur mein Vater bezahlen kann!"
6. Der Edelmann geriet in einen Grimm und Zorn und faßte den Schäfer wohl an die Ohr'n.

7. „Ach Herr Edelmann, lassen Sie meinen Sohn mir los, sonst stoße ich Sie gleich zum Tor hinaus!“ —

8. „Ach Herr Edelmann, verschonen Sie mein junges Leben, ich will Ihnen Hut und Rock und Handschuh dafür geben.“ —

9. „Willst du mir Hut, Rock und Handschuh dafür geben, will ich dir meine Tochter zum Weibe geben.“ —

10. „Dem Edelmann seine Tochter, nein, die will ich nicht. Sie liebt ja einen andern, was der Edelmann nicht weiß.“ —

11. „Und liebt sie einen andern, was der Edelmann nicht weiß, so kriegst du armer Schäfer sie um keinen Preis.“

12. Der Edelmann ließ gleich alle Bäume behauen und ließ dem Schäfer einen Galgen davon bauen.

13. „Vor Edelmann seinem Galgen hab ich kein Bangen, da ist er ja noch nicht bei angefangen.“ —

14. „Und ist er noch nicht dabei angefangen, in einer halben Stunde sollst du, Schäfer, oben hangen!“ —

15. „Ach, wenn es nur mein Vater wüßt, er würde kommen und erretten mich.“ —

16. „Ach Herr Edelmann, verschonen Sie meinen Sohn das Leben! Ich will Ihnen dafür eine ganze Herde Schafe geben!“ —

17. „Eine ganze Herde Schafe ist für den Edelmann zu gemein, und der Schäfer soll heute nacht in den Galgen noch hinein!“ —

18. „Ach, wenn es nur meine Mutter wußt, sie würde doch kommen und erlösen mich.“ —

19. „Ach Herr Edelmann, verschonen Sie doch meinem Sohn das Leben! Ich will Ihnen zwei Herden Lämmer dafür geben!“ —

20. „Zwei Herden Lämmer sind für den Edelmann zu gemein, und du, Schäfer, sollst heute nacht in den Galgen noch hinein!“ —

21. „Ach, wenn es nur mein Bruder wüßt, er würde kommen und erlösen mich!“ —

22. „Ach Herr Edelmann, verschonen Sie meinem Bruder das Leben! Ich will Ihnen drei Herden Schafe dafür geben!“ —

23. „Ach, drei Herden Schafe sind für den Edelmann zu gemein, und du, Schäfer, sollst heute nacht in den Galgen noch hinein!“ —

24. „Ach, wenn es nur meine Schwester wüßt, sie würde kommen und erlösen mich!“ —

25. „Ach Herr Edelmann, verschonen Sie meinem Bruder das Leben, ich will Ihnen vier Herden Schafe geben!“ —

26. „Vier Herden Schafe sind für den Edelmann zu gemein, und du, Schäfer, sollst heute nacht in den Galgen noch hinein!“ —

27. „Ach, wenn es meine Liebste nur wüßt, sie würde kommen und erlösen mich!“ —

28. „Meine Liebste ist hier schon in Kutsch und Wagen und will ihren Liebsten von dem Galgen 'runter haben.“

29. „Ach Herr Edelmann, verschonen Sie meinem Liebsten das Leben, ich will Ihnen drei Tonnen Gold dafür geben!“ —

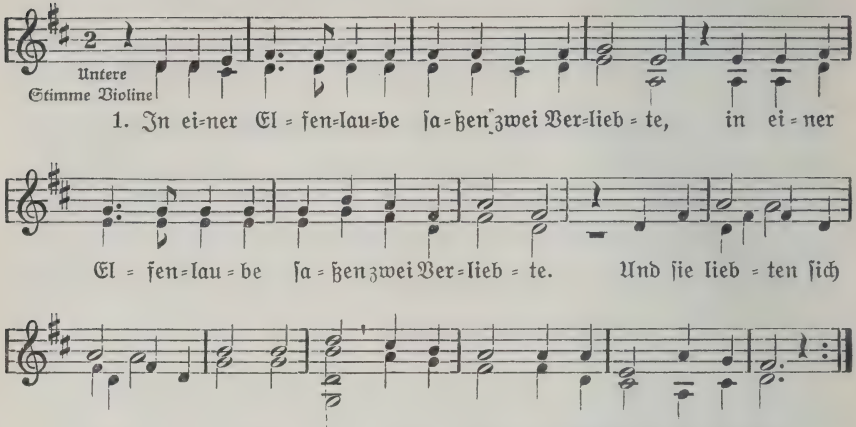
30. „Drei Tonnen Gold haben für den Edelmann schon Wert, und du, Schäfer, kannst gehen in die weite, weite Welt!“ —

31. Und als der Edelmann sein Geld besah, war's lauter Blei und Haferkaff.

32. Und der Edelmann wurde ganz rasend toll und machte die Hosen und Wamsen voll.

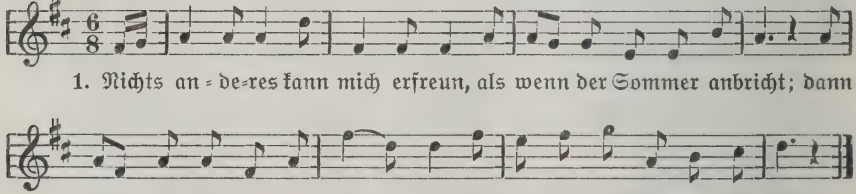
33. „Ach, hätt ich doch den lausigen Schäfer nur hier, ach, sterben sollt er nach meinem Plaisier!“

11 a. In einer Elfenlaube.



2. |: Und der Junggeſelle zog wohl in die Fremde, :| |: und ſein Liebchen, das ſtand vor der Tür. :|
3. |: „Wann ich wiederkomm, das kann ich dir nicht ſagen, :| |: welche Woch, welchen Tag und welche Stund!“ :|
4. |: Und der Junggeſelle kehrt wohl aus der Fremde, :| |: und ſein Liebchen, das ſtand vor der Tür. :|
5. |: Und er bot ihr einen freundlichen „Gut'n Morgen!“ :| |: und dazu einen herzlichen Kuß. :|
6. |: „Du gebrauchſt meiner nicht mehr zu küſſen, :| |: denn ich habe ſchon längſt einen Mann!“ :|
7. |: Und was zog der Junggeſell aus ſeiner Taſche? :| |: Ein Meſſer ſo ſcharf und ſo ſpitz! :|
8. |: Und er ſtach damit ſein Liebchen in das Herze, :| |: daß das rote Blut gegen ihn ſpritzt. :|
9. |: Und nun iſt ſein Liebchen geſtorben, :| |: wo begräbt man ſie wohl hin? :|
10. |: In ihres Großvaters Garten, :| |: wo rote Roſen blühn. :|

11 b. Nichts anderes kann mich erfreun.



2. Und als er in das fremde Land kam, gedacht er bald wieder zu Haus. „Ach, wär ich zu Hause geblieben und hätte gehalten mein Wort!“

3. Und als er wieder zu Hause kam, Feinsliebchen stand hinter der Tür. „Gott grüß dich, Hübsche, du Feine, von Herzen gefällst du mir!“

4. „Wie kannst ich dir so gefallen, ich habe schon längst einen Mann, dazu einen hübschen Soldaten, der mich ernähren kann!“

5. Was zog er aus seiner Tasche? Ein Messer, sehr scharf und sehr spitz, stach seinem Feinsliebchen ins Herze, daß das rote Blut gegen ihn spritzt.

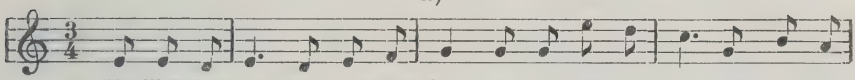
6. Und als er wieder das Messer raus zog, vom Blute war es so rot. „O großer Gott im Himmel, wie bitter ist mir der Tod!“

7. Und wenn zwei Knaben ein Mädchen lieb haben, das tut nur selten gut. Wir beide, wir habens erfahren, was falsche Liebe tut.

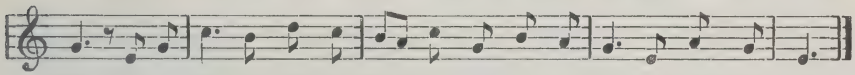
8. Und wenn man Stroh ans Feuer legt, wie bald ist das verbrennt! So ist es mit der Liebe, wie bald hat sie ein End!

11 c. Ein Mädchen jung, kaum achtzehn Jahre.

a)

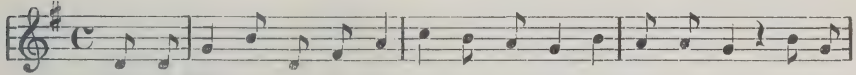


1. Ein Mädchen jung, kaum achtzehn Jah = re, ein Mädchen jung, sehr hübsch und

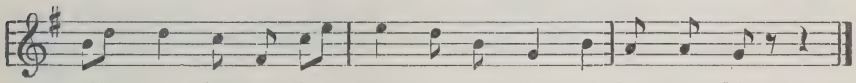


fein, schon in ih = ren jun=gen Jah=ren ver = lieb = te sich ein Leut=nant drein.

b)



1. Einst ein Mädchen vol = ler Tugend, einst ein Mädchen jung und schön. Schon in



ih = rer frü = hen Ju = gend lieb = te sie ein Leut=nant schön.

2. Beide hatten sich geschworen, immer ewig treu zu sein: „Schatz, du bleibst mir auserkoren, bis ich wieder kehre heim.“

3. Er gab dem Fuchs die goldnen Sporen, reitet schnell zum Tor hinaus. „Schatz, du bleibst mir auserkoren, bis ich wieder kehr nach Haus.“

4. Und nach drei verfloßnen Jahren kam ein Graf sehr hübsch und fein. Der bat wohl um das schöne Mädchen, sie gab gleich ihren Willen drein.

5. Und die Hochzeit ward bereitet, und die Gäste waren da, und die Braut ward schön geschmücket, und sie flochten ihr das Haar.

6. Man stach sie aus mit goldnen Ketten, mit Rosmarin und schönem Kraut. So war die Hochzeit jetzt bereitet, und sie wurden beid getraut.

7. Da kam der Leutnant angeritten mit seinem roten Füchselein, trat zu ihr mit leisen Schritten: „Gott grüße dich, feins Liebelein!“ —

8. „So darfst du meiner nicht mehr grüßen, ich weiß von keiner Liebe mehr; Vorzeiten hab ich dich geliebet, jetzt aber lieb ich dich nicht mehr!“

9. Was zog der Leutnant aus der Scheide? Ein'n Säbel von Gold so rot. Er stach Feinsliebchen durch das Herze dem Grafen in seinen Armen tot.

10. „Ist Feinsliebchen nun gestorben, wo soll sie denn begraben sein?“ — „In meines Vaters schönen Lustgarten, wo all die Rosen und Nelken blühn!“

11. Und ein Grab ließ er ihr hauen aus reinem, reinem Marmorstein, und ein Sarg ließ er ihr bauen aus reinem, reinem Elfenbein.

[12. Dies ist wahr und ist geschehen zu Kolberg, wo die Persante flut't; da ist die Stell noch auszusehen, wo das verliebte Mädchen ruht.]

12 a. Es war einmal ein Müller[1]).

1. Es war einmal ein Müller, der hat ein Liebchen fein. Er baut auf ihre Treue als wie auf Mühlenstein.

2. Es kam ein Schornsteinfeger, ein gar gelehrter Mann, der mit des Müllers Liebchen ein Liebesspiel begann.

3. Des Müllers Liebchen dachte, es war wohl einerlei, denn Einer wär nur Einer, und Zweie waren Zwei.

4. Und wenn der lustige Müller am Abend mahlen muß, gibt sie dem schwarzen Gesellen verstohlen Kuß auf Kuß.

5. Einst kam es, daß der Müller zu seinem Liebchen wollt gehn; des Abends spät im Dunkeln ein Fremder Abschied nimmt.

6. Er stürzt mit ihr so zärtlich, küßt Mund und Wangen ihr. „Mein Liebchen“, sprach der Müller, „mein Lieb, wer küßt dich hier?“

7. Sie sprach: „Das ist mein Vetter!“ — „Auch einen Kuß für mich!“ — Der Vetter und der Müller umarmten zärtlich sich.

8. Dein Vetter trollt von dannen. „Ach Liebchen, bring ein Licht!“ Sie bringt mit Leichenblässe, bedeckte ihr Gesicht.

9. Denkt nun den Schreck des Müllers: des Müllers Kleidung war bedeckt mit schwarzen Flecken. Jetzt war ihm alles klar.

10. „O du verwegne Schlange voll Falsch und voller Gram, jetzt kenn ich erst den Vetter, der von dir Abschied nahm.

11. Das war der Schornsteinfeger, so wahr ich Anton heiß. Er selbst mit eignen Händen gab mir das schwarz auf weiß!“

12 b. Ich war mal in der Fremde[1]).

1. Ich war mal in der Fremde und hatt ein Liebchen fein; ich baut auf ihre Treue fest wie auf Fels und Stein.

2. War auch ein Schornsteinfeger, ein gar scharmanter Mann, mit dem meines schönes Liebchen manch' Liebesfädchen spann.

3. Die Nachbarsleute warnten mich heimlich in mein Ohr: „Kennt ihr den schwarzen Gesellen? Herr Müller, seht euch vor!“

4. Ich traf sie eines Abends, als aus der Mühl ich kam, wie von ihr tief im Dunkel ein Fremder Abschied nahm.

5. Der Fremde tat so zärtlich, küßt Wang und Mündchen ihr; ich aber lauschte ängstlich und sprach: „Wer küßt sich hier?“

[1]) Melodie bisher noch nicht gefunden.

6. Sie sprach: „Es ist mein Vetter, der Abschied von mir nimmt, weil er am frühen Morgen von hier nach London schwimmt."

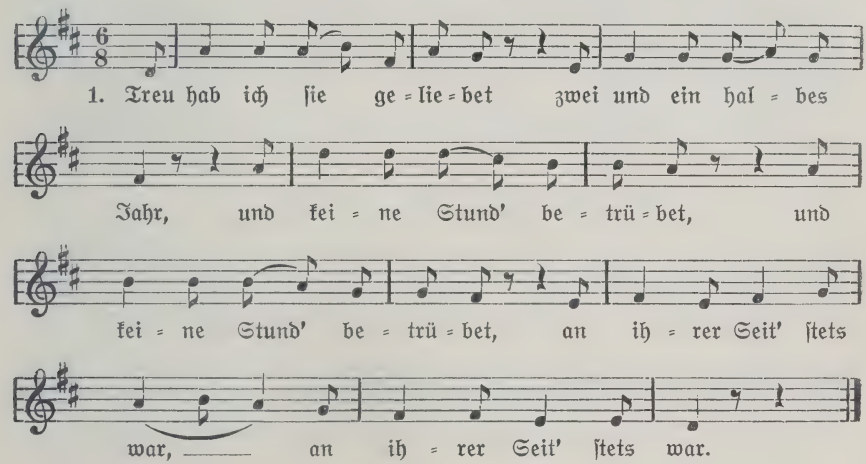
7. „Ei, Vetter", sprach der Müller, „auch einen Kuß für mich!" Und beide, Vetter und Müller, umarmten zärtlich sich.

8. Sie merkte nun mit Schrecken, daß es jetzt alle war. Denn diese schwarzen Flecken, die machten alles klar.

9. „Geh hin, du falsche Schlange, voll Kummer und voll Gram! Jetzt kenn ich deinen Vetter, der von dir Abschied nahm!

10. Es war der Schornsteinfeger, so wahr ich Rudolf heiß! Er selber eigenhändig gab es mir schwarz auf weiß!"

13a. Treu hab ich sie geliebet.



1. Ich hab sie treu geliebet zwei Jahr in großer Freud, nie eine Stund betrübet, war ich an ihrer Seit.

2. Ich wurd von ihr gerissen zum Dienst für's Vaterland. Sie schwur mir unter Küssen treue Lieb' zu jeder Stund.

3. Von ihrem schönen Haupte schnitt sie ihr lockend Haar. Ich trugs an meiner Seite zwei und ein halbes Jahr.

4. Doch, ach, sie ließ sich blenden trotz Schwur und Druck der Hand. Sie tat ihr Herz verschenken, war mir nicht zugetan.

5. Ich kehr zu meiner Heimat, vergessen wollt ich sie. Mir wollt es nicht gelingen, ich dachte stets an sie.

6. Das Schicksal wollt es haben, ich sollt sie wiedersehn. Zur Landwehr mußt ich wieder, zurück nach Fraustadt gehn.

7. Dort hab ich sie getroffen in eines Gastwirts Haus. Sie aber stellt sich spröde und ging zur Tür hinaus.

8. Das hat mich tief gekränket, ich faßte den Entschluß, mein Leben sollte enden mit ihr durch einen Schuß.

9. Drauf hab ich sie erwartet wohl in der Scheibenstraß, es war die zwölfte Stunde, und ich war leichenblaß.

10. Jetzt kam sie angegangen, blutrot war ihr Gesicht, ich legte an mit Bangen, doch zittern tat ich nicht.

11. Da sank sie schwergetroffen, geschossen durch die Brust. Sie wollte gerne sprechen, ihr war nichts mehr bewußt.

12. Ich wollte nun gern sterben, mit ihr so ganz vereint, unglücklich war die Stunde, die sie so oft beweint.

13. Besinnung fehlte mein, mein Leben selbst zu enden, ich selbst war schuld daran, mein Schicksal sollt sich wenden.

14. Ich ward gleich arretiert, zur Hauptwach hingebracht, den Berg hinauf geführt, sehr streng wurd ich bewacht.

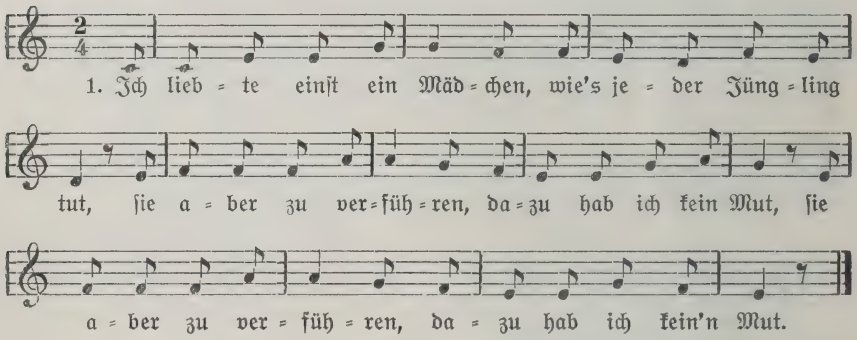
15. Doch anders sollt es werden, ich kam in's Kriminal, wo ich jetzt schmachten sollte und leben voller Qual.

16. Ich hab sie treu geliebet, wie selten ein Jüngling kann, nur sie hat mich betrübet, Luise Hagemann.

17. Nun möchte ich gern sterben mit ihr so ganz vereint den Tod für treue Liebe, auf daß nur sie mir bleibt.

18. Die Kugel soll mich treffen, nichts ist, was mich erschreckt, den Tod für treue Liebe stirbt jetzt Karl Gottfried Wuck.

13 b. Ich liebte einst ein Mädchen.



2. Ich wurd von ihr gerissen zum Kampf fürs Vaterland. Sie schwor mir unter Küssen die Treue Hand in Hand, sie schwor mir unter Küssen die Treue Hand in Hand.

3. Ich schnitt von ihrem Haupte ein blondgelocktes Haar und trugs an meinem Busen ein ganzes volles Jahr.

4. Sie aber tat sich ändern, sie dachte nicht daran, ihr Herz tät sie verschenken an einen andern Mann.

5. Da kam ich einst auf Urlaub, kehrt in mein Elternhaus. Sie aber stellt sich spröde und ging zur Tür hinaus.

6. Das wurde mich verdrießen, ich faßte den Entschluß: ihr Leben sollt sie büßen, es kostet nur ein'n Schuß.

7. Da trafen wir zusammen wohl auf dem Wilhelmplatz. Es schlug die zwölfte Stunde, sie wurde totenblaß.

[8. Da zog ich den Revolver und schoß ihr durch die Brust. Daß sie wollt mit mir sprechen, das hab ich nicht gewußt.]

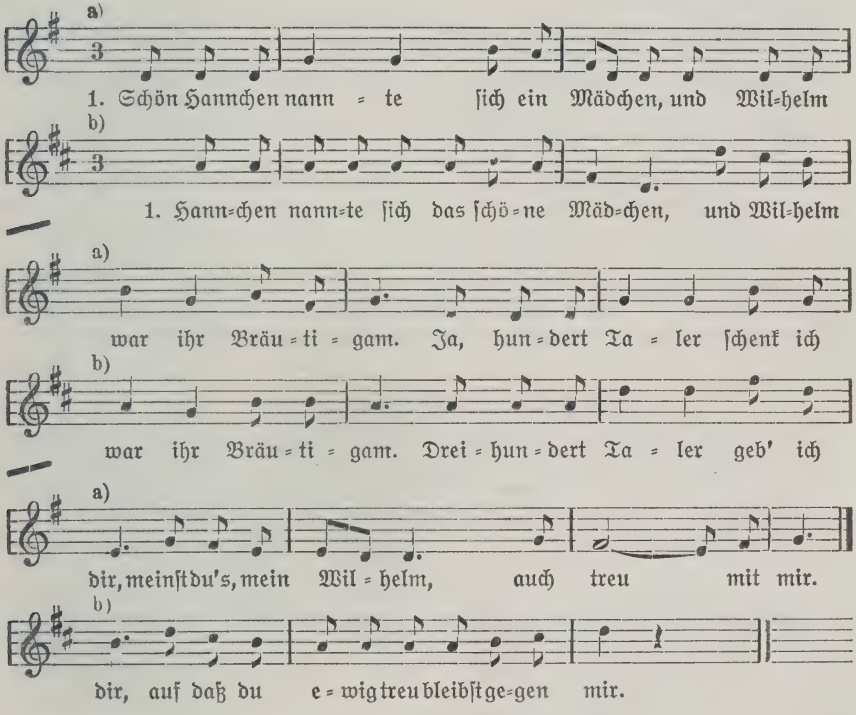
9. Da wurd ich arretieret wohl in derselben Nacht, nach Spandau abgeführet [und ins Arrest gebracht].

10. Hier band man mich mit Ketten an einen eisern Pfahl, hier sollt ich anerkennen wie schauderhaft ich war.

11. Und als ich nun erkannte, wie schauderhaft ich war, da blieb ich lebenslänglich in Spandau in der Haft.

12. Da hab ich nun gesessen mein ganzes Leben lang, hab trocken Brot gegessen, und Wasser mein Getränk.

14. Schön Hannchen nannte sich ein Mädchen.



2. Und Wilhelm machte eine Reise wohl über hundert Meilen weit. Ein treuer Freund, der schrieb es mir: „Dein Wilhelm meint's ja nicht treu mit dir."

3. Ich setzte mich auf schnelle Pferde, geschwind eilt ich zu Wilhelm hin. Und es war spät um Mitternacht, als ich bei Wilhelm war angelangt.

4. Ich suchte Feuer anzuzünden in diesem schönen Hochzeitshaus. Ein blauer Nebel zog heraus aus diesem schönen Hochzeitshaus.

5. Und all die vielen Hochzeitsgäste, die liefen alle traurig raus. Und diese beiden jungen Leute verbrannten beide zu Asch und Staub.

15. Treue hatten sich geschworen[1]).

1. Treue hatten sich geschworen Elsisa und Theophil; solche Schwüre, lieber Leser, sind fürwahr kein Kinderspiel.

2. Er hat aus der Flut gerettet sie, als sie schon fast ertrank, und sie brachte dar ihr Herze für den besten Retterdank.

3. Und er mußte Abschied nehmen, rücken ein zum Militär; ach, wie wurde es da beiden um das Herz so bang und schwer!

4. Nochmals schwuren ewge Treue die Geliebten zärtlich sich, schwuren sich getreue Liebe, ach, und trennten weinend sich.

5. Und es kam ein Graf geritten auf ein gelbes Füchselein; der tat um das Mädchen bitten, und sie gab den Willen drein.

6. Als die Kunde er vernommen von der ...[2]), sann er auf die schwerste Strafe und auf blutge Rachetat.

7. Als das Brautpaar am Altare, und noch eh das „Ja!" erklang, er mit hochgeschwungnem Messer hinterm Pfeiler hervorsprang.

8. Und nachdem er tief gestochen der treulosen Braut ins Herz, auf die Galerie er stürzte und zum Turme treppaufwärts.

9. Und der Bräutigam verfolgte schnell den Mörder voller Wut, denn er wollte Rache, Rache für des Liebchens rotes Blut.

10. Auf der Galerie des Turmes faßten sie sich mit Gewalt, und es stürzten beide Ringer in die große Tiefe bald.

11. Schrecklich war es anzusehen, dieses Unglück gräßiglich, und viel Tränen sind geflossen, als auch noch die Braut erblich.

12. O ihr Mädchen, o ihr Mädchen, seht euch dieses Beispiel an und bleibt stets in eurem Herzen auf des Weges grader Bahn.

13. Wollt ihr aber untreu werden, heiratet doch nicht sogleich; denn auch ledig läßt sich spielen in der Liebe solcher Streich.

16. In der Väter Hallen[1]).

1. In der Väter Hallen ruhte Ritter Rudolfs Heldenarm, Rudolf, den die Schlacht erfreute, Rudolf, den ganz Frankreich scheute, und der Sarazenen Schwarm.

2. Er, der letzte seines Stammes weinte seiner Söhne Fall, zwischen moosbewachsnen Mauern tönte seine Klage trauernd und des Echos Wiederhall.

3. Agnes mit den goldnen Locken war des Greises Trost und Stab; sanft wie Tauben, weiß wie Schwäne, küßte sie des Vater Träne von den grauen Wimpern ab.

4. Ach, sie weinte oft im Stillen, wenn der Mond durchs Fenster schien, Albrecht mit der offnen Stirne brannte für die edle Dirne, und die Dirne liebte ihn.

5. Aber Horst, der hundert Krieger unterhielt im eignen Sold, rühmte seines Stammes Ahnen, prangte mit erfochtnen Fahnen, und der Vater war ihm hold.

6. Einst beim freien Mahle küßte Albrecht ihre weiße Hand, ihre sanften Augen strebten ihm zu strafen, ach, da bebten Tränen auf das Busenband.

7. Horst entbrante, blickte seitwärts auf sein schweres Mordgewehr, auf des Ritters Wangen glühte Liebe; Haß und Feuer sprühte aus den Augen wild umher.

8. Drohend warf er seinen Handschuh in der Agnes keuschen Schoß. „Albrecht nimm zu dieser Stunde, harr ich dein im Mühlengrunde!" Kaum gesagt, schon floh sein Roß.

9. Albrecht nahm das Fehdezeichen mutig und bestieg sein Roß, freute sich des Mädchens Zähre, die zu Lieb und ihm zur Ehre aus dem blauen Auglein floß.

---

[1]) Melodie noch nicht gefunden. [2]) Lücke in der Überlieferung.

10. Rötlich schimmerte die Rüstung in der Abendsonne Strahl, von den Hufen ihrer Pferde rings ertönt die weite Erde und die Hirsche flohn ins Tal.

11. Auf des Söllers Gitter lehnte die betäubte Agnes sich, sah die blanken Speere blinken, sah den edlen Albrecht sinken, sank wie er und verblich.

12. Bang von leiser Ahnung spornet Horst sein schaumbedecktes Pferd (höret nun des Hauses Jammer!), eilet fort ins Fräuleins Kammer, starrt und stürzt sich in sein Schwert.

13. Rudolf nahm die kalte Tochter in den väterlichen Arm, hielt sie so zwei lange Tage ohne Ruh und ohne Klage und verschied in stillen Harm.

17. Zärtlich liebte Karlos Lida[1]).

1. Zärtlich liebte Karlos Lida, zärtlich liebte Lida ihn; doch da zwang der Krieg den Lieben, von der Liebsten fortzuziehn.

2. Und die Botschaft kam: „Dein Karlos fiel im Afrikaner Land, hauchte seine treue Liebe aus am unwirtbaren Strand!"

3. Ihn beweinte zärtlich Lida wohl drei bange Jahre lang; mußte dann den Schleier nehmen, als ihr Vater in sie drang,

4. Einem Mann sich zu ergeben, und gezwungen gab sie nach; zitternd stand sie vor'm Altare, als sie ihre Hand versprach.

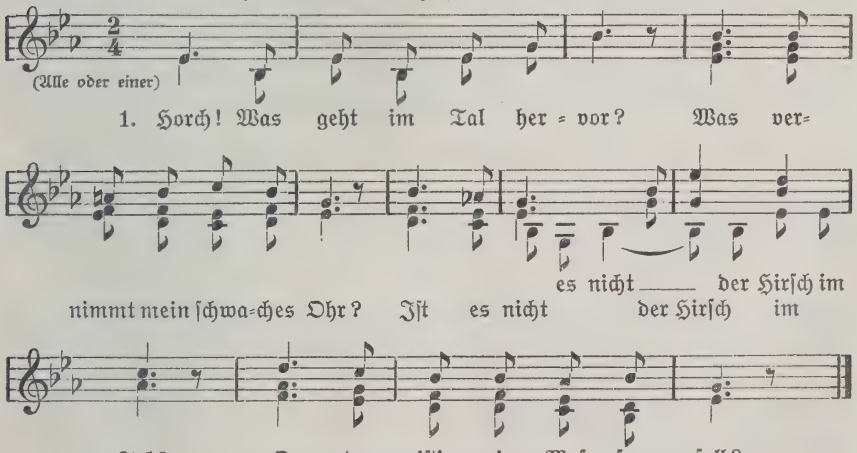
5. Tage flossen, Monde schwanden, als Don Karlos schnell erschien; es gelang ihm, aus dem Lande, wo er Sklave war, zu fliehn.

6. Und er kam; voll treuer Liebe war sein edles, treues Herz; ach, da sah er seine Lida neuvermählt, o, welch ein Schmerz!

7. Er konnt' es nicht überleben, stach den Dolch sich in die Brust; Lida sahe ihn erblassen; ihrer Unschuld sich bewußt

8. Warf sie sich voll treuer Liebe auf den Treugeliebten hin, klagte, weinte und erblaßte in getreuem Liebessinn.

18. Horch! Was geht im Tal hervor?



[1]) Melodie noch nicht gefunden.

2. Horch, was nähert sich dem Schloß? Steigt ein Reitersmann vom Roß, klopfet an die Pforte schon. „Großer Gott, es ist mein Sohn!

3. Sohn, ach Sohn, wo kommst du her? Sah dich doch schon lang nicht mehr!“ — „Vater, wo ist die Mutter mein, die so oft um mich geweint?“

4. „Deine Mutter, die so gut, nun in kühler Erde ruht; deine Mutter kränkte sich, bis der Tod sie von mir riß!

5. Sohn, ach Sohn, besteig dein Roß und verlasse dieses Schloß, reite in das Tal hinab, da sind'st du der Mutter Grab!“

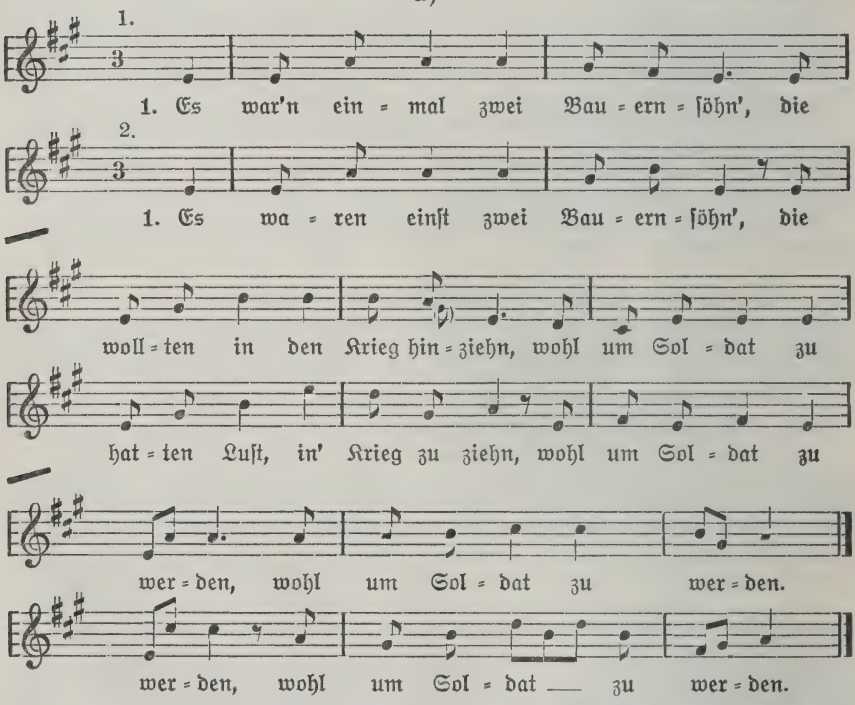
6. „Vater, du bist schuld daran, daß der Tod die Mutter nahm! Meine Mutter, die so gut, nun in kühler Erde ruht!“

7. „Sohn, ach Sohn, verzeihe mir, doch ich konnte nichts dafür!“ Da nahm der Sohn sein blankes Schwert und stach den Vater gleich zur Erd.

8. Und als er sah des Vaters Schmerz, stach er sich selber in das Herz. — Verlassen steht nun Schloß und Hof; alles ruht auf dem Friedhof.

19. Ballade von den Mordeltern.

a)



2. Und als sie auf dem Schlachtfeld war'n, da kam ihnen die Gedanken ein: „Nach Hause woll'n wir reisen!“

3. „Guten Tag, guten Tag, Frau Wirtin mein! Hier haben Sie den Ränzel mein, den tun Sie mir verwahren!

4. Darinnen steckt ein gut Stück Geld, das ich gespart in dieser Welt, wills bringen meinen Eltern."

5. Und als es kam um Mitternacht, die Wirtin aus dem Schlaf erwacht: „Wir wolln den Reiter morden."

6. „Ach Frau, ach Frau, es kann nicht sein! Wie komm'n dir die Gedanken ein! Es bleibt ja nicht verschwiegen."

7. Die Frau, die brach des Manns Gewalt und nahm das Messer in die Hand und tat den Reiter morden.

8. Des Morgens kam der Kam'rad sein: „Wo ist denn nun der Kam'rad mein? Wo ist er denn geblieben?"

9. „Er ist schon längst geritten fort, vielleicht nach einem andern Ort, wohl nach dem andern Dorfe."

10. „Er kann nicht weit geritten sein, sein Rößlein steht im Stall allein gesattelt und gezäumet.

11. Habt Ihr ihm was zu Leid getan, so habt Ihrs Eurem Sohn getan, der aus dem Krieg ist kommen."

12. Die Frau in einen Brunnen sprang, der Mann am Baum sich erhing. Sind das nicht drei Mordtaten?

b)

1. Es hatt' ein Gastwirt einen Sohn, den ließ er etwas lernen schon, das Schlosserhandwerk eben.

2. Als er nun ausgelernet hat, gab er sich auf die Wanderschaft und tät sich was versuchen.

3. Als 16 Jahre waren um und der Gesell nach Hause kam, seine Eltern zu besuchen,

4. Stellt er sich als ein Fremder hier, bat höflich um ein Nachtquartier, gab sich nicht zu erkennen.

5. „Ach Gastwirt, lieber Gastwirt mein, verwahren sie mein Ränzelein, tut es mir wohl verwahren!

6. Darin hab ich mein Wäsch' und Buch', und was ich sonst noch haben muß, tut es mir wohl verwahren!

7. Darin hab ich ein schön Stück Geld, was ich gespart hab in der Welt in meinen jungen Jahren.

8. Ach Gastwirt, lieber Gastwirt mein, schreib an die Zeche groß und klein, morgen früh werd ich alles bezahlen!"

9. Die Tochter nahm das Licht zur Hand und leuchtet, ihn ganz unbekannt und führte ihn zu Bette.

10. „Ach Jungfer, liebe Jungfer mein, haben Sie kein einziges Brüderlein, das Sie müssen alles verrichten?"

11. „Ach ja, ich hab der Brüderlein nur zwei gehabt im Leben, der eine starb vor kurzer Weil nur erst vor 14 Tagen.

12. Der andre wird sein lange tot. Wir haben in 16 Jahren kein Wort von ihm erfahren."

13. „Ach Schwester, liebe Schwester mein, ich bin dein einziges Brüderlein, der hier tut vor dir stehen."

14. Drauf schenkt er ihr ein schön Stück Geld: „Schweig still und sags den Eltern nicht, sonst muß ich wieder aufstehn!"

15. Die Tochter folgte seinem Rat und hat den Eltern nichts gesagt und tät zu Bette gehen.

16. Als es nun kam um Mitternacht, die Eltern von dem Schlaf erwacht und täten das Geld besehen.

17. Das macht den Eltern frohen Mut und dachten: Jetzt kann's werden gut, wenn wir ihn nur erschlügen!

18. Der Satan ließ ihr keine Ruh, sie gingen nach der Kammer zu und täten ihn erschlagen.

19. Als nun der erste Schlag geschah und der Gesell von Schlaf erwacht und tät erbärmlich schreien:

20. „Sollt ich in meines Vaters Haus mein junges Leben hauchen aus und meinen Geist aufgeben?

21. Ach Jesu an des Kreuzes Stamm, nimm doch meine arme Seele an, tu mir meine Sünd verzeihen."

22. Die Tochter hört dies groß Geschrei, lief eilend nach der Kammer bei und tät erbärmlich schreien:

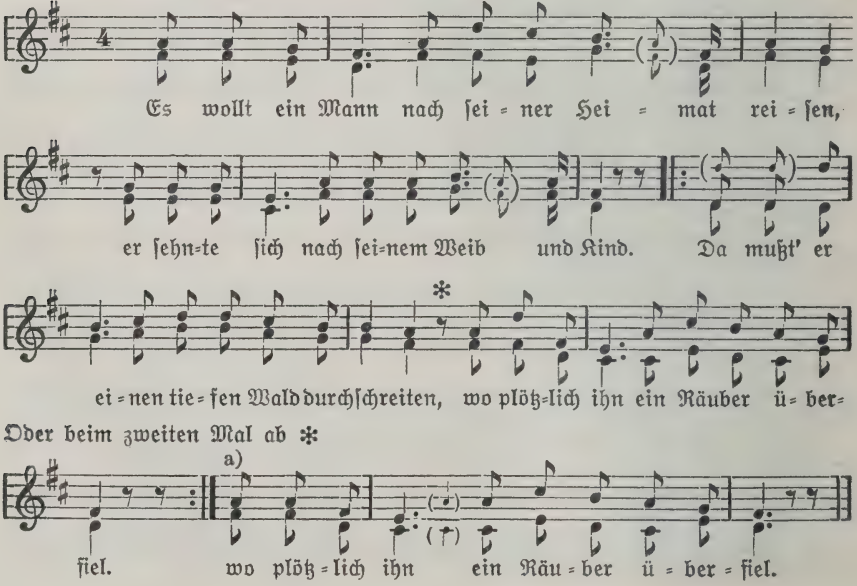
23. „Verflucht sind doch die Hände dein, die hier mein einziges Brüderlein so jämmerlich umbringen."

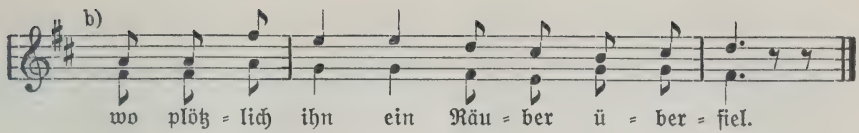
24. „Verflucht die Stund", die Mutter sprach, „da ich das Geld besehen hab"! Und sprang sogleich in' Brunnen.

25. Der Vater stach sich selbst in' Hals, so wurde alles ermordet bald. Ach, was ist das für Jammer!

26. Die Tochter starb vor Herzeleid, den Freunden bracht's viel Traurigkeit. Gott behüte uns doch alle!

20. Es wollt ein Mann nach seiner Heimat reisen.





2. „Gib her dein Geld, dein Leben ist verloren! Gib her dein Geld, dein Leben ist dahin! Gib her dein Geld, sonst muß ich dich durchbohren! Ich schwör' es dir, so wahr ich Räuber bin!" —

3. „Kein Geld, kein Geld, kein Gut kann ich dir geben, von Geld und Gütern ist mir nichts bewußt; doch willst du mir mein armes Leben nehmen, ich öffne dir von selber meine Brust!"

4. Der Räuber stand, besann sich eine Weile: „Zum Morden hab ich heute keine Lust; doch aber, ach, was muß ich bei dir sehen, was trägst du dort auf deiner bloßen Brust?" —

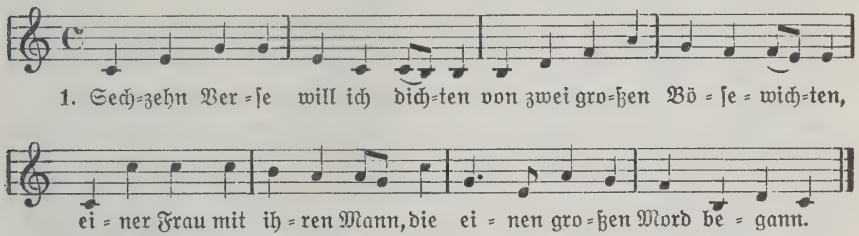
5. „Es ist das Bild, das stets ich bei mir trage, es ist das Bild, das ich von Herzen lieb'! Es ist das Bild von meiner lieben Mutter, es ist ihr Bild, die Mutter gab es mir!"

6. Da fiel der Räuber plötzlich vor ihm nieder: „Ach Gott, vergib, mein Bruder steht vor mir! Verzeihe mir, du mein herzlieber Bruder, verzeihe mir, dein Bruder steht vor dir!

7. Zwölf Jahre haben wir uns nicht gesehen, zwölf Jahre haben wir uns nicht gekannt; und ich muß jetzt als Räuber vor dir stehen, der nach dem Bruder ausstreckt seine Hand!"

8. In tiefem Schmerz umarmten sie sich beide: „Verzeihung? Ach, es ist schon längst geschehn!" — Verzeihe mir, wir sehen uns nicht wieder! In fremden Ländern soll mir's besser gehn!"

21. Sechzehn Verse.



2. Mohr, ein Mann aus gutem Stande, lebt am Swinemünder Strande, ward als Handelsmann geehrt, bis das Spiel sein Glück zerstört.

3. Um halb zehn weckt ihn sein Weib: „Mann, sei stark an Seel' und Leib! Wolltest ja den Mord begehn. Lasset uns schnell aufstehn!"

4. Erst schickt er das Mädchen fort, sagt: „Der Wein liegt noch an Bord." Dann vergießt mit Tigerwut er der Alten schuldlos Blut.

5. Schleift sie fort in schnellem Lauf, lauert nun dem Mädchen auf. Diese tritt kaum in die Tür, sticht er auch schon los auf ihr.

6. Doch das Mädchen jung und voller Kraft, wehrt sich lang', bis es erschlafft; hat den ganzen Leib voll Wunden und die Finger abgeschunden.

7. Nun fängt er erst an zu rauben, geht das ganze Haus durchschnauben; auf den Hof kommt er zurück, wo die Leichen er erblickt.

8. „Nun, ihr sollt mich nicht verraten!" Doch das Mädchen holt noch Atem. Mohr gibt ihr noch einen Stich; doch das Mädchen stirbt noch nicht.

9. Doch er sagt: „Sie hat genug!" — „Mohr, das Ding das geht nicht klug. Willst du nicht, so muß doch ich geben ihr den Todesstich."

10. Dieses Weib, das Mutter war, wußte nicht, wen sie gebar: Fürchtegott und Leberecht heißt das Kind des Mordgeschlechts.

11. Jetzt sitzt er in schweren Ketten, kann nicht Karten spielen, kann nicht wetten, schwört sogar von Gott sich los und verflucht den Mutterschoß.

12. Will ein Priester ihn besuchen, fängt er gräßlich an zu fluchen und verlachet Gottes Wort, bis der Geistliche muß fort.

13. Gottes Wort wird ihm gegeben, doch der Bösewicht stößt neben es in seine Bretterwand, paukt zur Lust mit Ketten dran.

14. Seine Frau hingegen bet't, glaubt an Gott, seufzt und fleht, fragt den Pfarrer, ob sie kann beten für den bösen Mann.

15. Seine Frau hat eingestanden, trägt ganz ruhig ihre Banden; er stets die Wahrheit lügt, doch sein Lügen ist besiegt.

16. Beide sitzen nun in Ketten, und ich will mein Leben wetten, daß beide werden abgetan; doch sein Weib, das geht voran.

22. Zu Brünken nah bei Frankfurt[1]).

1. Zu Brünken nah bei Frankfurt lebte ein gräßlich schauderhafter Mann, der nie vor einem Diebstahl bebte, sogar auch legte Feuer an; er lebt im Nichtstun so hinfort, um zu verüben Raub und Mord.

2. Am zehnten Mai in einer Mühle, es war so mitten in der Nacht, hat er mit teuflischem Gefühle sechs Menschen darin umgebracht; des Müllers Geld hat ihn getrieb'n, sechsfachen Raubmord zu verüben.

3. Am Morgen nun will der Geselle den braven Herrn zu wecken gehn, da bleibt entsetzt an Türes Schwelle er vor den blut'gen Leichen stehn. Zwei Kinder, die nun komm'n nach Haus, sie brechen laut in Jammer aus.

4. „Bringt uns den Mörder!" weit erschallte der Ruf, — doch nichts hat es bezweckt, bis einstens im Pyritzer Walde man eine Waldeshöhl' entdeckt; dem Raub, dem Mord das Inn're gleicht, das sah ja jedes Auge leicht.

5. Ein schlechter Mensch, der Maasch sich nannte, auf ihn schöpft man sogleich Verdacht, als Dieb, Brandstifter man ihn kannte, drum ward sogleich bekannt gemacht: „Dreihundert Taler, dem's gelingt, der Maaschen vors Gericht hier bringt."

6. Zu Frankfurt kürzlich ist's passieret, wo er sich aufhielt ungekannt, daß trunken man ihn arretieret, er seine Schandtat auch gestand; so hat die Vorsehung gewollt, daß man den Mörder fangen sollt!

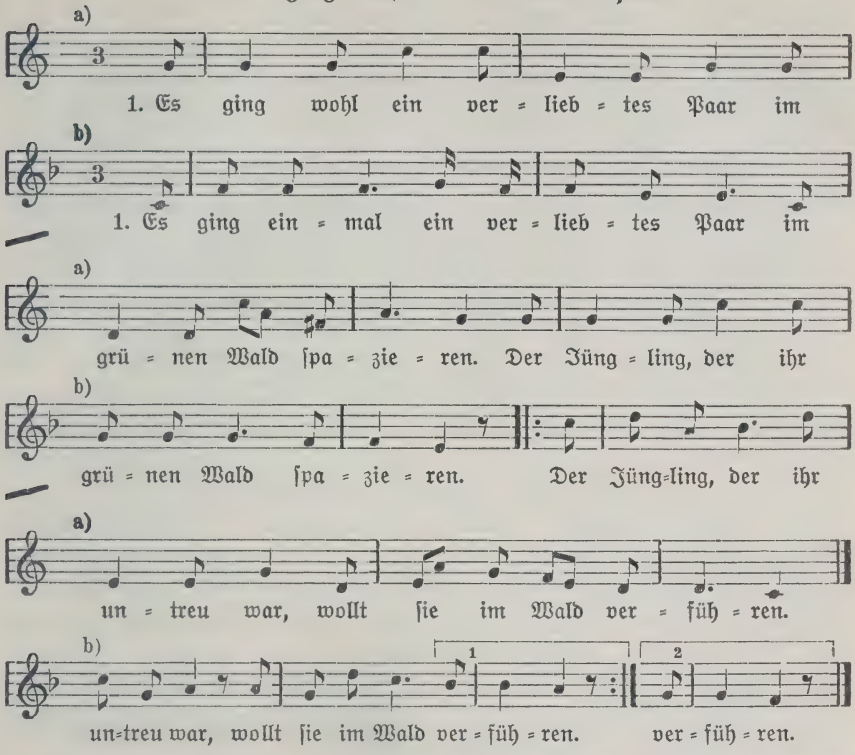
7. Der Bösewicht will nicht gestehen, wer bei der schauerlichen Tat, die er allein kaum konnt begehen, ihm auch noch mitgeholfen hat; auf seine Schwägerin man denkt, nach seiner Haft sie sich erhängt.

8. Sechs andre Morde er bekennet, die er noch außerdem vollbracht; drei Frauenzimmer er benennet, die er getötet vorbedacht. Im Kerker sitzt er zu Soldin, bis man sein Urteil wird vollziehn.

---

[1]) Melodie noch nicht gefunden.

23. Es ging wohl ein verliebtes Paar.



2. Er nahm ſie bei der rechten Hand und führt' ſie auf grüne Heide. „Komm her mein Kind, mein Augelein, genieße deine Freude!"

3. „Was ſoll ich hier im grünen Wald für eine Freud' genießen? Mir ſcheint, als wenn's mein Unglück wär, mit Tränen zu begießen."

4. „Umſonſt dein Bitten und dein Flehn; im Grabe mußt du liegen, ehe die Schand' noch größer wird; und alles bleibt verſchwiegen."

5. Er zog ſein ſcharfes Meſſer raus und ſtach es ihr ins Herze. Sie ſprach: „Herr Jeſu, ſteh mir bei, ich ſterb in deiner Gnade!"

6. Er gab ihr gleich den zweiten Stich, ihr Herz fing an zu bluten. Sie ſchrie: „O weh, Gott ſteh' mir bei in meiner letzten Stunde!"

7. Als er den dritten Stich getan, fing an ſein Herz zu klagen; vor lauter Leid und Traurigkeit konnt' er ſie nicht begraben.

8. Er zog wohl raus ſein ſcharfes Schwert und ſtach es ſich ins Herze; er legt ſich leiſe zu ihr hin und ſtarb an ihrem Herze.

9. Und als zwei Jahr vergangen warn, hat man ſie erſt gefunden. Sie waren noch ſo friſch und ſchön, ganz unverſehrt geblieben.

10. Ihr lieben Chriſten, merkt es wohl, wie's dieſer hat getrieben; als er nun ſolches hat getan, konnt er ſie nicht mehr lieben.

24. Was pocht so gräßlich an die Tür?

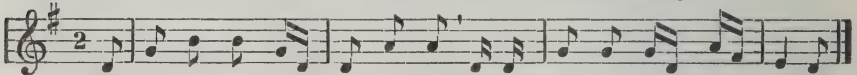
Mel.: Steh ich in finstrer Mitternacht.

1. „Was pocht so gräßlich an die Tür? Geh, Weib, schau hin, wer steht dafür; es ist vielleicht ein armer Mann, der nirgends Obdach finden kann!"
2. Das gute Weib, sie eilet gleich; doch auf die Tür fiel Streich auf Streich; und nun erhielt sie Schlag auf Schlag, und zwanzig Mörder folgten nach.
3. Ein einzges Kind, das nahm die Flucht, im dunklen Wald es Rettung sucht; und als der Tag am Himmel steht, das Kind sogleich zum Richter geht.
4. „Ach, lieber Mann, ach seid so gut und schützt mich vor der Mörder Wut! Daheim liegt alles in dem Blut, erschlagen von der Mörderbrut!
5. „Bei uns im Dorf, da ist ein Schmied, der mordet hier und raubet mit!" Der Richter nimmt Soldaten mit und eilet gleich ins Haus zum Schmied.
6. „Er ist nicht hier, er ist verreist", es in dem ganzen Hause heißt. Zuletzt stand unterm Tor ein Kind, so froh und frei, wie Kinder sind.
7. Der Richter fragt: „Was tust du da? Sag mir sogleich, wo ist Papa?" — „Im Keller," sagte gleich das Kind, „bei ihm noch viele Männer sind!"
8. Da hör'n sie, wie das Silber rollt, sie zählten Geld und wogen Gold. Der Richter alle greifen läßt und legt sie gleich in Ketten fest.

25. Ein reicher Junggeselle[1]).

1. Ein reicher Junggeselle, der liebt eine arme Magd. Er hatt' ihr Liebe geschworen, ja Treue bis an das Grab.
2. Die arme Magd tat sagen: „Du willst verführen mein Herz! Du willst mich auf ewig verspotten und treibst mit mir nur Scherz!"
3. Der reiche Herr tat schwören: „Gott soll sich wenden von mir! Und so ich mich lasse betören, so nimm den Trauring von mir!"
4. Kaum war ein Jahr verflossen, da gereute ihn diese Tat. Nach Reichtum tat er stets trachten, nach Reichtum früh und spat.
5. Er sprach zu einer Reichen, er sprach: „Du bist mein Schatz! Wie kann ich ihr wieder entweichen, der armen, betrübten Magd?"
6. Die reiche Magd tat sagen: „Du kannst ihr ja kaufen Gift! Ich werd es ja niemand sagen, es sei ja mit Zucker vermischt!"
7. An einem Sonntagmorgen, früh, ehe die Sonne aufging, hat sie das Gift genommen, daß sie mit Tod abging.
8. Ihr Jungfern und Junggesellen, nehmt Augenspiegel an ihr und tuet nicht desgleichen, sonst geht es euch wie ihr!

26. Es zog ein Herr wohl in den Krieg.



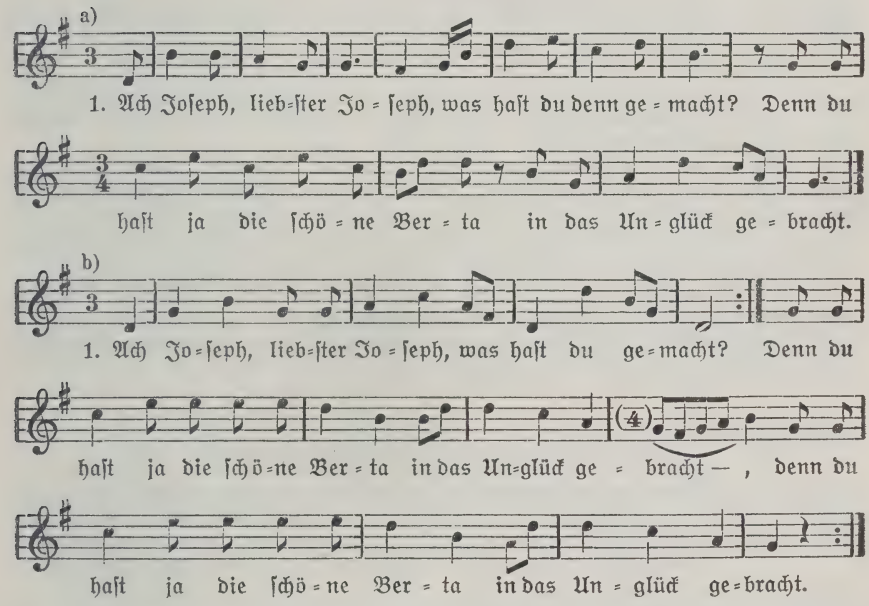
1. Es zog ein Herr wohl in den Krieg, ü-ber-gab dem Schreiber seine Liebste.

2. Und als ein Jahr verflossen war, da wollt er bei ihr schlafen.
3. „Ach nein, ach nein, lieber Schreiber mein, mein Herr hats mir verboten."
4. Der Schreiber ward voller Zorn und Grimm und sattelt geschwind sein Pferdchen.

[1]) Melodie noch nicht gefunden.

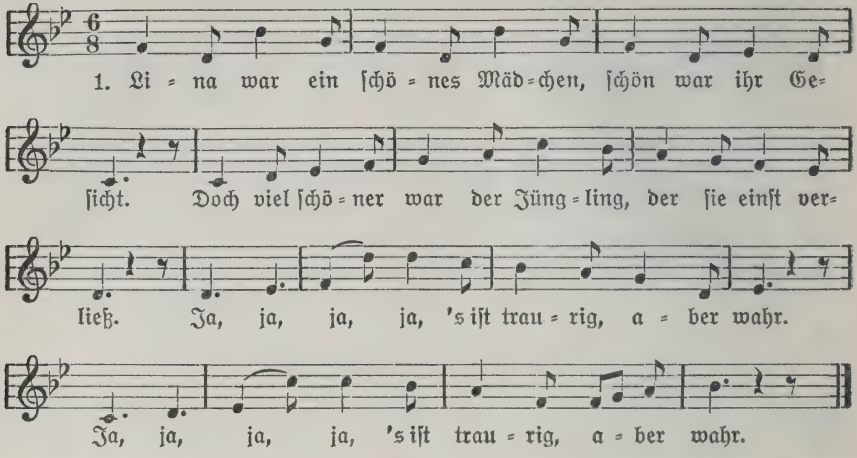
5. Er reitet den Wald wohl durch und durch, bis er den Herrn alleine fand.
6. „Guten Tag, guten Tag, lieber Schreiber mein, was macht meine Herzallerliebste?“ —
7. „Sie gebrauchen nicht nach ihr zu frag'n, ihr' Ehr' hat sie verloren.“
8. Der Herr ward voller Zorn und Grimm und schickte geschwind zu ihr Boten hin.
9. „Willkomm'n, willkomm'n, liebe Boten mein, was macht mein Herzallerliebster?“ —
10. „Sie gebrauchen nicht nach ihm zu frag'n, wir sollen sie umbringen.“
11. Sie sprang geschwind in ihr Schlafkämmerlein und schrieb ein kleines Briefchen.
12. Als sie den Brief verfertigt hat, da war der Herr alleine da.
13. Er gab ihr gleich auch einen Stoß, daß ihr das Blut aus der Nase floß.
14. Und gab ihr dann noch einen Schlag, daß sie vor tot auf der Erde lag.
15. Er zog seinen Degen wohl rosenrot und stach sich selbst alleine tot.
16. Ach Not, ach Not, ach große Not, hier liegen zwei Königskinder tot.

27. Die Kindsmörderin.



2. „Ach Richter, liebster Richter, richten Sie nur bald geschwind! Richten Sie nur bald geschwinde, daß ich komm zu meinem Kind!“
3. Ein Fähnrich kam gegangen, hatt ein Schwert in der Hand: „Lasset ab von der schönen Berta, ich bringe ihr Pardon.“ —
4. „Ach Fähnrich, liebster Fähnrich, die schöne Berta ist schon tot. Gott laß ruhen ihre Seele in der ewigen Ruh!“
5. Der Fähnrich nahm den Degen und stach sich selber tot. „Von der schönen Berta kann ich nicht lassen, nicht lassen selbst im Tod!“

28a. Lina war ein ſchönes Mädchen.



2. „Lina, deine Wangen bleichen", gleich die Mutter ſpricht, „Lina, deine Wangen bleichen, ſag, warum du weinſt!" Ja, ja uſw.

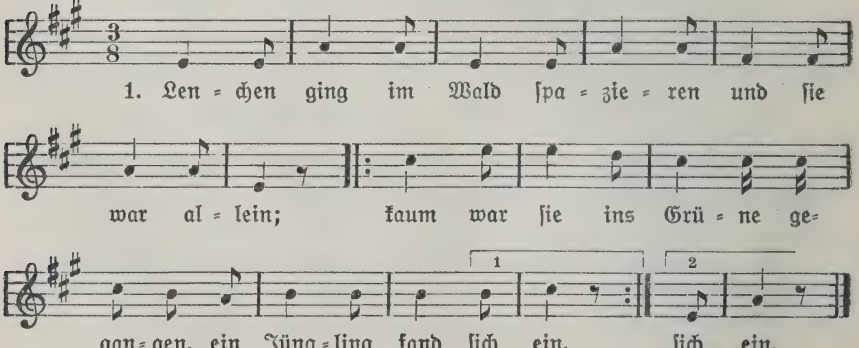
3. „Mutter, er hat mich verführet", gleich das Mägdlein ſpricht, „und in ein dreiviertel Jahren werd ich Mutter ſein." Nein, nein, nein, nein, es kann und darf nicht ſein.

4. Und in ein dreiviertel Jahren hat ſie einen Sohn. Für den größten Übermut ward's ihr bittrer Lohn. Ja, ja uſw.

5. Und ein weißer Kranz von Seide ſchmückte ihren Sarg. Und der Jüngling ſtand von ferne und bereut die Tat. Ja, ja uſw.

6. Drum, ihr Mädchen, laßt euch ſagen: Traut den Männern nicht; denn ſie wollen euch verführen, weiter woll'n ſie nichts. Ja, ja uſw.

28b. Lenchen ging im Wald ſpazieren.



2. Schön und reizend war der Knabe, schön war seine Gestalt. |: Schön und reizend war der Knabe, kaum achtzehn Jahre alt. :|

3. Als sie nun beisammen saßen, schwuren sie sich Treu. |: Als sie auseinander gingen, da war der Schwur vorbei. :|

4. „Lenchen, Lenchen, was hast du begangen?" sprach die Mutter treu. |: „Lenchen, Lenchen, was hast du begangen? Sag gleich, warum du weinst!" :| —

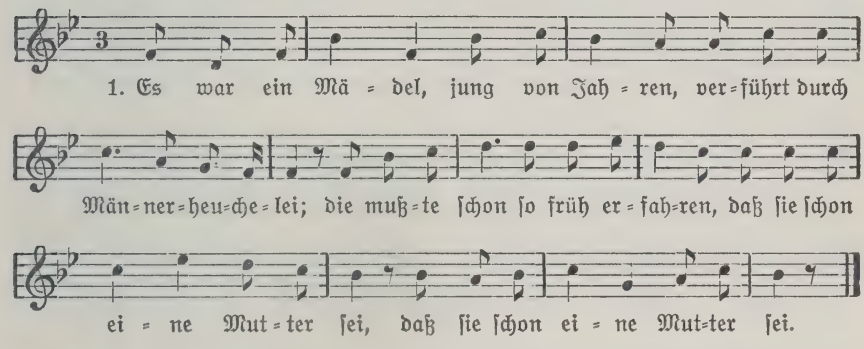
5. „Mutter, Mutter, über neun Monat werd ich Mutter sein. |: Mutter, Mutter, über neun Monat, da gräbt man mich schon ein. :|

6. Schreibt auf meinen Grabeshügel, schreibt auf meinen Stein: |: Hier ruht die verlassene Lene; sie hat ja Schuld allein." :|

7. Darum Mädchen, laßt euch sagen: Traut den Männern nicht! |: Denn sie gehn von einer zur andern und verführ'n auch dich. :|

8. Wenn sie dich verführet haben, weichen sie zurück, |: dann spricht einer zu der andern: „Nimm du, ich will sie nicht!" :|

29. Es war ein Mädel, jung von Jahren.



1. Ein junges Mädchen von achtzehn Jahren, verführt von falscher Männerhand, sie mußte schon so früh erfahren, was falsche Lieb für Folgen hat.

2. Vom Mutterherzen streng verboten, ging sie Sonntag auf Mittag aus. Sie schwur, nie wieder heimzukehren, nie wieder in ihr Elternhaus.

3. So ging die Holde eine Strecke, bis sie des Lebens müde war. Sie legt ihr Haupt wohl auf die Schienen, grad als der Zug von Danzig kam.

4. Der Schaffner sah sie schon von ferne, er bremste mit gewalt'ger Hand. Allein der Zug, er blieb nicht stehen, ihr junges Haupt rollt in den Sand.

5. Ach, wenn das arme Mädchen wüßte, wer hier in diesem Zuge saß. Es war ihr einzig Heißgeliebter, für den sie gern ihr Leben ließ.

6. Von vielen wurde sie besehen, doch keiner war, der sie erkannt. In Mitleid wurde sie begraben; Gott segne ihre edle Tat.

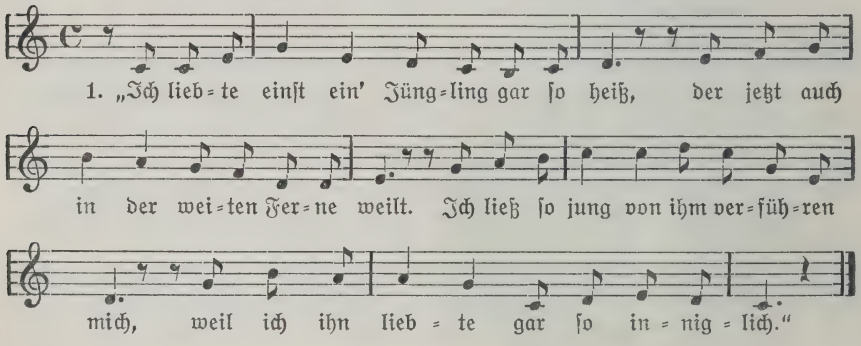
7. Jünglinge trugen sie zu Grabe, Jungfrauen streuten Blumen aus. Und Gott der Herr vergab die Sünde, weil sie's in ihrem Zweifel tat.

8. So liegt die Holde nun begraben wohl unter einem schatt'gen Baum. Ihr war kein größres Glück beschieden, ihr hatten Rosen nie geblüht.

30. Luischen wollt spazieren gehn[1]).

1. Luischen wollt spazieren gehn wohl in den grünen Wald, da begegnet ihr ein feiner Knab, kaum achtzehn Jahre alt.
2. Und als sie in den Wald rein kam'n, verliebten sie sich beid, und als sie wieder auseinander gingen, war's mit der Liebe vorbei.
3. Luischen nun nach Hause kam, die Mutter zu ihr sprach: „Luischen, deine Tränen fließen, mein Kind, was weinest du?“ —
4. „Warum sollt' ich nicht weinen und auch nicht traurig sein, denn ich trag ja unter meinem Herzen ein kleines Kindelein.“ —
5. „Darum brauchst du nicht weinen und auch nicht traurig sein, denn da unten in jenem tiefen Tale, da steht ein Feigenbaum!“
6. Luischen klettert auf den Baum, der kaum zu steigen war; da brach ein tauber Ast hinab, und Luischen sank ins Grab.
7. Luischen nun begraben wurd' im frischen grünen Wald. Da kam ihr Schatz, allerliebster Schatz und folgt ihr traurig nach.

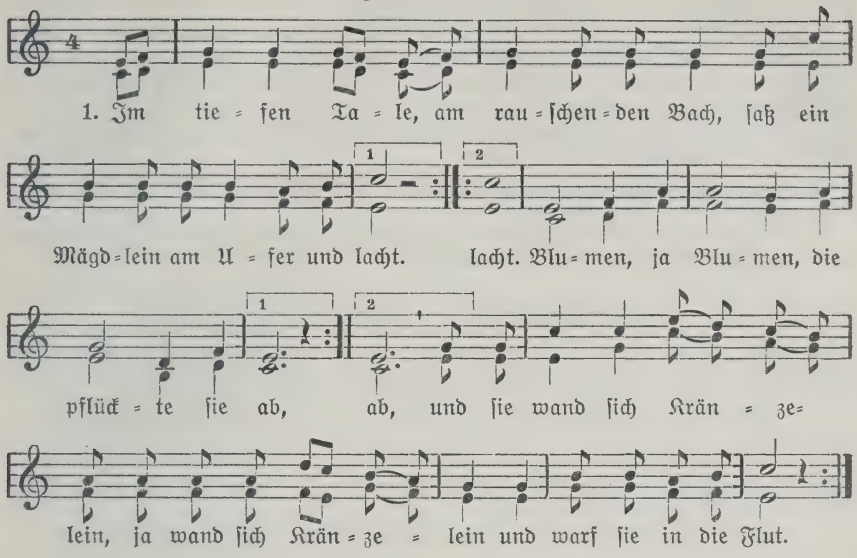
31. Ich liebte einst ein' Jüngling.



2. „Noch einmal will ich zu dem Vater gehn, will weinend, bittend, flehend vor ihm stehn. Vielleicht vergibt er mir die böse Tat, womit ich ihn so schwer gekränket hab.“
3. Sie klopft ganz leise an der Eltern Tür: „O habt Erbarmen, euer Kind steht hier. Stoßt mich nicht fort, nicht in die bittre Not, denn sonst ereilet mich der Hungertod.“
4. Der Vater blickt sein Kind sehr zornig an: „Geh hin zu dem, der dich verführet hat! Bei mir darfst du jetzt kommen nimmermehr. Hinaus, hinaus! Du bist mein Kind nicht mehr!
5. Du hast befolget nicht den guten Rat, den dir ja einst die gute Mutter gab. Jetzt geh zum Friedhof, klag ihr deine Not. Von mir erhältst du nicht ein Stückchen Brot.“
6. Sie ging hinaus wohl in den tiefen Schnee, sie hob die beiden Hände in die Höh: „Ach lieber Gott, gib du mir Trost und Kraft, weil man mich ganz von Haus verlassen hat.“
7. Die Nacht kam ran, und auch der Frost nahm zu. Gott nahm die Ärmste auf zur ew'gen Ruh. Erstarret ist nun ihr gesunder Leib, erwachen wird sie einst in Ewigkeit.

[1]) Melodie noch nicht gefunden.

32. Im tiefen Tale.

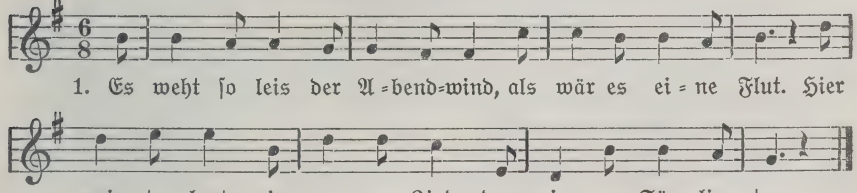


2. Und als das Mägdlein Kränzelein wand, kam ein Jüngling so reizend, so schön. „Liebe", so sprach er zu ihr, und sie gab sich dem treulosen Jüngling dahin.

3. Und als ein dreiviertel Jahr um war, saß ein Mägdlein am Ufer und weint. Liebe bringt so manchen ins Grab, und sie stürzt sich in Verzweiflung in die rauschende Flut.

4. Drei Rosen, die wuchsen auf ihrem Grab, kam ein Jüngling und brach sie ab. Jüngling, lasse doch die Rosen stehn; denn sie sind ja gewachsen einem treulosen Mädchen, das ihr Leben hat geendet in die Flut.

33. Es weht so leis der Abendwind.



2. „Voll Glanz war meines Vaters Haus. Ein Jüngling, er war mein. Ins Leben folgt ich ihm hinaus, jetzt läßt er mich allein.

3. Ich hab den Jüngling nie betrübt, doch er brach mir mein Herz. Ich hab den Falschen treu geliebt und lieb ihn noch im Schmerz."

4. So stand sie an des Ufers Rand, gebrochen war ihr Mut, den Blick nach oben hingewandt und unter sich die Flut.

5. „Barmherz'ger Vater, höre mich, nimm auf mein Kind zu dir. Wir haben hier kein Elternhaus — was sollen wir noch hier?"

6. So stand sie an des Ufers Rand, gebrochen war ihr Mut, den Blick zum Himmel aufgewandt, dann sprang sie in die Flut.

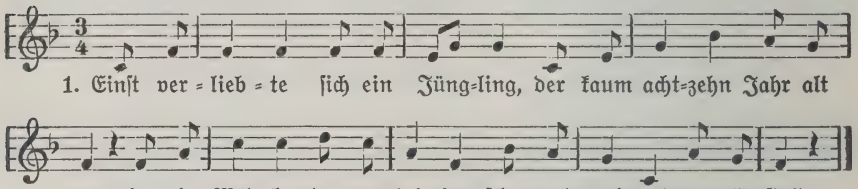
7. Und als man ihre Leiche fand, ein Kind, so engelschön, wo auch ein Jüngling zwischen stand, der wollt sie auch gern sehn.

8. Und als sein Auge sie erblickt, sinkt nieder er zur Erd': „Mein holdes Lieb, du süße Braut, das hätt ich nie geglaubt.

9. Nur um der lieben Eltern Ehr' mußt ich 'ne andre frein. O wenn ich nie geboren wär zu dieser Herzenspein!"

10. Und auf den Grabstein schrieb man dann mit goldner Feder rot: „Hier ruhen drei, die sich geliebt, geliebt bis in den Tod."

34. Einst verliebte sich ein Jüngling.



1. Es verliebte sich ein Jüngling, war kaum achtzehn Jahre alt, in ein Mädchen, das vorbeiging, schön und reizend von Gestalt.

2. „Mädchen", rief er, „ach verweile, es geschieht kein Unrecht dir! Mach mich glücklich, mach mich selig, nimm mein Herz, ich schenk es dir!"

3. „Gut, ich traue deinen Worten, redlich", sprach sie, „ist dein Blick; folge hin dir aller Orten; nimm dein Wort nicht mehr zurück!"

4. Doch kaum waren sie verbunden durch des Priesters segnend Hand: alle Liebe war entschwunden, als man sie in Armut fand.

5. Nahrungssorgen, viele Kinder quälten sie bei Tag und Nacht; Schulden drückten sie nicht minder, die sie in der Not gemacht.

6. Täglich ging es ihnen schlimmer, täglich schallte um sie her ihrer Kinder Klagegewimmer: „Ach, uns hungert gar so sehr!"

7. Und der Mann, des Jammers müde, lief er schnell dem Wasser zu. „Wellen" rief er, „schafft mir Frieden! Nur der Tod gewährt mir Ruh!"

8. Sehet, so ergeht's den Ehen, die so blindlings in der Welt nur im Liebestraum geschehen, ohne Aussicht, ohne Geld!

9. Drum, ihr Mädchen, laßt euch raten, heiratet nicht allzu früh; denn die Sorge kommt beizeiten, und der Gram kommt viel zu früh!

35. Es gingen drei Burschen wohl über den Rhein[1]).

1. Es gingen drei Burschen wohl über den Rhein, bei einer Frau Wirtin da kehrten sie ein.

2. „Frau Wirtin, hat sie gut Bier und Wein? Wo hat sie ihr einziges Töchterlein?" —

[1]) Die pommerschen Melodien zu Nr. 35—37 sind noch nicht gefunden.

3. „Ich habe mein Töchterlein nicht bei der Hand, ich hab sie geschickt nach Engeland."
4. Kaum hatte die Mutter dies ausgesagt, das Töchterlein schon die Tür aufmacht.
5. Der erste sprach: „Das Mädchen ist mein!" Der zweite schenkt ihr ein Ringelein.
6. Der dritte sprach: „Das Mädchen ist wert, daß wir es zerteilen durch das Schwert."
7. Sie gaben der Mutter ein'n Schlaftrunk ein, sie führten sie ins Schlafkämmerlein.
8. Sie küßte der Mutter wohl ihren Mund: „Ach Mutter, wie schläfst du hier so gesund!"
9. Sie küßte der Mutter wohl ihre Füß: „Ach Mutter, wie schläfst du hier so süß!"

36. Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein.

1. Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein, bei eine Frau Wirtin da kehrten sie ein. „Frau Wirtin, hat sie gut Bier und Wein? Wo hat sie ihr schwarzbraunes Töchterlein?" —
2. „Mein Bier und Wein ist frisch und klar, mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr." Und als sie traten ins Kämmerlein, da lag sie in einem schwarzen Schrein.
3. Der erste der schlug den Schleier zurück und schaute sie an mit wehmütigem Blick: „Ach, lebtest du noch, du schöne Maid, ich würde dich lieben von dieser Zeit."
4. Der zweite deckte den Schleier zu und kehrte sich ab und weinte dazu: „Ach, daß du liegst auf der Totenbahr! Ich hab dich geliebt so manches Jahr!"
5. Der dritte hob ihn wieder sogleich und küßte sie an den Mund so bleich: „Dich liebte ich immer, dich lieb ich noch heut und werde dich lieben bis in Ewigkeit."

37. Die verkaufte Müllerin.

1. Es wollt ein Müller früh aufstehn und in den Wald spazieren gehn |: und sich den Wald beschauen. :|
2. Und als er in den Wald reinkam, drei Räuber ihm entgegen kam |: drei Räuber, ja, drei Räuber. :|
3. „Guten Tag, guten Tag, Herr Müllersmann, haben Sie ein schönes Weibelein? |: Wir tun sie teuer bezahlen." :|
4. Der erste zog den Beutel raus: „Sechstausend Taler zahl ich aus |: ja für das schöne Weibchen." :|
5. Der Müller dacht in seinem Sinn: „Das ist kein Geld für Weib und Kind, |: mein Weibchen ist mir lieber." :|
6. Der zweite zog den Beutel raus: „Neuntausend Taler zahl ich aus |: wohl für das schöne Weibchen." :|
7. Der Müller dacht in seinem Sinn: „Das ist kein Geld für Weib und Kind, |: mein Weibchen ist mir lieber." :|
8. Der dritte zog den Beutel raus: „Zwölftausend Taler zahl ich aus |: ja für das schöne Weibchen." :|
9. Der Müller dacht in seinem Sinn: „Das ist schon Geld für Weib und Kind, |: dafür will ich sie lassen." :|
10. Und als der Müller nach Hause kam, sein Weibchen in der Türe stand |: mit so betrübtem Herzen. :|
11. „Ach Frau, du sollst nach Hause komm', deine Eltern, die sind schwach und krank, |: sie liegen schon im Sterben." :|

12. Und als sie in die Kammer ging und sich ihr schwarzes Kleid umhing |: mit so betrübtem Herzen, :|

13. Und als sie in den Wald reinkam, drei Räuber ihr entgegen kam'n, |: drei Räuber, ja, drei Räuber. :|

14. „Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin, sind Sie das schöne Weibelein, |: das wir so teuer bezahlten?" :|

15. Der erste zog die Kleider aus, der zweite zog das Messer raus, |: der dritte wollt schon stechen. :|

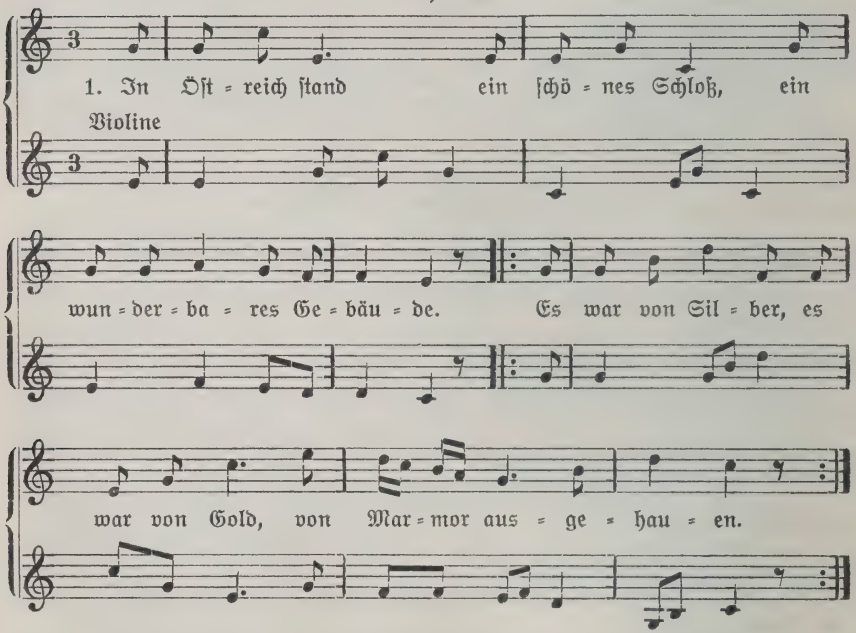
16. „Ach Räuber, Herzensräuber mein, gewährt mir nur drei Schreielein, |: dann will ich ruhig sterben!" :|

17. Den ersten Schrei tat sie an Gott, den zweiten an ihr Elternhaus, |: den dritten an ihr'n Bruder. :|

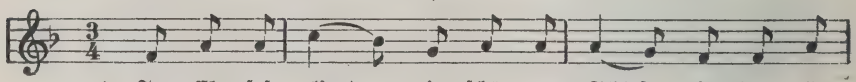
18. Ihr Bruder war ein Jägersmann, der allemal gut schießen kann, |: er schoß auch diese Räuber. :|

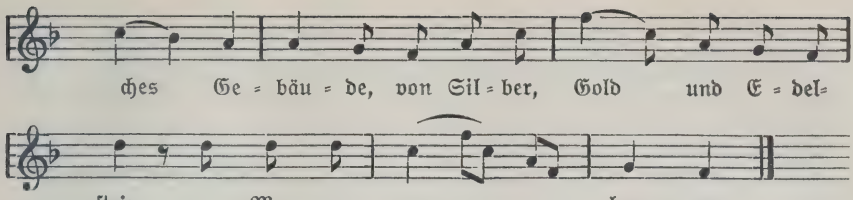
38. Das Schloß in Österreich.

a)



b)





2. Und in dem Schloß ein junger Knab, ein Kind von achtzehn Jahren, sechs Klafter tief wohl in der Erd bei Kröten und bei Schlangen.

3. Die Mutter ging zum Richter hin: „Schenkt meinem Sohn das Leben! Sechstausend Taler geb ich Euch; schenkt meinem Sohn das Leben!“ —

4. „Sechstausend Taler ist kein Geld, euer Sohn, der muß doch sterben; denn er trägt einen goldnen Stern, der führt ihn ins Verderben!“ —

5. „Und trägt mein Sohn den goldnen Stern, hat er ihn nicht gestohlen! Den hat Feinsliebchen ihm verehrt, als sie sich Treu geschworen!“

6. Und als man ihn zum Richtplatz führt, verband man ihm die Augen. „Ach bindet mir die Augen auf, daß ich die Welt kann schauen!“

7. Und als er nun zur Rechten sah, sah er die Mutter stehen! „Sohn, ach Sohn, mein einz'ger Sohn, ich muß dich sterben sehen!“

8. Und als er dann zur Linken sah, kniet sein Feinsliebchen nieder: „Schatz, ach Schatz, allerliebster Schatz, im Himmel sehn wir uns wieder!“

39. Es waren drei Studenten[1]).

1. Es waren drei Studenten zu Frankfurt an dem Main, die saßen dort gefangen zu zweien und zu drein.

2. Sie saßen dort gefangen wohl an sechs Wochen lang, wo sie vor Freiheit sangen wohl die Stadt entlang.

3. Doch der Bürgermeister spricht sich täglich aus: „Ich als Kerkermeister, mir kneift keiner aus!“

4. Doch sie sind entschwunden des Abends aus dem Tor, wohl um die zwölfte Stunde bei einem großen Sturm.

5. „Gehet hin und spüret, folget ihnen nach, denn wir sind angeführet, Schand und Spott folgt nach!“

6. . . .[2])

40. Es waren drei Husaren gefangen[1]).

1. Es waren drei Husaren gefangen, gefangen waren sie. Sie wurden gefangen geführet, keine Trommel wurd' ihn' gerühret, keine Trommel rührten sie.

2. Was begegnet ihn' auf der Reise? Eine Dame im weißen Kleid. „Guten Morgen, guten Morgen, du Feine, du Herzallerliebste meine, tu du eine Bitte für uns!“

3. „Und so ich gleich eine Bitte für euch täte, eine Schande wär' es mir. Ihr zieht in fremde Lande, laßt mich wackres Mädchen in Schande, in Schimpf und Schande stehn.“ —

[1]) Melodie bisher noch nicht gefunden.

[2]) Hier bricht der überlieferte Text ab.

4. „Ach nein, ach nein, wackres Mägdelein, dasselbe tun wir nicht. Wir wollen uns lassen trauen, wir zur ehelichen Frauen und dir zum ehelichen Mann."

5. Das Mädchen wandt' sich um und um, groß Trauren kam ihr an, sie ging mit Trauren und Weinen bei Straßburg wohl über die Steine und vor's Kommandantenhaus hin.

6. „Guten Morgen, guten Morgen, ihr strenger Kommandante!" — „Schönen Dank, das gebe uns Gott!" — „Wollt ihr nun meiner gedenken, mir die drei Gefangenen losschenken, die Gefangenen schenken los?" —

7. „Ach nein, ach nein, wackres Mägdelein! Dasselbe können wir nicht. Die Gefangenen müssen sterben, Gottes Reich können sie ererben, dazu die Seligkeit." —

8. Das Mädchen wandt' sich um und um, groß Trauren kam ihr an. Sie ging mit Trauren und Weinen bei Straßburg wohl über die Steine, wohl vor das Gefangnenhaus hin.

9. „Gefangne, seid ihr drinnen, Gefangne seid ihr drinn'? Ihr Gefangnen müßt sterben, Gottes Reich könnt ihr ererben, dazu die Seligkeit."

10. Was zog sie aus ihrer Schürze? Ein Hemd, so weiß wie Schnee. „Sieh da, du Hübscher, du Feiner, du Herzallerliebster mein, das soll dein Sterbehemd sein!"

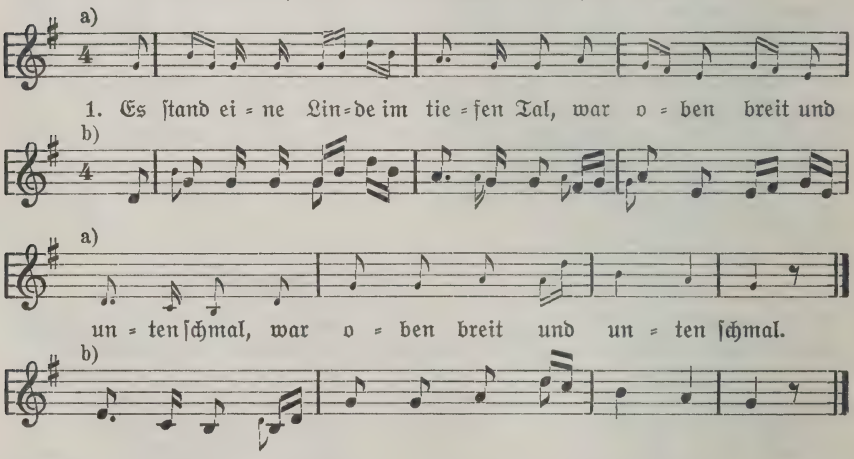
11. Was zog er von sein'm Finger? Ein goldnes Ringelein. „Sieh da, du Hübsche, du Feine, du Herzallerliebste meine, das soll dein Denkmal sein!" —

12. „Was soll ich mit dem Denkmal? Was soll ich damit tun?" — „Leg du es in den Kasten, laß es liegen, laß es ruhen, laß es rasten bis an den jüngsten Tag!" —

13. „Und wenn ich vor das Kästchen käm' und säh' das Ringelein, mein Herz möcht mir zerbrechen, ich selber mochte mich tot stechen mit einem blanken Schwert." —

14. „Ach nein, ach nein, Feinsliebelein, dasselbe tu du nicht! Du bist noch jung von Jahren, hast wenig oder nichts erfahren, weißt nicht, was sterben heißt."

41. Es stand eine Linde im tiefen Tal.



2. Darunter zwei Verliebte saß'n, vor lauter Liebe ihr Leid vergaß'n.

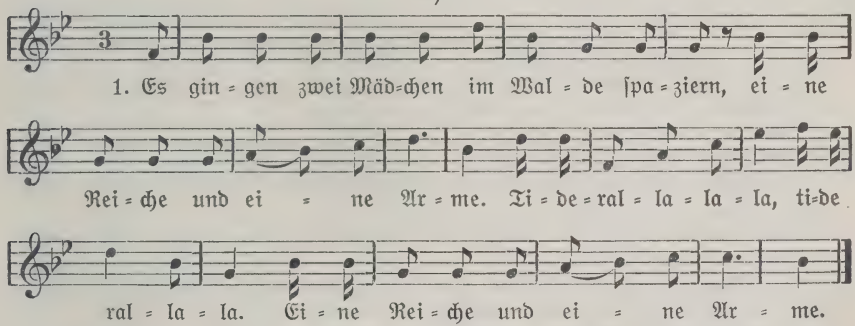
3. „Feinsliebchen, wir müssen auseinander, ich muß noch sieben Jahre wandern." —

4. „Mußt du noch sieben Jahre wandern, so heirat ich keinen andern."

5. Und als die sieben Jahr um war'n, sie dacht, ihr Liebster käme bald.
6. Sie ging wohl in den Garten, den Liebsten zu erwarten.
7. Sie ging wohl unter die Linden, ob sie Feinslieb möcht finden.
8. Sie ging wohl in das grüne Holz, da kam ein Reiter geritten stolz.
9. „Gott grüß dich, du Hübsche, du Feine, was tust du hier alleine?
10. Ist dir dein Vater und Mutter gram, oder hast du heimlich ein' Bräutigam?" —
11. „Mir ist nicht Vater und Mutter gram, ich hab auch heimlich kein' Bräutigam.
12. Heut sind sechs Wochen über sieben Jahr, daß mein Feinsliebchen ausgewandert war." —
13. „Gestern abend ritt ich durch eine Stadt, da dein Feinsliebchen seine Hochzeit hat.
14. Was tust du ihm denn wünschen, daß er seine Treu läßt sinken?" —
15. „Ich wünsche ihm das Beste, soviel der Baum hat Äste.
16. Ich wünsch ihm soviel Glück und Segen als Tröpflein, die vom Himmel regnen.
17. Ich wünsch ihm soviel Ehre als wie der Sand am Meere.
18. Dazu wünsch ich ihm gute Nacht, daß er nicht hat an mich gedacht.
19. Ich wünsch ihm auch die Seligkeit, die Gott der Vater hat bereit."
20. Was zog er von dem Finger sein? Ein'n Ring von rotem Golde fein.
21. Was zog er aus seiner Tasche? Ein Schnupftuch, schneeweiß gewaschen.
22. „Trockne ab, trockne ab die Tränlein dein, du sollst fortan mein eigen sein.
23. Ich wollt dich bloß versuchen, ob du würdest schwören oder fluchen.
24. Hättst du einen Schwur oder Fluch getan, wär ich geritten meine Bahn."

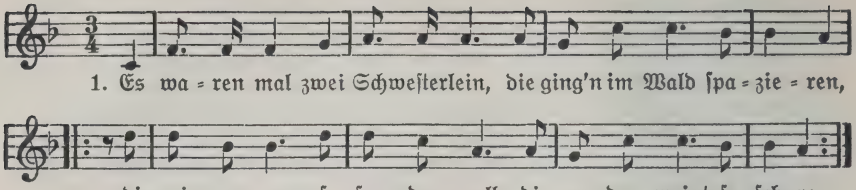
42. Es gingen zwei Mädchen im Walde spaziern.

a)



2. Die Reiche führt einen frisch=fröhlichen Mut, die Arme tat nichts als weinen.
3. „Weinst du um deines Vaters Gut, oder weinst du um deine Ehre?" —
4. „Ich weine nicht um meines Vaters Gut, viel lieber um meine Ehre.
5. Wir beide haben einen Knaben so lieb, ach wär es doch meiner alleine!"
6. Der Knabe hinter einer Eiche stand und hörte ja alle diese Worte.
7. „Ach großer Gott vom Himmel herab, zu wem soll ich mich wenden?
8. Wenn ich mich zu der Reichen wend, dann steht da die Arme im bloßen.
9. Viel lieber will ich die Arme nehm'n und lassen die Reiche fahren.
10. Groß Geld, groß Gut verzehrt man bald, dann hat ja die Liebe ein Ende!"

b)



2. „Ach Schwesterlein, lieb Schwesterlein, was weinest du so sehre? Weinst du um deines Vaters Gut, oder weinst um deine Ehre?“ —

3. „Ich wein nicht um meines Vaters Gut, auch nicht um meine Ehre. Wir beide hab'n einen Knaben lieb. Wer weiß, zu wem er sich tut kehren?“ —

4. „Ach Schwesterlein, lieb Schwesterlein, laß mir den Knaben alleine; ich will dir geben mein halbes Gut auf meines Vaters Teile.“ —

5. „Dein halbes Gut, das will ich nicht auf deines Vaters Teile. Sollt mir der Knabe nicht lieber sein denn Gold und Edelsteine?“

6. Der Knabe hinter der Eiche stand und hörte diese Worte. „Ach großer Gott vom Himmelsthron, zu wem soll ich mich wenden?

7. Kehr ich mich zu der Reichen hin, so weinet meinesgleichen. Ich will die Reiche assen fahrn und kehr mich zu der Armen.

8. Denn Geld und Gut ist bald verzehrt, dann hat die Lieb ein Ende. Wir beide sind noch jung und stark, das Glück steht uns zu Händen.

9. Des Morgens, wenn ich früh aufsteh, tu ich mein Haar erst kämmen, daß meine Augen munter sind und ich mein Liebchen kenne.“

43. Es ging ein Gärtnermädchen[1]).

1. Es ging ein Gärtnermädchen tiefsinnig und allein; sie sprengte unverdrossen ihr Blumenbeet, es flossen auch helle Tränen drein.

2. „Ach, ferner Wilhelm“, seufzte sie ihrem Liebsten nach, „ach, könnt ich doch im Garten wie die Blumen deiner warten, du Herzens-Wilhelm, ach!“

3. Da trat zu ihr vom Wege ein alter, lahmer Mann, der bat an seiner Krücke mit jammervollem Blicke sie um ein Scherflein an.

4. Mit Freuden reicht ihm Röschen den Strauß von ihrer Brust. „Nimm hin“, sprach sie, „ich habe ja keine bess're Gabe, sonst gäb ich sie mit Lust!“

5. Vor Freude zitternd küßte der Held den Blumenstrauß, und armes Röschen forschte ihn unter hellen Tränen nach ihrem Wilhelm aus.

6. Da sprach der edle Krieger mit trübem Angesicht: „Ach, besser wär's doch immer, dein Wilhelm kehrte nimmer, als so wie ich, zurück.“

7. „O nein, o nein“, erwidert das Gärtnermädchen, „nein! Käme Wilhelm nur zurücke, wär's auch an solcher Krücke, wie fröhlich wollt ich sein!

8. Ich würd dem edlen Krieger mit Freuden Herz und Hand wie sonst entgegentragen; stolz würd' ich's jedem sagen: Er stritt für's Vaterland!“

9. Da sprach der edle Krieger: „Ein freundliches Geschick gesund und fröhlich führet vom Schlachtenfeld der Ehre deinen Wilhelm dir zurück!“

[1]) Melodie bisher noch nicht gefunden.

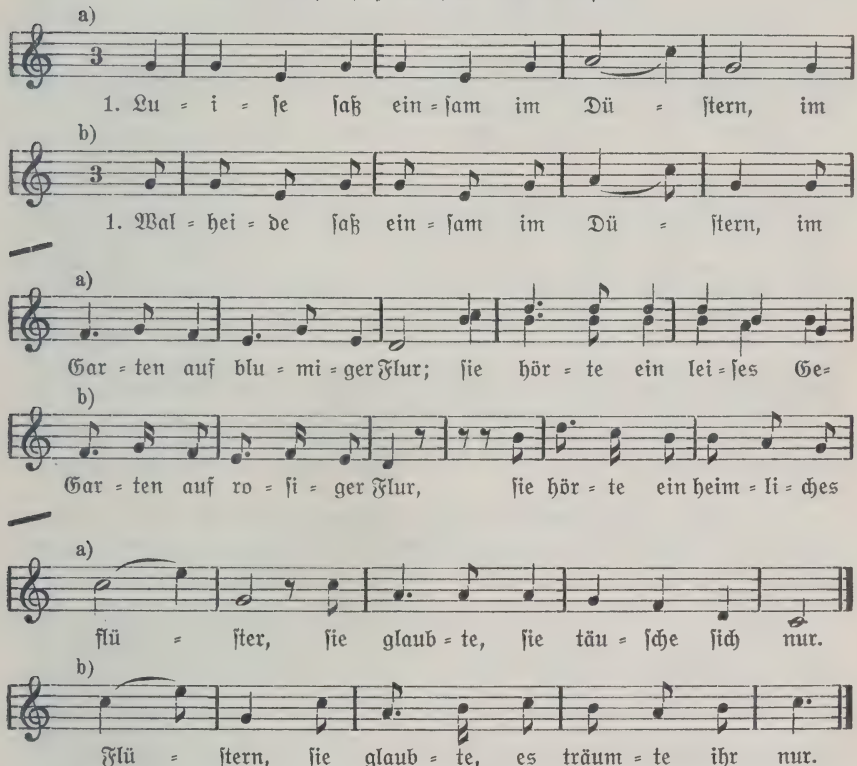
10. Da nahm er ab den Mantel und warf die Krück' zur Seit': „Schau her, mein liebes Liebchen, schau her, mein liebes Röschen, dein Wilhelm steht vor dir!"

11. „Ach Gott, ach Gott", rief Röschen in ihres Wilhelms Arm, „ach Gott, ach Gott, wie selig, wie stolz, wie reich, wie fröhlich, wie glücklich machst du mich!"

12. Und Wilhelm nahm die Krücke und schraubt die Hörner los; da rollten goldne Stücke aus seiner hohlen Krücke in seines Liebchens Schoß.

13. Der edle Krieger führte sein Röschen zum Altar; und eh der Abend grauet, war schon das Paar getrauet. Glückauf, du edles Paar!

44. Luise saß einsam im Düstern.



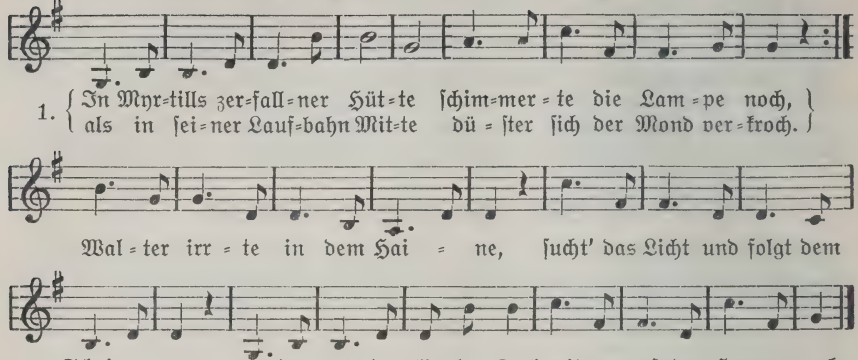
2. Gefangen von feindlichen Scharen lag Hermann in blutiger Schlacht. Sie hatte kein Wörtchen erfahren, niemand hatte ihr Kunde gebracht.

3. „Nun ruhst du in Frieden, Geliebter", sprach sie mit erblassendem Mund, „ich bin die verlassne Luise und ringe die Hände mir wund."

4. Was macht sich auf blumigen Wiesen für ein Geflüster herbei? In die Arme sank Hermann Luise, so lohnte der Himmel die Treu!

5. Verbunden am Altar des Herren, so wurde Luise sein Weib, und liebten sich beide zärtlich ihre ganze Lebenszeit.

45. In Myrtills zerfallner Hütte.



2. Stille wie im Totengarten, ſtille war es in dem Haus; Walter pocht, muß lange warten, niemand kommt und ſieht heraus. Leiſe guckt er, wie Geſpenſter, durch das niedre Hüttenfenſter; Walter pocht mit Ungeſtüm; aber niemand öffnet ihm!

3. Endlich knarrt die Tür im Angel; ach, wie bebt der Fremdling nicht! Augen hohl von bitterm Mangel, gelb von Kummer das Geſicht! Abgezehrte, blaſſe Mienen, die den Tod zu rufen ſchienen! Solch ein Bild ſtand ihm jetzt nah in der Mutter vor ihm da.

4. Sie begann mit blaſſem Munde ihre leiſe Rede: „Wer kommt in dieſer späten Stunde, in der Mitternacht daher? Wißt ihr nichts von meinem Sohne?“ — „Ich“, ſprach er in dumpfem Tone, „ein verirrter Offizier, ſuche Ruh' und Nachtquartier.“ —

5. „Drinnen in des Dorfes Mitte ſucht Euch, Herr, ein Nachtquartier; hartes Stroh und ſchlechte Hütte taugt für keinen Offizier!“ — „Trotz dem Stroh und ſchlechter Hütte, Frau, gewährt mir meine Bitte; Schilf und Stroh iſt völlig gut, wenn man lange nicht geruht.“

6. „Herr, wollt Ihr auf Stroh Euch legen, iſt mein Haus auch nicht zu klein, nun ſo kehret meinetwegen in dies niedre Stübchen ein.“ Walter tritt ins dumpfe Zimmer, ſchwach erhellt vom Lampenſchimmer; Tränen füllten Walters Blick, doch er hält ſie noch zurück.

7. „Grüß Euch Gott!“ tönt eine Stimme ihm vom niedern Lager zu; Walter kennt des Vaters Stimme, und betrübt tritt er hinzu. Walter wollt' das Herze brechen, er wollt' weinen, er wollt' ſprechen, doch er hält im Augenblick Wort und Tränen noch zurück.

8. Männlich tritt er hin zum Lager; aber ach, wie wird ihm da, als er elend, ſchwach und mager ſeinen alten Vater ſah! Und wie wird ihm bei dem Tone: „Wißt Ihr nichts von meinem Sohne? Er iſt wohl ſo alt wie Ihr, doch ſchon lange fort von hier!“

9. Tränen wild wie Bäche floſſen von des Vaters Angeſicht; Tränen ſtark wie Ströme ſchoſſen von der Mutter Angeſicht aus gepreßter Herzensfülle; ringsum herrſchte Stille, tiefe Stille wie im Grab, und die Tränenflut nahm ab.

10. „Denkt, er iſt vielleicht geſtorben oder hat im fremden Land Gold und Schätze ſich erworben, die er hier bei Euch nicht fand.“ — „Herr, wenn er geſtorben wäre, läg er auch in tiefſter Erde tauſend Meilen weit von hier, glaubt, er wär erſchienen mir!

11. Doch vielleicht lebt er jetzt glücklich, könnt' im fremden Weltteil ſein; wüßt' ich's, ſchifft' ich augenblicklich in die weite Welt hinein! Läg' er aber, ach, in Ketten, o ſo wollt' ich ihn erretten, Bett und Hütte, alles drin, ſelbſt mein Leben gäb ich hin!“ —

12. „Grämt Euch nicht, Ihr alten Leute, seht, ich bin ein Offizier, Euer Walter dient bis heute als Gemeiner unter mir; wüßt' er, wie's Euch geht, Ihr Armen, o wie würd er sich erbarmen, denn sein Herz ist mild und weich, und er liebt und segnet Euch!" —

13. „O, ist's möglich?" rief der Alte, „Walter lebt? Wie dank ich Euch!" — „O ist's möglich?" rief der Alte, „o Myrtill, nun sind wir reich! Arm und elend, meinetwegen, nun kann man ins Grab mich legen!" Tränen füllten Walters Blick; doch er hielt sich noch zurück.

14. „Nehmt", begann er, „statt des Lohnes, armer, aber lieber Mann, nehmt vom Freunde Eures Sohnes, dieses Geld zur Hilfe an!" Einen Beutel, straff von Golde, treu erspart von seinem Solde, zog der gute Sohn heraus; doch Myrtill schlug alles aus.

15. „Herr, ich müßte mich ja schämen, von dem Silber und dem Gold einen Heller anzunehmen! Sagt, wenn Ihr mir helfen wollt, wo ich meinen Sohn kann finden! In Gebirg und Felsengründen sucht' ich ihn bergauf, bergab, bis ich ihn gefunden hab!" —

16. „Freund, wenn Ihr in Eurer Hütte Euren Sohn denn sehen wollt, so gewährt mir meine Bitte, nehmt von mir das bißchen Gold!" — „Kann ich", sprach Myrtill, „ihn sehen, nun so laß ich's denn geschehen; Gottes Segen über Euch! Nun, so sind wir doppelt reich!" —

17. „O, so ähnlich", sprach die Alte, „sieht ein Ei dem andern nicht! Walter hat die Stirnenfalte, nur daß Walter zarter spricht! Und der Herr, ich bin erschrocken, hat fast unsers Walters Locken, jung und schlank und blond wie er! Doch er fragt nach uns nicht mehr." —

18. Engel schreiben jetzt die schöne Tat mit Strahlenschriften an! Engel feiern jetzt die Szene, die kein Dichter schildern kann! Walter schien das Herz zu brechen, er mußt weinen, er mußt sprechen; schluchzend, nur mit halbem Ton, spricht er: „Ich bin Euer Sohn!" —

19. „Walter!" ruft Myrtill erschrocken, „Walter!" ruft das Weib, „mein Sohn! Laß mich sehn das Mal der Pocken! Ja, du bist's, verlor'ner Sohn!" Schluchzend fliegen sie zusammen, küssen sich mit Feuerflammen. — Und ich wende meinen Blick von der Gruppe still zurück.

46. In meines Vaters Garten[1]).

1. In meines Vaters Garten steht ein schneeweißes Haus. Da schauen alle Morgen drei hübsche Matrosen heraus.

2. Der erste ist mein Bruder, den andern kenn ich nicht, der dritte ist mein Bräutigam, der mich heiraten wird.

3. „Ach Mutter, Herzensmutter, geben Sie mir den Rat. Es schauen alle Morgen drei hübsche Matrosen heraus." —

4. „Ach Tochter, Herzenstochter, den Rat, den geb ich dir: Laß die Matrosen fahren und bleib ein Jahr bei mir!" —

5. „Ach Mutter, Herzensmutter, der Rat, der ist nicht gut; Matrosen sind mir lieber, denn all mein Hab und Gut." —

6. „Sind dir die Matrosen lieber denn all mein Hab und Gut, so schnüre deine Kleider und reis' mit ihnen fort." —

7. „Ach Mutter, Herzensmutter, viele Kleider hab ich nicht. Geben Sie mir tausend Taler; kann kaufen, was ich will." —

8. „Ach Tochter, Herzenstochter, tausend Taler hab ich nicht; die hat der Vater verrauschet beim Wirt und Kartenspiel." —

[1]) Melodie fehlt noch.

9. „Hat sie der Vater verrauschet beim Wirt und Kartenspiel, so sei ich armes Mädchen auf immer und ewig verlorn.

10. Wär ich ein Knab geboren, so reist' ich durch die Welt, ließ die Segel heißen, führe mein Kapitänen das Geld."

47. In die Rosen[1]).

1. Es ritt ein Reiter wohl hin und her, in die Rosen; es ritt ein Reiter wohl hin und her, in die Rosen; er ritt vor eine Hofmannstür, in die Rosen. — 2. Und als er vor die Türe kam, in die Rosen, da standen drei Mamsellen für, in die Rosen. — 3. Die eine war hübsch, die andre war fein; die dritte, die sollt seine Liebst sein, in die Rosen.

48. Ein Mädchen holder Mienen[1]).

1. Ein Mädchen holder Mienen, schön Hannchen, saß im Grünen am Rädchen, spann vergnügt. Sie sang; ich kann's wohl sagen, wie froh an manchen Tagen die liebe Zeit verfliegt!

2. „Mein Tagwerk zu vollenden ist nur ein Spiel den Händen; drum findet mich hier früh die liebe Sonne munter, und geht sie abends unter, bin ich noch wach wie sie!

3. „Wer Arbeit sich nicht scheuet und sich des Lebens freuet, dem lacht der Himmel zu; drum sitz ich armes Mädchen und trille, trill' mein Fädchen und sing ein Lied dazu!"

4. Als sie kaum ausgesungen, da kam einher gesprungen ein Ritter, hübsch und fein. „So fleißig?" — „Ja, zu dienen, will man sein Brot verdienen, muß man wohl fleißig sein!"

5. „Dein Brot, o liebes Mädchen, mit deinem Spinnerädchen? Hast Wangen schön und rot! Hast Eltern du?" — „Nein, keine, ich bin nur ganz alleine, früh nahm sie mir der Tod." —

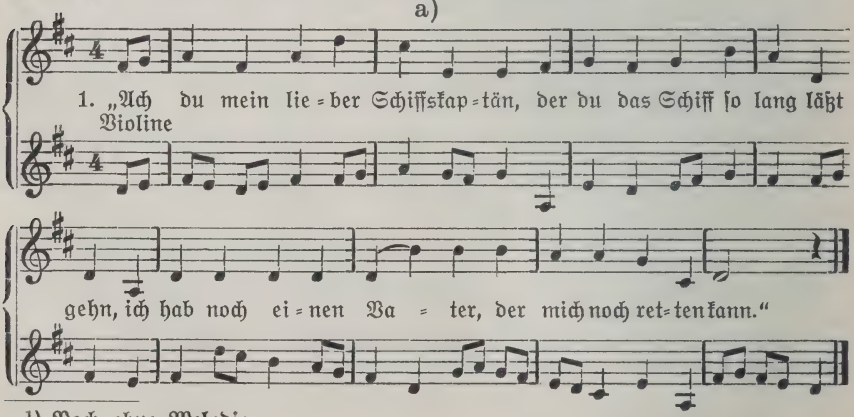
6. „Das größte meiner Schlösser, ein Dorf, das noch viel größer, als dieses Dörfchen hier, das Wall und Graben zieret, sollst du allein regieren, bist du gefällig mir!" —

7. „Herr Ritter, hier dies Rädchen", erwiderte das Mädchen, „dies Rädchen laß ich nicht! Will lieber Tugend haben als alle diese Gaben, die mir Ihr Mund verspricht".

8. „Herr Ritter, Sie gewähren" —, da hemmt ein Strom von Zähren des Mädchens gutes Wort. Der Ritter eilt zum Wagen, befahl, davon zu jagen, und plötzlich war er fort.

49. Ach du mein lieber Schiffskaptän.

a)



[1]) Noch ohne Melodie.

2. Und als der Vater gegangen kam und sah sein Kind in Tränen an: „Ach Vater, Herzensvater, ersetz dein' neuen Rock!" —

3. „Meinen neuen Rock ersetz ich nicht, dein junges Leben rett ich nicht", und ließ das Schifflein fahren mit der schönen Floria.

4. „Ach du mein lieber Schiffskaptän, der du das Schiff so lang läßt gehn, ich hab noch eine Mutter, die mich noch retten kann."

5. Und als die Mutter gegangen kam und sah ihre Tochter traurig an: „Ach Mutter, Herzensmutter, ersetz dein seidnes Kleid!" —

6. „Mein seidnes Kleid ersetz ich nicht, dein junges Leben rett ich nicht", und ließ das Schifflein fahren mit der schönen Floria.

7. „Ach du mein lieber Schiffskaptän, der du das Schiff so lang läßt gehn, ich hab noch einen Bruder, der mich noch retten kann."

8. Und als der Bruder gegangen kam und sah seine Schwester traurig an: „Ach Bruder, Herzensbruder, ersetz dein schwarzes Roß!" —

9. „Mein schwarzes Roß ersetz ich nicht, dein junges Leben rett ich nicht", und ließ das Schifflein fahren mit der schönen Floria.

10. „Ach du, mein lieber Schiffskaptän, der du das Schiff so lang läßt gehn, ich hab noch eine Schwester, die mich noch retten kann."

11. Und als die Schwester gegangen kam und sah ihre Schwester traurig an: „Ach Schwester, Herzensschwester, ersetz deinen grünen Kranz!" —

12. „Meinen grünen Kranz ersetz ich nicht, dein junges Leben rett ich nicht", und ließ das Schifflein fahren mit der schönen Floria.

13. „Ach du, mein lieber Schiffskaptän, der du das Schiff so lang läßt gehn, ich hab noch einen Bräut'gam, der mich noch retten kann."

14. Und als der Bräut'gam gegangen kam, das Mädchen sah ihn traurig an: „Ach Bräut'gam, liebster Bräut'gam, ersetz deinen goldnen Ring!" —

15. „Meinen goldnen Ring ersetze ich, dein junges Leben rette ich", und ließ das Schifflein fahren und nahm die Floria.

b)

1. Es war ein reicher Zimmermann, der hatte zwei Töchter und einen Sohn. Der Sohn der ward Husare, die Töchter die blieben zu Haus.

2. Sie gingen beid spazieren auf einen hohen Berg. Da kam ein reicher Schiffersmann, die eine nahm er mit.

3. „Ach Schiffersmann, du fein gütiger Mann, halt du das Schiff, so lang wie du kannst! Ich hab einen Vater, der liebet mich; der wird erlösen mich aus diesem schönen Schiff!"

4. Der Vater angegangen kam, er sah die Tochter mit Trauern an. „Ach Vater, versetz' dein hohes Haus, erlös', erlöse mich aus diesem schönen Schiff!" —

5. „Mein hohes Haus versetz ich nicht, dein junges Leben rett' ich nicht. Dies Schifflein muß ertrinken mit der schönen Floria." —

6. „Ach Schiffersmann, du fein gütiger Mann, halt du das Schiff, so lang wie du kannst! Ich hab eine Mutter, die liebet mich; die wird erlösen mich aus diesem schönen Schiff."

7. Die Mutter angegangen kam, sie sah die Tochter mit Trauern an. „Ach Mutter, versetz' dein schwarzes Kleid! Erlös', erlöse mich aus diesem schönen Schiff!" —

8. „Mein schwarzes Kleid versetz ich nicht, dein junges Leben rett ich nicht. Dies Schifflein muß ertrinken mit der schönen Floria." —

9. „Ach Schiffersmann, du fein gütiger Mann, halt du das Schiff, so lang wie du kannst! Ich hab einen Bruder, der liebet mich; der wird erlösen mich aus diesem schönen Schiff.“ —

10. Der Bruder angegangen kam, er sah seine Schwester mit Trauern an. „Ach Bruder, versetz dein blankes Schwert, erlös', erlöse mich aus diesem schönen Schiff!“ —

11. „Mein blankes Schwert versetz ich nicht, dein junges Leben rett ich nicht. Dies Schifflein muß ertrinken mit der schönen Floria.“ —

12. „Ach Schiffersmann, du fein gütiger Mann, halt du das Schiff, so lang wie du kannst! Ich hab eine Schwester, die liebet mich, die wird erlösen mich aus diesem schönen Schiff!“

13. Die Schwester angegangen kam, sie sah ihre Schwester mit Trauern an. „Ach Schwester, versetz dein' Rosenkranz, erlös', erlöse mich aus diesem schönen Schiff!“ —

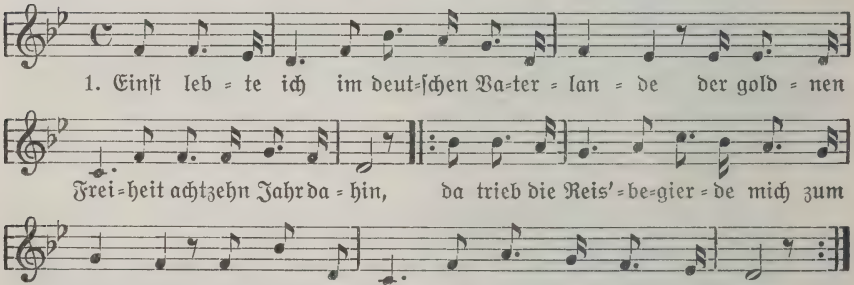
14. „Mein' Rosenkranz versetz ich nicht, dein junges Leben rett ich nicht. Dies Schifflein muß ertrinken mit der schönen Floria.“ —

15. „Ach Schiffersmann, du fein gütiger Mann, halt du das Schiff, so lang du kannst! Ich hab ein'n Liebsten, der liebet mich, der wird erlösen mich aus diesem schönen Schiff.“

16. Der Liebste angeritten kam, er sah sein Liebchen mit Freuden an. „Ach Liebster versetz dein braunes Pferd, erlös', erlöse mich aus diesem schönen Schiff!“ —

17. „Mein braunes Pferd versetz ich wohl, dein junges Leben rett' ich wohl. Ach Schiffer, fahr zu Lande mit der schönen Floria. Errettet soll sie sein!“

50. Einst lebte ich im deutschen Vaterlande.



2. Mein größter Wunsch, mein einziges Verlangen war Afrika auf offner See zu sehn. Die Wellen schlug'n, das Schiff fing an zu schwanken, der Mastbaum brach, das Schiff muß untergehn.

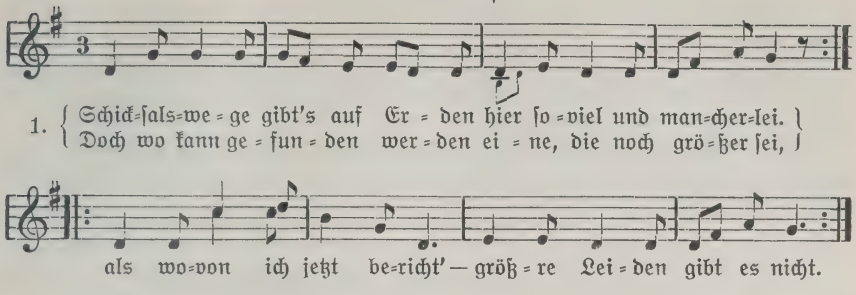
3. Gar mühsam rettete ich da mein Leben an einem Mastbaum, den ich schnell ergriff. Schon längst wär ich den Wellen preisgegeben, da in der Fern erblickt ich noch ein Schiff.

4. Ich schwamm drauf los und wurde aufgenommen. Ich dankte Gott, daß ich gerettet war. Die Räuber — ach, wär ich doch nie geboren! — verkauften mich in eine Sklaverei.

5. Als Sklave lebt ich im Agypterlande bei schwerer Arbeit achtzehn Jahr dahin. Da kam ein Fürst vom deutschen Vaterlande, der kaufte mich und noch sechs Deutsche frei.

6. Wir fielen dankend vor dem Retter nieder. Er aber sprach: „Ich reise nach Stettin. Da geb' ich euch dem Vaterlande wieder, da lebt in Freiheit eure Jahre hin!“

51. Genovefa.



2. [Doch die Sonn', die früh tut scheinen, sie verlieret bald den Schein. Und auf Freuden folgt oft Weinen und auf Fröhlichkeit oft Pein. |: So war's Zeitenlauf's Gebrauch, so ging's Genoveva auch. :|]

3. Graf Siegfried aus Seelentriebe Genoveva sich erwählt. Sie erwidert seine Liebe, bald ward sie mit ihm vermählt. |: Doch nur kurze Zeit dies Paar glücklich hier auf Erden war. :|

4. In den ersten Ehstandsjahren rief die wilde Völkerschlacht ihren Gatten zu den Scharen, zu des Heereskönigs Macht. |: Hart war diese Trennungspein, doch es kann nicht anders sein. :|

5. Als der Graf die Hand ihr reichte, küßt' zum Abschied ihre Wang', in der Ohnmacht sie erbleichte; ach, wie ward ihr da so bang! |: Doch er sprach: „Ich lasse dir meinen treusten Diener hier." :|

6. Golo war des Dieners Name. Aber welch' ein Bösewicht! In ihm brannt' der Wollust Liebe auf die Gräfin hingericht't. |: Doch sie wies mit finsterm Blick seine Schmeichelei zurück. :|

7. Als sie kein Gehör will schenken ihm, dem falschen, bösen Mann, tut auf List und Ränk' er denken und klagt sie beim Grafen an, |: daß sie eine böse Tat gegen ihn begangen hat. :|

8. Sagt, sie hätt' all ihre Triebe hingericht't auf einen Koch, welchen sie aus Wollust liebe. Und es waren Lügen doch! |: Doch der Graf glaubt seinem Wort und bestimmt den Tod sofort. :|

9. Doch die Männer, die sie brachten in den Wald, zu töten sie, hatten Mitleid, denn sie machten tot ein zahmes Reh für sie, |: ließen ihr den großen Wald jetzt zu ihrem Aufenthalt. :|

10. Wurzeln waren ihre Speise, ach, wie lebt sie kümmerlich! Sie ergab nach Christen Weise in den Willen Gottes sich. |: Doch ihr Kindlein hungert sehr, denn die Brüste waren leer. :|

11. Da fand sich bei Kind und Mutter eine zahme Hirschkuh ein; reicht dem Kindlein ihre Brüste, daß es wieder Kraft gewann. |: Stellt sich täglich zweimal ein, säugt das arme Kindelein. :|

12. Als nun waren sieben Jahre so verflossen in der Qual, und dabei hat doch erfahren ihre Unschuld ihr Gemahl. |: Ihm schmeckt weder Wein noch Brot, denn er glaubt, sie wär schon tot. :|

13. Einst beim Treiben wilder Tiere traf der Graf die Hirschkuh an, tat derselben schnell nachspüren, bis den Weg zur Höhl' sie nahm, |: bei der Gräfin auszuruhn. Und hier traf der Graf sie nun. :|

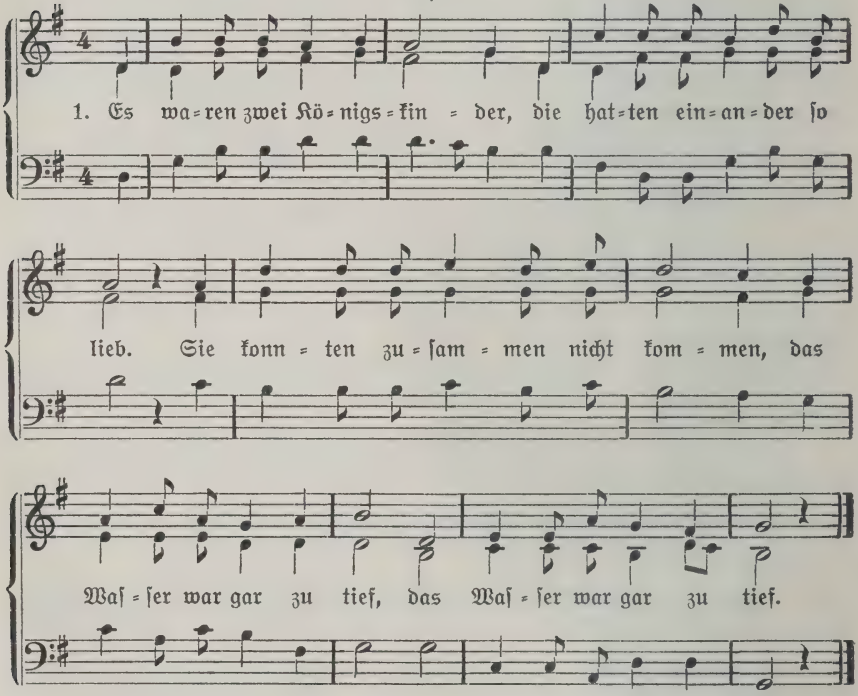
14. Genoveva wurde eiligst in ihr Schloß zurückgebracht. Golo aber wurde schleunigst durch vier Ochsen totgemacht. |: Ob die Gräfin für ihn bat, dennoch fand er keine Gnad. :|

15. Aber Genovevas Magen, der nur Wurzeln war gewohnt, konnt die Speisen nicht ertragen, lang' sie nicht mehr leben konnt'. |: Hirschkuh ließ nicht von ihr ab, man fand sie tot auf ihrem Grab. :|

16. Eine Kirch' ließ Siegfried bauen bei der Höhle in dem Wald; denn die Welt war ihm ein Grauen, hier war jetzt sein Aufenthalt. |: Er und sein Sohn Schmerzenreich, beide dienten Gott zugleich. :|

52. Es waren zwei Königskinder.

a)



2. „Lieb Herze, kannst du nicht schwimmen? Lieb Herze, so schwimm doch zu mir! Drei Kerzen, die will ich anzünden, und die sollen leuchten dir."

3. Da war eine alte Nonne, die tat so, als wenn sie nur schlief; sie täte die Kerzen auslöschen, der Jüngling ertrank so tief.

4. Da schwang sie sich um den Mantel und sprang wohl hinein in die See. „Ade nun, mein Vater und Mutter, ihr seht mich nun nimmermehr!"

b)

1. Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb. Sie konnten zusammen nicht kommen; wie sehr sie die Liebe auch trieb.

2. Denn zwischen beiden Vätern lag immer Hader und Streit, und zwischen beiden Ländern ein See, gar tief und breit.

3. Es schrieb die Königstochter dem Liebsten einen Brief, in dem sie ihn voll Sehnsucht zu sich herüber rief.

4. Er schickt ihr 'nen Rosenkränzlein, 'nen Brief von blau Papier, darinnen stand geschrieben: „Die Zeit und Stund ist hier."

5. „Ach Liebster, könntest du schwimmen, so komm doch herüber zu mir. Drei Fackeln will ich stellen, den Weg zu leuchten dir."

6. Es bracht'ne weiße Taube dem Prinzen diesen Brief. Er eilte schnell zum Strande, indes der Vater schlief.

7. Er warf sich kühn in's Wasser, die Wellen schlugen zum Strand; der Wind verlöschte die Fackeln, daß er den Weg nicht fand.

8. Der Schwimmer fing an zu zagen, sank nieder ermattet, ertrank. Die Königstochter drüben erwartet ihn noch lang.

9. An einem Sonntagmorgen, da alles erwacht im Schloß bis auf die Königstochter, die keinen Schlaf genoß. —

10. „Ach Mutter, liebste Mutter, mein Kopf tut mir so weh. Ich möchte jetzt spazieren am großen, tiefen See." —

11. „Ach Tochter, liebste Tochter, allein kannst du nicht gehn, ruf' deinen kleinen Bruder, und der kann mit dir gehn." —

12. „Ach Mutter, liebste Mutter, mein Bruder ist noch ein Kind; er schießt mir alle Vöglein, die dort am Strande sind." —

13. „Ach Tochter, liebste Tochter, allein kannst du nicht gehn, ruf deine kleine Schwester, und die kann mit dir gehn." —

14. „Ach Mutter, liebste Mutter, meine Schwester ist noch ein Kind; sie pflückt mir alle Blümelein, die dort am Strande sind."

15. Sie schlug sich um den Mantel und eilte hinab zum Strand. Sie suchte voller Unruhe, bis sie den Fischer fand.

16. „Ach Fischer, liebster Fischer, willst dir verdienen groß Lohn, so hole mir aus den Wellen den jungen Königssohn."

17. Er warf das Netz in's Wasser, die Rüsen faßten Grund. Er fischte dann und fischte, bis jener ward sein Fund.

18. Sie nahm von ihrem Haupte die Krone goldenrot: „Sieh hier, du guter Fischer, kauf deinen Kindern Brot!"

19. Sie zog von ihrem Finger 'nen Ring von Gold so fein. „Sieh hier, du guter Fischer, der soll dein Eigen sein."

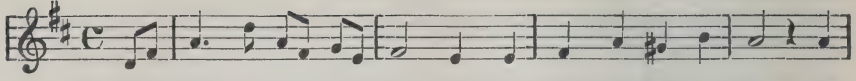
20. Sie nahm den Prinz in die Arme und küßte den bleichen Mund: „Ach, könntest du noch sprechen, so wäre ich gesund."

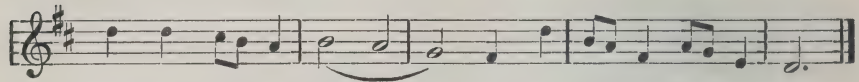
21. Sie stieg auf's hohe Ufer und sprang in die tiefe See. „Ade, herzliebste Mutter, wir sehn uns nimmermehr."

22. Bald hörte man Glockengeläute, viel Klagen, o große Not. „Hier liegen zwe Königskinder, und alle beide tot!" —

53. Die Nonne.

a)





2. Der jüngſte von den Grafen, der in dem Schifflein war, hat mir die Eh verſprochen, ſo jung, als er noch war.

3. Was zog er von ſeinem Finger? Ein goldnes Ringelein. „Nimm hin, du hübſche, du Feine, das ſoll dein Denkmal ſein." —

4. „Was ſoll ich mit dem Ringlein, was ſoll ich damit tun? — „Leg du es in deinen Kaſten, und laß es darin ruhn!" —

5. „Der Kaſten iſt verſchloſſen, der Schlüſſel iſt verlorn, alſo bin ich armes Mädchen ſo ganz und gar verlorn!

6. Ins Kloſter will ich gehen, will werden eine Nonn, will mich der Welt entziehen, will werden gut und fromm!"

7. Sie ging wohl in das Kloſter zur nächſten Stadt hinein und wollte die jüngſte Nonne wohl in dem Kloſter ſein.

8. Der Herr zu ſeinem Reitknecht ſprach: „Sattle mir und dir ein Pferd. Wir beide wollen reiten, der Weg iſt Reitens wert!"

9. Und als er an das Kloſter kam, klopft er ganz leiſe an: „Gebt mir die jüngſte Nonne, die zuletzt ins Kloſter kam!" —

10. „Hier iſt keine reingekommen, hier kommt auch keine raus!" — „Ei ſo will ich das Kloſter anſtecken, das ſchöne Nonnenhaus."

11. Da kam ſie hergeſchritten, ſchlohweiß war ſie gekleid't. Ihre Haare waren beſchnitten, zur Nonn' war ſie geweiht.

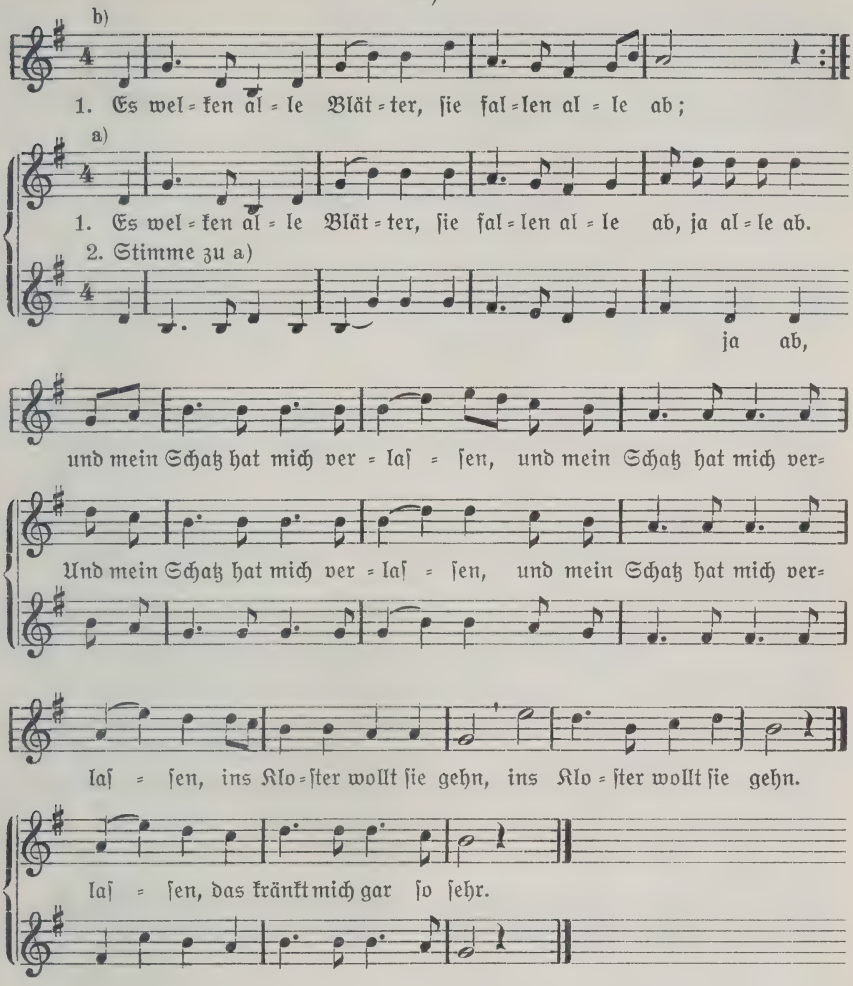
12. Was zog ſie von dem Finger? Von Gold ein Ringelein. „Nimm hin, mein Allerliebſter, das ſoll dein Abſchied ſein."

13. Sie gab dem Herrn zu trinken aus einem Becherlein. In einer Viertelſtunde ſprang ihm ſein Herz entzwei.

14. Mit ſeinem Sporn und Degen grub ſie ein Gräbelein, mit ihren zarten Armen legt' ſie ihn ſelbſt hinein.

15. Mit ihren zarten Händen zog ſie den Glockenſtrang, mit ihren bleichen Lippen ſang ſie den Grabgeſang.

b)



2. Ins Kloſter wollt ſie gehen, wollt werden eine Nonn'; drum muß ich die Welt durchreiſen, bis daß ich zu ihr komm.

3. Vorm Kloſter angekommen, ganz leiſe klopft ich an: „Gebt heraus die jüngſte Nonne, die zuletzt ins Kloſter kam!“ —

4. „Es iſt keine angekommen, wir geben auch keine heraus; denn was drin iſt, das muß drin bleiben im ſchönen Gotteshaus!“

5. Da trat ſie in die Türe, ſchneeweiß war ſie gekleid't, und ihr Haar war kurz geſchnitten, zur Nonn war ſie bereit't.

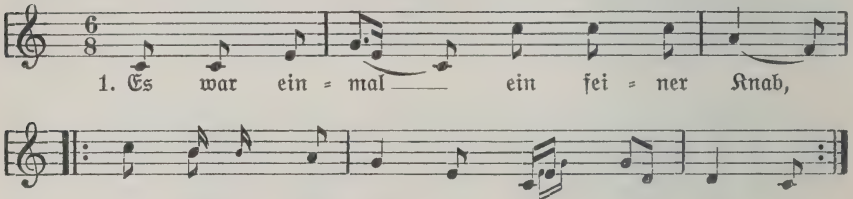
6. Was trug sie unter der Schürze? Zwei Flaschen roten Wein: „Nimm hin, mein Herzallerliebster, dies soll der Abschied sein!“

7. Was zog sie von ihrem Finger? Von Gold ein Ringelein: „Nimm hin, mein Herzallerliebster, wir sehn uns nimmermehr!

8. Denn wer hier ist angekommen, kommt niemals wieder heraus; und was drin ist, muß drin bleiben im schönen Nonnenhaus!“

54. Der treue Knabe.

a)



2. Wohl achtzehn Jahre und noch viel mehr, |: die Liebschaft nahm kein Ende mehr. :|

3. Der Knab, der reiste ins fremde Land, |: unterdeß ward ihm sein Liebchen krank. :|

4. So krank, so krank bis in den Tod, |: drei Tage, drei Nächte sprach sie kein Wort. :|

5. Und als der Knab die Botschaft kriegt, |: daß sein Liebchen zu Hause krank liegt, :|

6. Da verließ er all sein Hab und Gut |: und schaut, was sein Feinliebchen tut. :|

7. „Gut'n Tag, gut'n Tag, Feinsliebchen mein, |: was liegst du hier im Bett so allein?“ :| —

8. „Habe dank, habe dank, fein's Knäbelein! |: Mit mir wird's heißen: Ins Grab hinein!“ :| —

9. „Nicht so, nicht so, Feinsliebchen mein! |: Unsre Treu und Liebschaft muß länger sein.“ :|

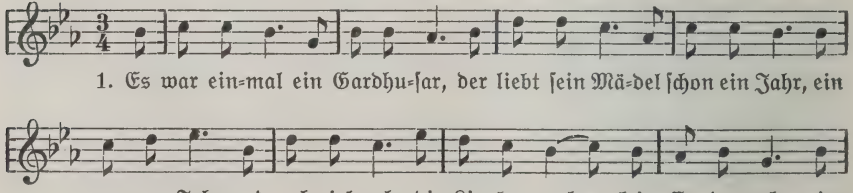
10. Er nahm sie wohl in seinen Arm, |: sie war schon kalt und nicht mehr warm. :|

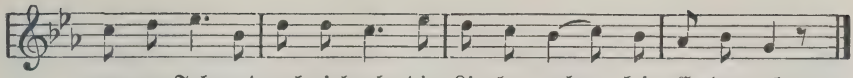
11. „Bringt Licht, bringt Licht, das ganz geschwind! |: Feinsliebchen stirbt, daß's niemand sieht.“ :|

12. Er grub ihr wohl ein Grübelein, |: drauf pflanzt er zwei Blümelein. :|

13. Die eine hieß Virosa mein, |: die andre hieß Vergißnichtmein. :|

b)





gan=zes Jahr und noch vielmehr, die Lie=be nahm kein En=de mehr.

2. Sein Regiment, das mußte fort, es mußt nach einem andern Ort; die Garniſon und die war weit, er fühlte Gram und Herzeleid.

3. Oft wenn er einſam Poſten ſtand, nahm er ihr Bild in ſeine Hand; er ſah es immer wieder an und küßte es recht herzlich dann.

4. Ein Brief mit trauriger Botſchaft kam, worauf er auch gleich Urlaub nahm. Er wußte nicht, wie ihm geſchah, als er ſein krankes Liebchen ſah.

5. Er nahm ſie ſanft in ſeinen Arm, bald war ſie kalt, bald war ſie warm, und ſterbend war ihr letztes Wort: „Wir ſehn uns droben wieder dort!"

6. Es kracht' ein Schuß, und er war tot, ſein Blut, das floß ſo purpurrot. Sie ruhen beid' in einer Gruft, wo ſie umweht ein Blumenduft.

c)

1. Es war einmal ein Gardehuſar, der liebt ein Mädchen drei volle Jahr, drei volle Jahr und noch viel mehr, die Liebe nahm kein Ende mehr.

2. Der Jüngling muß auf Reiſen ziehn, ſein Liebchen blieb ganz traurig ſtehn, an keinem Orte fand ſie Ruh, da nahm die Krankheit immer zu.

3. Die Mutter ſprach: „Wein nicht, mein Kind, du weinſt dir ja die Äuglein blind. Was fängt der arme Jüngling an, wenn er dich nicht ernähren kann."

4. „Ach, Mutter, ich leide keine Not, ich denke nur immer an den Tod. Für mich iſt keine Freude mehr, ach, daß ich nie geboren wär!"

5. Die Mutter ſchrieb ſogleich dies Wort dem Jüngling in die Fremde fort: wenn er nicht kehre bald zurück, ſein Liebchen werd' ins Grab geſenkt.

6. Den andern Morgen in aller Früh entſchlief ſie aller Sorg und Müh. In ſeinen Armen ſchlief ſie ein, ganz liebevoll, von Herzen rein.

7. „Wo krieg ich nun zwölf Träger her für mein Feinsliebchen, ſie iſt ſo ſchwer. Zwölf Artilleriſten müſſens ſein, die ſcharren mein Feinsliebchen ein."

8. Er ließ ſich machen ein ſchwarzes Kleid, wohl um des Liebchens Traurigkeit. Er trug das Kleid wohl ſieben Jahr, bis daß ſie ganz verweſet war.

d)

1. Ein Jüngling wollt auf Reiſen gehn, ſein Liebchen wollts nicht leiden. Er verſprach, ihr ewig treu zu ſein, ſie niemals zu verlaſſen.

2. Und als er in die Fremde kam, hat er ſie bald vergeſſen. Er ſchrieb ihr nicht ein einz'ges Mal, ihr armes Herz tat brechen.

3. Und als er aus der Fremde kam, Schwiegermutter vor der Türe ſtand. „Es grüß Euch Gott, Schwiegermutter mein, wo habt Ihr meine Alma?" —

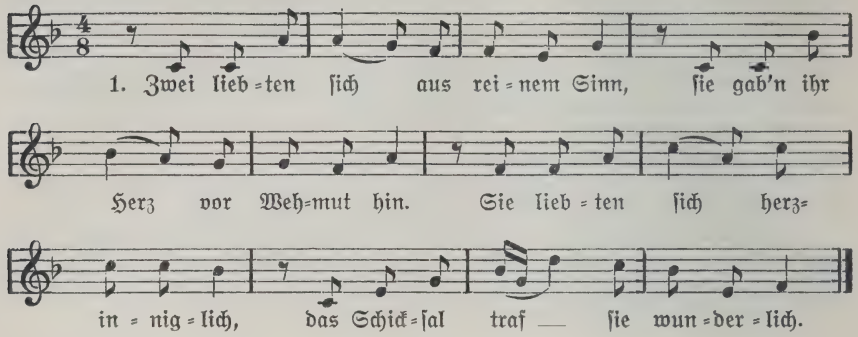
4. „Wo ich denn deine Alma hab, das werd ich gleich dir ſagen. Deine Alma liegt auf hartem Stroh, morgen früh wird ſie begraben."

5. Und als er in die Kammer trat, lag ſie ſtarr und bleich auf Zinnen. Sechs ſchöne Jungfraun um ſie ſtanden, da fing er an zu weinen.

6. Was zog er aus der Taſche raus? Ein Meſſer ſcharf geſchliffen. „Haſt du ſo viel für mich gelitten, o, ſo will ich mit dir ſterben.

7. Setzt mir ein Kreuz von Marmorſtein und ringsherum eine Mauer. Legt meine Alma in meinen Arm, ſo wollen wir ewig ſchlummern!"

e)



2. Der Jüngling mußt auf Reiſen gehn, Feinsliebchen blieb ganz traurig ſtehn. Bei keiner Arbeit fand ſie Ruh, an Krankheit nahm ſie immer zu.

3. Die Mutter ſprach: „Mein liebes Kind, du weinſt dir die Äuglein blind. Was gehet dich der Jüngling an, der dich doch nicht ernähren kann!“ —

4. „Ach Mutter, das Weinen hat große Not, ich wünſch mir ſelber frühen Tod. Für mich gibts keine Freude mehr, ach, wenn ich nie geboren wär!“

5. Die Mutter ſchrieb gleich dieſes Wort dem Jüngling in die Fremde fort: „Wenn er nicht kehret bald zurück, Feinsliebchen würd' ins Grab gedrückt.“

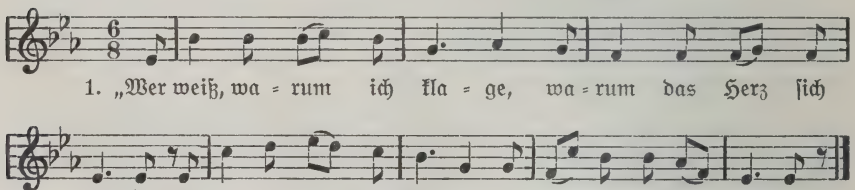
6. Der Jüngling eilt in ſchnellem Lauf wohl hin zu ſeines Liebchens Haus. Er wußte nicht, wie ihm geſchah, als er ſein krankes Liebchen ſah.

7. Die roten Lippen waren bleich, die zarten Hände kalt wie Eis. Sie flüſtert ihm ganz leiſe zu: „Jetzt geh ich ein zur ewgen Ruh!“

8. Am andern Morgen in aller Früh wurd ſie aus Liebe todesmüd. In ſeinen Armen ſchlief ſie ein, ganz liebevoll, ein Engelein.

9. „Wo krieg ich nun ſechs Träger her? Denn mein Feinsliebchen ſtarb ſo ſchwer. Sechs junge Burſchen müſſens ſein, die mein Feinsliebchen ſenken ein.“

55. Wer weiß, warum ich klage.



2. Muß meiden den mit Schmerzen, der mir in Lieb verwandt, und der mir fremd im Herzen, muß reichen ich die Hand.“

3. Die Mutter flocht mit Freuden den Brautkranz in das Haar, die Tochter ging im Leide mit Tränen zum Altar.

4. Blickt einer dort im Düstern, der sieht die bleiche Braut. Es ist der junge Küster, sieht er sein Liebchen traut.

5. Drei Glocken hangen im Turme, die erste hieß: Zur Freud. Die andre hieß: Zum Sturme. Die dritte hieß: Zum Leid.

5. Die erste will er läuten, er griff den dritten Strang und hört nicht, daß von weitem so schauerlich es klang.

7. Die Braut, die hats vernommen, es brach ihr Aug vor Schmerz, die Brust war ihr beklommen, ihr brach das treue Herz.

8. Die Lieder sind gesungen, die beiden sind getraut. Doch als die Glock verklungen, war tot die bleiche Braut.

56. Es sprach der reiche Bauer[1]).

1. Es sprach der reiche Bauer: „Du bist mein einzig Kind, du kannst zum Mann dir nehmen, der nur dein Herz gewinnt.

2. Doch nur den Hirtenknaben, den schlag' dir aus dem Sinn; der soll dein nimmer werden, so lang' ich leb' und bin!"

3. Doch Anni stand und seufzte und weinte still für sich: „Du hast mein Herz gewonnen, und ewig lieb' ich dich!"

4. Da zog der Hirtenknabe beim Klange der Schalmei an einem Frühlingsmorgen an Annis Haus vorbei.

5. Doch Anni kam gegangen entgegen ihm von fern, verschämt wie bei dem Sonnenaufgang der Mond von fern.

6. Sie reichten sich die Hände, umarmten, küßten sich und sah'n sich an und weinten und weinten bitterlich.

7. Und eine Rosenknospe nahm er von seinem Hut: „Leb' wohl, leb' wohl, lieb Anni, leb wohl und bleib mir gut.

8. Und wenn die Knosp' erblühet, schön Anni denk' an mich! Leb' wohl, leb' wohl auf ewig, denn ewig lieb ich dich!"

9. Dann zog der Hirtenknabe der hohen Alpe zu; doch Anni blieb im Tale und fand nicht Rast noch Ruh.

10. Groß war ihr Schmerz, und größer ward er von Tag zu Tag; sie wurde krank und kränker, bis sie danieder lag.

11. Und eines Morgens frühe, wohl um das Morgenrot, da war die Knosp' erblühet, schön Anni aber tot.

57. Es wollt' ein Jäger jagen[1]).

1. Es wollt' ein Jäger jagen, so sagt' er. Es wollt' ein Jäger jagen drei Stunden vor dem Tagen im Walde hin und her.

2. Einen Hirsch, einen Hasen und ein Reh, so sagt' er; er grüßte das Mädchen feine: „Was tut sie so alleine wohl in dem Wald so früh?" —

3. „Ich will mir pflücken Rosen", so sagt' sie, „ich will mir pflücken Rosen, wir wollen beide kosen wohl in dem Walde früh!" —

4. „Ich kann vor meinen Hunden nicht", so sagt' er, „ich kann vor meinen Hunden nicht. Bleib sie nur, Schönste, wer sie ist wohl in dem Walde früh." —

5. „Laß er die Hunde laufen", so sagt' sie, „laß er die Hunde laufen. Wir wollen sie verkaufen wohl in dem Walde früh!" —

[1]) Melodie noch nicht aufgezeichnet.

6. „Ich kann vor meinen Hasen nicht", so sagt' er, „ich kann vor meinen Hasen nicht. Bleib sie nur, Schönste, wer sie ist wohl in dem Walde früh!" —

7. „Laß er die Hasen schmausen", so sagt' sie, „laß er die Hasen schmausen! Es sind ja mehr als tausend wohl in dem Walde früh." —

8. „Ich kann vor meinem Pferde nicht", so sagt' er, „ich kann vor meinem Pferde nicht. Bleib sie nur, Schönste, wer sie ist wohl in dem Walde früh!" —

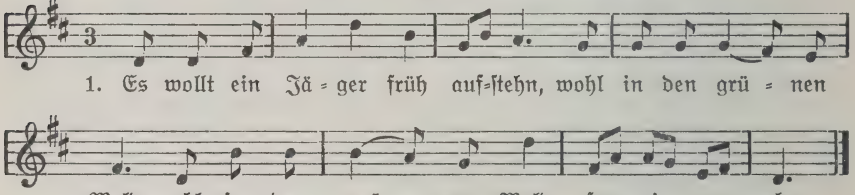
9. „Laß er das Pferd doch stehen", so sagt' sie, „laß er das Pferd doch stehen! Wir beide wollen gehen wohl in dem Walde früh!" —

10. „Ich kann vor meinen Sporen nicht", so sagt' er, „ich kann vor meinen Sporen nicht. Bleib sie nur, Schönste, wer sie ist wohl in dem Walde früh!" —

11. „Laß er die Sporen klingen", so sagt' sie, „laß er die Sporen klingen! Wir beide wollen singen wohl in dem Walde früh!" —

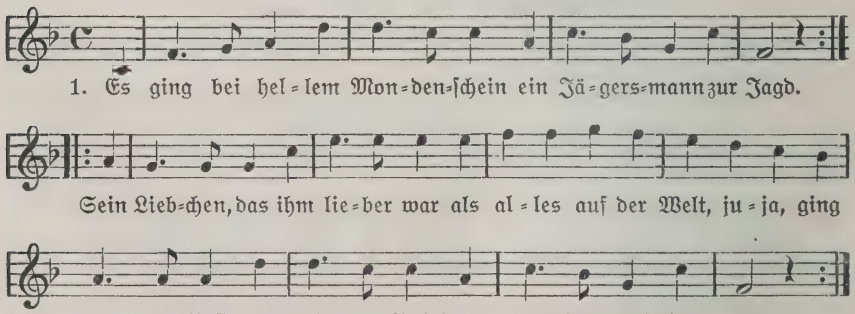
12. „Ach, Mädchen, bist du rasend blind?" so sagt' er. „Ich bin dein Vater, du mein Kind! Ach, Mädchen, bist du rasend blind wohl in dem Walde früh?"

58. Es wollt ein Jäger früh aufstehn.



2. Und als er in den Wald reinkam, da begegnet ihm eine verwünschte Dam'.
3. Die Dam', die war von Blut so rot, und eh man sie besah, war sie schon tot.
4. Wo krieg ich nun zwölf Träger her, die mir mein Feinsliebelein zu Grabe tragen?
5. Zwölf Bauernknechte sein viel zu schlecht, zwölf junge Matrosen sein eben recht.
6. Wie lang soll ich nun traurig sein? Bis alle diese Berge vergangen sein!
7. Die Berge vergehen nicht, also nimmt mein Trauern kein Ende nicht.
8. Und als er in das Wirtshaus kam, da war all sein Trauern vergangen schon.

59a. Es ging bei hellem Mondenschein.



2. Da plötzlich sprang ein muntres Reh dem Jägersmann voran. Er legte an und drückte ab und schoß dem Liebchen durch die Brust. „Die dunkle Nacht ist Schuld daran, daß ich mein Lieb erschoß".

3. Da ging der Jäger hin und sah, was er geschossen hatt'. :| |: Sein Liebchen, das im Blute lag, sprach: „Liebster, was hast du getan? Die dunkle Nacht ist schuld daran, daß ich jetzt sterben muß!" :|

4. Da lud der Jäger sein Gewehr mit Pulver und mit Blei. :| |: Er legte an und drückte ab und schoß sich selber durch die Brust: „Ja, die dunkle Nacht ist schuld daran, daß ich jetzt sterben muß!" :|

b)

1. Es ging bei hellem Mondenschein ein Jäger frisch und froh, ja froh, er ging in seinen Wald hinein. Der ging in seinen Tod.

2. Sein Mädchen, daß ihm lieber war denn alles in der Welt, ja Welt, ging ohne Rast, ging ohne Ruh ihm heimlich nach ins Feld.

3. Sie ging ihm nach, sie ging ihm nach und dacht in ihrem Sinn, ja Sinn, von Busch zu Busch, von Wald zu Wald, kam immer näher hin.

4. Auf einmal sprang des Jägers Hund eim jungen Rehlein nach, ja nach, das kaum vor einer Viertelstund im Mutterschoße lag.

5. Das Rehlein sprang bald her, bald hin, bald blieb es stille stehn, ja stehn, es nahte sich ganz sicherlich, dem Hunde zu entfliehn.

6. Aber leider fand es keine . . . denn wo es sich hin wand, ja wand, bis daß es an die Stelle kam, wo's Jägermädchen stand.

7. Der Jäger kam herbeigeeilt und merkte was im Busch, ja Busch. Er schoß sein mörderisches Blei dem Mädchen durch die Brust.

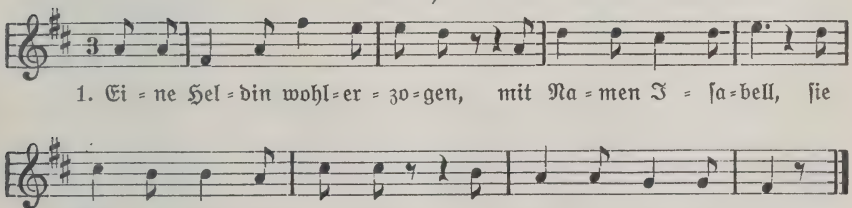
8. Sie schrie: „Geliebter, was hast du getan?", als sie in ihrem Blute lag. „Ja, dunkle Nacht hat schuld daran, daß ich jetzt sterben muß!"

9. Drauf nahm er sie in seine Arm und drückt' sie an sein Herz, ja Herz: „O Himmel, daß sich Gott erbarm, was ist das für ein Schmerz!"

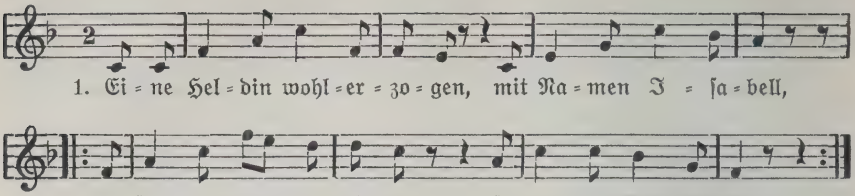
10. Drauf nahm er sein Gewehr zur Hand und schoß sich durch die Brust, ja Brust: „Ja, dunkle Nacht hat schuld daran, daß ich jetzt sterben muß."

60. Eine Heldin wohlerzogen.

a)



b)



1. Ein Fräulein wohlerzogen, mit Namen Isabell, sie schoß mit Pfeil und Bogen so gut als Wilhelm Tell.

2. Sie war so stolz und spröde, sehr kalt bei Lieb und Scherz. Darum ging es im Lande die Rede, sie hätte ein steinern' Herz.

3. Ein Held aus dem Gebirge, mit Namen Eduard, in hoher Ritter Würde, in sie verliebet ward.

4. Er schenkte ihr Papageien, gekauft aus Niederland, er schenkte, ihr zu erfreuen, einen schönen Wachtelhahn.

5. Er schenkte ihr einen Füllen, dazu einen Ritterstrauß — aber nichts nach ihrem Willen, sie schlug ihm alles aus.

6. Da faßte er die Spröde sehr zärtlich bei der Hand und weinte viele Tränen in ihrer Gegenwart.

7. „Geh nur hin, du Stolze und Spröde, du wirst dein' Stolz bereun! Du wirst mich nicht mehr sehen, aber fühlen meine Pein!"

8. Einst ritt auf einer Schecke die Jägerin im Wald, da erblickt sie an einer Ecke eine bärende Gestalt.

9. Schnell rafft sie sich zusammen, das kühne Heldenweib, und schoß mit ihrem Pfeile das Untier durch den Leib.

10. Schnell wie die Wut des Pferdes eilt sie zur Beute hin, da erblickte sie Eduarden in der Bärenhaut gehüllt.

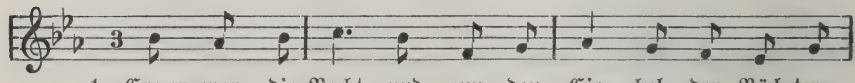
11. Er konnte nicht mehr sprechen, sein Auge brach der Tod; nur so tat er sich rächen und versetzte sie in Not.

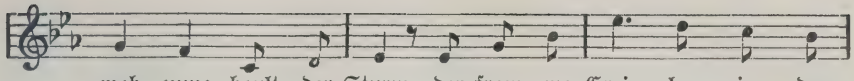
12. Sie weint', sie schrie und klagte, rauft sich die Haare aus, setzt' sich zu Pferd und jagte schnell wie der Tod nach Haus.

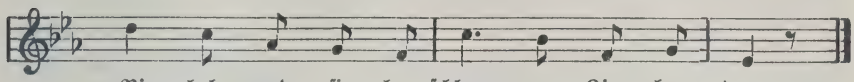
13. Dem Leichnam ward gar schnelle ein einsam Grab gebaut an einer finsteren Stelle, damit man es nicht schaut.

14. Es dauerte kaum acht Wochen, von Gram verzehret ward, da begrub man ihre Knochen wohl neben Eduard.

61. Graus war die Nacht.







2. „Gott", sprach Lenore mit Erbleichen, „schon sieben, und Georg nicht hier! sein finstrer Weg führt hin an Teichen, o, welch ein Unglück ahnet mir!"

3. Des Försters Sohn dort von der Heide war ihr verlobter Bräutigam, und innig schlug ihr Herz vor Freude, wenn der geliebte Jüngling kam.

4. Ein Jahr lang trat er alle Tage mit Sonnenuntergang ins Haus; doch mit dem elften Glockenschlage kam heut die Nacht, und er blieb aus.

5. Lenore ging ihm bang entgegen und kehrte bald mit starrem Blick, mit atemlosen Herzensschlägen ins väterliche Haus zurück.

6. „Helft", rief sie, „helft! Im Uferschilfe des Rohrteichs tönt ein Klageton! Es ist Georg, er ruft um Hilfe, o Vater, rettet euern Sohn!"

7. Der Alte schüttelte bedächtig die grauen Locken: „Kind, du weißt, seit hundert Jahren wimmert nächtlich dort einer edlen Gräfin Geist.

8. Verwirrt bei Nacht zum Pfuhl der Unken, ist sie mit Wagen und Gespann ins bodenlose Moor versunken und warnt noch jetzt den Wandersmann." —

9. „Ach, laßt das Märchen", bat Lenore, „kommt, rettet, eh das Herz ihm bricht! Sein Angstruf dringt zu meinem Ohre, und seine Stimme täuscht mich nicht!"

10. So bat sie flehend, bat unsäglich; doch bauend auf der Sage Wort blieb Vater Martin unbeweglich, und die Verzweiflung riß sie fort.

11. „Zu Hilfe!" rief sie vor den Türen des Dorfs. „Ein Mensch ertrinkt im Teich! Es ächzt und winselt! Laßt Euch rühren, um Christi Willen bitt ich Euch!"

12. Doch wie zu einem Bund verschworen versetzten alle träg und lau: da wäre jeder Schritt verloren, es ist das Weh der Klagefrau!

13. „Gott!" rief sie mit erhobn enArmen, „kein Menschenherz erhört mein Flehn! Du Gott der Liebe, hab Erbarmen und gib mir Kraft, ihm beizustehn!"

14. Schnell fühlte sie, daß eine Quelle voll Muts in ihrer Brust entsprang, und heldenkühn lief sie zur Stelle, von wo der Klageruf erklang.

15. Dem Vater Martin wird's zu Hause so bang, als läg' auf ihm die Welt, und zitternd wankt er durch die grause, sturmvolle Mitternacht ins Feld.

16. Er rief durch das Geheul des Windes Lenorens Namen hundert Mal; doch statt des vielgeliebten Kindes antwortet nur der Widerhall.

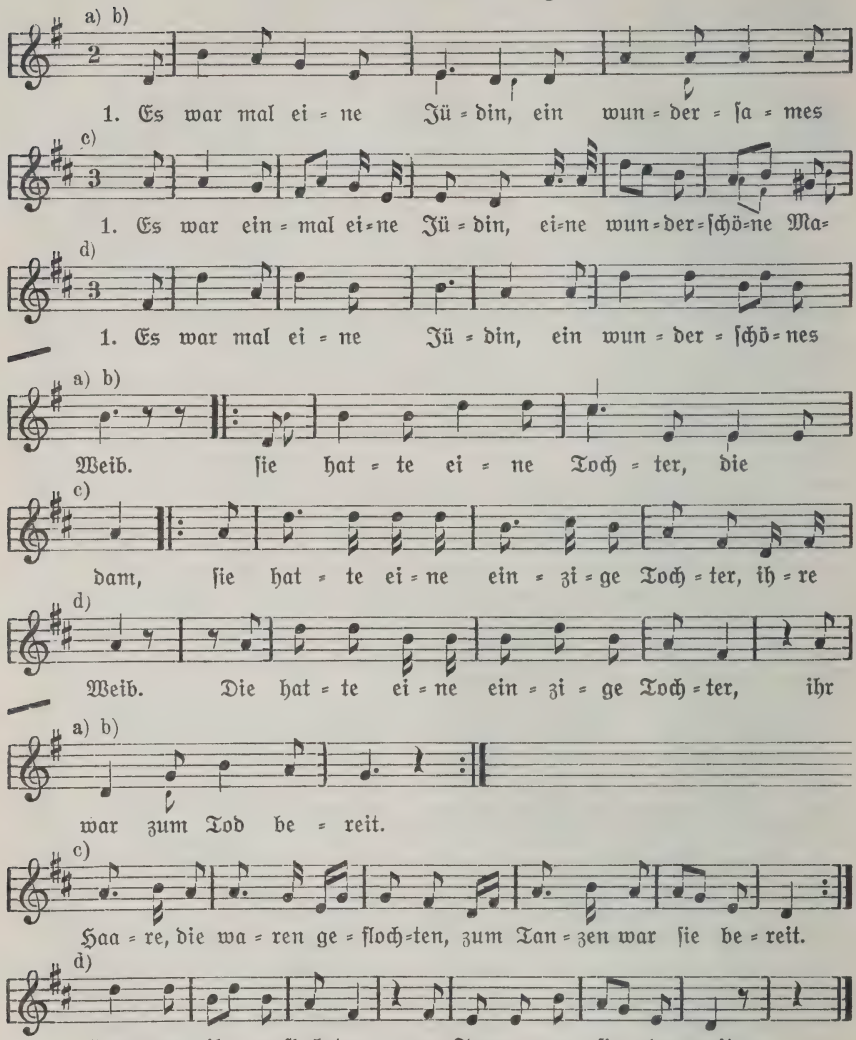
17. Die Dorfschaft, von ihm aufgeboten, entschloß sich jetzt zum Rettungsgang; wohl zwanzig Kiefernfackeln leuchten um Mitternacht den Teich entlang.

18. Da sah man — Schrecken ohnegleichen! — unfern vom Ufer in dem Ried die Brust an Brust erstarrten Leichen, die selbst des Todes Macht nicht schied.

19. Mit geisterbleichem Angesichte sank Martin in der Nachbarn Arm, und diese traurige Geschichte ward ewig ihm ein Kelch voll Harm.

20. Ein grauer Stein, auf dem zwei Tauben sich schnäbeln, deckt der beiden Grab; drauf schrieb man: „Flieht den Aberglauben, der hier dem Tod zwei Opfer gab!"

62. Es war mal eine Jüdin.



2. „Ach Mutter, Herzensmutter, mein Kopf tut mir ſo weh! Laß du mich eine Weile ſpazieren auf grüner Heide, bis daß es mir vergeht!“ —

3. „Ach Tochter, Herzenstochter, allein kannſt du nicht gehn; nimm du deine jüngſte Schweſter, die kann ja mit dir gehn!“ —

4. „Ach Mutter, Herzensmutter, meine Schweſter iſt nur ein Kind; die pflückt ja alle Blumen, die in dem Walde ſind!“ —

5. „Ach Tochter, Herzenstochter, allein kannst du nicht gehn! Nimm du deinen jüngsten Bruder, der kann ja mit dir gehn!“ —

6. „Ach Mutter, Herzensmutter, mein Bruder ist noch zu klein; er schießt nur alle die Vöglein, die in dem Walde sind.“

7. Die Mutter legt sich schlafen, die Tochter ging ihren Gang; sie ging über viele Straßen, bis sie den Jäger fand.

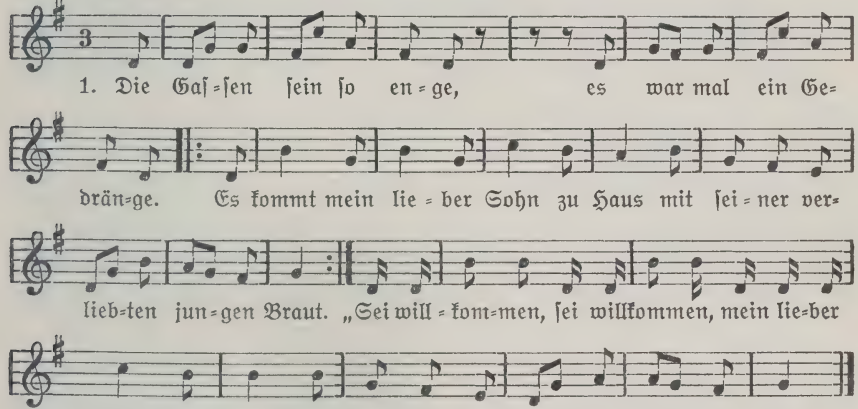
8. „Ach Jäger, Herzensjäger, der Kopf tut mir so weh! Wir wollen eine kleine Weile spazieren auf grüner Heide, bis daß es mir vergeht!“ —

9. „Ach Jüdin, Herzensjüdin, ich möcht 'ne Christin hab'n. Wenn du dich lässest taufen, Maria Magdalena sollst du heißen, dann will ich dich nehmen zur Eh!“ —

10. „Ach Jäger, Herzensjäger, ach nein, das kann ich nicht! Eh' ich mich lasse taufen, viel lieber will ich mich ersäufen im tiefen, tiefen See!“

11. Sie schlug auf ihren Mantel und stürzt sich in den See: „Ade, herzliebster Vater und Mutter, ade, herzliebster Jäger, wir sehn uns nimmermehr!“

63. Die Gassen sein so enge.



2. Die Mutter lag auf's Hecke, ihr' Arm tat sie ausstrecken: es kommt mein lieber Sohn zu Haus mit seiner verliebten jungen Braut! „Sei willkommen, sei willkommen mein lieber Sohn, zu Haus mit deiner verliebten jungen Braut!“

3. Sie führt'n die Braut zu Tische, trug'n auf gebrat'ne Fische, dazu auch roten, kühlen Wein. Die junge Braut konnte nicht fröhlich sein.

4. Sie sahe in alle vier Ecken: „Ist hier nicht ein Schlafbette? Ist hier nicht ein Schlafbette bereit, darin ich kann ruhen eine kleine Zeit?“

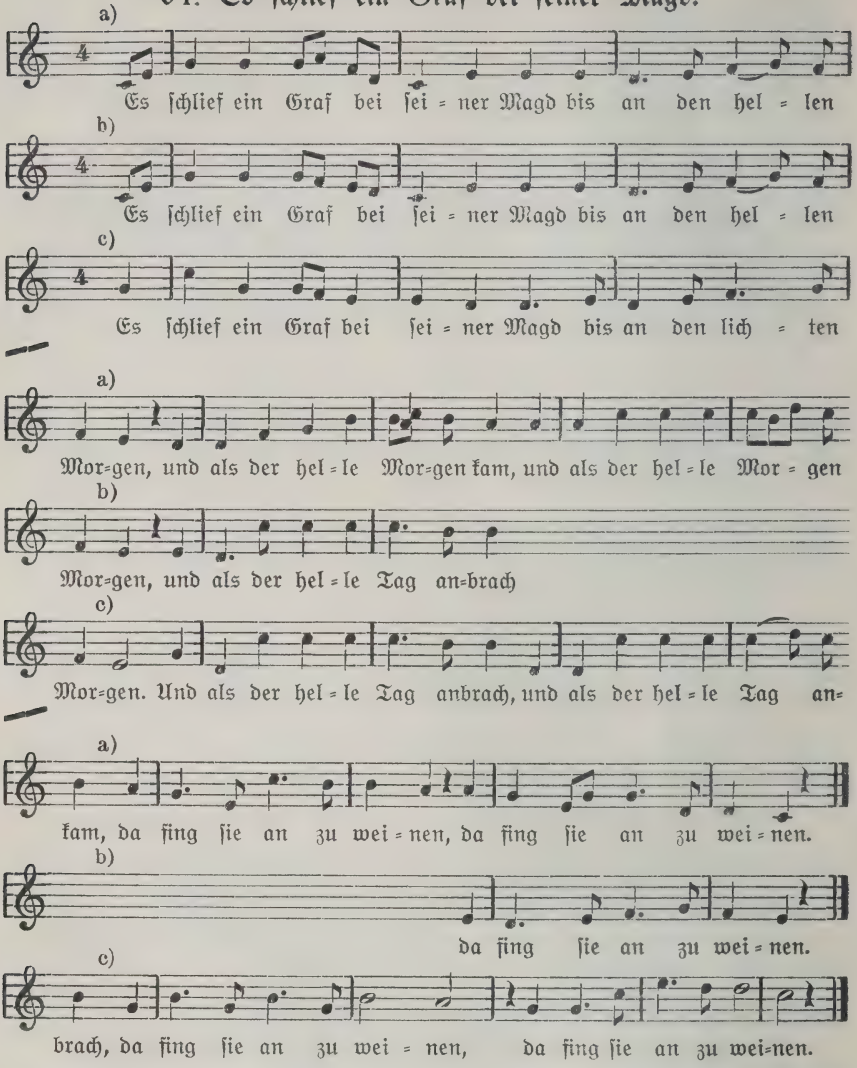
5. Sie führen die Braut zu Bette mit Klavier und Klarnette, mit Klavier und mit Harfenspiel, die Braut, die konnte vor Weinen nicht viel.

6. Und als es dann auf Mitternacht kam, der Bräutigam tät erwachen, da lag sie tot in seinem Arm. Sie war ja tot, und er war warm.

7. Er klopft wohl an das Zimmer und ruft mit heller Stimme: „Ach Mutter, bring mir ein brennendes Licht! Die liebe Braut verschieden ist.“

8. Und da nahm er das Messer, er stach sich damit tot. Es liegen zwei Verliebte im Blute rot. Es liegen zwei Verliebte im Blute rot.

64. Es schlief ein Graf bei seiner Magd.



2. „Weine nicht, weine nicht, Feinsliebelein, dein Ehr' will ich bezahlen! Ich will dir geben den Reitknecht mein, dazu dreitausend Taler." —

3. „Ach, deinen Reitknecht will ich nicht und auch nicht deine Gelder! Krieg ich den Herren selber nicht, geh ich zu meiner Mutter."

4. Und als sie in die Stadt 'rein kam, sah sie die Mutter stehen: „Ach Tochter, Herzenstochter mein, wie hat es dir ergangen?" —

5. „Ach Mutter, Herzensmutter mein, mir hat es schlecht ergangen. Meine Röcklein sind nach vorne kurz, nach hinten lang gehangen."

6. Sie setzten ihr zu essen vor, dazu eine Flasch' mit Weine. Sie wollt' nicht essen, sie wollt' nicht trinken, sie wünscht' sich ein schneeweißes Bett.

7. Es dauert kaum eine halbe Stund', da war die Braut verschieden. Dem Grafen hat geträumt in der Nacht, Feinsliebchen sei gestorben.

8. Der Graf wohl zu dem Reitknecht sprach: „Sattle mir und dir zwei Pferde!" Und als sie in den Wald 'rein kamen, hörten sie die Glocken läuten.

9. Der Graf wohl zu dem Reitknecht sprach: „Was soll denn das bedeuten?" — „Was das wohl zu bedeuten hat, das kann ich dir nicht sagen."

10. Und als sie auf den Kirchhof kamen, sahen sie die Gräber graben. „Guten Tag, guten Tag, ihr Gräber mein, für wen grabt ihr die Grube?" —

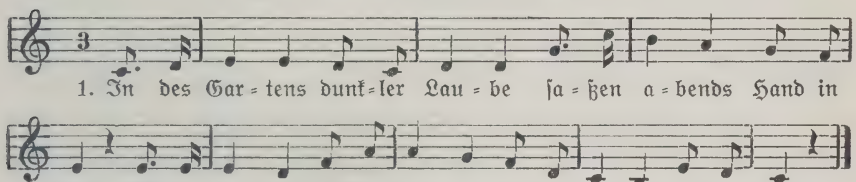
11. „Es ist gestorben eine feine Mamsell, für die graben wir die Grube." Und als sie in die Stadt 'rein kamen, sahen sie die Träger tragen.

12. „Setzt ab, setzt ab, ihr Träger mein, ich will den Leich beschauen!" Und als er ihn beschauet hat, was zog er aus der Tasche?

13. Er zog ein Messer so scharf und spitz und stieß es sich ins Herze.[1])

14. Es dauerte kaum drei Tage lang, da wuchs eine Lilg' aus ihrem Grab. Und auf der Lilge stand geschrieben: Hier ruhen zwei Verliebte.

65. In des Gartens dunkler Laube.



2. Um sie blühte der Holunder, Rosen hauchten Balsamduft, und das Chor der Nachtigallen tönte lieblich durch die Luft.

3. Doch sie pflückten keine Rosen, hörten nicht die Nachtigall; ihren Ohren tönte immer nur der Trennung Widerhall.

4. Ida hielt ihn fest umschlungen mit 'ner Träne in dem Blick: „Ewald, ach geliebter Ewald, kehr doch bald zu mir zurück!" —

5. „Ida", sprach der Ritter tröstend, „Ida, du bist ewig mein, eh' die Rosen wieder blühen, werd' ich wieder bei dir sein."

6. Nun zog er beim Mondenscheine in den Krieg fürs Vaterland, doch an Ida dacht er immer, wenn der Mond am Himmel stand.

7. Kaum war nun ein Jahr verflossen, da der Rose Knospe brach, da schlich Ewald in den Garten, wo er einst die Holde sprach.

8. Was erblickt' er frisch im Grünen? Ach, ein Grabmal am Spalier, und die Schrift auf Marmor lautet': „Ida ruht in Frieden hier."

9. Da sprach er: „Wie ist es traurig! Ist denn das der treue Lohn? Ich, Geliebte, bin gekommen, aber du bist mir entflohn!"

10. Da zog er ins heilge Kloster, legte Schwert und Panzer ab. — An des Kirchhofs stillen Mauern gruben Mönche bald sein Grab.

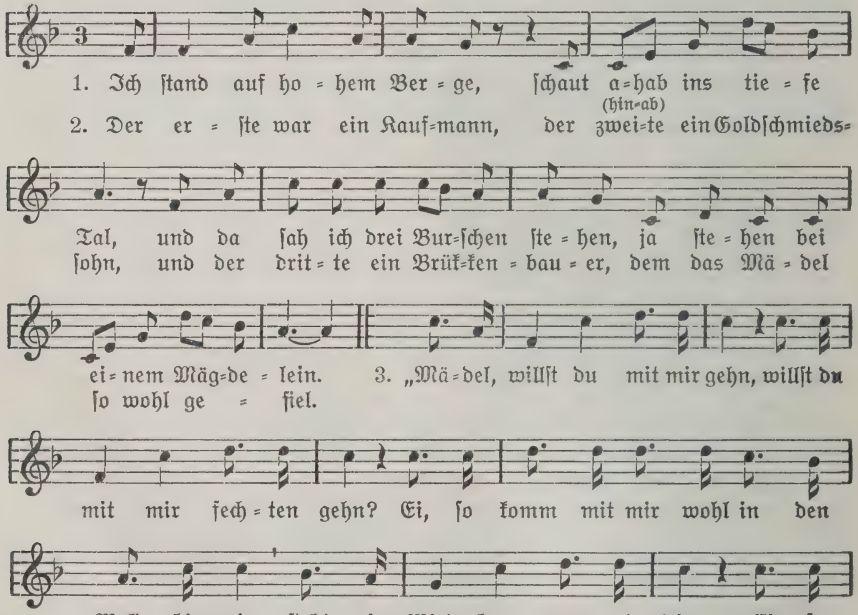
[1]) Hier ist eine Lücke in der Überlieferung.

66. Es ritte ein Ritter frisch wohlgemut[1]).

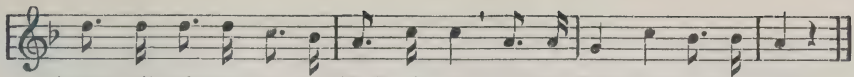
1. Es ritte ein Ritter frisch wohlgemut, |: zwei Federn trug er an seinem Hut. :|
2. Die eine war weiß, die andre war rot. |: Mich deuchtet, mich deuchtet, Feinsliebchen war tot. :|
3. Und als ich noch von ferne war, |: und dort die Glocken läuten sah, :|
4. Und als ich nach dem Kirchhof kam, |: und dort die Gräber graben sah — :|
5. „Guten Tag, guten Tag, Herzgräberlein, |: für wen grabt ihr dies Grabelein?" :|
6. „Wir graben, wir graben, wir graben so schnell, |: wir graben das Grab für eine Mamsell." :| —
7. „Grabt ihr dies Grab hübsch lang, hübsch breit, |: daß zwei drin ruhn können allezeit!" :|
8. Und als ich nach der Heimat kam |: und dort die Mutter weinen sah — :|
9. „Guten Tag, guten Tag, Herzmütterlein, |: bringen Sie mir zu meinem Feinsliebelein!" :| —
10. „Feinsliebelein hats wohl gedacht, |: hat ihre Seel zu Gott gebracht." :|
11. Da zog er ein Messer aus seine Tasch |: und stach sich tief in sein Herz hinab. :|
12. Es dauerte kaum ein halbes Jahr, |: da wuchsen zwei Nelken auf ihrem Grab. :|
13. Und unter der einen geschrieben stand: |: Hier ruhen wir beide in Gottes Hand! :|

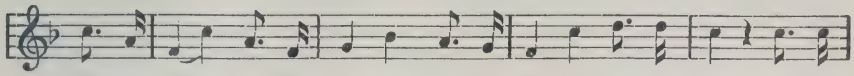
67. Ich stand auf hohem Berge.

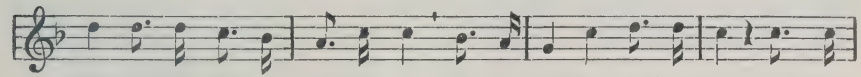
a)

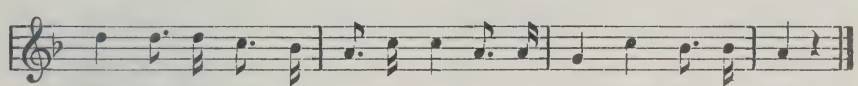


[1]) Noch ohne Melodie.



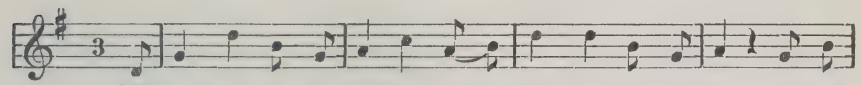


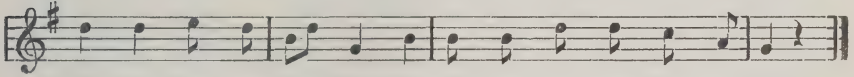




5. (Mel. der 4. Strophe.) Als die Kleider warn verſoffen und kein Pfennig in der Taſch: „So kannſt du, mein holdes Mägdelein, heim zu deiner Mama gehn!"
6. (Mel. der 4. Strophe.) „Heim zu meiner Mama gehen? — Nie! Was wäre das für Schand'! Ach, hätt ich in meinem Leben einen Brückenbauer nie gekannt!"

b)

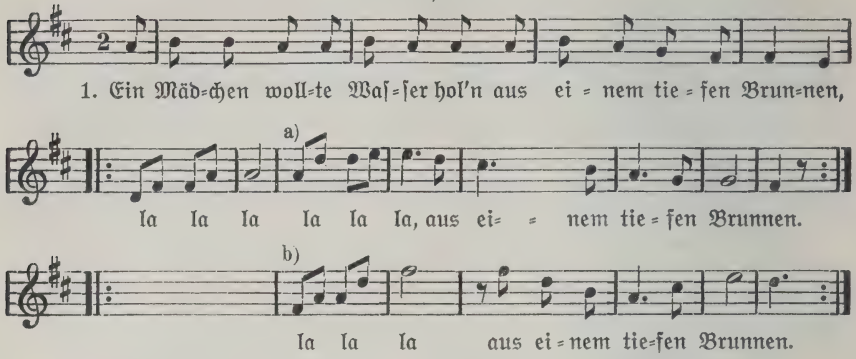




2. Der erſte war ein Reiter, der zweit ein Grenadier, der dritte war ein Jäger, der wollte dieſe Dame frein.
3. „Ach Dame, wollen Sie reiten? Oder wolln Sie mit mir gehn?" — „Auf dem Pferd kann ich nicht reiten, zu Fuß muß ich darum gehn."
4. Der Jäger nahm die Dame, ergriff ſie bei der Hand, er führte ſie ganz leiſe, bis er ein gutes Wirtshaus fand.
5. „Frau Wirtin, ſind Sie drinnen? Habn Sie gut Bier und Wein? Dieſer Dame ſchöne Kleider, vertrunken ſollen ſie hier ſein."
6. Die Kleider ſind vertrunken, kein Geld iſt nicht mehr da. „So muß ich armes Mädchen beſchämt nach Hauſe wieder gehn.
7. Nach Hauſe wieder gehen, das geht ja nimmer an. Was ſagen dann die Leute? Kein Kleider, keine Schuhe mehr an!"
8. Ihr Mädchen laßt euch raten: ſchafft euch kein'n Liebſten an, um Himmels will'n kein'n Jäger, die führen euch ganz ſchrecklich an!

68. Dar Mädchen am Brunnen.

a)

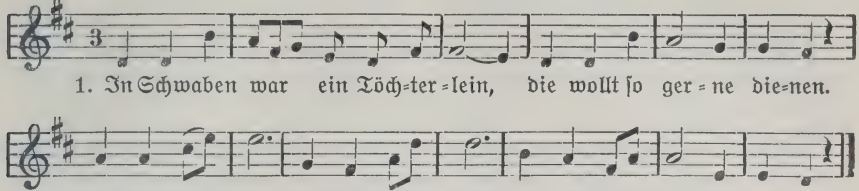


2. Sie ſetzte ſich auf einen Stein und dacht, ſie wär alleine.
3. Ein junger Herr gegangen kam und ſprach: „Du biſt ja meine."
4. „Wie kann ich denn die deine ſein? Muß erſt die Eltern fragen."
5. „Und wenn du ſie gefraget haſt, ſo bringe mir drei Roſen,
6. Die erſte weiß, die zweite rot, die dritte violette!"
7. Da ging ſie über Berg und Tal und fand gar keine Roſen.
8. Da kam ſie an ein kleines Haus, darinnen wohnt ein Maler.
9. „Ach Maler, liebſter Maler mein, ſo male mir drei Roſen,
10. Die erſte weiß, die zweite rot, die dritte violette!"
11. Und als er ſie gemalet hat, ſo ſtach er ſie durchs Herze.
12. Und als ſie nun geſtorben war, da wuchſen ihr drei Roſen,
13. Die erſte weiß, die zweite rot, die dritte violette.

b)

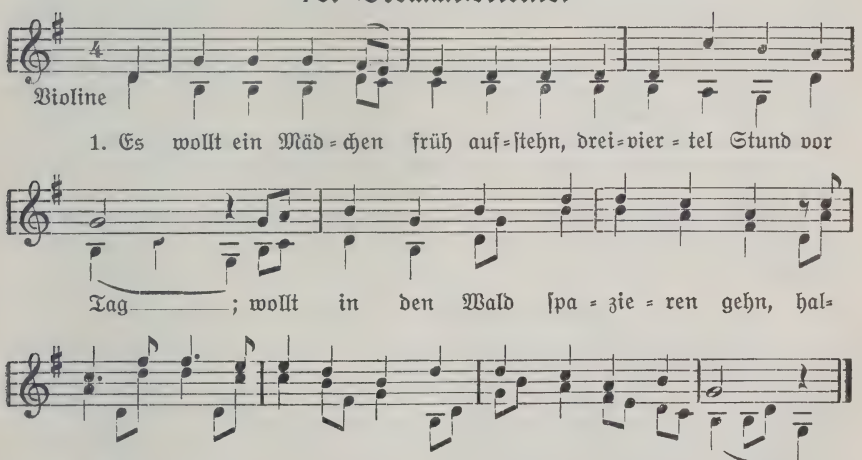
1. Es wollt ein Mädchen nach Waſſer gehn zu einem tiefen Brunnen, eia tria, eia tria, zu einem tiefen Brunnen.
2. Und als das Mädchen unterwegens war, begegnet ihr ein Knabe. :|:
3. „Ach Mädchen, liebes Mädchen mein, bei dir muß ſich gut ſchlafen!" :|:
4. „Bei mir ſchlafen kannſt du ja, wenn du mir ſchenkſt drei Roſen." :|:
5. Der Knabe lief über Berg und Tal und kam vor Malers Türe. :|:
6. „Ach Maler, liebſter Maler mein, malen Sie mir doch drei Roſen!" :|:
7. „Drei Roſen malen kann ich nicht, es ſtehn noch drei im Garten." :|:
8. Der Knabe lief über Berg und Tal und kam vor Liebchens Türe. :|:
9. „Ach Mädchen, liebſtes Mädchen mein, hier bring ich dir drei Roſen!" :|:
10. „Ich hab mein Wort aus Spaß geſagt und habs nicht ſo gemeinet."
11. „Haſt du dein Wort aus Spaß geſagt und haſt nicht ſo gemeinet, :|:
12. So biſt du mein, und ich bin dein, und niemand ſoll uns ſcheiden." :|:

69. Schwabentöchterlein.



1. Es hatt' ein Soldat ein Töchterlein, das wollt so gerne dienen. Es wollt erst Hut und Mantel haben und Schuh mit schmalen Riemen.
2. Und als es Hut und Mantel hatt' und Schuh mit schmalen Riemen, da wollte es nach Hamburg ziehn, bei einem Kaufmann dienen.
3. Und als es vor Stadt Hamburg kam wohl auf die lange Brücke, da begegnete ihm junges Blut, das waren alle drei Sachsen.
4. Der erste bot ihr guten Tag, der zweite gab ihr zu trinken, der dritte trat ihr auf den Fuß, es ließ den Becher sinken.
5. „Geschwind, geschwind, bringt Karten her, wir woll'n ums Mädchen spielen, und wer die meisten Augen hat, der soll das Mädchen lieben!"
6. Der erste war so wunderschön, der hatt' die meisten Augen, er nahm das Mädchen bei der Hand: „Komm, wir wollen uns lassen trauen!"
7. Und als sie nun getrauet waren, da schliefen sie beid' zusammen in einem weißen Federbett in einer dunklen Kammer.

70. Brommelbeerlied.



2. Und als sie in den Wald rein kam, begegnet ihr des Försters Knecht: „Mädchen, scher dich aus dem Walde, halli, hallo, ja Walde, 's ist meinem Herrn nicht recht!"

3. Und als sie ein Stück weiter kam, begegnet ihr des Försters Sohn: „Mädchen, willst du Brombeer'n pflücken, halli, hallo, ja pflücken, pflück dir dein Körbchen voll!"

4. „Einen ganzen Korb voll brauch ich nicht, eine Handvoll ist genug!" Und er half ihr Brombeer'n pflücken, halli, hallo, ja pflücken, bis daß der Tag anbrach.

5. Und als das Mädchen nach Hause kam, die Brombeer'n wurden groß; bald hat das schwarzbraune Mägdelein, halli, hallo, ja Mägdelein, ein Kindlein auf ihrem Schoß.

6. Als das des Försters Sohn erfuhr, wurden ihm die Augen rot: „Mädchen, sind denn das die Brommelbeer'n, halli, hallo, ja Brommelbeer'n, die ich dir pflücken half?"

7. Drum, wer ein hübsches Mädchen hat, der schickt's nicht in den Wald; denn im Wald, da sind die Jäger, halli, hallo, ja Jäger, die verführ'n ein Mädchen bald!

71. Es zog ein Schäfermädchen in das Holz[1]).

1. Es zog ein Schäfermädchen in das Holz, da kam ein Herr geritten, der war stolz. Er schaut das Mädchen freundlich an: „Mein Kind, wem gehör'n die Lämmlein an?" Sie lachte!

2. „Die Lämmlein gehör'n meinem Vater, meiner Mutter. Ach Herr, geben Sie Ihrem Pferd ein wenig Futter, ich laß indeß die Lämmlein stehn, wir wollen ein bißchen beiseite gehn." Sie lachte!

3. Und als sie eine Weile so gesessen: „Mein Herr, ich hätt' beinahe was vergessen: Wie darf ich fragen nach Ihrem Haus, wenn meine Eltern mich jagen hinaus?" Sie weinte!

4. „Mein Haus, das liegt dort unten an dem Rheine, gemauert ist's von lauter Marmorsteine. Mein Haus hat weder Weg noch Steg, Feinsliebchen, scher dich von mir weg!" Sie weinte!

5. Und als sie eine Weile so gegangen, da kam die Mutter her mit einer langen Stangen: „Wo bist du gewesen, du faule Haut? Warst gestern Jungfrau, heut schon Braut?" Sie weinte!

6. „Ich bin gewesen in meines Vaters Garten, da tat mein Schatz schon lange auf mich warten. Stach mich der Dorn in'n linken Fuß, daß ich dreiviertel Jahr hinken muß!" Sie weinte!

7. Das erste Jahr lag's Kind schon in der Wiege, das zweite Jahr, da kroch es auf der Diele, das dritte Jahr hat's keine Not, das vierte Jahr aß Kind schon Brot. Sie weinte!

8. Das fünfte Jahr lag es in der Sonne, das sechste Jahr holt's Wasser aus dem Brunnen, das siebente Jahr kam der Herr, holt Weib und Kind auf seinem Pferd. Sie lachte!

72. Markgräfin und Husar[1]).

1. Es war einmal ein junger Husar, es war ein junges Blut, der hatte die Wache drei Tag und drei Nacht, die Wache und die war gut.

2. Und als er die Wache vollendet hatt', legt' er sich nieder und schlief; da kam dem jungen Markgrafen sein Weib und klopft an die Tür und rief:

3. „Steh auf, steh auf, du junger Husar, es ist schon hohe Zeit, wenn du willst eine Weile schlafen an meinem (jungen) Leib."

4. Und als nun beiden ihr Wille geschah, daß sie meinten, sie wären allein, da führte der Deuwel das Kammerweib her; zum Schlüsselloch kuckt sie rein.

[1]) Noch ohne Melodie.

5. „Ach gnädiger Graf, ach günstiger Herr, scheiden Sie sich von Ihrem Weib, es liegt fürwahr ein junger Husar an ihrem schlohweißen Leib." —

6. „Liegt er bei meinem Weibe, erhangen soll er sein; einen Galgen will ich lassen bauen von Silber und Edelstein."

7. Und als nun der Galgen fertig war, da führten sie ihn heraus; da kam denn wohl an ein Friedensbrief: Sie sollten ihn lassen los.

8. Und als er los und ledig war, schwang er sich auf die grüne Heid, da kam dem jungen Markgrafen sein Weib in ihrem schneeweißen Kleid:

9. „Wohin, wohin, du junger Husar, wohin steht dir dein Sinn?" — „Untern Preußen bin ich gewesen, nach Frankreich will ich hin."

10. Was zog sie aus ihrer Tasche? Zehntausend Dukaten so rot. „Nimm hin, nimm hin, du junger Husar, und kauf dir Wein und Brot!

11. Und wenn der Wein zu sauer ist, kaufe dir Zitronenlikör, und wenn du deine Gelder verzehret hast, komme wieder und schlafe bei mir!"

73. Es ging ein Knab spazieren[1]).

1. Es ging ein Knab spazieren |: wohl in den grünen Wald. :|
2. Was begegnet ihm auf der Reise? |: Ein Mädchen, und die war schön. :|
3. Er faßte sie an ihr Schürzchen, |: weil sie am schönsten war. :|
4. Sie setzten sich beide wohl nieder, |: wohl in das grüne Gras. :|
5. Da kam den Knaben seine Mutter: |: „Mein Sohn, was hast du hier?" :|
6. „Ich hab ein jung hübsch Mädchen, |: der hab ich genommen die Ehr'." :|
7. „Hast du ihr die Ehr genommen, |: so sollst du sterben den Tod." :|
8. „Ein Kaufmannssohn gewesen, |: und soll jetzt sterben den Tod? :|
9. So gebt mir Pferd und Wagen, denn ich geh nicht länger zu Fuß, weil ich weiß, daß ich sterben muß.
10. Ein Kaufmannssohn vom Lande und soll jetzt sterben den Tod; ist das nicht Jammer und Not?"

74. Es marschierten drei Regimenter wohl über den Rhein[1]).

1. |: Es marschierten drei Regimenter wohl über den Rhein, :| ein Regiment zu Fuß, ein Regiment zu Pferd, ein Regiment Dragoner.
2. |: Bei einer Frau Wirtin, da kehrten sie ein, :| da kehrten sie ein, da kehrten sie ein, ein schwarzbraunes Mägdelein schlief ganz allein.
3. |: Und als das schwarzbraun Mägdelein vom Schlaf aufwacht, :| da fing sie an zu weinen, da fing sie an zu weinen, da fing sie an zu weinen.
4. |: „Ach schönste Mademoiselle, warum weinen Sie so sehr?" :| — „Ein junger Offizier, ein hübscher Offizier, hat mir genommen meine Ehr'."
5. |: Der Hauptmann, das war ein ganz zorniger Mann, :| die Trommel ließ er rühren, die Trommel ließ er rühren, einen Feldmarsch ließ er schlag'n.
6. |: Er ließ sie aufmarschieren bei Einem und bei Zwein, :| bei Dreien und bei Vieren, bei Dreien und bei Vieren, bei Vieren und bei Dreien.
7. |: „Ach schönste Mademoiselle, ach kennen Sie ihn wohl?" :| — „Da vorne tut er reiten, da vorne tut er reiten, der da die Fahne schwingt."
8. |: Der Hauptmann, das war ein ganz zorniger Mann, :| einen Galgen ließ er bauen, einen Galgen ließ er bauen, woran der Fähnrich sollt hangen.
9. |: „Ach schönster Kamerad, hör noch einmal! :| Wenn einer kommt, der nach mir fragt, so sag, ich bin erschossen!"

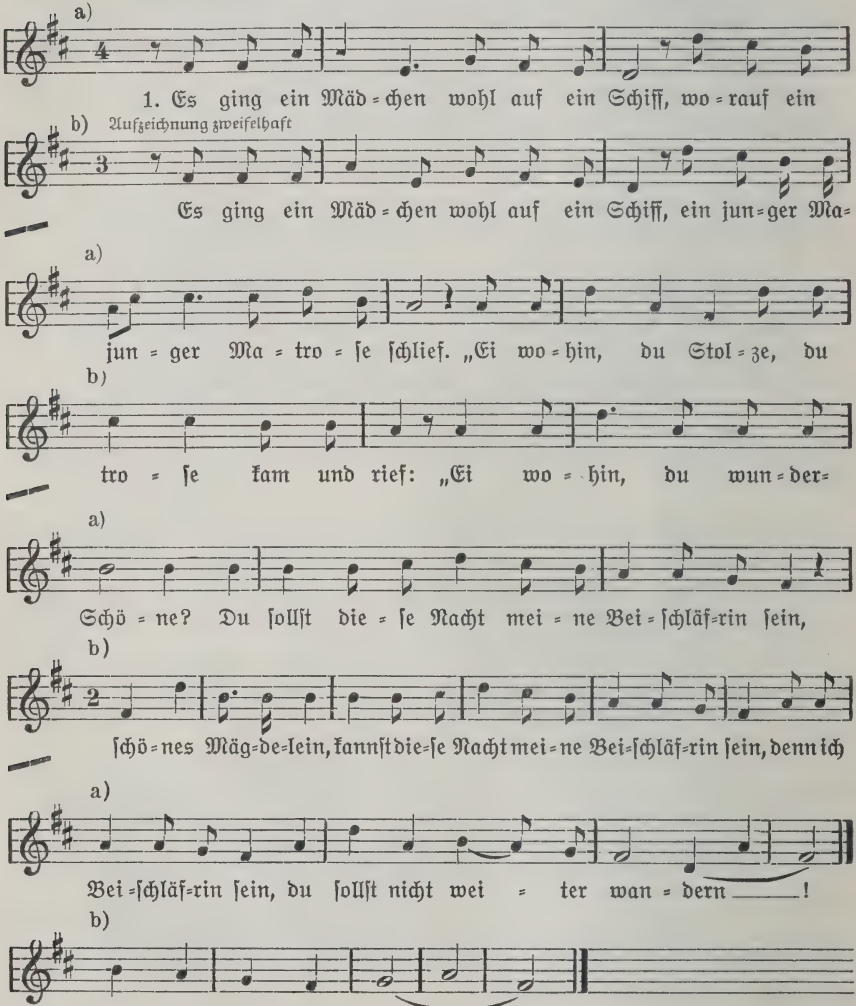
[1]) Noch ohne Melodie.

10. |: Den andern Tag danach kam des Fähnrichs seine Frau: :| „Ach Gott, wo ist mein Mann, ach Gott, wo ist mein Mann, wo ist er denn geblieben?“ —

11. |: „Da draußen vor dem Berliner Tor, :| da haben ihn seine Kameraden, da haben ihn seine Kameraden, da haben sie ihn erschossen.“ —

12. |: „Ach Gott, so geht's, wenn man verheiratet ist, :| und muß von einander lassen, und muß von einander lassen, und muß voneinander so scheiden!“

75. Es ging ein Mädchen wohl auf ein Schiff.



2. „Dein Beischlaf sein, das kann ich nicht, ich muß meine Mutter erst fragen. Einen Taler hab ich mitgenommen, meine Mutter, die hat mir ausgeschickt, ich sollt bald wiederkommen."

3. Der Matrose, er faßte sie an der Hand und führte sie das Schiff entlang, da waren sie beide beisammen, bis daß der helle, helle Tag anbrach. Der Steuermann kam gegangen.

4. Der Steuermann rief mit frohem Mut: „Hurra, Matrosen, der Wind ist gut! Kommt, lichtet uns die Anker und heißt uns die Marssegel oben in den Topp und lasset das Mägdelein nur weinen."

5. Das Mädchen, sie drehte sich wohl um und um, sie meint das Schiff fiel um und um: „Meine Ehre hab ich hier gelassen bei einem jungen Seematros, er wird mich auch nicht verlassen."

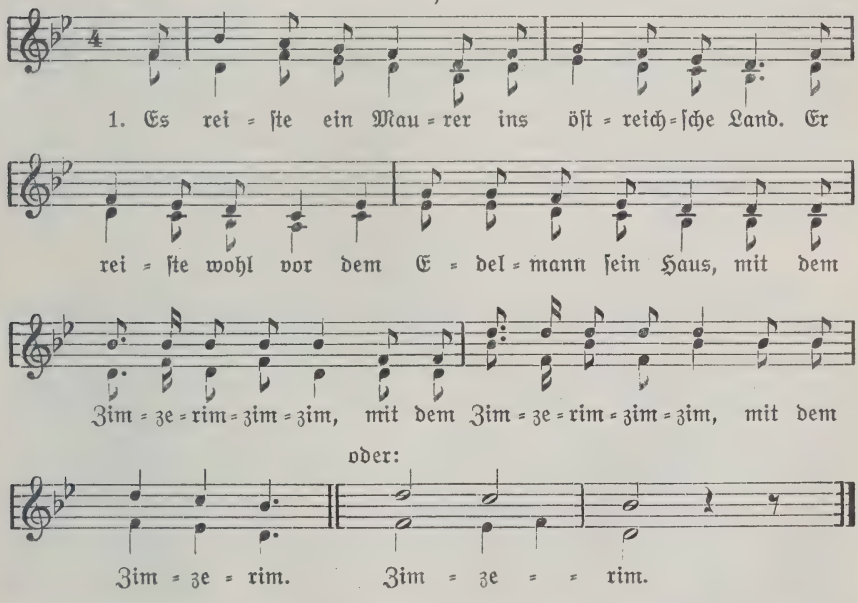
6. Als das Mädchen zu Hause kam, ihre Mutter ihr entgegen kam: „Ach Tochter, wo bist du gewesen? Ich habe dich gesucht die ganze Nacht, aber konnte dich nirgends finden."

7. „Ach Mutter, wo ich gewesen bin, das kann ich dir wohl sagen. Einen Mann hab ich mir genommen, er ist gefahren wohl auf der See und wird bald wiederkommen."

8. Als der Matrose zu Hause kam, sein Liebchen er im Arme nahm, ganz freundlich tät er lachen: „Mein Liebchen sollst du sein bei der Nacht, das sind so Matrosensachen."

76. Edelmanns Frau.

a)



2. Er sprach sie an um eine kleine Gab. „Ja, alles ist verschlossen, ja, alles was ich hab, mit dem usw."

3. „Ach Maurer, geh fort, es ist die höchste Zeit, die Vöglein, sie singen in der grünen, grünen Heid mit dem usw.“

4. „Ach Edelmann, ich wünsch ihm das ewige Leb'n für alle diese Gaben, die die Frau mir gegeb'n mit dem usw.“

5. „Ach Frau, was hast du dem Maurer gegeb'n, daß er mir wünscht das ewige Leb'n mit dem usw.“

6. „Ach Frau, bleib mir mit dem Maurer aus dem Haus und reich ihm die Gaben zum Fenster hinaus mit dem usw.“

b)

1. Es bettelt sich ein Bettelsmann aus Engelland heraus, er bettelt sich vor dem Edelmann sein Haus. Die Frau, die schaut zum Fenster hinaus: „Ach Bettelsmann, mein Mann ist nicht zu Haus.

2. Ach Bettelsmann, was soll ich ihm geben für 'ne Gab? Ist alles verschlossen, was ich hab. Ist dir's gedient mit meinem zarten Leib, so komm und schlaf beim Edelmann sein Weib!“

3. Dem Bettelsmann gefiel diese Rede so wohl, er legte den Sack wohl auf das Stroh, wohl unter die Bank; dem Bettelsmann dauert die Zeit zu lang.

4. „Ach Bettelsmann, steh auf, es ist schon Zeit, die Vögel singen auf grüner Heid.“ — „Höh, laß sie singen hin und laß sie singen da, bei solchem hübschen Weib schlaf ich nimmermehr.“

5. Der Bettelsmann, der ging ins Dornenholz, da kam der Herr geritten stolz. „Ich wünsche dem Herrn das ewige Leben für diese gute Gab, die mir die Frau hat gegeben.“ —

6. „Ach Frau, was hast du dem Bettelsmann gegeben, daß er mir wünscht das ewige Leben?“ — „Ich hab ihm gegeben von diesem und von das und alles, was mein Herz vermag.“

7. „Ach Frau, wirst du es noch einmal probieren, dann werd ich dir den Puckel schieren; kommt dir der Bettelsmann noch einmal ins Haus, so reich ihm die Gabe zum Fenster hinaus.“

8. Denn die Weiber, die Weiber sind alle voller List, sie schlafen bei den Männern und sagen es nicht.

77. Es heirat' ein Graf wohl sieben Jahr[1].)

1. Es heirat' ein Graf wohl sieben Jahr nach einer Königstochter, viderallala, viderallala, nach einer Königstochter. „Und wenn ich sie bekommen will, wie wend ich es denn an? Viderallala, viderallala, wie wend ich es denn an?“

2. „Geh du zu deiner Schwester hin, sie wird dir morgen kleiden! Viderallala, viderallala, sie wird dir morgen kleiden.“ „Guten Morgen, guten Morgen, ach Schwesterlein, ach, borg mir deine Kleider! Viderallala, viderallala, ach, borg mir deine Kleider!

3. Borg du mir deinen Rosenrock, dazu zwei seidene Hauben, viderallala, viderallala, dazu zwei seidene Hauben.“ „Daß du ein Mädchen verführen willst, das seh ich an deine Augen. Viderallala, viderallala, das seh ich an deine Augen.“

4. „Guten Abend, guten Abend, ach König mein, kann ich hier nicht übernachten? Viderallala, viderallala, kann ich hier nicht übernachten? Ich bin eine Jungfer und hab keinen Mann und will eine Jungfer bleiben, viderallala, viderallala, und will eine Jungfer bleiben!“

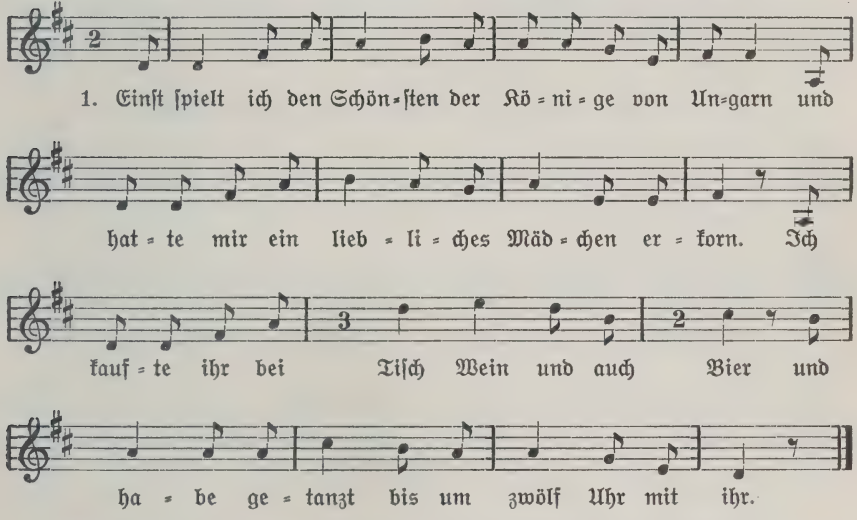
[1]) Noch ohne Melodie.

5. „Bist du eine Jungfer und hast keinen Mann und willst eine Jungfer bleiben, viderallala, viderallala, und willst eine Jungfer bleiben, so sollst du mit meiner (jüngsten) Tochter zusammen in Samt und Seide schlafen, viderallala, viderallala, in Samt und Seide schlafen."

6. Als dann aber die Mitternacht kam, da fing das Bett zu knistern an, viderallala, viderallala, da fing das Bett zu knistern an. Und doch der verfluchte Küchenjung', der tat dies alles hören, viderallala, viderallala, der tät dies alles hören.

7. „Schweige du, schweige du, o Küchenjung, du sollst Belohnung haben, viderallala, viderallala, du sollst Belohnung haben!" „Belohnung, nein, die will ich nicht, ich will's dem König sagen, viderallala, viderallala, ich will's dem König sagen!"

78. Einst spielt ich den Schönsten der Könige.



1. Einst spielt' ich ein Muster im Königreich Ungarn, da fand ich ein Mädchen, die ward zum verhungern. Ich ließ ihr vorfahren Schoppen Wein und 'nen Schoppen Bier und tanzte bis Mitternacht zwölf Uhr mit ihr.

2. Ich bezahlte die Zeche, begleit' sie nach Haus, unterwegs bekam ich einen ziemlichen Rausch. Auf einmal, da fiel mir mein Hausschlüssel ein, den hab ich verloren, nun komm ich nicht rein.

3. Sie sprach: „Mein lieber Herr, sein Sie nicht so betrübet, Sie könn' ja bei mir bleiben, wenns Ihnen beliebet. Wenn Sie dem Herrn Hofmeister ein gut Trinkgeld spendieren, so könn'n Sie bei mir bleiben ohne alles Schanieren.

4. Es läßt sich die Sache ja machen im Garten, wenn Sie da ein wenig im Lusthäuschen warten. Ich steig dann geschwinde die Treppe hinauf und mache ganz leise das Fensterchen auf.

5. Ein Stricklein mit Ringlein laß ich dann herunter, ein Stricklein mit Ringlein, Sie werden's wohl sehen. Dies nehmen Sie und binden's um Leibe fest an, ich werde dann ziehen, so gut wie ich kann."

6. Ich hatte dem Mädchen das Zutrauen geschenket, denn wer hätt' sich die spitzbübischen Ränke können denken! Denn als ich am Fenster des zweiten Stocks war, da ließ sie mich hängen in der Luft wie ein'n Narr.

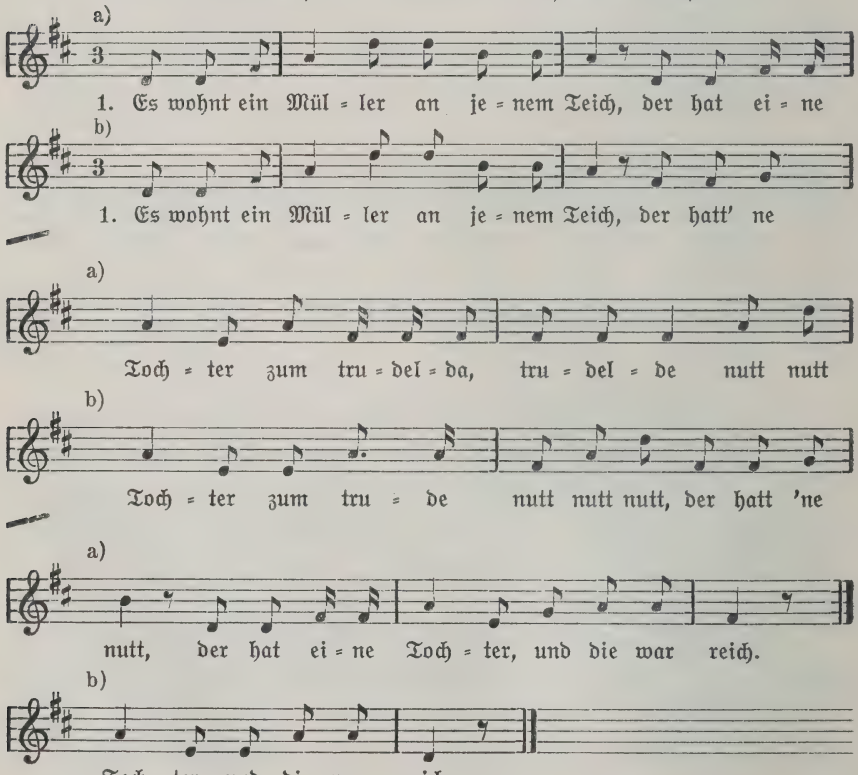
7. Ich heulte, ich weinte, ich rief: „Holder Engel, lassen Sie mich doch hier nicht im zweiten Stock hängen! Mir wird so ganz schwindlig umgehend der Sinn, oder denken Sie, daß ich ein Luftspringer bin?"

8. Und als nun am Morgen der Hofmeister kam und sah mich so hängen in der Luft wie ein Narr, er sprach: „Mein lieber Herr, was ist mit Ihnen denn geschehn? So hab ich mein Lebtag kein'n hängen gesehn!"

9. Ich rief: „Mein lieber Herr, machen Sie doch lose, ich will es bezahlen, wenn's noch so viel koste; denn so hat mir gestern Abend ein Mädchen angeführt zum Lohne, daß ich sie nach Hause geführt."

10. Er sprach: „Mein lieber Herr, es geschieht Ihn'n ganz rechte, traun Sie nicht in Zukunft dem Weibergeschlechte; traun Sie nicht in Zukunft kein'm Mädchen so geschwind! Die Worte, die sie reden, gehen all in den Wind!"

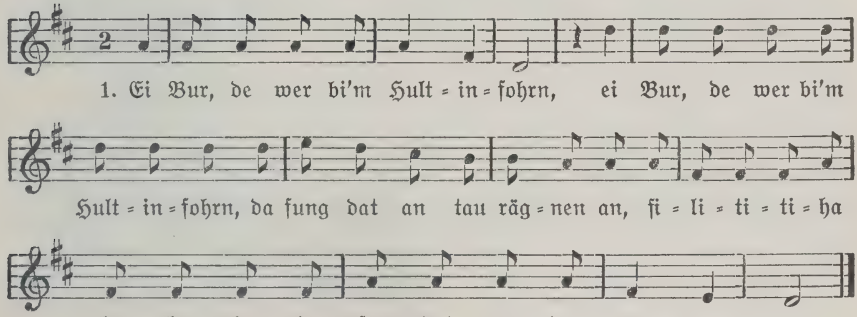
79. Es wohnt ein Müller an jenem Teich.



2. Am Dorf wohnt auch ein Edelmann, der wollt des Müllers Tochter han.
3. Der Edelmann hat einen Knecht, und was der tat, das war ihm recht.
4. Er steckt den Herrn in einen Sack und trug ihn dann zur Mühl hinab.
5. „Ei, grüß Euch Gott, Frau Müllerin, wo stell ich meinen Habersack hin?“ —
6. „Stell ihn nur dort in jene Eck, ganz nah an meiner Tochter Bett!“
7. Und als es kam um Mitternacht, der Habersack lebendig ward.
8. Die Tochter schrie, die Tochter schrie: „Es ist ein Dieb in unsrer Mühl!
9. „Ach Mutter, ach Mutter, komm mit Licht, der Habersack schon auf mir liegt.“ —
10. „Es ist kein Dieb, es ist kein Dieb, es ist der Edelmann, der hat dich lieb.“ —
11. „Ach Tochter, hättst du still geschwiegen, so hättst du können 'nen Edelmann kriegen.“ —
12. „Den Edelmann, den mag ich nicht, 'nem flotten Burschen versag ich nicht.
13. Ein'n flotten Burschen muß ich hab'n, und sollt ich ihn aus der Erde grab'n.“

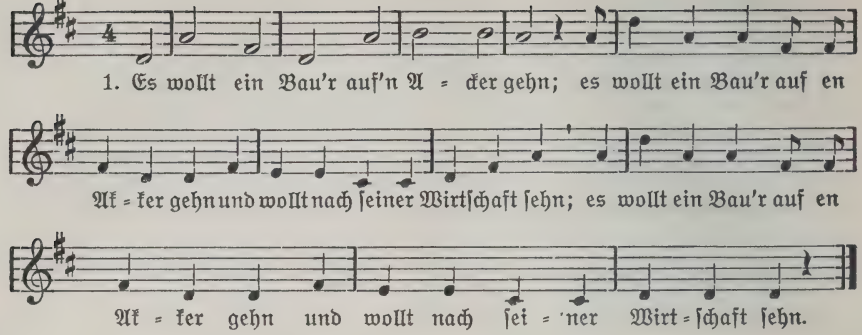
80. Beicht verhören.

a)



2. Un as de Bur nach Hus hen kamm, dor wull hei wat tau fräten ham.
3. Sin Olsch da kokt em Howersupp un schlaug em ok'n por Ejer drupp.
4. Un as de Bur nu satt und fratt, da ruschelt in der Komer wat.
5. Sin Olsch de sagt, dat der de Wind, de ruschelt mit de Döreklink.
6. De Bur segt: „Ick mut sülwst nohsein, wat in de Komer ist gescheihn.“
7. Un as de Bur de Dör upmauk, dor stünn de Pop in sinem Gewand.
8. „Segg, Popp, wat mökst in minem Hus, ick kom ja nich in dinem Hus.“ —
9. „Ick wull dine Olsch de Bicht verhöhrn, un er de Katechismus lehrn.“ —
10. „Worüm kümst denn nich bi Dogeslicht, da brukst du kein Laternelicht.“ —
11. „Det Dogs goh ick bi andre Lüd, un Owends goh ick bi de Wiw.“
12. Dor namm de Bur de Bessenstähl un schlaup de Pope gräun un gäl.
13. Sin Olsch de leit den Hoffhund los un hütscht'n op den Pope los.
14. De Pop de leip de Däl entlang, de Stoff flog säven Kilometer lang.
15. So müst dat oll de Popen gohn, wenn sei bi andre Wiwer gohn.

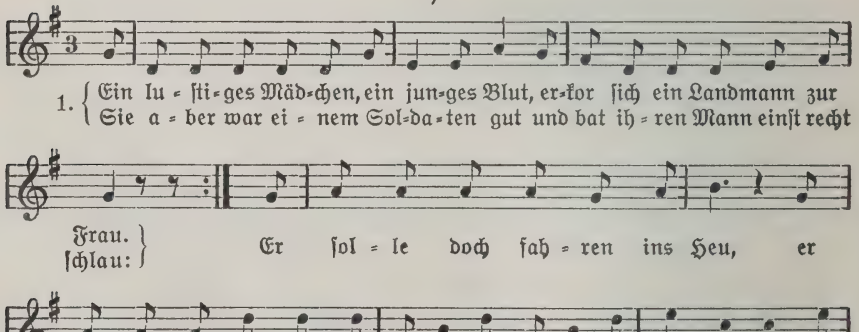
b)

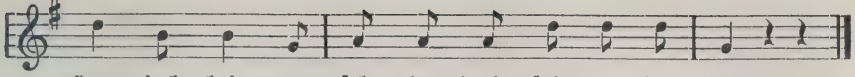


2. Und als er auf den Acker kam, da fing ihn an zu hungern an.
3. Da dacht der Bau'r in seinem Sinn: Du mußt doch mal nach Hause hin.
4. Und als der Bau'r nach Hause kam, da stand seine Frau und guckt ihn an.
5. „Ach liebe Frau, was machst du hier, machst du in der Küche hier?" —
6. „Ach lieber Mann, ich brate dir die schönste Wurst mit Zwiebeln hier."
7. Und als der Bau'r so saß und aß, da raschelt in der Kammer was.
8. „Ach liebe Frau, was raschelt hier, was raschelt in der Kammer hier?" —
9. „Ach lieber Mann, das ist der Wind, der raschelt in dem Kleiderspind."
10. Da dacht der Bau'r in seinem Sinn: du mußt doch mal zur Kammer hin!
11. Und als er in die Kammer kam, da stand der Pfaff und guckt ihn an.
12. „Ach lieber Pfaff, was machst du hier, was machst du in der Kammer hier?" —.
13. „Ach lieber Bau'r, ich komme her, um deiner Frau die Beicht zu verhör'n".
14. Da nahm der Bau'r den Hackenstiel und haut den Pfaffen, bis er fiel.
15. So muß es allen Pfaffen gehn, die zu der Bauern Weiber gehn!

81. Ins Heu fahren.

a)





2. „Ei", dachte der Bauer, „was fällt ihr denn ein, sie hat was gewiß auf dem Rohr! Ich schirre und spanne die Rappen zum Schein und stelle mich hinter das Tor! Will tun, als führ ich ins Heu . . ."

3. Bald kam ein Reiter das Dorf herauf, so nett wie ein Hofkavalier; das Weibchen ein Zeichen am Fenster ihm gab und öffnet ihm leise die Tür: „Mein Mann ist gefahren ins Heu . . ."

4. Sie drückte den blühenden Buben ans Herz und gab ihm manch feurigen Kuß; dem Bauer am Guckloch ward schwül bei dem Scherz, er sprengte die Tür mit dem Fuß: „Ich bin nicht gefahren ins Heu . . ."

5. Der Reiter, der machte sich wie ein Dieb durchs Fenster hinaus auf die Flucht; sie aber, sie sprach: „Lieb Männchen, vergib, er hat mich in Ehren besucht! Ich dachte, du wärest ins Heu . . ."

6. „Zum Teufel, und wär ich auch meilenweit gefahren ins Heu oder Gras, verbitt' ich, zum Henker, mir während der Zeit doch solchen verwetterten Spaß! Da fahre der Teufel ins Heu . . .!"

b)

1. Es hatt' ein Bauer ein junges Weib, die blieb so gern alleine. Sie tät den Mann bereden fein, er sollte fahren ins Heu, er sollte fahren ins Heu.

2. Der Mann, der dacht in seinem Sinn: „Die Reden wären schon gut! Du willst dich hinter die Haustür stell'n, willst sehn, was Weibchen tut, und sagen, du fährst ins Heu."

3. Und wie der Mann den Rücken gewandt, da kam der Herr Galan. Der Mann wohl hinter der Haustür stand und sah den Spaß mit an: „Ihr denket, ich bin ins Heu!" —

4. „Ach lieber Mann, ach trautster Mann, vergib mir diese Fehl! Ich will ja nun und nimmermehr einen andern lieben mehr. Ich glaubte, du wärest ins Heu."

5. „Und wenn ich auch gefahren wär ins Heu oder Haferstroh, so sollst du nun und nimmermehr einen andern lieben so. Sonst fahre der Teufel ins Heu!"

82. Ein reicher Färber wohlbejahrt[1]).

1. Ein reicher Färber, wohlbejahrt — er zählte sechzig Jahre —, nahm sich ein Weibchen, jung und zart, trotz seiner weißen Haare.

2. Doch kaum erschien die Winterszeit, da war die Eh' dem Weibchen leid; sie hatte Langeweile.

3. Ihr Vis-a-vis, ein Offizier mit höchst verliebter Miene, der spielte zu Gefallen ihr oft seine Violine.

4. Er öffnete sein Fenster oft — die Luft war ziemlich eisig —, sie fütterte den ganzen Tag am Fenster ihren Zeisig.

5. Erst wurde hin und her gelauscht; dann wurden Briefchen ausgetauscht, und bald schlich er hinüber.

[1]) Noch ohne Melodie.

6. Einst abends küßten sie sich flott; der Alte war zu Biere. Da trat auf einmal zornesrot der Färber in die Türe!

7. „Herr Leutnant", sprach er, „straf mich Gott, wenn ich nicht räche diesen Spott!

8. Kommt schnell herbei, Gesellen, nehmt diesen Herrn von Übel und stecket ohne Gnade ihn rasch in den grünen Kübel!"

9. Und dies geschah, der Leutnant saß wohl eine Stunde in dem Faß; dann ward er rausgezogen.

10. Und wie ein Sturmwind rannt' er fort, durchnäßt bis auf die Knochen, und schrie zu Hause wie ein Lord: „Einheizen! Brusttee kochen!"

11. Mit allem, auch mit Taubenmist, hat er die Haut gerieben; doch nichts half, wie ein Laubfrosch ist er grasegrün geblieben!

12. Da hüllt er in den Mantel sich und lief zum Färber: „Rettet mich, denn morgen ist Parade!"

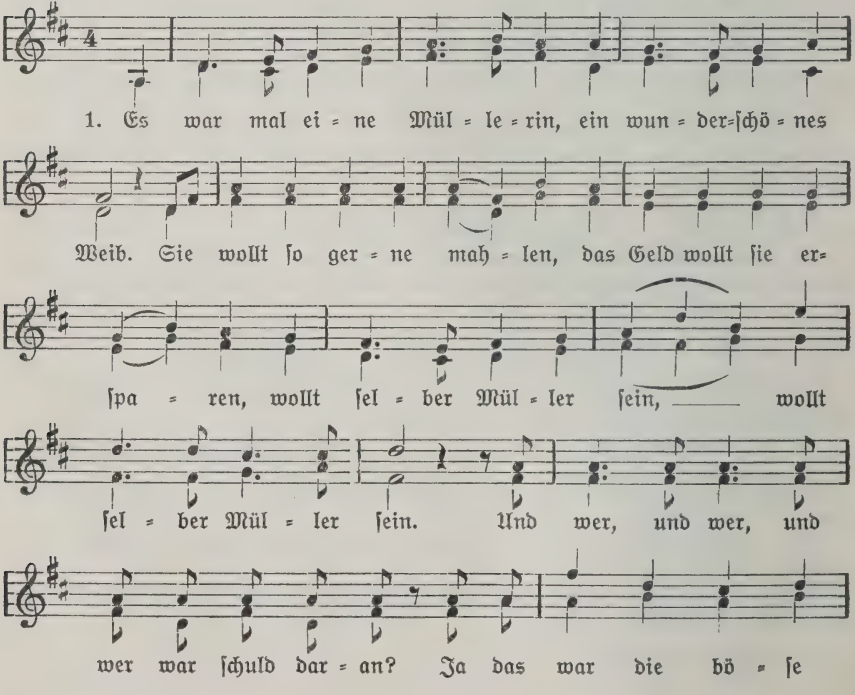
13. Der Färber lacht ihn tüchtig aus und sprach zu Herrn von Übel: „Nun aus den Kleidern schnell heraus und dann in diesen Kübel!"

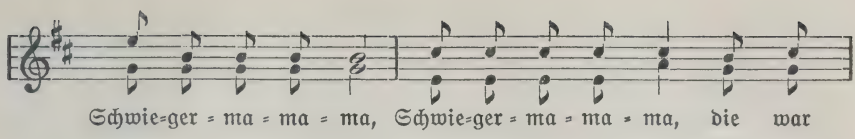
14. Und dies geschah. Der Leutnant saß wohl eine Stunde in dem Faß; dann ward er rausgezogen.

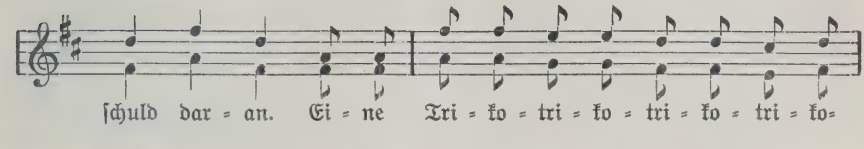
15. Durchnäßt vom Scheitel bis zur Zeh lief er nach Haus, trank wieder Tee und hielt sich für gerettet.

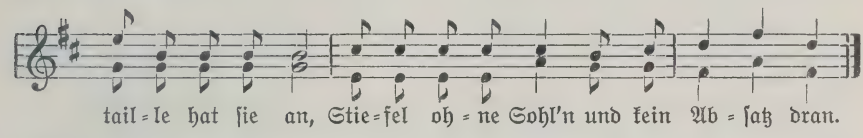
16. Doch bei des nächsten Morgens Grau sah er mit Schrecken, daß er blau, ganz himmelblau geworden!

83. Es war mal eine Müllerin.









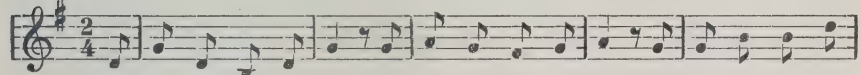
2. Und als der Müller nach Hauſe kam, vom Regen war er naß. „Steh nur auf, ſteh nur auf, du Stolze, mache Feuer, mache Feuer vom Holze, vom Regen bin ich naß." —

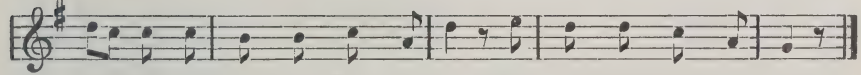
3. „Ich ſteh nicht auf, laß dich nicht rein", ſprach ſtolz die Müllerin. „Denn ich hab die Nacht gemahlen mit lauter ſchönen Soldaten, wovon ich müde bin." —

4. „Stehſt du nicht auf, läßt mich nicht rein", ſprach dann der Müllersmann, „ſo tu ich die Mühl verkaufen, das Geld tu ich verſaufen in lauter Bier und Wein." —

5. „Tuſt du die Mühl verkaufen, was mach ich mir daraus! So kauf ich mir eine andre zu Köln am Rhein am Bache, wo klares Waſſer fließt." —

84. Ich ging einſt bei der Nacht.





2. Ich kam vor Liebchens Tür. Die Tür, die war verſchloſſen, ein Riegel lag dafür.

3. Es waren der Schweſtern drei; die jüngſte und die ſchönſte, die ließ den Knaben ein.

4. Sie führt mich die Trepp hinauf; ich dacht, es ging zum Schlafen, zum Fenſter ſtieß ſie mich raus.

5. Ich fiel auf einen Stein; zwei Rippen im Leib gebrochen, dazu das rechte Bein.

6. Ach Schatz, der Fall tat weh! Zu dir komm ich nimmermehr, zu dir komm ich nicht mehr!

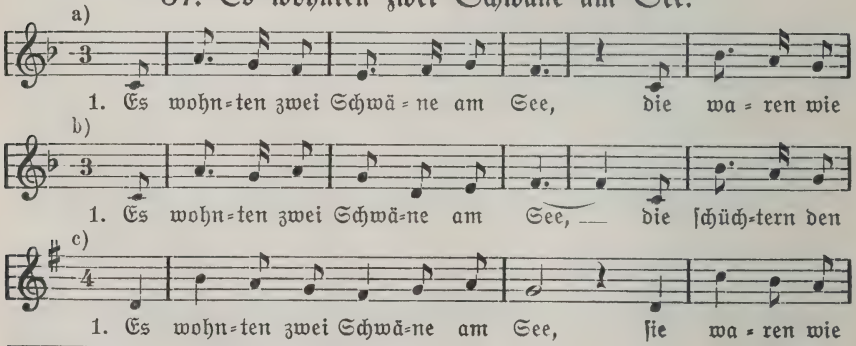
85. Vogelhochzeit[1]).

1. Es wollt ein Vogel Hochzeit machen wohl in dem grünen Walde. Titirallala usw.
2. Die Droſſel war der Bräutigam, die Amſel war die Braut.
3. Der Sperber, der Sperber, der war der Hochzeitswerber.
4. Die Stare, die Stare, die flocht'n der Braut die Haare.
5. Die Taube, die Taube, die bracht der Braut die Haube.
6. Der Seidenſchwanz, der Seidenſchwanz, der bracht der Braut den Hochzeitskranz.
7. Die Lerche, die Lerche, die führt die Braut zur Kirche.
8. Der Auerhahn, der Auerhahn, derſelbig war der Herr Kaplan.
9. Die Meiſe, die Meiſe, die ſang das Kyrieleiſe.
10. Der Emmerling, der Emmerling, der war des Bräut'gams Kämmerling.
11. Die Schnepfe, die Schnepfe ſetzt auf den Tiſch die Näpfe.
12. Der Finke, der Finke, der bracht der Braut zu trinken.
13. Der Storch mit ſeinem langen Schnabel, der bracht der Braut das Meſſer und Gabel.
14. Der Grünſpecht, der Grünſpecht, der war des Küchenmeiſters Knecht.
15. Die Gänſe und die Anten, das waren die Muſikanten.
16. Der Pfau mit ſeinem bunten Schwanz macht mit der Braut den erſten Tanz.
17. Brautmutter war die Eule, nahm Abſchied mit Geſcheule.
18. Der Uhu, der Uhu, der macht die Fenſterladen zu.
19. Das Zeiſelein, das Zeiſelein, das führt das Paar zur Kammer hinein.
20. Herr Hennig krähte: „Gute Nacht!" Dann wird die Kammer zugemacht.

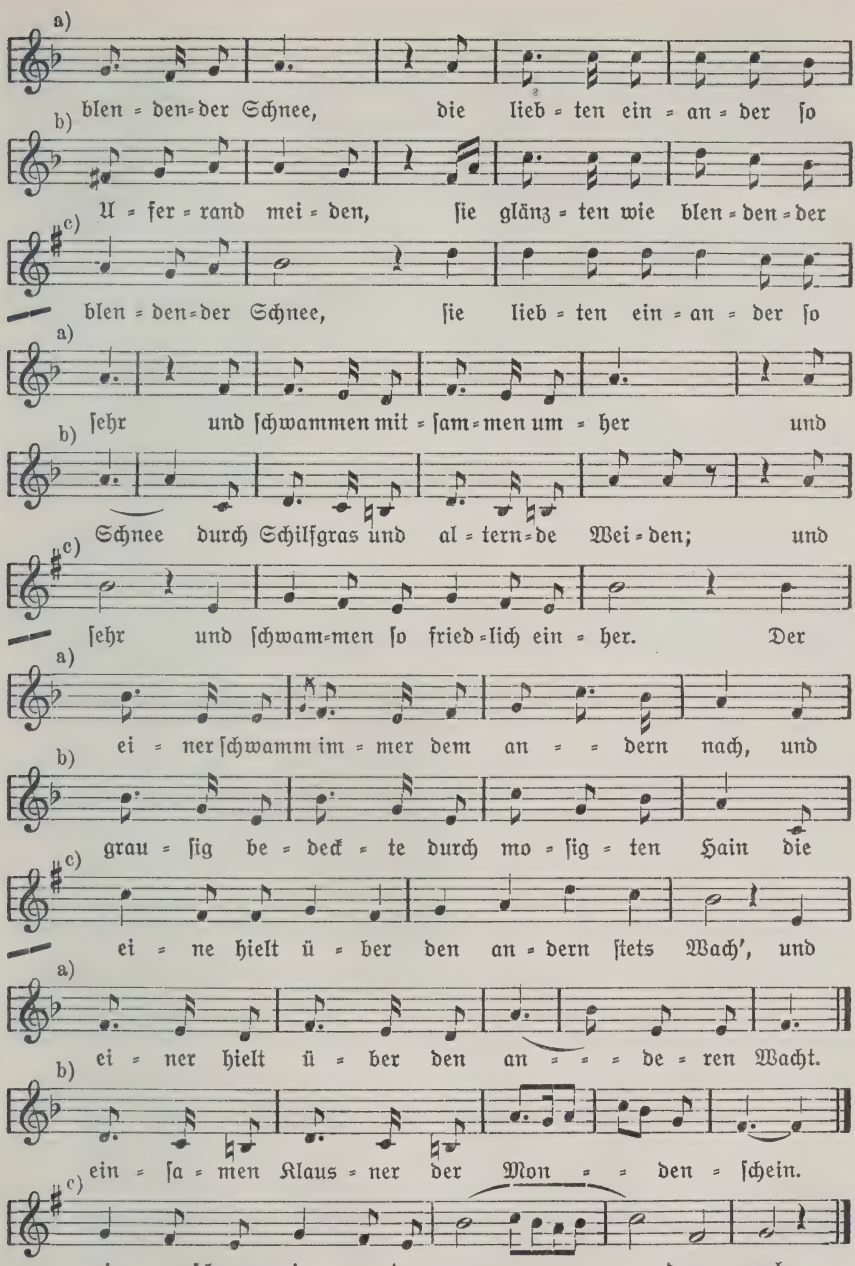
86. Kückerü! ſeggt unſe Hahn[1]).

Kückerü! ſeggt unſe Hahn, upt Frien wull he riden; blanke Sporen ſnollt he an, en'n Degen an de Siden. — As he vör Uckermünde kamm, wat ſeden ſine Lüde? De Koh ſtund vör dem Für, dat Kalf lag in de Weege, de Hund, de haart de Botter, de Katt, de leckt de Schöttel, de Scharpewawer fegt dat Hus, de Mullworm dregt dat Mull ut, he drog dat veel vör ene Schün, dar döſchten die Kappunen in, döſchen dat ſchöne Hawerkaff, dar bruuden ſe ſtark Bier von aff. Dat Bier namen enen Sus tom Gäbel ut dem Hus. Häſter mit dem langen Schwanz dred mit de Brut der Bördanz, Sperling, dat gar lütte Ding, gaff de Brut den Troring; Addar mit de langen Knaken wull de Brut dat Bedd upmaken.

87. Es wohnten zwei Schwäne am See.



[1]) Bisher noch ohne pommerſche Melodie.


a)
blen = den=der Schnee, die lieb = ten ein = an = der so
b)
U = fer = rand mei = den, ſie glänz = ten wie blen = den = der
c)
blen = den=der Schnee, ſie lieb = ten ein = an = der ſo
a)
ſehr und ſchwammen mit = ſam=men um = her und
b)
Schnee durch Schilfgras und al = tern=de Wei = den; und
c)
ſehr und ſchwam=men ſo fried=lich ein = her. Der
a)
ei = ner ſchwamm im = mer dem an = = dern nach, und
b)
grau = ſig be = deck = te durch mo = ſig = ten Hain die
c)
ei = ne hielt ü = ber den an = dern ſtets Wach', und
a)
ei = ner hielt ü = ber den an = = = de = ren Wacht.
b)
ein = ſa = men Klaus = ner der Mon = = den = ſchein.
c)
ei = ner ſchwamm im = mer dem an = = = = dern nach.

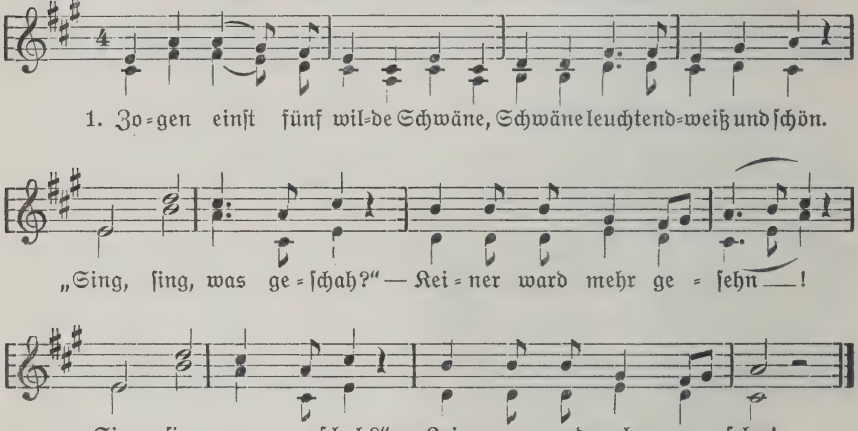
2. Und hoch vom Gemäuer der Burg, von Zinnen mit trocknem Moose, sah spähend das Auge hindurch zur grünenden Dämmerung Schoße, gewahrte der silbernen Schwäne Tun, die eng mit verschlungenen Hälsen dort ruhn.

3. Und sinkend erbleichet der Stern des Morgens beim Nahen der Sonne, ertönet das Glöcklein von fern vom Kloster der betenden Nonnen; da wendet sich traurig des einen Blick oft nach dem ersehnten Gestade zurück.

4. So trieben's die Schwäne schon lang — zwei Liebende nennt sie die Sage—, bis eines Morgens, da drang vom Ufer ertönende Klage. Getroffen sank einer vom Feindesgeschoß, daß purpurnes Blut aus der Wunde ihm floß.

5. Der andre hielt treulich wohl Hut, begehrte nicht Speise noch Hilfe, bedeckte die Wunde voll Blut des schneeigten Leichnams mit Schilfe und sang dann drei Tage drei Nächte lang mit brechender Stimme den Schwanengesang.

88. Zogen einst fünf wilde Schwäne.



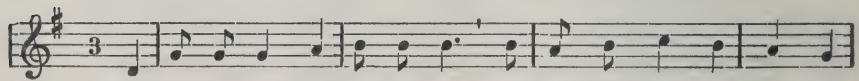
2. Wuchsen einst fünf junge Birken frisch und grün an Baches Rand. |: „Sing, sing, was geschah?" — Keine in Blüte stand! :|

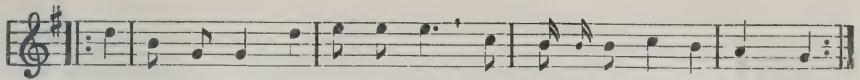
3. Zogen einst fünf junge Burschen kühn und stolz zum Kampf hinaus. |: „Sing, ng, was geschah?" — Keiner die Heimat wiedersah! :|

4. Wuchsen einst fünf junge Mädchen schlank und schön am Ostseestrand. |: „Sing, sing, was geschah?" — Kein' den Brautkranz wand. :|

89. Mädchen ung Hasel.

a)



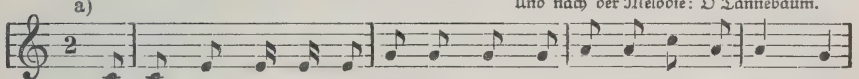


was fand ſie an dem We=ge ſtehn? Eine Haſel, und die war grü = ne.

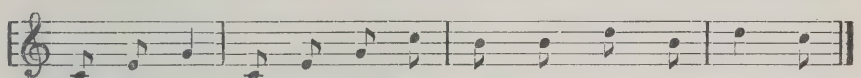
2. „Gut'n Tag, gut'n Tag, grünes Haſelein, wovon biſt du ſo grüne?“ — „Schön' Dank, ſchön' Dank, zartes Mägdelein, wovon biſt du ſo ſchöne?“ —
3. „Wovon daß ich ſo ſchöne bin, das will ich dir wohl ſagen: ich eſſe Honig und trinke Milch, davon bin ich ſo ſchöne.“ —
4. „Wovon daß ich ſo grüne bin, das will ich dir wohl ſagen: des Morgens fällt der Tau auf mich, davon bin ich ſo grüne.
5. Nach Tanzen kannſt du ja wohl gehn, in Zucht und auch in Ehren; trau du den Junggeſellen nicht, ſie ſetzen dich in Schande!
6. Sie geben den Mädchen viel gute Wort' und ſetz'n den Hut zum Pfande. Kehr wieder ein bei Sonnenſchein, das bringt dir gute Ehre!
7. Bei Mondenſchein und finſtrer Nacht iſt hier kein' Ehr' vorhanden. Kehr wieder ein bei Sonnenſchein, das bringt dir gute Ehre!“

b)

a) Und nach der Melodie: O Tannebaum.



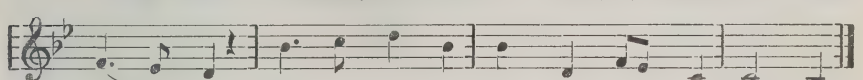
1. Es wollt ein Mädchen die Gäns austreib'n frühmorgens in dem Tau = e,



hm hm hm! ha ha ha! früh mor = gens in dem Tau = e.

b)

1. Es trieb ein Mäd=chen die Gän = ſe aus früh=mor=gens in dem



Tau = e, tra = la = la, früh=mor = gens in dem Tau = e.

2. Und als ſie an den Weg rankam, was fand ſie da ſo grüne?
3. „Guten Morgen, guten Morgen, du Haſelſtrauch, wovon biſt du ſo grüne?“ —
4. „Des Nachts, dann fällt der Tau auf mich, bei Tage ſcheint die Sonne.
5. Guten Morgen, guten Morgen, du Mägdelein, wovon biſt du ſo ſchöne?“ —
6. „Von wannen ich ſo ſchöne bin, das kann ich dir wohl ſagen:
7. Ich eſſe Semmel und trinke Wein, davon bin ich ſo ſchöne.“ —
8. „Du ſchläfſt des Nachts bei jungen Herrn, das wirſt du noch bereuen!“ —
9. „Wart, warte nur, du Haſelein, das wirſt du noch bereuen!
10. Ich habe noch der Brüder zwei, die ſollen dich abhauen.“ —
11. „Haun ſie mich gleich im Winter ab, im Sommer grün ich wieder.
12. Verliert ein Mägdlein ihren Kranz, den find't ſie nimmer wieder!“

c)

1. Mal wull ên Mäken danzen gân, sât Rosen up de Heide. Wat sünn se dor an'n Weg nu stân? Ên Hassel, de was gräune.

2. „Häud di, häud di, Frû Hasselin, müßt kiekend di ümdaun! Ick heww to Hûs twei Bräuder stolz, de willen di afhaun." —

3. „Un haun se mi in'n Winter af, in'n Sommer gräun ick wedder; verliert ên Mäken êren Kranz, den find't se nümmer wedder.

4. Un wenn ên Bôm dat Lôf verliert, denn trûrt em jeder Ast; i Jungfrû min, i Jungfrû mîn, holl du din Kränzken fast!" —

5. „Wie sall ick den fasthollen? De will jo runne glieden. I, hädd' ick man een Hüweken[1]) von Sammet un von Sîden!"

90. Die wiedergefundene Königstochter[2]).

1. Es zog ein König ins fremde Land, all wo er kam, war's unbekannt. Er kehrt in einem Gasthof ein: „Frau Wirtin, schenken Sie Bier oder Wein?" —

2. „O ja, o ja, das schenken wir, wenns nur dem Herrn König gefällig tut sein. Mädchen, nimm, spül aus ein Glas und gieße dem Herrn eine ganz frische Flasch."

3. Und als sie das zu Tische trug, ihr goldner Ring verriet ihm das, (daß sie seine Schwester war).

4. „Hören Sie zu, Frau Gastwirt mein, kann das nicht über Nacht mein Beischläfer sein?" — „O ja, o ja, das kann wohl sein, wenns nur dem Herrn König gefällig tut sein."

5. Und als es nun zu Bette ging, das Mädchen an zu weinen fing, sie rang ihre Hände und rupft ihr Haar, der liebe Gott möge ihre Ehre bewahrn.

6. „Ach Mädchen, leg dich an die Wand, ich werd dich nicht anrühren mit meiner Hand. Hör zu, hör zu, feines Mägdelein, hast du noch Schwester oder Brüderlein?" —

7. „O ja, o ja, die hab ich noch, der König von dem römschen Reich, ist der Bruder und Liebste mein." —

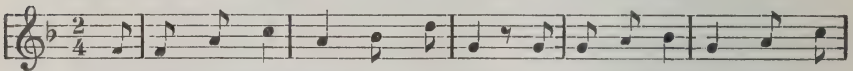
8. „Ist das der Bruder, der Liebste dein, so bist du die Schwester, die Liebste mein." Und als es gegen den Morgen kam, Frau Gastwirt an zu wecken fing.

9. „Steh auf, steh auf, du junge Braut, steh auf, steh auf, du faule Haut! Kehr meine Stube, schenk meinen Wein!" —

10. „Es ist nicht deine junge Braut, es ist nicht deine faule Haut, es ist mein einzig Schwesterlein.

11. Gestern abend waren es drei Wochen über sieben Jahr, daß mir meine liebe Schwester gestohlen war." Und nahm sie wohl an seine Hand und reist mit ihr ins Vaterland.

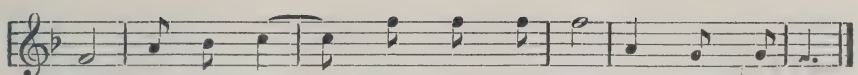
91. Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein.



1. Es wohnt ein Mark=graf an dem Rhein, der hatt drei schö=ne Töch=ter=

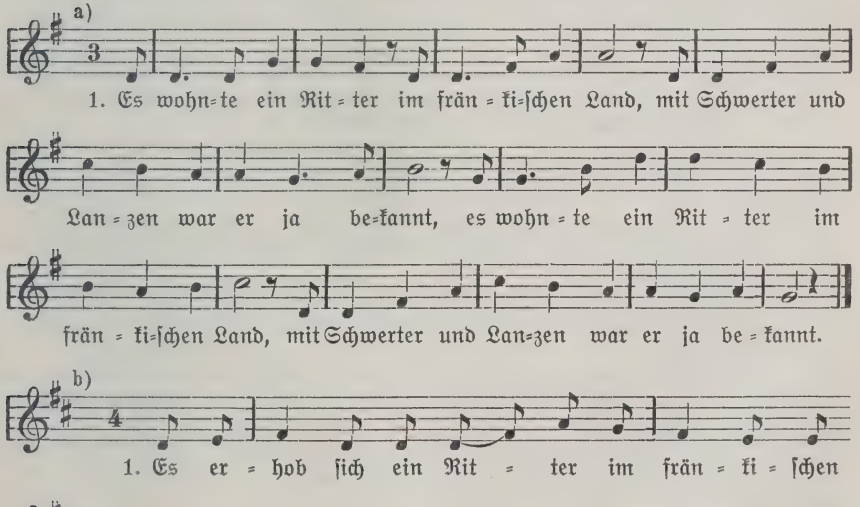
[1]) Häubchen.

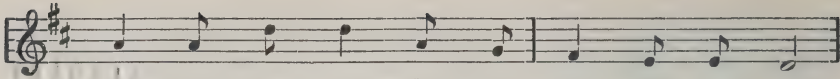
[2]) Melodie noch nicht gefunden.



2. Die erſte freit nach Engeland, die zweite zog nicht weit davon.
3. Die dritte blieb ſo ganz allein, ſie wollt ſo gerne Dienſtmagd ſein.
4. Sie ging an ihrer Schweſter Tür und klopft ganz leiſe an bei ihr.
5. „Wer iſt da draußen, wer klopfet an, der mich ſo leis aufwecken kann?“ —
6. „Eine arme Dienſtmagd ſteht dafür, die ſich ſo gern vermieten will.“ —
7. „Ach nein, ach nein, dich miet ich nicht, du biſt mir viel zu hübſch und fein.“
8. Sie nahm ſie für ein halbes Jahr, und von dem halben wurden ſieben Jahr.
9. Und als das ſiebente Jahr um war, da war das Mädchen ſchwach und krank.
10. „Ach Mädchen, ach, ſcheinſt krank zu ſein, ſag deine lieben Eltern dein!“ —
11. „Ach nein, ach nein, das tu ich nicht, meine Eltern und die verrat ich nicht.
12. Mein Vater iſt Markgraf an dem Rhein, meine Mutter iſt Königstöchterlein.“ —
13. „Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein, daß du meine jüngſte Schweſter ſeiſt.“ —
14. „Und ſo du mir's nicht glauben willſt, ſo geh zu meinem Kaſten hin!“
15. Und als ſie an den Kaſten kam, die Tränen ihr aus den Augen rannen.
16. „Warum haſt dus nicht eher geſagt? Hättſt du könn' gehn in Seid und Samt.“ —
17. „Ich will kein' Seid, ich will kein' Samt, ich will ja nur ein Särgelein.“
18. Es dauerte kaum ein halbes Jahr, drei Lilien wuchſen auf ihrem Grab.
19. Und unter den Lilien ſtand geſchrieben: Dieſe Seele iſt bei Gott geblieben.

92 a. Es wohnte ein Ritter im fränkiſchen Land.





2. Und als er im Felde manch traurige Nacht im Dienſte der Waffen gar rühmlich zugebracht, da kam ein Bote ins Lager gerannt: Gott grüß Euch, Herr Ritter aus fränkiſchem Land."

3. „Gott grüß Euch," ſo ſprach er und neigte ſich tief. Schnell lief ihm der Ritter entgegen und rief: „Sag an, o Bote, was ſucheſt du hier im Waffengetümmel, was willſt du von mir?" —

4. „Ach leider, ich bring Euch gar böſen Bericht; ſeid mannhaft, o Ritter, entſetzet Euch nicht. Denn Euer hochadliges Fräulein im Schloß hat heimlich getragen ein Kindlein im Schoß."

5. Kaum hörte der Ritter die traurige Mär, da ſchwoll ihm die Stirne, erſchreckte ſich ſehr: „Auf, ſattle das Roß, ich brenne vor Wut, ich brenne, zu rächen das adlige Blut."

6. Und als er nun abſtieg ins eiſerne Schloß, da fuhr er voll Wut auf ſein Töchterlein los: „Wer iſt dein Verführer, du Hurengezücht, wo iſt denn der Bube? Verleugne's mir nicht!"

7. „Ach Vater, ach glaubt nicht dem lügenden Ruf, mein Herz iſt noch rein, wie Gott es erſchuf!" So ſprach ſie noch manch bittendes Wort; umſonſt! Er ergriff ſie und ſchleppte ſie fort.

8. Er ſchleppt ſie in ein finſtres Gemach, dann ſprach er: „Fort, und folge mir nach!" — „Ach Vater, wo führet Ihr mich denn hin? Ach Gott, ſei mir gnädig, was habt Ihr im Sinn?" —

9. „Du ſollſt es erfahren, du ſollſt es ſehn," ſo ſprach er und hieb ihr trotz Bitten und Flehn mit Geißeln und Riemen gar jämmerlich, bis ſtromweis das Blut aus den Adern ihr wich.

10. Jetzt ſank ſie wohl nieder im finſtern Gemach, ihr Auge ward dunkel, ihr Auge ward naß: „Ach Vater, ach Vater, erbarmet Euch mein, der Himmel mag Euch, wie ich es Euch, verzeihn!

11. Verwahret mein Kindlein, verwahret es gut, denn ſehet, es iſt ja königlich Blut!" — „O", ſeufzte der Vater, „Gott ſei es geklagt! O Tochter, hätteſt du es eher geſagt!" —

12. Und als nun der ſtürmiſche Winter verfloß, zog der König ſelber ins einſame Schloß: „Gott grüß Euch, Herr Ritter aus fränkiſchem Land, im Dienſte der Waffen gar rühmlichſt bekannt.

13. Dein ſchönes, ſittſames Fräulein zu frein, verließ ich mein Lager, die ſtaunenden Reihn. O, drum biſt du zufrieden, ſo führe mich hin und gebt ihr den Segen und laſſet ſie ziehn." —

14. „Wohl wär ich zufrieden, wohl ließ ich ſie ziehn, doch leider, mein König, mein Kind iſt dahin. Dort ſiehſt du den Grabſtein am Hügel hinauf, es wachſen ſchon gelbliche Blumen dadrauf!" —

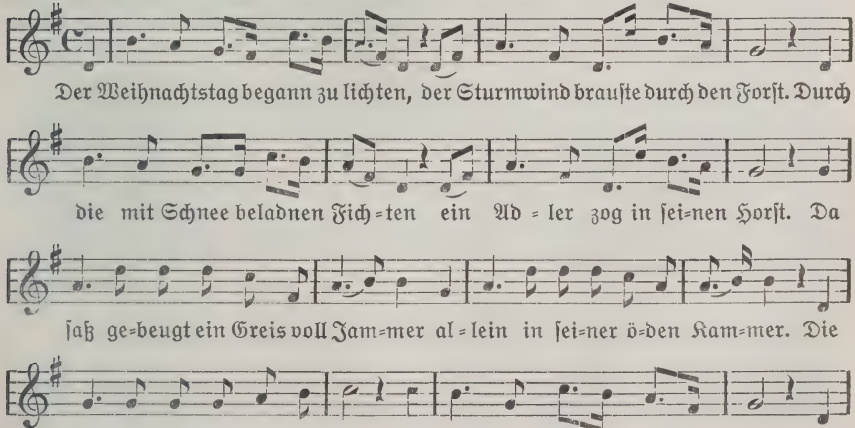
15. Wie der König die traurige Botſchaft erfährt, zieht er aus der Scheide das blitzende Schwert, er führt es hoch in ſeiner Hand und ſtreckt den Ritter dahin in den Sand.

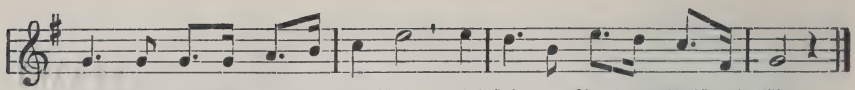
16. „Sieh hier," ſprach der König, „du trotziger Mann, ſo haſt du es meiner Geliebten getan!" Drauf hob er das Kindlein zu ſich auf das Roß, und weinend verließ er das einſame Schloß.

b)

1. Es wohnte ein Ritter am baltischen Strand, der hatt' eine Tochter von Gott zugesandt.
2. Der Ritter verreiste wohl auf ein Jahr, da kriegt er eine fröhliche Botschaft allda.
3. „Ach Ritter, ach Ritter, hier bring ich Euch ein'n Gruß, von Eurer Hochgeehrten, dem Fräulein vom Schloß!"
4. Und als der Ritter nach Hause kam, da fuhr er sofort sein Töchterlein an.
5. Er faßt sie an die Haare, er schleppte sie fort: „Komm her, du Kanaille, und sag mir den Ort!" —
6. „Ach Vater, ach Vater, verzeihen Sie es mir; der Himmel wird verzeihen mir und auch dir!"
7. „Hier habt Ihr das Kindlein, erzieht es mir gut, es ist dem König Pharao sein leigeigen Blut." —
8. „Ach Tochter, ach Tochter, hättest du es mir gesagt, so hätt ich dir nicht nach dem Leben getracht't."
9. Und als der stürmische Winter verfloß, da kam der König Pharao vors einsame Schloß.
10. „Ach Pharao, ach Pharao, mein Töchterlein ist hin! Seht dort ihren Grabstein, der sie trägt jetzt im Sinn."
11. Es wuchsen schon gelbliche Blümchen darauf, Tulpen und Nelken und Vergißmeinnicht auch.
12. Was zog er aus der Scheide? Ein Schwert von Golde so rot, er stach es dem Alten durchs Herze sofort.
13. „Sieh hier, du strenger, du zorniger Mann, so hast du es mit meinem Feinsliebchen getan!"
14. Er setzte den Knaben wohl auf sein Roß, mit Weinen verließ er das einsame Schloß.

93. Der Weihnachtstag begann zu lichten.





Wän = de glänz=ten sil = ber = weiß gleich sei=nem Bart voll Reif und Eis.

2. Ihn trieb der Frost in eins der Zimmer des stolzen Ritters Balduin; es funkelte des Goldes Schimmer am Prachtgerät und am Kamin. Hell glänzten im kristallnen Spiegel des Feuers hochgeschwungne Flügel, und süßer Wohlgerüche Duft erfüllt die mild erwärmte Luft.

3. Der Alte schob sich einen Sessel dicht an des Marmorherdes Rand, um von des Frostes harter Fessel zu lösen die erstarrte Hand. Doch kaum berührt vom Hauch der Flammen fährt er vor Schrecken hoch zusammen; denn Balduin, sein Sohn, trat — ach! — mit Donnerworten ins Gemach.

4. „Hinweg! Was gibt's noch hier zu warten! Vergeßt Ihr, daß ich Burgherr bin? Mir blüht voll Reiz des Lebens Garten, nur Ihr seid mir ein Dorn darin! Macht, wie ich gestern Euch befohlen, zum Abschied schnell Euch auf die Sohlen, sonst werf' ich Euch — ein Wort, ein Mann! — gewaltsam aus des Schlosses Bann!"

5. „O Sohn, bedenke doch, daß heute der Heiland uns geboren ward! Sei ihm, der sich des Wohltuns freute, sei ihm zu Ehren nicht so hart! Und dein Gedächtnis wird dir sagen, wie oft ich dir an diesen Tagen die reichlichsten Geschenke bot; und du versagst mir Dach und Brot!"

6. Doch nur verstockter wird der Ritter, je mehr der Greis ans Herz ihm spricht; er tobte wie das Ungewitter, das um die Burg die Bäume bricht, mit Löwengrimm legt er am Ende an seinen Vater gar die Hände und zog — der schreckliche Barbar — ihn hin zur Tür am greisen Haar!

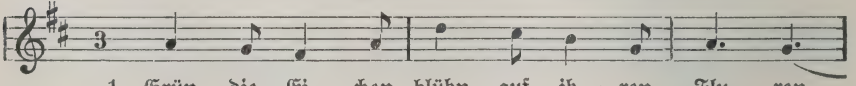
7. „Ach Sohn, ach Sohn, ich will ja weichen, auf ewig meiden deine Tür; doch, Balduin, ein kleines Zeichen von Menschlichkeit erweise mir! Horch, wie die Winter=stürme rasen, sieh meines Rocks zerriss'ne Fasern; drum schenke mir ein Reisekleid, das gegen Sturm mir Schutz verleiht!" —

8. „Die Wohltat soll Euch widerfahren", sprach Balduin und wandte sich zu seinem Sohne von elf Jahren, der horchend durch das Zimmer schlich: „Georg, im Stall in einer Ecke hängt eine woll'ne Pferdedecke, noch neu und gut, die hole du und wirf sie diesem Alten zu!"

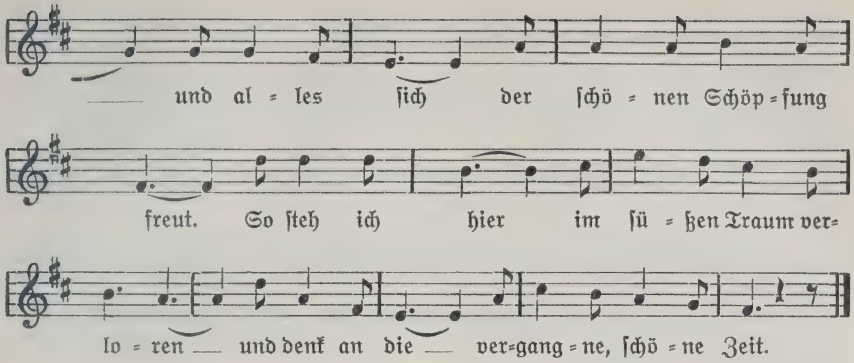
9. Der Knabe ging, und: „Ach wie lange," rief Balduin, „hast du verweilt? Und, ha, was seh ich, lose Range, wer hat die Decke halb zerteilt?! „Ich," sprach der Knabe ohne Schrecken, „sie reicht schon hin, ihn zu bedecken; die andre Hälfte, dieser gleich verwahr ich, Väterchen, für Euch!"

10. Der Alte blickt empor zum Himmel, wies stumm von sich die Hülle ab und setzte in das Schneegetümmel getrost hin seinen Wanderstab. Der Ritter schloß ver=gnügt die Pforte, belächelte des Knaben Worte; doch dreißig Jahre späterhin hieß ihn Georg ins Elend ziehn! —

94a. Grün die Eichen blühn auf ihren Fluren.



1. Grün die Ei = chen blühn auf ih = ren Flu = ren,



2. Ich war ein Mädchen kaum von achtzehn Jahren, ich kannte keinen Gram und keinen Schmerz, ich kannte nicht die kleinsten der Gefahren, nur Wilhelm, der allein besaß mein Herz.

3. Wir liebten uns, wie sich zwei Engel lieben, liebten still und in der Gegenwart, und ach, mein Wilhelm ist von mir geschieden, so sehr er mir auch an dem Herzen lag.

4. Er zog hinaus in Krieg und Kriegsgefahren und ließ mich hier in Gram und Schmerz zurück, und es verflossen, ach, so viele Jahre; von meinem Wilhelm aber hört man nichts.

5. Auf einmal kriegt ich Nachricht, aber welche, es war die Nachricht, mein Wilhelm, er ist tot. Im bösen Frankreich fand man seine Leiche, das war die Nachricht, welche er mir bot.

6. So saß ich einst vor meiner Eltern Türe, mein Erstgebornes drückt ich an die Brust. Da kam des Wegs ein junger Mann gegangen, mein Wilhelm war es, im Gang und auch im Wuchs.

7. „Ach Wilhelm, Wilhelm, laß die Hoffnung sinken, wärst du geblieben hier, so wärst du mein. Ach Wilhelm, Wilhelm, gib dich nur zufrieden, denn Robert ist jetzt mein, und ich bin sein!"

b)

1. Wenn Herden heimgekehrt von ihren Weiden, und sich die Welt in süßen Träumen wiegt, denn denkt ich still an die vergangenen Leiden, da mir im Herzen Robert liegt.

2. Er ist so gut, ach könnt ich ihn doch lieben, denn Wilhelm ist gefährlich meiner Pflicht. Er steht so tief mir in das Herz geschrieben. Nein, dich vergessen kann ich wahrlich nicht.

3. So liebevoll kam Wilhelm mir entgegen, mein Herz gab willig seinem Wunsche nach, er warb um mich und meine Eltern Segen, wie wohl ich arm und diese alt und schwach.

4. Um sich ein kleines Glücke zu erwerben ging er, ließ mich und Eltern ganz allein, sein letztes Wort war: „Minna, soll ich sterben, so denke mein, denn oft gedacht ich dein!"

5. Er ging zur See, und wie vom Tod empfangen versank mein Herz in tiefe Finsternis; mein Los war hart und meine Eltern rangen mit Dürftigkeit, die mir das Herz zerriß.

6. So lebt ich fort, in froher Hoffnung während, statt Hilfe drückend wurde unsere Not; doch endlich kam aus einer fremden Gegend der Unglücksbot', verkündigt Wilhelms Tod.

7. Sein Unglückswort trat mir wie ein Blitz entgegen, so daß die Zukunft drohend vor mir stand. Da bot sich Robert an, um uns zu pflegen, und warb zum Lohn dafür um meine Hand.

8. Nun hatte Robert meinen Dank erworben, ich gab ihm mein Herz, doch Liebe nicht, denn diese war mit Wilhelm hingestorben, und die zu Robert war nur leere Pflicht.

9. Mir wars, als ob ich aus dem Leben schiede, doch ich verbarg stets meinen innern Gram, von meinen Lippen sprach die heitere Freude, die nie in meinen Herzen wieder kam.

10. Nur Wilhelm war mein Traum in jedem Schlummer, auf jeden Schritt und Tritt verfolgt er mich; so saß ich einst, gebeugt von vielen Kummer, beim Mondenschein vor meiner Hüttentür.

11. Da kam ein junger Mann daher gegangen. Ach! Wilhelm war's, ganz sein Wuchs und Gang. Gleich Feuerflammen glühen meine Wangen, und mein Herz schlug, als ob's im Scheiden rang.

12. Er naht sich mir, was sollt' ich jetzt beginnen? Sollt' ich entfliehn vor seinem Angesicht? Ein Aufruhr war in allen meinen Sinnen: „Ach Wilhelm!" rief ich, mehr vermag ich nichts.

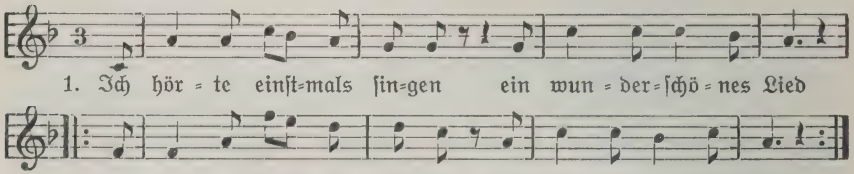
13. Da sanken alle meine Kräfte nieder, ich war des Lebens gar nicht mehr bewußt! Wie aus dem Traum erwacht ich endlich wieder in Wilhelms Arm, mein Kopf an seiner Brust.

14. „Ach Wilhelm," rief ich, „laß die Hoffnung fahren! Geh fort, da ich dich nicht mehr lieben kann! Die Flucht wird meine Treue dir bewahren; ich glaubt dich tot, und Robert ist mein Mann."

15. Der Arme stand und konnte sich nicht fassen, rief: „Laß mich gehn, bis daß ich werd vergehn. Ich soll und muß auf ewig dich verlassen, lebe wohl!" — Er ging, und ward nicht mehr zu sehn.

95. Ein Mädchen und zwei Burschen.

a)



2. Der eine war ein Schiffsmann, der andre ein Kaufmannssohn; |: den Schiffsmann ließ sie fahren und nahm den Kaufmannssohn.:|

3. Als das der Schiffsmann hörte, zog er über Berg und Tal. |: „Ade, du Stolze, du Schöne, ich fluche dir tausendmal! :|

4. Ich weiß von keiner Liebe, ich weiß von keiner Treu; |: der Böse soll dich holen, wann deine Hochzeit sei!" :|

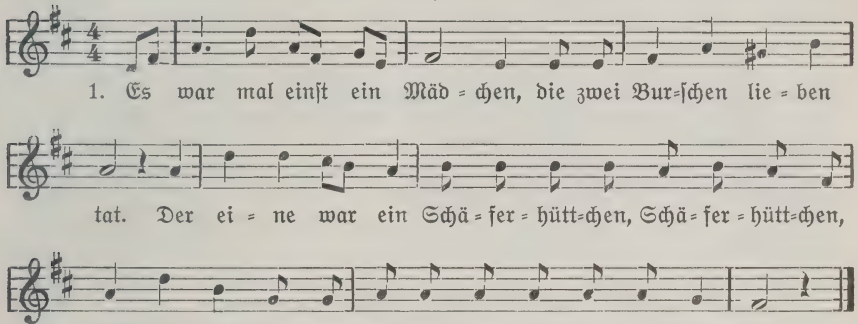
5. Es dauert kaum vier Wochen, da ging die Hochzeit an; |: der Böse kam gegangen und setzt sich obenan. :|

6. Er wollt nicht essen und trinken, am Brauttanz nur sich freun; |: und tanzend mit dem Mädchen brach er ihr Hals und Bein. :|

7. Der Bräutigam hat's gesehen, sein Herz war sehr betrübt: |: „Du hast mir jetzt genommen, die ich so sehr geliebt!" :|

8. Ihr Mädchen, laßt euch raten, verliebt euch nicht in zwei; |: nur einem gebt die Ehre und bleibt ihm ewig treu! :|

b)



2. Das Mädchen tat die Mutter fragen: „Wen soll ich nehmen mir?" — „Laß fahren nur das Schäferhüttchen, nimm dir den Bauermannssohn."

3. Und als der Schäfer Abschied nahm, weint er ganz bitterlich. „Der Teufel soll sie holen, holen an ihrem Hochzeitstag!"

4. Und als der Hochzeitstag anbrach, stellt sich der Teufel ein. Er tanzt mit ihr die Runde, Runde zum Schornsteinloch hinaus.

5. Da oben auf dem Berge stand ein feuriges Haus, da riß er sie zu Fitzelfatzel mit seinen feurigen Klau'n.

6. So geht es oft den Mädchen, die zwei Burschen lieben tun, wenn der eine ist ein Schäferhüttchen und der andre ein Bauermannssohn.

e)

1. Ein Mädchen von 18 Jahren, die hatte zwei Burschen gern.
2. Der eine war ein Hirte, der and're ein Beamtensohn.
3. Sie ging zu ihrer Mutter, wen sie sich nehmen sollt?
4. „Nimm du dir den Beamten, den andern brauchst du nicht!"
5. Der Hirte fing an zu weinen; mit Weinen ging er nach Haus:
6. „Euch soll der Teufel holen an eurem Hochzeitstag!"
7. Der Teufel kam angeritten auf einem schwarzbraunen Pferd.
8. Sie drehte sich dreimal im Kreise und flog zum Fenster hinaus.
9. Sie flog in Nachbars Garten auf einen Feigenbaum.
10. Ihre Kleider, die waren zerrissen, ihre Schuh, die waren entzwei.
11. Der Bräutigam fing an zu weinen: „Wo ist denn meine Braut?" —
12. „Sie liegt in Nachbars Garten auf einem Feigenbaum!"

96. Pagels mit de witte Mütz[1]).

„Pagels mit de witte Mütz, wo kold un hoch is din Sitz up de hoge Bök un up de kruse Fek un achtern hollen Tün! Worüm kannst du mich ruhn?“ —

„Darüm kann ik nich rasten, dat Papier liggt im Kasten, un mine arme Seel brennt in de lichte Höll!“

97. Lenorenbruchstück[1]).

Dei Mahn dei schint so hell, dei Dod dei rid't so schnell, Feinsliebchen, grugl di uck?

98. Lenore[1]).

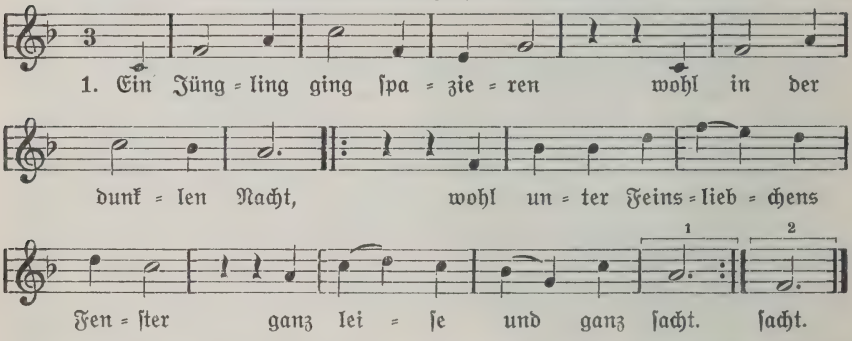
1. Eleonore fuhr ums Morgenrot hervor aus schweren Träumen. „Bist untreu, Wilhelm, oder tot? Wie lang soll ich noch säumen?“

2. Er war mit Kaiser Friedrichs Macht gezogen zu der Prager Schlacht und hatte nicht geschrieben, ob er gesund geblieben.

3. Sie ging den Zug wohl auf und ab und frug nach allen Namen, und keiner war, der Antwort gab, von allen, die da kamen.

4. Und als der Zug vorüber war, da rauft sie ihr schwarz Rabenhaar: „Ach Mutter, laß dein Beten, es ist nicht mehr vonnöten.“

99. Ein Jüngling ging spazieren.



2. „Feinsliebchen, bist du drinnen? Mach mir ein wenig auf! Denn es frieren ja meine Finger, der Reif liegt oben drauf.“ —

3. „Aufmachen will ich's Fenster, reinlassen aber dich nicht; denn ich hab's einmal geschworen, zwei lieben tu ich nicht.“ —

4. „Hast du's einmal geschworen, zwei lieben tust du nicht, ei, so reich mir dein schneeweißes Händchen, vielleicht erkennst du mich.“ —

5. „Du riechst nach kühler Erde, du riechst nach Grabesduft; denn schon seit anderthalb Jahren hat dich der Tod gerufft.“ —

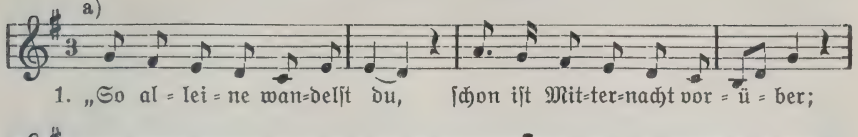
6. „Wecke auf dein Vater und Mutter, wecke auf die ganze Welt! Wecke auf deine Brüder und Schwestern! Die Hochzeit ist bestellt.

7. Weiß Kleidchen sollst du haben, mit roter Seide geschnürt, dazu die Krone Gottes, die dich zum Himmel führt!“

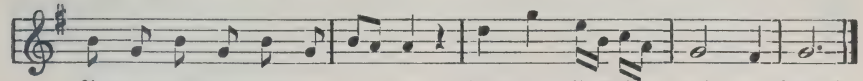
[1]) Noch ohne Melodie.

100. So alleine wandelst du.

a)

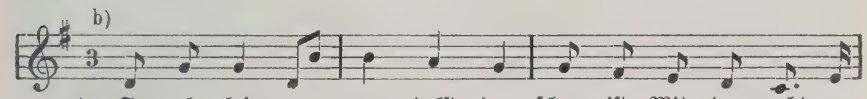


1. „So al = lei = ne wan=delst du, schon ist Mit=ter=nacht vor = ü = ber;

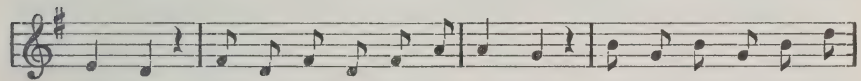


Re=gen=wol=ken ziehn vor = ü = ber, Mäd=chen, Mädchen geh zur Ruh!"

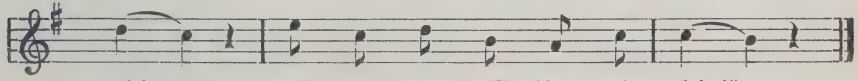
b)



1. „So al = lei = ne wan = delst du, schon ist Mit = ter = nacht vor=



ü = ber, Re = gen=wol=ken ziehn vor = ü = ber und du wan=delst hier al=



lein, und du wan = delst hier al = lein!"

2. „Gehen kann ich nicht allein. Mein Geliebter hat versprochen heute bei mir anzupochen, bei mir an mein Kämmerlein." —

3. „Ruhen sollst du nicht allein. Hat dein Liebster dir gelogen, nun, so sei er auch betrogen: Nimm mich in dein Kämmerlein!" —

4. „Bringen will ich dich hinein. Eng ist's; es mißt kaum drei Schritte. Aber Ruh in meiner Hütte; rings umher wächst Rosmarin." —

5. „Wie das Leichhuhn ängstlich ruft, wie die Winde schaurig blasen! Ist das nicht der Kirchhofsrasen? Ha, ich wittere Gräberduft." —

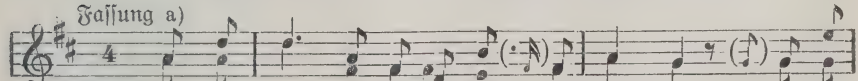
6. „Ruhig ist mein Schlafgemach. Einsam ist es kühl und düster, und hier stört uns kein Geflüster, und hier wohnt kein Weh und Ach." —

7. „Weh, das ist Luisens Grab, die ich treulos einst verlassen. Mädchen, mußt mich nicht umfassen, denn du ziehst mich ja ins Grab!" —

8. „Sieh, Luise steht vor dir, die du dir zur Braut erwählet. Nun hat uns der Tod vermählet, komm und schlummre nur bei mir!"

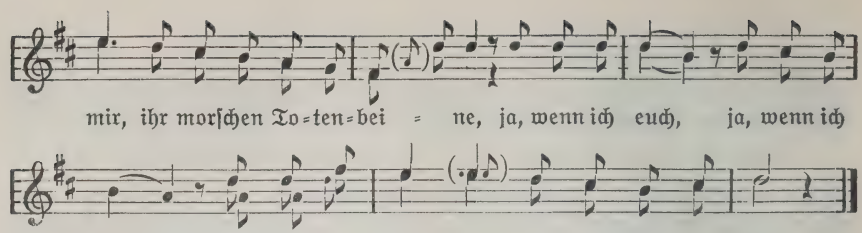
101. Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine.

Fassung a)



Fassung b)

1. Weint mit mir, ihr nächt=lich stil = len Hai = ne, ach klagt mit



2. Denn es ruht allhier in eurer Mitte ſanft und ſtill ein Mädchen voller Güte. Von ihr getrennt, — von ihr getrennt zu ſein iſt ſchwer.

3. Und ſie ſchwur, des Nachts mir zu erſcheinen, ſich auf ewig mit mir zu vereinen, ja wenn die graue — Geiſterſtunde ſchlägt.

4. Zwölf Uhr ſchlugs vom Kirchenturme hernieder, matt und kraftlos ſind ſchon meine Glieder, und noch ganz einſam — ſtehe ich allhier.

5. Horch! Was rauſcht dort an der Kirchhofsmauer? Mich durchdringt fürwahr ein kalter Schauer. Ja immer näher — kommt es auf mich zu.

6. Ganz ſchlohweiß in einem Totenkleide, ſchön geſchmückt mit himmliſchem Geſchmeide — ach wenns doch meine — Wilhelmine wär!

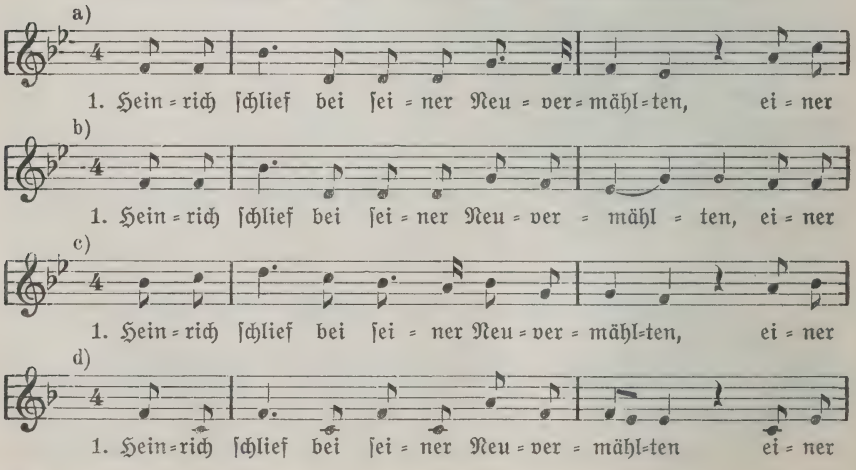
7. „Ja ich bin's," rief ſie mit leiſer Stimme, „Vielgeliebter, deine Wilhelmine. Doch flieh von mir, — bis einſt der Tod dich ruft!" —

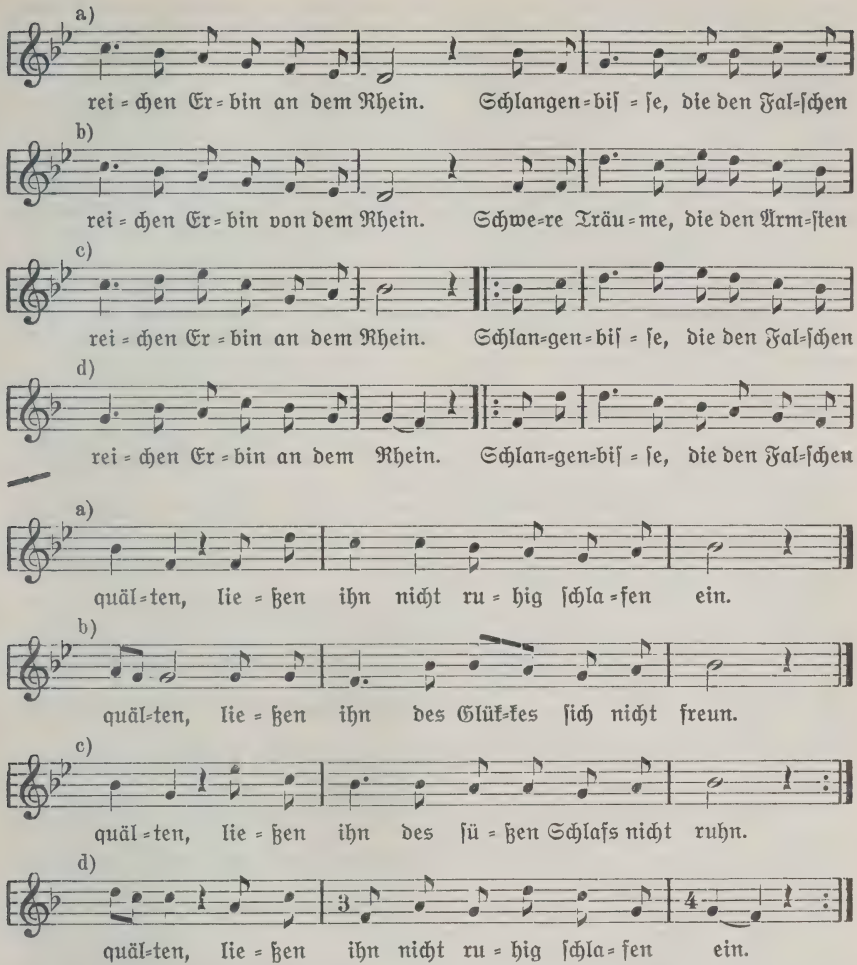
8. „Teure, ſoll ich dich ſchon jetzt verlaſſen? Soll ich dich denn gar nicht mehr umfaſſen? Dann ſchlummre ſanft — dann ſchlummre ſanft und ungeſtört.

9. Mach mir Platz in deiner Totenkammer, mich verzehrt ja ganz und gar der Jammer. Doch morgen, Mädchen, — bin ich ſchon bei dir!

10. Bei dem Schöpfer vieler Millionen werden wir dann bei einander wohnen, dort wo uns keine — Trennungsſtunde ſchlägt!"

102. Heinrich ſchlief bei ſeiner Neuvermählten.





1. Heinrich ſchlief bei ſeiner Neuvermählten, einer reichen Erbin an dem Rhein. Schlangenbiſſe, die den Falſchen quälten, ließen ihn nicht ſüßen Schlafs ſich freun.

2. Zwölfe ſchlug's, da drang durch die Gardine plötzlich eine kalte, weiße Hand. Was erblickt er? Seine Wilhelmine, die vor ihm im Sterbekleide ſtand.

3. „Bebe nicht", ſprach ſie mit leiſer Stimme, „ehmals mein Geliebter, bebe nicht! Ich erſcheine nicht vor dir im Grimme, deiner neuen Liebe fluch' ich nicht.

4. Warum traut ich deinen falſchen Schwüren, baute feſt auf Redlichkeit und Treu? Warum ließ ich mich durch Worte rühren, die du mir nur gabſt aus Heuchelei?

5. Zwar der Tod hat mir mein junges Leben, trauter Heinrich, mitleidsvoll verkürzt, aber Tugend hat mir Kraft gegeben, daß ich nicht zur Hölle bin geſtürzt.

6. Doch, weil sterbend noch in meinem Herzen ird'sche Liebe dir gewidmet war, soll hienieden ich, doch ohne Schmerzen, freudlos irren dreimal sieben Jahr.

7. Schätze hast du, Heinrich, ach bediene sie zu dein und meiner Seelenrast, schaffe Ruhe deiner Wilhelmine, die du lebend ihr entzogen hast!

8. Opfer, Fürbitt, gute Werke haben oft gelindert diese schwere Pein, und du kannst mit diesen deinen Gaben meiner Mutter selbst entbehrlich sein.

9. Dort, ja, dort in jenem neuen Leben, wo der kühnste Frevler selbst erlebt, da mußt du einst Rechenschaft auch geben, wie du hier auf Erden hast gelebt.

10. Wirst du deine Laster hier bereuen, wirst du vor dem Richter einst bestehn, so werd ich mich innig drüber freuen in der Zahl der Sel'gen dich zu sehn." —

11. „Opfer will ich leisten, wohltun Armen, zu der Vorsicht beten tiefgerührt, daß mir Gnade werde und Erbarmen, daß mein Seufzen auch noch werd erhört!"

12. Jetzt beruhigt seufzt sie „Ach!" und schwinget wie ein Blitzstrahl schnell sich himmelan! Heinrich hielte redlich Wort, man findet ihn beglückt und froh als biedern Mann.

103. In der Hauptstadt Kopenhagen[1]).

1. In der Hauptstadt Kopenhagen lebte einst ein Handelsmann, der durch kluges, frisches Wagen Geld und Gut gar viel gewann.

2. Von fünf Kindern blieb nur leben ihm ein zartes Töchterlein. Darum war des Vaters ganzes Streben, sich dem Kinde ganz zu weihn.

3. Zum Gespielen ward erkoren Adolph, eines Gärtners Sohn, der die Mutter früh verloren, dessen Vater dient' um Lohn.

4. Adolph weihte sich dem Stande seines lieben Pflegeherrn, blieb nicht nur im Heimatlande, sondern selbst beim Pflegeherrn.

5. Die er stündlich sonst gesprochen, die er brüderlich geliebt, laut fühlt er sein Herz nun pochen, still sie ihm die Hand nun gibt.

6. Kaum wird es der Vater inne, daß Emilie Adolph liebt, zürnt er so ob ihrer Minne, daß er ihm den Abschied gibt.

7. Doch bevor sich beide trennten, schwuren sie mit Mund und Hand, für einander stets zu brennen, trennet sie auch Meer und Land.

8. Als drei Jahre hingeschwunden, da erschien ein reicher Mann, der Emilie schön gefunden; hielt um sie beim Vater an.

9. Doch sie konnte ihn nicht lieben, da ihr Herz für Adolph schlug, drum wurd schnell ein Brief geschrieben, der die Kunde zu ihm trug:

10. „Eile, Adolph, mich zu retten! Man will rauben dir mein Herz, mich an einen Freier ketten. Eile, ich vergeh vor Schmerz!"

11. Kaum las Adolph diese Kunde, so griff er zum Wanderstab, reisete zur selben Stunde sehnsuchtsvoll von Bremen ab.

12. Als er nahet Kopenhagen, hört er feierlich Geläut und vernimmt auf sein Befragen: „Eine Reiche macht Hochzeit."

13. Schnell durchzieht er Straßen, Gassen, eilt dem Vaterhause zu und erfährt mit Erblassen, sein Emilie'chen fiel im Nu.

14. Schluchzend hielt er fest umschlungen seinen Vater, klagend laut: „Ach, wie groß ist mein Verlangen, noch einmal zu sehn die Braut!"

15. Kaum hat er dies Wort gesprochen, nahet eine Reiterschar, und es wallt mit Herzenspochen die Geliebte zum Altar.

[1]) Noch ohne Melodie.

16. Als man Adolphs Hause nahet, blickt die Braut es traurig an, sinket, eh man sie umfasset, leblos hin zur Erde dann.

17. Nichts vermag der Eltern Klage, fruchtlos müht der Arzt sich ab. Drum senkt man am dritten Tage sie in ihrer Väter Grab.

18. Um die mitternächt'ge Stunde pocht es stark an Adolphs Tür, und ihm klingt's wie Geisterkunde: „Adolph, Adolph, öffne mir!"

19. Zitternd eilet er zum Fenster, schauet leise dann hinaus und erblickt statt der Gespenster, schaut Emilchen vor dem Haus.

20. Ängstlich wird die Tür verschlossen, und mit Furcht läßt man sie ein, und die Freudentränen fließen, denn sie hatte Fleisch und Bein.

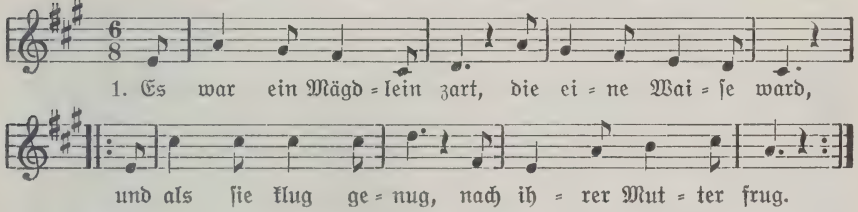
21. „Mich des Brautschmucks zu berauben, trat der Totengräber ein; er entfernt' des Sarges Schrauben, plündert mich beim Lichterschein."

22. „Doch ein Ring, des Bundes Zeichen, der längst zwischen uns bestand, wollte nicht vom Finger weichen, bis ihm die Geduld entschwand.

23. Da versetzt mit scharfem Messer er mir einen scharfen Schnitt, daß im Sarg ich auf mich raffte und er eiligst von mir schritt."

24. Kaum drang diese Wundermäre zum betrübten Elternpaar, gab man Gott gerührt die Ehre: Adolph führt' sie zum Altar.

104. Es war ein Mägdlein zart.



2. „Ach Vater, herzliebster mein, wo ist mein Mütterlein?" — „Dein Mütterlein schläft fest, sich nimmer erwecken läßt."

3. Da eilt das arme Kind zum Friedhof hin geschwind, grub mit den Fingerlein tief in die Erd hinein.

4. „Ach Mutter, liebste du, sprich du ein Wort mir zu." — „Mir fällt das Reden schwer, die Erde drückt so sehr."

5. „Geh heim, mein Kind, geh heim, eine andre Mutter ist dein." — „Eine andre Mutter wohl schon, aber nicht so gut wie du."

6. Wäscht sie mir meine Händ, das Fluchen nimmt kein End, nur du, nur du, nur du sangst mir ein Lied dazu.

7. Kämmt sie mir meine Haar, das Haupt, es blutet gar, nur du, nur du, nur du bandst schöne Schleifen dazu.

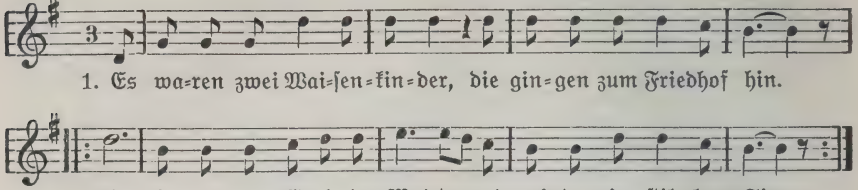
8. Und gibt sie mir mein Brot, so wünscht sie mir den Tod. Nur du, nur du, nur du gabst tausend Küsse dazu." —

9. „Geh heim, mein Kind, geh heim, eine andre Mutter ist dein, tu deinem Vater kund, ich komm in einer Stund."

10. Und als es dunkel ward, klopft leis' es an die Tür: „Macht auf, macht auf, macht auf, ich komme in schnellstem Lauf.

11. Mein Kind hat's mir geklagt, daß Ihr's so schlecht verwahrt. Seid besser zu mein'm Kind, daß ich Ruhe im Grabe find!"

105. Es waren zwei Waisenkinder.



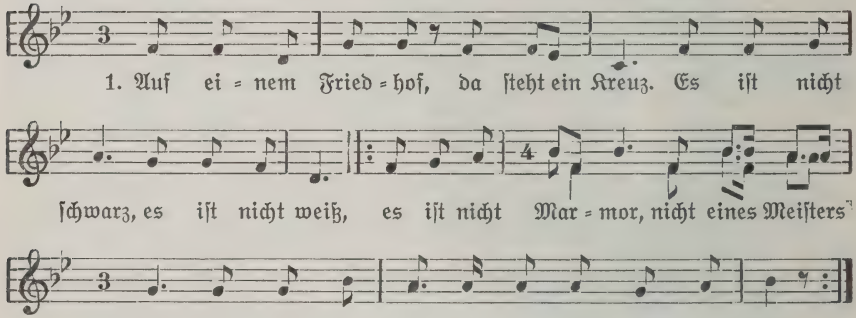
2. „Ach Mutter, liebste Mutter, gib uns ein Stückchen Brot; denn wir haben eine Stiefmutter und leiden so große Not."

3. Da öffnet sich die Erde, die Mutter tritt hervor. Sie nahm das jüngste der Kinder und drückt es an ihre Brust.

4. Dem Ältesten gab sie ein Körbchen und sprach die Worte dazu: „Zieh hin, du friedsames Mädchen und wandle von Tür zu Tür!"

5. „Und wenn du etwas bekommest, so danke Gott dafür, bis wir uns einst wiedersehen im himmlischen Paradies!"

106. Auf einem Friedhof, da steht ein Kreuz.



1. Siehst du das stille Grab so klein? Es ist ein Kreuz, es ist nicht von Stein, ist nicht von Marmor, nicht von Gold, es ist ein Kreuz von Eichenholz.

2. Dort an dem Grabe kniet eine Gestalt, in den Händen einen Veilchenkranz. Tränen flossen in den Kranz, wie echte Perlen haben sie den Glanz.

3. Die Träne ist von einer Mutter geweint, die's mit ihrem Kindlein so gut hat gemeint, die's mit ihrem Kindlein so lieb, so gut, welches jetzt dort unten in der Erde ruht.

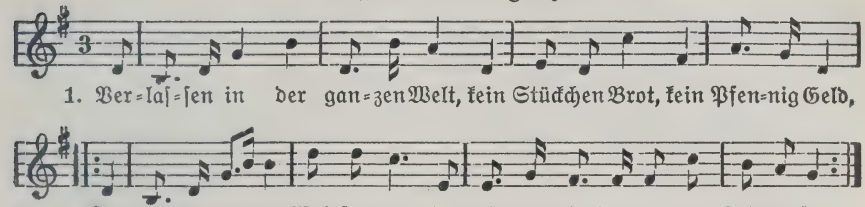
4. Doch die Mutter, die wollt's nicht glaub'n, daß ihr der Tod konnte alles raub'n, Möcht mit den Händen die Erd umgrab'n, möcht ihren Liebling wieder hab'n.

5. Doch die Erde, die hat kein Herz, kein Mitleid für der Mutter Schmerz. Doch die Erde ist wie ein Meer: was sie einmal hat, das gibt sie nie wieder her.

6. Dort an dem Himmel, an dem blau'n, da stehn zwei Sternlein, die sind nicht zu schaun; es sind die Äuglein von ihrem Kind, die sprechen: „Mutter, wein die Augen dir nicht blind!"

7. „Ich hab auf Erden ja nichts verlorn, ich hab da droben etwas Bessres erkorn. Ach Mutter, weine nicht mehr um mich! Wie ein Engel Gottes wach ich über dich."

107. Verlassen in der ganzen Welt.



2. Er sieht den Himmel sehnend an: „Ach, lieber Herrgott, nimm mich an und führ mich in dein Paradies, wo mein lieb Mütterlein zu finden ist."

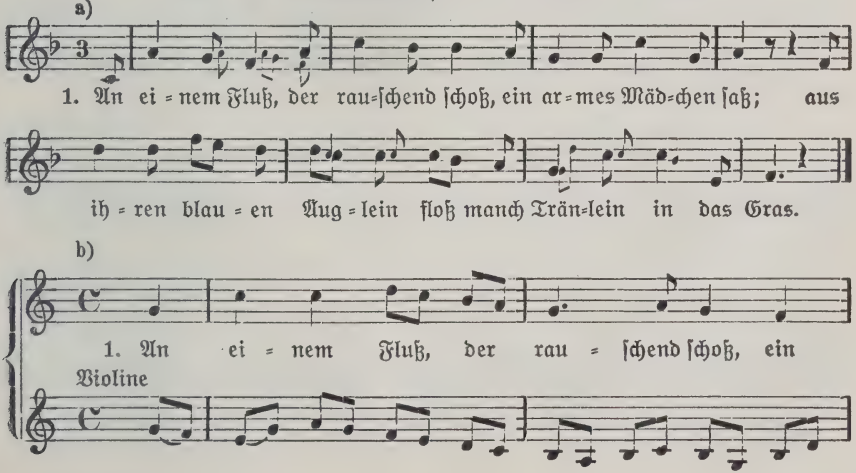
3. Und siehe da, was ist geschehn? Er hat sein Mütterlein im Traum gesehn! Da jauchzt der arme Waisenbub vor Lust und Freud: „O Mutter, Mutter, meine Seligkeit!"

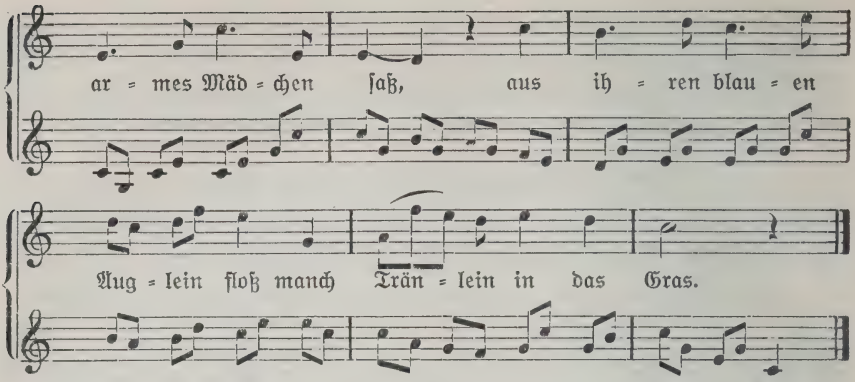
4. Nicht weit von jenem Leichenhaus, nicht weit von jenem Dorf hinaus ein kleiner Hügel, bedeckt mit Schnee, ein klein weiß Händelein ragt in die Höh'.

5. Das war derselbe Waisenbub, der gestern morgen in aller Früh dem lieben Herrgott geklagt sein Leid. Er ist erfroren, er ist eingeschneit.

6. Im Himmel ist er auch nicht fremd, weil ihn ein jedes Englein kennt. Da jauchzt der Waisenbub vor Lust und Freud: „O Mutter, Mutter, meine Seligkeit!"

108. An einem Fluß, der rauschend schoß.





2. Sie wand aus Blumen einen Strauß und warf ihn in den Strom. „Ach guter Vater", rief sie aus, „ach lieber Bruder, komm!"

3. Ein reicher Herr gegangen kam und sah des Mädchens Schmerz, sah ihre Tränen, ihren Gram, und dies brach ihm sein Herz.

4. „Was fehlet, liebes Mädchen, dir, was weinest du so früh? Sag deiner Tränen Ursach mir, kann ich, so heb ich sie!" —

5. „Ach lieber Herr", sprach sie und sah mit trübem Aug ihn an, „ihr seht ein armes Mädchen hier, dem Gott nur helfen kann.

6. Denn seht, dort jene Rasenbank ist meiner Mutter Grab, und ach, vor wenig Tagen sank mein Vater hier hinab!

7. Der wilde Strom riß ihn dahin, mein Bruder sprang ihm nach! Da faßt der wilde Strom auch ihn, und ach, auch er ertrank!

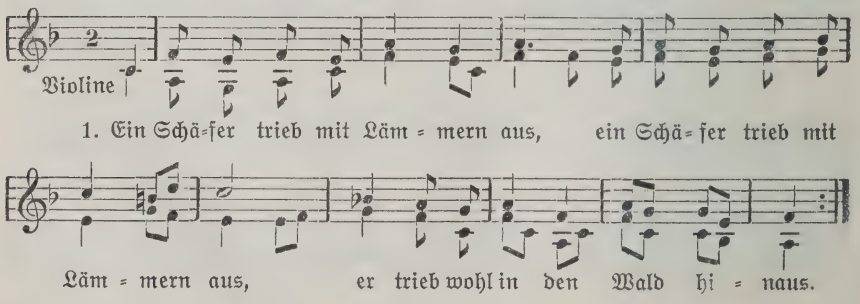
8. Nun ich im Waisenhause bin; und wenn ich Rasttag hab, schlüpf ich zu dieser Stelle hin und weine mich recht satt!" —

9. „Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind, ich will dein Vater sein! Du hast ein Herz, das es verdient, du bist so fromm und rein!"

10. Er tat's und nahm sie in sein Haus, der gute reiche Mann, zog ihr die Trauerkleider aus und zog ihr schönre an.

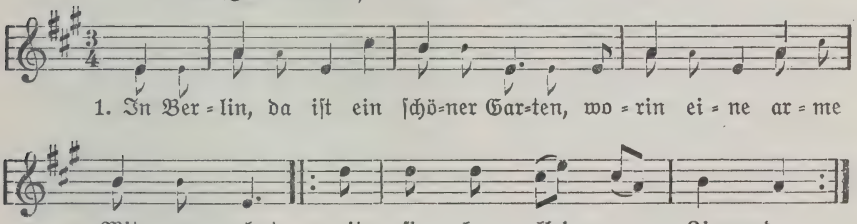
11. Sie aß an seinem Tisch und trank aus seinem Becher satt. — Du guter Reicher, habe Dank für deine edle Tat!

109. Ballade von der Rabenmutter.



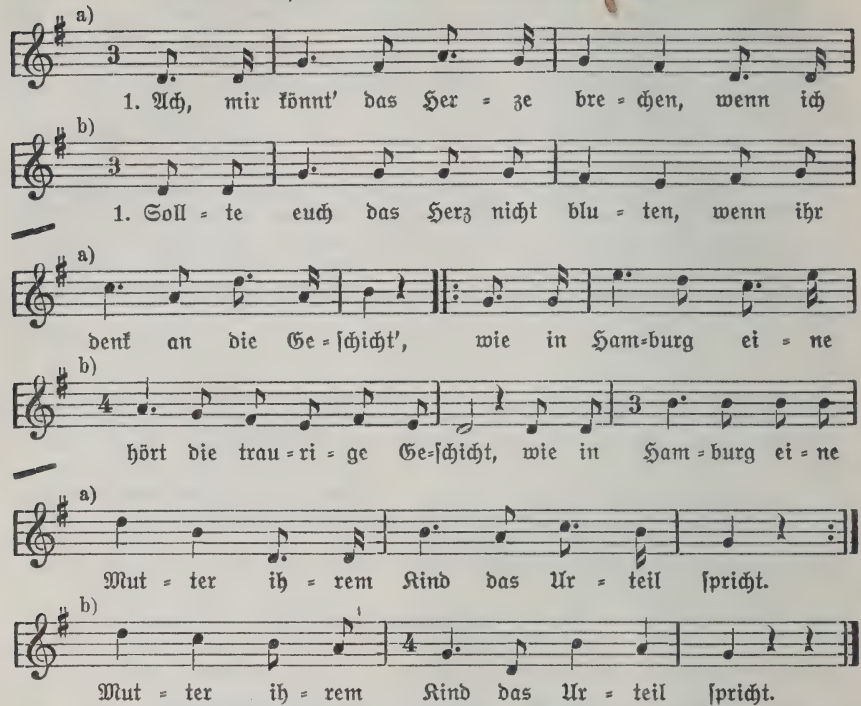
1. Ein Schäfer trieb die Lämmer hinaus (aus), er trieb sie in den grünen Wald.
2. Und als er in den Wald reinkam, da fing ein Kind zu schreien an.
3. „Ich hör dich rufen, ich hör dich schrein, wo bist du, kleines Kindelein?“ —
4. „Ich bin im hohlen Baum versteckt, mit Dornen und Disteln zugedeckt.“ —
5. „Wer hat dich denn darin ernährt?“ — „Das hat getan der heilge Geist, hat mich am Tag dreimal gespeist.“
6. „Ach Schäfer, nimm mich mit nach Haus, deine Tochter soll meine Mutter sein.“ —
7. „Wie kann sie deine Mutter sein, sie trägt heut ja ein grünes Kränzelein.“ —
8. „Wie kann sie ein grünes Kränzlein tragen? Sie hat gezeugt drei Söhnelein.
9. Den einen hat sie ins Meer versenkt, den andern hat sie im Dung vergraben,
10. Und mich in' hohlen Baum gesteckt, mit Dornen und Disteln zugedeckt.“
11. Er nahm das Kind wohl auf den Arm und ging mit ihm zum Hochzeitshaus.
12. „Guten Tag, guten Tag, liebe Hochzeitsgäst, dort sitzt meine Mutter im Winkel fest.“ —
13. „Wie kann ich deine Mutter sein, ich trag heut ja ein grünes Kränzelein.“ —
14. „Wie kannst du ein grünes Kränzlein tragen? Du hast gezeugt drei Söhnelein.
15. Den einen hast du ins Meer versenkt, den andern hast du im Dung vergraben.
16. Und mich im hohlen Baum versteckt, mit Dornen und Disteln zugedeckt.“ —
17. „Und wenn das sollt' die Wahrheit sein, so wollt' ich wünschen, daß der Kuckuck käm und mir den grünen Kranz abnähm!“
18. Kaum hat das Wort sie ausgesagt, da kam der Kuckuck zu fliegen an und flog mit ihr über Berg und Tal.
19. „Lebt wohl, lebt wohl, ihr Hochzeitsgäst, behaltet eure Kinder fest!“

110. In Berlin, da ist ein schöner Garten.



2. Die Kinder schreien vor Hungersnot: „Ach liebe Mutter, gib uns Brot, |: wir müssen Hungers sterben!“ :|
3. Sie nahm ein' Kessel in ihre Hand und ging zum Herrn der Unterpfand: |: Er sollt ihr Körnelein drauf geben. :|
4. „Wer meine Körnelein will ja habn, der muß auch blanke Taler habn, die blanken Taler müssen klingen, viel schöne Lieder muß man singen!“
5. Die Frau, die ging betrübt nach Haus und rief ihre sieben kleinen Kinder raus, |: und tat sie alle umbringen. :|

111. Ach, mir könnt' das Herze brechen.



2. Ihren Mann hat ſie verloren, eine Witwe war ſie bald; und ein Kind war ihr geboren, kaum fünf Jahre war es alt.

3. Ein reicher Mann wollt' ſie wohl nehmen, doch er ſprach: „Wenn's Kind nicht wär'!" Und die Mutter darauf ſaget: „Mein Kind lebt ſo lang nicht mehr!"

4. Und die Mutter tat's vollführen, nahm das Kindlein bei der Hand, tat's in'n tiefen Keller führen hinter Riegel, Schloß und Wand!

5. Drei Tag' ließ ſie's Kind drin warten in der großen, bittern Not! „Liebe Mutter, hab' Erbarmen, ſchenk' mir doch ein Stückchen Brot.

6. Doch die Mutter wollt's nicht hören, ließ ſie noch drei Tage drin; dann ließ ſie dem Manne ſagen, daß ihr Kindlein nun dahin!

7. Und die Mutter ging zum Schreiner, einen Sarg beſtellt ſie bald: „Denn mein Kind iſt mir geſtorben, kaum fünf Jahre war es alt!"

8. Als der Sarg nun endlich fertig und die Träger alle da, war die Mutter gegenwärtig, wollt' noch ſehn, wie's Kind ausſah.

9. Und beim erſten Glockenſchlage dreht ſich's Kind noch einmal um; und beim zweiten Glockenſchlage faltet es die Händchen ſtumm.

10. „Du haſt ſchuld an meinem Jammer, du haſt ſchuld an meiner Not! Morgen kannſt du Hochzeit machen, und ich ſterb den Hungertod!

11. Und die Glocken, die da läuten, ſollen Sünderglocken ſein! Und die Träger, die mich tragen, ſollen eure Henker ſein!"

112. Die hl. Theresia[1]).

1. In Ungerland zu Großwardein, was nämlich da geschehen sein, will ich jetzunder zeigen an. Merkt auf mit Fleiß, ihr Frau und Mann!

2. Der Kommand' selbiger Stadt ein Töchterlein gezeuget hat, Theresia ihr Nam' tät sein, gottesfürchtig, züchtig, keusch und rein.

3. Sie war von ihrer Jugend an der Andacht also zugetan, mit Beten und Singen allezeit lobt sie die heilige Dreifaltigkeit.

4. So bald sie kommen zum Verstand, ihr keusches Herz vor Liebe brannt, auf Jesum war ihr Tun gericht, zu seiner Braut sie sich verpflicht.

5. Sie war sehr schön von Leibs Gestalt, ihres gleichen findet man nicht bald. Ein Kavalier jung, reich und schön, hat ihm die Jungfrau ausersehn.

6. Er hielt an um das Töchterlein, der Vater gab den Willen drein, die Mutter zu der Tochter spricht: „Mein Kind, diesen doch lasse nicht!"

7. Die Tochter fing zu weinen an: „Ich habe schon einen Bräutigam, dem ich habe versprochen ganz zu tragen meinen Jungferkranz."

8. Der Vater sprach: „Es kann nicht sein. Mein Kind, das bilde dir nicht ein. Wo wilt du bleiben mit der Zeit? Sehr alt sind wir schon alle beid'.

9. Vor meinem End ich wissen wollt, wo du noch einmal bleiben sollt. Darum, mein Kind, ich rate dir: Nimm dir zur Eh' den Kavalier!"

10. Der Kavalier bald wieder kam, man stellte bald die Hochzeit an; es war alles dazu bereit, die Braut war voller Traurigkeit.

11. Sie ging in ihren Garten früh, sie fiel danieder auf die Knie, rufte von ganzem Herzen an Jesum ihren liebsten Bräutigam.

12. Da kam ein schöner Jüngling dar, sein Angesicht war hell und klar, sein Kleid mit Gold ganz ausgestickt, die Jungfrau erst vor ihm erschrickt.

13. Er grüßt die Jungfrau wunderschön, die Jungfrau tät vor ihme stehn, schamhaftig schlägt die Augen nieder, empfing gar schöne Jesum wieder.

14. Die Jungfrau Jesum bald erkannt, ihr keusches Herz vor Liebe brannt, vergaß vor Freud all Traurigkeit, gedacht nicht mehr an ihre Hochzeit.

15. Der Jüngling an zu reden fing, verehrt ihr einen güldnen Ring: „Schau da, mein Braut, zum Liebespfand tragt diesen Ring an eurer Hand!"

16. Die Jungfrau da schön Rosen brach: „Mein Bräutigam", zu Jesu sprach, „hiemit sei du von mir verehrt, ewig mein Herz sonst kein' begehrt."

17. Da gingen die Verliebte zwei, brachen der Blumen mancherlei. Jesus sprach zu seiner Braut: „Kommt, meinen Garten auch beschaut!"

18. Er nahm die Jungfrau bei der Hand, führt sie aus ihrem Vaterland in seines Vaters Garten schön, darinnen viel der Blumen stehn.

19. Die Jungfrau da mit Freud und Lust köstliche Früchte sie gekost'. Kein Mensch ihm nicht einbilden kann, was da vor edle Früchte stahn.

20. Sie hört da Musik und Gesang, die Zeit und Weil' wurd' ihr nicht lang, die silberweißen Bächelein, die flossen da ganz klar und rein.

21. Der Jüngling sprach zu seiner Braut: „Mein Garten habt Ihr nun geschaut. Ich will Euch geben das Geleit in euer Land. Es ist nun Zeit."

22. Die Jungfrau schied mit Traurigkeit, kam vor der Stadt in kurzer Zeit. Die Wächter hielten sie bald an. Sie sprach: „Laßt mich zum Vater gahn!"

23. „Wer ist Ihr Vater?" man sie fragt. „Der Kommandant", sie frei aussagt. Der eine Wächter aber spricht: „Der Kommandant hat kein Kind nicht."

[1]) Noch ohne Melodie.

24. An ihre Kleidung man erkannt, daß sie auch sei von hohem Stand. Ein Wächter sie geführet hat bis für die Herren in der Stadt.

25. Die Jungfrau sagt und blieb dabei, der Kommandant ihr Vater sei, und sei nur erst vor zweien Stund hinaus gegangen da jetzund.

26. Die Herren nahm es wunder sehr, man fragt, wo sie gewesen wär? Ihres Vaters Nam', Stamm und Geschlecht, das mußte sie erklären recht.

27. Man suchte auf die alte Schrift; unter andern man dieses antrifft, das sich eine Braut verloren hat zu Großwardein in dieser Stadt.

28. Der Jahre Zahl man bald nachschlägt, hundert und zwanzig Jahre austrägt. Die Jungfrau war so schön und klar, als wenn sie wäre fünfzehn Jahr.

29. Dabei die Herren wohl erkannt, daß solchs ein Werk von Gottes Hand. Man trug der Jungfrau vor ein Speis', im Augenblick war sie schneeweiß.

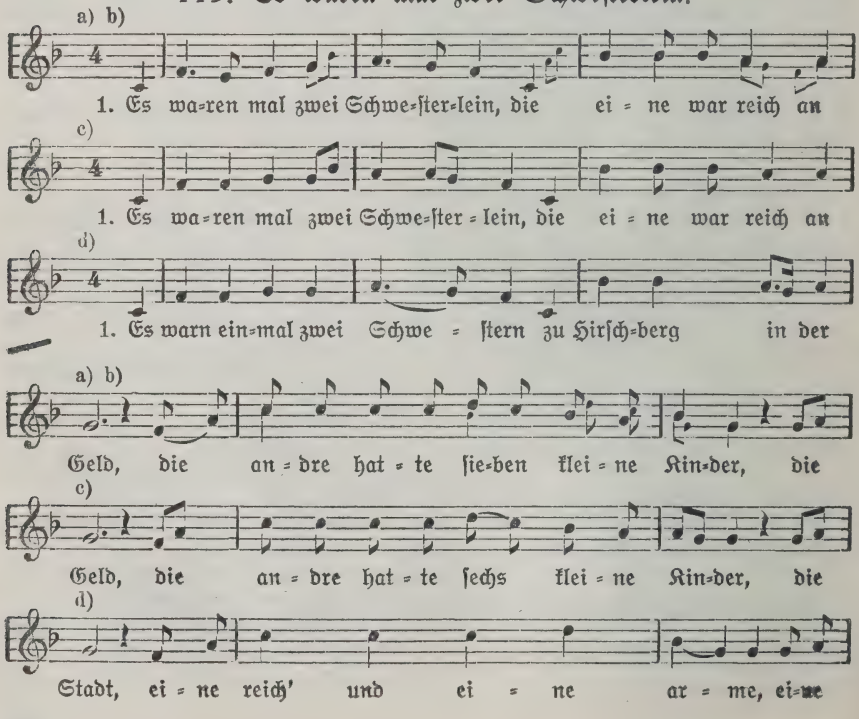
30. „Nichts Leibliches ich mehr begehr." Sie bat: „Bringt mir ein Priester her, daß ich empfang vor meinem End den wahren Leib im Sakrament!"

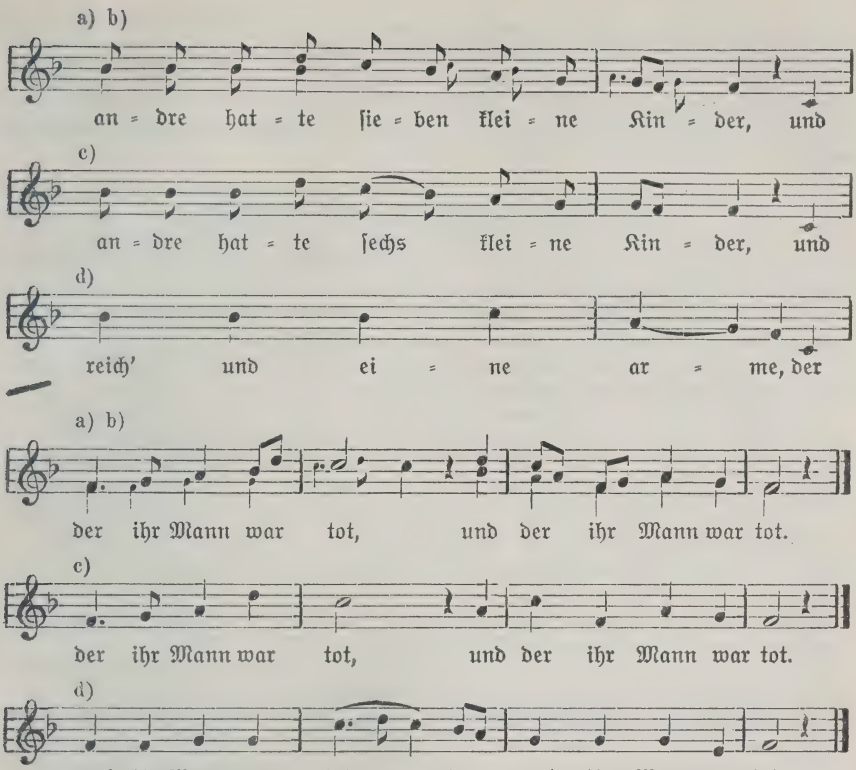
31. Sobald nun dieses ist geschehn, viel Christenmenschen es gesehn, wurd' ihr ohn großes Weh und Schmerz gebrochen ab ihr reines Herz.

32. Und ist entschlafen sanft und still. Merk wohl, mein Christ, es ist dein Will, wenn du einmal willst selig sein, so lebe züchtig, keusch und rein!

33. So wird dir Gott nach diesem Leben gewißlich auch den Himmel geben, nach ausgestandnem Kreuz und Leid die ewge Freud' und Seligkeit.

113. Es waren mal zwei Schwesterlein.





1. Es war'n einmal zwei Schwestern zusammen in einer Stadt, eine reiche und eine arme, und der ihr Mann war tot.

2. Die arme Schwester wandte sich und ging wohl ihren Gang zu ihrer reichen Schwester, die sie in Freuden fand.

3. „Ach Schwester, liebste Schwester mein, ach gib mir doch ein Brot für meine sechs kleinen Kinder, daß sie nicht leiden Not!" —

4. „Ach Schwester, liebste Schwester mein, nein, nein, das kann ich nicht, mein Mann ist nicht zu Hause, nein, nein, das kann ich nicht!"

5. Die arme Schwester wandte sich und ging wohl ihren Gang zu ihren sechs kleinen Kindern, die sie im Sterben fand.

6. Und als der Mann aus der Kirche kam und wollte schneiden das Brot, das Brot so hart wie Steine, das Messer wie Blut so rot.

7. „Ach Fraue, liebste Fraue mein, wem hast du versagt das Brot?" — „Ach, meiner armen Schwester, die mich so kläglich bat." —

8. „Ach Fraue, liebste Fraue mein, geh, bringe ihr ein Brot für ihre sechs kleinen Kinder, daß sie nicht leiden Not."

9. Die reiche Schwester wandte sich und ging wohl ihren Gang zu ihrer armen Schwester, die sie in Tränen fand.

10. „Ach Schwester, liebste Schwester mein, hier bring ich dir ein Brot für deine sechs kleinen Kinder, daß sie nicht leiden Not!“ —

11. „Ach Schwester, liebste Schwester mein, behalte nur dein Brot. Gott hat für mich gesorget, meine Kinder, die sind tot.“

12. Die reiche Schwester wandte sich und ging wohl ihren Gang zu ihren reichen Gütern, die sie in Flammen fand.

114. Zu Frankfurt an dem Maine[1]).

1. Zu Frankfurt an dem Maine, da gibts viel Bier und Wein, da kommen die Kaufleut alle, ja alle, zu kaufen Bier und Wein.

2. Der eine fragt nach der Tochter, nach der Dienstmagd noch viel mehr. Die Tochter wär' weit schöner, wenn sie nicht schwanger wär.

3. Die Mutter ging über die Brücke, sie ging zur Weisen hin: „Ach Weise, allerliebste Weise, was geben Sie mir fürn Rat?

4. Meine Tochter ist schwanger vom Kinde, keinen Mann hat sie dazu.“ — „Wir wollen das Kindlein töten, ja töten und steckens der Dienstmagd zu!“

5. Die Dienstmagd vor ihr Bettchen kam, ein Kind fand sie darin. „Ich hab ein Kind gefunden, gefunden, die Mutter bin ich nicht.“ —

6. „Hast du ein Kind gefunden, die Mutter sollst du sein. Zu Frankfurt an dem Galgen, ja Galgen, da sollst du hängen dran!“

7. Da kam ein Herr geritten auf einem Füchselein: „Ach Herrn, allerliebste Herrn, ja Herrn, mag meine Geliebte sein?“ —

8. „Ist das denn deine Geliebte? Das ist 'ne verschworne Hur. Zu Frankfurt an dem Galgen, ja Galgen, da hänget sie schon dran.“

9. Er gab dem Fuchs die Sporen und ritt zum Galgen hin: „Ach meine Allerliebste, meine, ja meine, wie verlassen hängst du hier!“ —

10. „Ich häng hier nicht verlassen, ich häng in Marieen Schoß. Die Englein von oben, von oben, die bringen mir Wein und Brot.“

11. Er gab dem Fuchs die Sporen und ritt zur Herrschaft hin: „Ach Herren, allerliebste Herrn, ja Herren, die Dienstmagd leidet ohne Schuld!“

12. Die Dienstmagd wurde erlöset, die Tochter bekam ihren Lohn, die Mutter wurde zerteilet, zerteilet, die Weis', die wurde verbrannt.

115. Die hlg. Katharina[1]).

1. Santarena[2]) ist eine heidische Dam', weil sie von heidischen Eltern erzogen war.— Santarena spricht: „Ach nein, das tu ich nicht! Den heidischen Glauben, den faß ich nicht!“

2. Und als der Kaiser dieses hört, ließ er sie führen auf einen Turm: „Da droben sollst du sitzen bis an den elften Tag!“ Weder was zu essen (noch) zu trinken sie vermag.

3. Und als der elfte Tag um war, der Kaiser auf den Turm rauf kam. Er riß die Tür auf mit voller Gewalt und sah die Santarena in Lebens Gestalt.

4. „Santarena, wer hat dich ernährt, daß dich nicht haben die Würmer verzehrt?“ — „Ja, das hat getan der heilige Mann, mit Namen wird er Jesus Christus genannt!“

[1]) Noch ohne Melodie. [2]) = Sunkt Katharina.

5. Der Kaiser war ein sehr zorniger Mann; er ließ sie führen auf einen Plan. Ja, da zog er raus ein blankes, blankes Schwert und haut der Santarena ihr Haupt hinweg.

6. Allwo ein Tropfen Blut hinflog, da saß ein Engel und sang von ihr: „Santarena ist eine himmlische Braut, denn sie hat ihr Leben auf Christum gebaut."

116. Es fielen drei Sternlein vom Himmel herab[1]).

1. Es fielen drei Sternlein vom Himmel herab, sie fielen auf den König sein Grab; dem König starben die Töchterlein.

2. Die erste starb des Morgens, die zweite starb des Mittags, die dritte starb des Abends.

3. Sie faßten sich alle drei an die Hand |: und gingen den grünen Weg entlang. :|

4. Da begegnet ihnen ein weißer Mann, |: der hatte dem Herrn Jesus seine Kleider an. :|

5. „Ach Sünder, ach Sünder, wo wolltet ihr hin?" — |: „Wir wollen nach der himmlischen Ruhe hin." :| —

6. „Geht ihr nur ein bißchen biszu, |: so werdet ihr finden die himmlische Ruh." :|

7. Und als sie vor der Himmelstür waren, |: klopften sie so leise an. :|

8. Sprach der Herr Jesus: „Wer ist davor?" — „Hier sind drei arme Sünder vor, die wollen gern zu Gnaden an."

9. Die zwei ließ er 'rein, |: die dritte ließ er stehn. :|

10. „O großer Gott, was habe ich dir getan, |: daß ich hier muß unter dem blauen Himmel stahn?" :| —

11. „Wenn deine Brüder und Schwestern sind nach Schulen und Kirchen gegangen, und du hast vor dem Spiegel gestanden und hast deine Haare gekrüset und geschmücket. Geh du man zur Hölle!"

12. Als sie nun zur Hölle rann, begegnet ihr ein schwarzer Mann, der hatte dem Bösen seine Kleider an.

13. „Ach Sünder, ach Sünder, wo wolltest du hin?" — „Ich wollte gar gern zu Gnaden an." — „Komm du man mit mir!" —

14. Als sie vor der Hölle kam an, |: klopfte sie so gewaltig an. :|

15. Sprach der Teufel: „Wer ist davor?" — „Hier ist ein armer Sünder vor, der wollte gar gern zu Gnaden an."

16. Der Teufel sprang geschwindig auf, |: und ließ sie schnell herauf. :|

17. Er setzte sie auf einen glühenden Stuhl |: und holte eine glühende Stange aus dem Pfuhl; :|

18. Die gab er in ihre Hand, |: so daß ihr das Blut zwischen den Fingern sprang. :|

19. „Was hilft mir denn all mein Geld und Gut, |: daß ich hier muß sitzen in höllischer Glut! :|

20. Was hilft mir nun all mein bunter Rock, |: daß ich hier muß schwitzen auf höllischem Block! :|

21. Denn mein Vater hat mich nicht nach Schulen gedwängt, |: o weh, o weh! Meine Mutter hat mich nicht nach Kirchen gedwängt! :| Amen!"

---

[1]) Noch ohne Melodie.

117. David und Goliath[1]).

1. Hürt, Lüd', wat ick jug vertellen will, schwiegt man blot en bäting still! Ick will von groten Dingen schnacken, von lütt Davïding un von Goliathen.

2. Davïding sin oll Badding war en ihrlich braven Mann, hei säd: „Min Sähn, du mötst woll gahn in't Lager tau dei Bröder din', um nahtauseihn, ob sei uck frisch noch sin."

3. Davïding nimmt sick nu Steen' un Urt un geiht ut sin Badding sin' Achterpurt hen nah't Lager tau dei Bröder sin, wur em denn Goliath kreeg tau sehn.

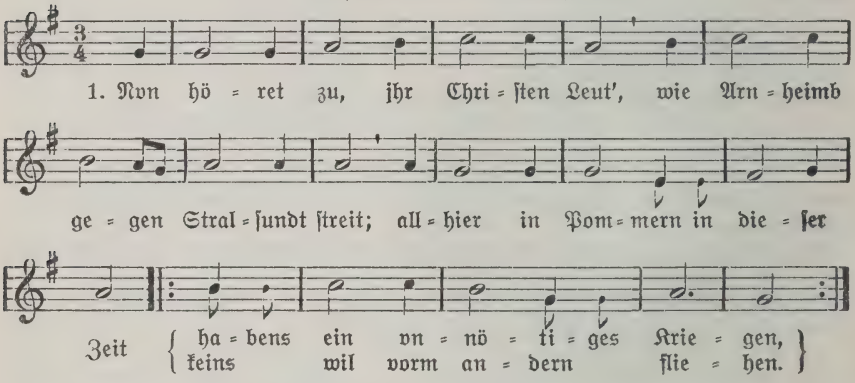
4. „Davïding, du oll lütte Rott, du büst en schönen Hundsefott! Du kümmst mi hier mit Stöckern gahn, as wenn du wist dei Hunnen schlahn!" —

5. „Goliath, du olle Dudelkopp, ick krieg di hüt noch bi den Schopp, ick schmiet din'n Rump dei Vägel vör, ick kiehr mi väl an din'n groten Speer!"

6. Davïding nimmt sick nu Steen un Urt, hei schnitt em an den Kopp, dat't man so grust, hei schleit em in dat Oog herin, dat Goliath müßt det Dodes sin.

7. As Goliath nu up'n Rücken lag und lütt Davïding sine Plempe sach, schneed hei em fix den Kopp herunner! Potzdausend, wat makt doch lütt Davïding för'n Wunner!

118. Arnheimb und Stralsundt.



2. Arnheimb spricht: „Ich hab eins Wacht, damit ich nach Stralsunde tracht; ehe mir das traurige Alter nacht, wil ich im Kriege leben, nach einem Fürstenthumb streben."

3. Stralsund die spricht: „Ich raht dirs nicht, wir haben Uns zur Gegenwehr gericht; so hastu dich gegen Pommern verpflicht, nach deiner Verschreibung zu leben und nicht dawider zu streben."

4. Arnheimb spricht: „Ich bin stoltz und frey, ich acht dich nicht, Stralsund, darbey, sondern wil frisch und fröhlich sein: wil stücken[2]) darfür pflantzen, wild wagen auff die Schantzen."

5. Stralsund spricht: „Denck an Pharoins Wacht, der auch nach höhern Ehren tracht; er must darvon mit seiner Macht, ward in das Meer begraben, als Uns die Schrifft thut sagen."

[1]) Noch ohne Melodie. [2]) Geschütze.

6. Arnheimb spricht: „Was acht Ich das Meer? Ich hab bey mir das grosse Heer, darmit wil Ich dich engsten sehr und in die Stadt marsieren[1]), mein Volck darein quartiren."

7. Stralsund spricht: „Du brauchst dein list, weil du der Römische Marschalck[2]) bist, Gott kan dich sturtzen zu aller frist, entdecken dein list und tücken, vernichten deine freffle stücken."

8. Arnheimb spricht: „Ich sag fürwar, die Stadt muß ich einnehmen gar, komm sonst beim Käyser in gefahr; drumb du dich willig ergeben, es kost dir sonst dein Leben."

9. Stralsund spricht: „Unser Sach ist gerecht, drumb fürchten wir Uns nicht so schlecht, mit Gottes hülff gantz mutig fechten, trauen auff Gott den Herren, und wollen Uns Männlich wehren."

10. Arnheimb spricht: „Das acht ich gering, wann Stralsund mit Ketten am Himmel hieng[3]), so wil Ichs doch herunter bringen, meinen Stuhl darein setzen und mich an jhnen ergetzen."

11. Stralsund spricht: „Bedenck dich recht; ein kleiner offt den grossen schlecht, wir fürchten nicht dein grosse Macht, du wirst mit schimpff abziehen, mit deinem Volck davon fliehen."

12. Arnheimb spricht: „Du magß mich bang, muß denken, daß Ichs anders anfang; Stettin, hilff mir in diesem trang[4]), das Ich mög Accordiren[5]), mein Volck mit Ehrn abführen."

13. Stralsund spricht: „Wir treiben kein schertz, wir haben darzu ein frisches Hertz: du must mit schimpff und grossem schmertz für unsern Stücken fliehen und mit deinem Volck abziehen!"

14. Arnheimb spricht: „O Käyser, mein Herr, dieweil ich kan einliegen kein Ehr, so schicke mir zu ein solche Wehr: die Türcken sein im Marsiren, wider die Ich mein Volck sol abführen."

15. Also hat dieses Lied ein endt; Gott, alles Unglück von Uns wend und stürtz alle Tyrannen behend! Dich fürter zu Uns kehre und bestendigen Fried beschere! AMEN.

119. Theodor vom edlen Feuer[6]).

1. Theodor vom edlen Feuer war der deutschen Freiheit wert. Für sie nur tönte seine Leier, nur für sie hob er sein Schwert.

2. Theodor, in seiner Wiege schon geweiht zum frommen Mann, warb sich in dem heil'gen Kriege bei die Preußschen Jäger an.

3. „Und du willst die Braut verlassen?", sprach mit Weinen Dorothee, „willst das schöne Leben hassen? Wilder Jäger, geh, o geh!"

4. Dennoch hielt sie ihn umschlungen in dem lieben weißen Arm, nannte ihn den Götterjungen, nannte sich verwaist und arm.

---

[1]) = „marschieren".
[2]) Paßt nur auf Wallenstein.
[3]) Diese übermütige Drohung soll Wallenstein in Prenzlau gegen die Abgesandten Stralsunds am 28. oder 29. Juni 1628 ausgestoßen haben.
[4]) Stettin hatte Wallenstein Geschütze liefern müssen.
[5]) Seinen Vertrag schließen.
[6]) Noch ohne Melodie.

5. „Wer kann das Geschick beklagen? Geh und kämpfe ritterlich. Frankreichs Männer wirst du schlagen, Frankreichs Mädchen schlagen dich."

6. Stumm und bleich wie eine Büste nahm er von ihr das Abschiedsweh. Und auf Mund und Busen küßte er ein flammendes Adje.

7. Husch, mit dem Araber sprengte er durchs bunte Blumental, und das fromme Mädchen schwenkte segnend ihren weißen Schal. —

8. Schwenke du mit deinem Schale, schwarz gelockte Jägerbraut. Ach, ich fühls, zum letzten Male hast den Bräutigam geschaut. —

9. Von der kriegerischen Sage aus der vorgefallnen Schlacht raubten ihr die Ruh am Tage und die Hoffnung bei der Nacht.

10. Nur wenn Theodor geschrieben, daß er lebt und sie allein bis zum Tode würde lieben, war die Hoffnung Sonnenschein.

11. Doch das Ehrenrad der Stunden rollte fort im ewgen Gleis; Lenz und Sommer war verschwunden, und der Herbstwind pfiff durchs Reis.

12. In drei hellen heißen Tagen war das große Werk erfüllt: Bonaparte, aufs Haupt geschlagen, floh wie angeschoßnes Wild.

13. Tausend von den deutschen Söhnen eilten in der Heimat Flur. — Fließet, fließet, heilge Tränen, denn hier fiel auch Theodor.

14. „Freiheit", rief er, halb gebrochen, „Freiheit, Dorothee, mein Weib!" Und kaum hat er's ausgesprochen, so trennte sich die Seel vom Leib.

15. Seine Kameraden schlugen seinen Sarg mit Wehmut zu, und zwölf düstre Jäger trugen ihn zur ewgen Grabesruh.

120. Störtebeker und Gödtmicheel[1]).

1. Störtebeker und Gödtmicheel, die raubten beide zu gleichem Teil zu Wasser und nicht zu Lande, bis daß es Gott im Himmel verdroß: des mußten sie leiden große Schande.

2. Sie zogen vor den heidnischen Sultan, die Heiden wollten ein Wirtschaft han, seine Tochter wollt' er beraten. Sie rissen und splissen wie zwei wilde Bären; Hamburger Bier trunken sie gern.

3. Störtebeker sprach sich allzuhand: „Die Westersee ist uns wohlbekannt; das will ich uns wohl holen. Die reichen Kaufleut von Hamburg sollen uns das Gelag bezahlen!"

4. Sie liefen ostwärts lange Zeit. „Hamburg, Hamburg, tu deinen Fleiß! An uns kannst du nicht gewinnen. Was wir jetzt wollen bei dir tun, das wollen wir bald beginnen."

5. Und dieses hört ein schneller Bote, der war von klugem Rate: kam in Hamburg gelaufen; er fragt nach des ältesten Burgemeisters Haus, den Rat fand er zu Haufen.

6. „Ihr Herren von Hamburg all in Gott, nehmt diese Red' nicht für ein Spott, die ich euch itzt will sagen! Der Feind liegt euch gar nahe bei, er liegt am wilden Haffe.

7. Der Feind liegt nah euch vor der Tür; des habt ihr Herren zweier Kür; er lieget dort am Sande. Laßt ihr ihn wieder von hinnen ziehn, so habt ihr Hamburger große Schande."

8. Der ältste Burgemeister sprach sich zuhand: „Gutes Gesellchen, du bist uns unbekannt; wobei sollen wir dir's glauben?" — „Das sollt ihr, edle Herren, tun beim teuren Eid und Treuen!

[1]) Noch ohne Melodie.

9. „Und setzt mich auf euer Vorkastell, so lange bis ihr eure Feinde seht, wohl zu derselben Stunde; merkt ihr an mir einen dunklen Wahn, so senkt mich zum tiefsten Grunde!“

10. Die Herren von Hamburg beschlossen einen Rat; sie gingen zu Segel wohl mit der Flotte hin nach dem Neuen Werke. Für Nebel konnten sie sehen nicht, so finster waren die Schwerke.

11. Die Sonn' brach durch, die Wolken wurden klar; sie segelten fort und kamen dar; großen Preis wollten sie erwerben. Störtebeker und Gödtmicheel, die mußten darum sterben.

12. Sie hatten ein' Holk mit Wein genommen, damit waren sie auf die Weser kommen, dem Kaufmann dar zu Leide. Sie wollten damit in Flandern reisen, aber sie mußten davon scheiden.

13. „Hört auf, Gesellen, trinkt nun nicht mehr! Dort laufen drei Schiff' in jener See; uns grauset vor der Hamburger Knechten. Kommen uns die von Hamburg an Bord, mit ihnen müssen wir fechten!“

14. Sie brachten die Büchsen wohl an die Bord, mit allen Schüssen gingen sie fort. Da hört man die Büchsen klingen, da sah man so manchen stolzen Held sein Leben zum Ende bringen.

15. Sie schlugen sich drei Tag' und drei Nacht'. „Hamburg, dir war ein Böses gedacht wohl zu derselben Stunden; das uns ist lang zuvor gesagt, das haben wir jetzt befunden.“

16. Die „Bunte Kuh“ aus Flandern kam, wiebald sie das Gerücht vernahm, mit ihren starken Hörnern. Sie ging ganz brausend durch die See, den Holk wollte sie verstören.

17. Der Schiffer sprach zu dem Steuermann: „Treibt uns das Ruder zum Steuerbord an! So bleibt der Holk am Winde. Wir wollen ihm laufen sein Vorkastell entzwei; das soll er bald befinden.“

18. Sie liefen ihm entzwei sein Vorkastell. „Traum (!)“, sprach sich Gödtke Micheel, „die Zeit ist nun gekommen, daß wir müssen fechten für unser beider Leib, es mag uns schaden oder frommen.“

19. Störtebeker sprach sich allzuhand: „Ihr Herren von Hamburg, tut uns kein' Gewalt! Wir wollen auch das Gut aufgeben, wollt ihr uns stehn vor Leib und Gesund' und fristen unser junges Leben.“

20. Es sprach Herr Simon von Utrecht: „Gebt euch gefangen auf ein Recht und laßt's euch nicht verdrießen! Habt ihr dem Kaufmann kein Leids getan, so werdet ihr's genießen.“

21. Als sie gegen die Richtstatt kamen, viel Gutes sie dar nicht vernahmen: sie sahen viele Köpfe stecken. „Ihr Herren, das sind unsre Mitkumpan!“ Also sprach Störtebeker.

22. Sie wurden gen Hamburg in die Hacht gebracht; sie saßen nicht länger als eine Nacht: das Todesurteil ward ihnen gesagt. Von Frauen und Jungfrauen ihr Tod ward also sehr beklagt.

23. „Ihr Herren von Hamburg, wir haben eine Bitt', die wollet ihr uns versagen nit, und bringt euch auch keine Schande: daß wir den traurigen Berg angehn in unserm allerbesten Gewande!“

24. Die Herren von Hamburg taten ihnen die Ehre an, sie ließen ihnen Pfeifen und Trummeln vorgan; sie hätten es lieber entbehret! Wären sie wieder in der Heidenschaft gewest, sie wären nicht wiedergekehret.

25. Der Scharfrichter hieß sich Rosenfeld; er hieb so manchen stolzen Held mit seinem frischen Mute. Er stund in seinen geschnürten Schuhen bis an die Enkel im Blute.

26. Hamburg, Hamburg, des geb' ich dir den Preis; die Seeräuber wurden es nun weis; um deinetwillen mußten sie sterben. Des magst du von Gold eine Krone tragen, den Preis hast du erworben!

121. Fliegender Holländer.

(Mel.: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd.)

1. Es woget die See, und es brauset das Meer, hoch türmen sich Wogen auf Wogen. Dort aus der Ferne, so graus und so hehr, kommt ein schwarzes Schiff geflogen. |: Es regt auf dem Deck sich nicht Maus noch Mann, es tut nirgends rasten, legt nirgends an. :|

2. Die Sterne am Himmel, sie leuchten so hell durch Segel, Tauwerk und Masten. Es segelt bald langsam, es segelt bald schnell, als dürft es nicht ruhen noch rasten. |: Und ein Totenkopf in den Segeln schwebt, und ein Totengerip an dem Ruder steht. :|

3. Es fliehen die Schiffe aus seinem Bereich, denn sein Anblick bringt Tod und Verderben, und der mutigste Seemann erschrickt und erbleicht, und er betet, um selig zu sterben. |: So eilet das Schiff die Kreuz und Quer wohl hundert Jahre schon und noch mehr. :|

4. Der fliegende Holländer wird es genannt, und es ist mit dem Fluche belastet. Als stolzes Schiff verließ es einst seinen Strand; doch hat es seitdem nicht gerastet. |: Erst wenn die Sünde gebüßet ab, umfängt den Kaptän und die Mannschaft das Grab. :|

122. Das Mütterlein sitzet am Fenster und spinnt[1]).

1. Das Mütterlein sitzet am Fenster und spinnt, es wehet in schattigen Bäumen der Wind, am Himmel da ziehen die Wolken einher. „Gott grüß dich, mein Sohn auf dem blauweiten Meer!

2. Wenn drüben die Äpfel sich röten am Baum, drei Monde, drei kurze, die sind es wohl kaum, dann kehrt er zurück zu sein' Mütterlein. Welch stattlicher Seemann wird er da sein."

3. Es ticket und ticket die Uhr an der Wand; der Faden entsinket der schlummernden Hand, ins Fenster, da weht es schwül herein. Am Rocken entschlummert das Mütterlein.

4. „Gott schütz dich, mein Jung auf dem blauweiten Meer! Heut kehrst du schon wieder zur Heimat daher? Willkommen, willkommen, mein Sohn zu Haus! Und ruhe vom Wege, dem weiten, dich aus!

5. Doch wie ist die Wange so blaß und so bleich, das blonde Gelocke so licht und so weich? Mein Sohn, wie ist dir so kalt doch die Hand!" Da schlägt dumpf dröhnend die Uhr von der Wand.

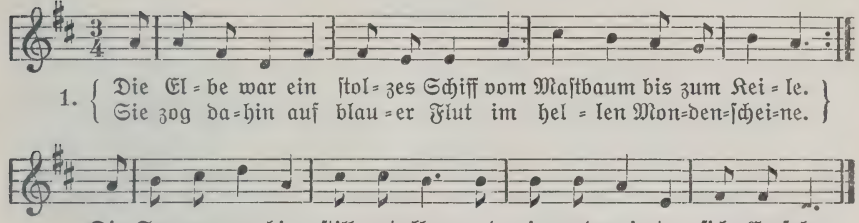
6. Dem Mütterlein wecket der dröhnende Klang: „Wie hab ich geschlafen so bang und lang! Mein Sohn, mein Sohn auf dem blauweiten Meer, wie ist mir um dich doch das Herze so schwer!"

[1]) Noch ohne Melodie.

7. Dort drüben auf dem Meere zur selbigen Stund sinket ein stolzes Schiff in den Grund. Ein blühender Jüngling sieht hin nach dem Strand, die Brandung trennt Schiff nur vom Heimatland.

8. Aufbrauset und flutet das wilde Meer, und über dem Schiff gehn die Wogen einher. „Ade, ade, traute Heimat mein, wer sorgt nun für dich, mein lieb Mütterlein?"

123. Untergang der „Elbe".



2. Da kam von fern ein fremdes Schiff, ein Schiff daher geschwommen. Die Elbe gab sich Mühe sehr, sie konnt nicht mehr entkommen. Da plötzlich tönts Kommandowort: „All Mann an Deck, an Steuerbord!"

3. Ein furchtbarer Zusammenstoß erschüttert alle Planken, riß Segelwerk und Taue los und ließ den Mastbaum schwanken. Ein Schreckensruf und ein Geschrei, und dann war alles rasch vorbei.

4. Dreihundertfünfundsechzig Mann sind in dem Meer ertrunken und haben auf dem Meeresgrund ihr Totenbett gefunden. Nur um ein falsch Kommandowort verstand der Mann am Steuerbord.

Anhang.

1.

Sandförde 1930. — Roſow, Kr. Randow (3; M = Birlinger und Crecelius, Feſtgruß an L. Erk 1876 S. 5 f. = E—B. 1 d [1—3]), o. O. 1870/71 (9), Thießow a. Rügen 1900 (8), Wollin-Stolp und Gloddow (8; M), o. O. (4; M = Pommerſche Volkslieder, geſ. von Prof. Brunk in Osnabrück, nr. 56; Singweiſe: Melodienheft I nr. 27 nach H. Greßmann), Wollin-Stolp und Kremerbruch (8), Stepenitz 1927 (4), Steinort-Zanow (2; Br.), o. O. 1927 (8; M = A. Haas, PV. nr. 3).

Die Ballade vom Brautraube und von der Ehe des Waſſermanns, die Erinnerungen aus ſehr alter Zeit bewahrt hat, iſt heute in weiten Teilen Deutſchlands bereits verklungen. Außerpommerſche Varianten ſ. bei:

E—B. 1 a—g; H—R. 1; MSchlGVk. Bd. III, S. 28; Günther S. 194; Steglich S. 10; Roeſe S. 55—61.

Zum Stoff vgl. E—B. I, S. 9 f. und Fr. Spieß, Die deutſchen Balladen von Waſſermanns Braut und Waſſermanns Frau, AnSpr. 143, 1—16.

2.

Sandförde und Jatznick (Kr. Ückermünde) 1930. Strophe 1 in Jatznick auch:

Chriſtinchen ſaß im Garten,
Den Bräutgam zu erwarten.
Sie hatte ſchon lange am Himmel geſehn,
Daß ſie im Rhein ſollt untergehn. —

Stettin (6 = Brunk nr. 33), Mühlenbeck (9 = Brunk nr. 99), Sandförde (10; M), Jatznick (10; M), Barth 1900 (7).

Die zweite Hauptform der deutſchen Waſſermannballaden, die in Pommern nicht ſo bekannt iſt wie im übrigen Reiche, wo ſie zum größten Teil die Form 1 verdrängt hat; vgl.:

E—B. 2; H—R. 2; R 2; Wolfram 36; K—M. 13; H—W. 1; Lewalter I, nr. 28; Krapp 28; Amft 9; Günther S. 194; v. Greyerz S. 81 f.; Pinck II, nr. 27; Steglich S. 11; Hagemann S. 221.

Zum Stoff vgl. außer E—B. I, S. 16 ff. und der oben Anm. 1 gegebenen Nachweiſe noch R. S. 130 ff., Köhler, KlSchr. III, 243 und Roeſe S. 61—69.

3.

Sandförde 1930 (altes Spinnſtubenlied). — Groß-Tuchen b. Bütow (11 = Brunk nr. 59_1), Neuhoff b. Leba (11; M = Brunk nr. 59_2), Sandförde 1927 (14; M), Kreis Rummelsburg (15 = BlſpVk. I, 131—133 nr. 6), o. O. 1927 (17; M = A. Haas, PV. nr. 2), Pyritz und Rackitt 1930 (13).

Das Lied stammt in seiner deutschen Form von Herder („Erlkönigs Tochter") Vor 1779 übersetzte er die altdänische Volksballade bei Peter Syv, Kiämpe-Viser 1695 nr. 87 (Herders Werke ed. Suphan 25, 443). Die Übersetzung wurde auf fl. Bll. (vgl. Wunderhorn I „Herr Olof"!) gedruckt und verbreitete sich rasch in Deutschland.

E—B. I, S. 18; Erlach 4, 6 nr. 2; Meier, KiB. 135; Plenzat nr. 12. Über die Entwicklung des Namens „Oluf" zu unserem „Roloff" durch Anlehnung an den in Hinterpommern verbreiteten Familiennamen „Rolof" s. Brunk in BlfpVk. I, 131 ff.

4.

Jatznick, Sandförde und Kr. Regenwalde 1930. — Justemin (12; M = Mbl. 1927 S. 8), Dammen (12; M = Mbl. 1927 S. 9), Jatznick 1927 (12; M), Ganzkow 1928 (7). E—B. 11 u. 219; K—M. 10; Plenzat 11; Pinck I S. 62; v. Greyerz S. 83 ff.; Steglich S. 17.

Unser Lied ist eine späte Form der alten Sage von der in ein Roß (Esel) verwandelten und vom Teufel geholten Pfaffenkellerin; zu diesem Stoff vgl. E—B. I, S. 33 u. 653 ff.; R. Köhler in AdA. 11, 79 ff. (= KlSchr. III, 265—269); Mbl. 1927 nr. 1 S. 8 ff.

5.

Rügen. — Mitgeteilt in „Wünschelruthe" 1818 S. 181 = Wunderhorn = v. Erlach III, S. 64 = Alb. Träger, Deutsche Lieder in Volkes Herz und Sinn. Berlin 1864 = E—B. 16 = BlfpVk. X (1902), S. 137.

„Das Lied, das die Macht der Musik an einem Exempel besingt und auch an die Szene von Tristan und Isolde erinnert, ist jedenfalls alt und in seiner Grundlage aus der Zeit des Rittertums stammend." (E—B. I, S. 39.)

Pinck II, S. 95 nr. 30.

6.

Anklam 1930; Melodie aus Stralsund 1930. — Rügenwalder Liederheft 1880 (10), o. O. 1927 (10; M = Haas, PB. nr. 14), Henkenhagen 1930 (9; M), Voigtshagen-Treptow 1930 (8; M), Stralsund 1930 (7), Stralsund 1930 (8; M), Radebes-Damgarten 1930 (8), Belgard 1930 (8). In der Rügenwalder Fassung einige Abweichungen:

3. Er stach sein Messer wohl unter grünen Zweig,
   Ein schwarzbraunes Mädchen sprang da hervor.
   : : :
8. „Wohl unter die Rosen, wohl unter grünen Klee,
   Denn da verfaul ich nun und nimmermehr."
9. Es wuchsen drei Lilien aus ihrem schönen Grab,
   Da kam ein stolzer Reiter, der wollt sie brechen ab.
10. „Ach Reiter, ach Reiter, laß er die Lilien stehn,
    Denn die soll mein Herzallerliebster noch einmal sehn!"

Dieses in einzelnen Bestandteilen schon um 1550 nachweisbare Lied von der „schwarzbraunen Hexe" ruht auf sehr altem Untergrund. Da es im Laufe der Zeit vermutlich mehrmals mit anderen Jägerliedern kontaminiert wurde, erscheint uns sein Inhalt heute rätselhaft und dunkel (Goethe, Wunderhornbesprechung: „Durch Überlieferung etwas konfus, der Grund aber unschätzbar". Vielleicht stellte das Lied ursprünglich die Jagd des wilden Jägers auf das Holzweibchen dar?). Zu den Schlußstrophen vgl. das Lied „Drei Lilien."

E—B. 19; v. Erlach II, 530 (nach Wunderhorn I und Gräters Bragur I, S. 277; vgl. auch Lewalter I, S. 28f.); H—R. 171, 172, 173, 174; R. 15; Uhland II, 103; v. Greyerz S. 82; Jb. I 113; Alpers nr. 20 u. S. 221.

7.

Aus dem hs. Liederbuch des Bombardiers Warncke, in Kolberg 1827 angelegt. Vgl. E—B. 32.

Das Lied stammt von Lavater („Schweizerlieder" 1767; mit Melodien von J. Schneidlin). Vgl. v. Greyerz S. 179.

8.

a) Woltin 1892—94 (unvollständig).

b) Rogzow-Köslin um 1880.

Kowalk-Belgard 1850 (15), Wollin 1893 (Bruchstück; M), Manow-Köslin 1880 (17), Trebbin 1854 (M = E—B. 42c), Groß-Christinenberg (16 = BlfpVk. VII (1899), S. 32), Saulinke 1929 (12).

In Saulinke lauten Strophe 8 und 9:

8. Der Schall, der kam zum Fenster rein,
Der Bruder saß beim Gläschen Wein:
„Geschwind, geschwind, sattle mir ein Pferd,
Ich muß dem Schall entgegen!"
9. Und wie er in erst' Heide kam,
Da saß ein weißes Täubelein.
Und wie er in zweit' Heide kam,
Schatz Ulrich ihm entgegen kam.

c) Wollin 1929.

Die Fassung c scheint eine Neubildung zu sein. Die pommerschen Varianten enden alle mit dem Tode des Mädchens und der Hinrichtung des Mädchenräubers; sie stimmen am ehesten zu den schlesischen Formen der Ballade.

E—B. 42c; H—R. 12, 13; Günther S. 219; Pinck I, S. 103ff.; H—W. 2; Plenzat 10; v. Greyerz S. 94f.; Alpers nr. 5 (mit Literaturnachweisen); MSchlesGVk. XVI 94; Jb. I 42 nr. 46.

Zum Inhalt vgl. Handwörterbuch des deutschen Märchens I 266ff.

9.

Sallenthin 1895. — Rossenthin (16; 2 M), Pampow (12; M), Cammin 1887 und Umgebung (13; M), Werben (10), Gartz a. O. 1929 (9; M), Pyritz 1929 (9; M).

In Cammin ist der Bruder Fritze der Mörder:

8. |: Er machte sich sein Messer scharf. :|
9. |: Er stach sie in das Herz hinein. :|
10. |: Mariechen kam ins Himmelreich. :|
11. |: Der Fritze kam ins Höllenreich. :|
12. |: Mariechen kriegt 'nen goldnen Kranz. :|
13. |: Der Fritze kriegt 'nen Rattenschwanz. :|

In Rossenthin, und ähnlich in Pampow, ist es der Jäger:

8. |: Da kam der Jäger aus dem Wald, :|
9. |: Und stach Mariechen in das Herz. :|
10. |: Da war Mariechen mausetot. :|
11. |: Mariechen wird ein Engelein. :|

12. |: Ihr Bruder wird ein Bengelein. :|
13. |: Der Jäger wird ein Stengelein. :|
14. |: Mariechen kriegt 'nen Myrthenkranz, :|
15. |: Und Rudolf kriegt 'nen Katzenschwanz. :|
16. |: Der Jäger kriegt 'nen Katzenschwanz. :|

Dieses Kinderspiellied wird von Erk-Böhme u. a. zu der Ulinger-(Blaubart-)Sage gestellt; vgl.:

E—B. nr. 42 m, H—W. nr. 5a—c; Günther S. 212; Wolfram nr. 39b; Wehrhan, KL. nr. 3359ff.

10.

a) Rossenthin 1927. — Garzigar (13 = BlfpVk. IX, S. 95), o. O. (8), Marienthal (17 = BlfpVk. VI, S. 147f.), Pyritz 1929 (12; M), Stettin 1927 (14).

In Marienthal und Pyritz ist es eine Schäferin. In Marienthal lauten die Schlußstrophen:

15. „Deinen Sohn zum Manne mag ich nicht,
Denn dieser hat keinen Wert für mich." —
16. „Hat dieser denn keinen Wert für dich,
So bist du meiner würdig nicht.
17. Und weil ich von dir scheiden muß,
So geb ich dir den Abschiedskuß."

In der Pyritzer Fassung heiratet der Edelmann die Schäferin:

12. „Willst du mir alle deine Lämmer geben,
Sollst du als stolze Edelfrau leben."

Für die Freilassung des Schäfers bietet in der Stettiner Fassung sein Schatz schließlich ihr Kränzchen:

13. „Herr Edelmann, geben Sie meinen Schatz heraus,
Mein grüner Kranz, der machts wohl aus." —
14. „Dein grüner Kranz, der macht es aus!
Der Schäfer kommt jetzt aus dem Turm heraus!"

Ein eigenartiges Treiberliedchen ist an die Garziger Fassung gehängt:

„Driw ut, driw ut, Scheper mit de Schape!" —
„Wor hen? Wor hen?" — „Up de greine Brake,
Wo de bunte Vegel singe,
Wo de junge Lämmer springe,
Wo de Weg na'm Walde geht,
Wo de Wulf de Sack terrêt."

b) Groß-Miltzow 1926; Melodie aus Damgarten 1928. — Kreis Franzburg (24 = BlfpVk. VI, S. 145ff.), Kreis Belgard (24 = Aus dem Lande Belgard I, 1921, S. 15), Damgarten 1928 (12; M).

Das Lied vom Edelmann und Schäfer, das bereits im 16. Jahrhundert bekannt war (ein Fragment von 1595 in Weimarer Jahrbücher 5, 78 = Alpers nr. 101) und die Standeswillkür des verarmten Adels verspottet, wird in der abgedruckten Fassung b in Pommern als „Schäfertanz" getanzt. Der Betrug mit den Goldtonnen aus Haferstroh auch H—W. 7c, Meier, Schwäbische Volkslieder 1855 S. 281f., Erk, DtVl. II, 65.

E—B. 43; H—R. 9, 10; R. 7; H—W. 7; Bender 149; Krapp 65; Günther S. 197; v. Greyerz S. 109; Jb. I 102 nr. 12.

11.

a) Damerow 1930. — Kitzerow (6 = Brunk nr. 35: Es zog ein jung Gesell wohl in die Fremde, Und sein Liebchen, das weinte so sehr), Saulinke 1929 (10: In der Altmark, da wohnten ein paar Liebchen, die liebten sich in allem so sehr).

b) Friedrichshof b. Rügenwalde 1891; M aus Gramentz (nach Graßmann, vgl. Brunk, Hs. Melodienheft I, nr. 6). — Thießow a. Rügen 1900 (7), Schivelbein 1928 (6), Kutzerow und Logzow 1930 (6).

c) Charbrow (= Brunk nr. 47a), Strophe 12 [ ] aus Küssow; M 1 aus Gützlaffshagen und Sandförde nr. 1898, M 2 aus Wollin-Stolp. — Klein Rischow 1840 (8; M), Manow 1880 (8), Küssow (10 = Brunk nr. 47a), Drawehn 1896 (10 = Brunk nr. 35), o. O. (8 = W. Dreckschmidt), Greifswald (9), Stepenitz 1927 (Bruchstück, 4), Wollin-Stolp (10, mit Varianten), Wollin-Stolp (6), Wollin-Stolp (10; M), Zackenzin 1927 (9), Kordeshagen 1928 (9; M), Kreis Belgard 1928 (8), Saulinke 1929 1929 (8), Gützlaffshagen und Sandförde 1930 (8; M), Sabow 1929 (7), Beyersdorf und Sabow 1930 (9), Henkenhagen 1930 (7), Belgard 1930 (10), Zeelkow 1930 (10), Kolberg 1930 (Bruchst.), Barwin 1880 (7), Jarmen (Bruchst.), Falkenburg (11), Pasewalk (9), Köntopfer Mühle 1930 (10).

Das beliebte Thema von der Untreue der daheim bleibenden Liebsten ist in außerordentlich mannigfachen Lesarten anzutreffen. Zu unserem Liedtyp lassen sich alle die Lieder stellen, die als Liedkern die schnippische Antwort: „Du brauchst mich nicht mehr zu lieben usw." und die Folgestrophe aufweisen: „Was zog er aus seiner Scheide, ein Messer" usw. So gehört auch hierhin:

1. Wenn zwei Ulanen ein Mädel lieb haben,
   Ei, das tut selten gut.
   Wir beide, wir habens erfahren,
   Was falsche Liebe tut.
2. „Wie kann ich dich gefallen,
   Ich hab schon längst einen Mann.
   Ich lieb einen weißen Ulanen,
   Was falsche Liebe tut."
3. Da zog er den Säbel aus seiner Scheid',
   Er war so lang, so blank.
   Und stach sein Liebchen ins Herze,
   Daß das rote Blut gegen ihn sprang.
4. = 1.

Zackenzin 1927.

Und aus Kutzer und Stölitz:

1. Es war ein Müllergeselle,
   Der liebt ein Mädchen fein.
   Er baut auf ihre Treue,
   So wie man Fels auf Stein.
2. Und als am andern Morgen
   Der Müller zur Mühle ging,
   Was sah er da von ferne?
   Sein Liebchen beim andern stehn.
3. „Was tust du hier alleine,
   Was tust du hier allein?" —
   „Ich küsse meinen Vater,
   Der morgen nach London fährt."

4. „Ei, wart', du falsche Schlange,
Jetzt kenn ich deine List,
Jetzt kenn ich deinen Vater,
Den du so oft geküßt." —
5. Was holt er aus der Tasche?
Ein Messer, scharf und spitz,
Und stach sie in das Herze,
So daß das Blut rausspritzt.
6. So geht's euch Mädchen allen:
Verliebt euch nicht in zwei!
Verliebt euch nur in einen,
Und dem bleibt ewig treu!

Es ist eine Kontamination von E—B. 48 und unserer folgenden Nummer.
E—B. 48 und 49; R. 19; H—R. 229; K—M. 18; Mündel 14; Wolfram 38; Lewalter II, 14; Treichel 20, 21; Krapp 82; Bender 33; H—W. 8; Günther S. 195; v. Greyerz S. 105; Künzig 51; zum Stoff vgl. E—B. I, S. 163—170; R. S. 170—172; K—M. S. 373 und die ausführliche Untersuchung von St. Ankenbrand, Der eifersüchtige Knabe. Untersuchung über den Inhalt, die Entstehung und die Verbreitung eines modernen Volksliedes. Paderborn 1912. Ferner Schuhmacher nr. 94.

12.

a) Sabow 1930.
b) Greifswald-Belgard 1929 (6).
Günther S. 198 (?); Hagemann nr. 86.

13.

a) Aus einer hs. Liedersammlung, die 1871 in Richtenberg (Kr. Franzburg) begonnen, in mehreren pommerschen Orten weitergeführt und 1880 abgeschlossen wurde; das Lied führte hier die Überschrift: „Gedichtet kurz vor seinem Tode, im Arest von Gottfrid Mucke." Melodie aus Pyritz. — Aus Thurow (Kr. Neustettin, 10), Pyritz (8), Pyritz (7), Prerow (Kr. Franzburg, 11), Kowalk (9), Sabow (7). Auch wiederholt auf fliegenden Blättern gedruckt: „Fünf schöne neue Lieder. Ich hab dich treu geliebet. Selbst gedichtet von Max Horlach. Mel.: „Dort oben auf dem Berge da schwang . . ." usw. Verlag von Max Horlach in Osterfeld. Druck von Hennigmann und Reiche, Schwiebus". — „Vier schöne neue Lieder. 1. Die Nacht. 2. Ich hab' sie treu geliebet usw. 3. Die schöne Dorothee. 4. Macht man in's Leben kaum den ersten Schritt usw. Verlag von Max Brandt in Zwenkau. Druck von Hermann Reiche in Schwiebus." Hier jedoch anders:

5. Da hab ich sie getroffen
Wohl in der Auguststraß',
Ich aber that's bedenken
Und that das Leben ihr schenken.
6. Auf meinem Grabstein soll sie lesen,
Daß ich bin treu gewesen.
Ja, treu gewesen ist gewiß,
So lebe wohl, vergiß meiner nicht!

b) Sandförde (hs. Liederheft; Melodie mündlich). — Die Ergänzungen [ ] nach einer Version aus Neupaalow (10). Reinwasser (7), Krebsow 1925 (10), Groß-Gansen

1909 (10; M), o. O. (hs. Liederheft des Pioniers Rachuth, 10), Kasekow 1929 (6), Saulinke 1928 (10); Pyritz 1930 (M).

In den Varianten aus Neupaalow, Reinwasser und Krebsow lautet die Schlußstrophe:

Ach Gott, wo ist mein Liebchen?
Mein Liebchen, das ist tot.
Ich hab sie (es) selbst erschossen,
Ihr Blut floß rosenrot.

(In Neupaalow: Weil mirs die Hand nicht bot.)

In Groß-Ganzen ist dies die vorletzte Strophe, während die letzte geht:

Ach hätt mich meine Mutter
An einem Baum erhängt,
Ein'n Mühlenstein am Halse
Ins tiefste Meer versenkt!

In Saulinke heißt die Schlußstrophe:

Als acht Jahr' ich gesessen,
Da starb der Kaiser nun,
Da wurde ich begnadigt,
Auf freiem Fuße nun.

Marriage nr. 39; K—M. nr. 265; ZdPhil. 30, 257 Anm. 1; ZVk. 11, 460; 12, 221ff.; Krapp nr. 150a, 150b; Künzig nr. 53; Schuhmacher nr. 248; Meisinger, Oberland 32 A und B; ZrwVk. 9, 114; Hagemann nr. 146.

14.

Sandförde 1930 (älteres Lied); Melodie a aus Sandförde, b aus Bügen. — Hs. Liederheft, angelegt 1880 zwischen Stolp und Rügenwalde (5), Bügen Kr. Neustettin 1927 (3; M).

Lewalter[2] V, S. 36 nr. 20.

15.

Marienwerder.

Bänkellied, vgl.: „Der Brautmord am Altare oder: Die gräßliche Rache eines verlassenen Liebhabers, welcher seine treulose Geliebte, deren Bräutigam, und sich selbst auf schauerliche Weise getötet hat. Stargard i. P. Verlag[1]) von Emil Koch. Druck von Hermann Reiche in Schwiebus [35]." — Im Prosatext wird die Moritat nach „Hanbach[2]) an der russischen Grenze, einem Städtchen von ungefähr 2600 Einwohnern, welches auf weitere Entfernung durch den Weinbau bekannt ist", verlegt; das Mädchen, Elise Skivos, ist die Tochter eines reichen Weinbauern, ihr Lebensretter, Theophil

[1]) Der als „Verleger" genannte Emil Koch ist einer jener Winkelverleger, die Text und Lied an Reiche zum Druck einsandten und daher auch die preßgesetzliche Verantwortung hatten; meist sind es selbst Bänkelsänger oder „Schildersänger", wie sie sich heute nennen.

[2]) Ritters Geographisch-Statistisches Lexikon (9. Aufl. von Joh. Pentzler, Leipzig, 1910) kennt nur ein Hahnbach im bayerischen Rgb. Oberpfalz und ein Dorf Hahnenbach im pr. Rgb. Koblenz.

Rosen, ist Husar in einem Wiener Regiment, der reiche Rivale, ein junger Baron, wird nicht mit Namen genannt.

Im gedruckten Bänkellied folgt auf Strophe 2:

Oft in einsam stillen Walde
Weilten heimlich sie bei 'nand',
Brust an Brust und Lipp' an Lippe,
Aug' in Aug' und Hand in Hand.

Strophe 5 stammt aus E—B. 48; im gedrucktem Lied heißt die Strophe:

Ein Baron um sie geworben
Hat, und sie das Jawort gab,
Schnöd' vergessend ihres Liebsten,
Der ihr treu bis in das Grab.

16.

Aus einem Liederheft aus Thießow a. Rügen 1900.
Verf. Fr. Leop. Graf zu Stolberg.
Abgedruckt bei v. Erlach V, S. 140 nr. 91, der die „bekannte Melodie von J. Fr. Reichardt oder J. A. P. Schulz" anführt(?).

17.

Marienwerder.

18.

Cossin, Lettnin, Pyritz, Altfalkenberg, Neufalkenberg, Altgrape, Waldberg 1929; Mel. Sandförde 1929.
Jatznick und Sandförde vor 1927 (6; M), Zewelin 1928 (4), Ganzkow 1928 (5), Reinwasser (6), Dammen 1927 (6; M), Klucken 1929 (6; M), Neupaalow u. Ludwigslust (5; M), Sandförde 1929 (5; M), Zackenzin 1927 (5), Groß-Silkow (5).
Typisch zersungen. „Den Kern des Liedes bilden einige Reste des Gedichtes vom Grafen Stolberg 1774: „Der schwäbische Ritter und sein Sohn", wie auch die Melodie auf der von 1795 sich aufbaut. Der Vater ermahnt darin den Sohn beim Auszug in den Kampf zu tapferen Rittertaten und übergibt ihm seine Waffen. — Man beachte nun, wie hier diesem einfachen Hauptgedanken ein dramatisch geschickter Auftritt vorangestellt worden ist. Aus den Worten über die Mutter wird ein geheimnisvoller Streitfall gebildet, so daß nun das Lied wie das Bruchstück einer Ballade wirkt" (Steglich S. 56).
Einen weniger dramatischen Schluß haben und damit dem Original näher stehen die Sandförder Fassung von 1929 und die Kluckener 1929.
In Sandförde entsprechen Str. 1 u. 2 dem Anfang der abgedruckten Fassung aus dem Pyritzer Weizacker; doch heißt es dann weiter:

3. „Vater, bin ich nicht dein Kind?
Bin ich nicht wie du gesinnt?
England ließ mir meine Ehr,
Bin den deutschen Nam'n noch wert.
4. Vater, wo ist die Mutter mein,
Die so oft um mich geweint?" —
„Sohn, deine Mutter grämte sich,
Bis der Tod sie von mir riß."

5. „Sohn, ich geb dir mein Geschoß,
Geh, und schwing dich auf dein Roß.
Meinem Arm wird es zu schwer,
Dir nur bringt es große Ehr."

Vergleiche mit Str. 5 die erste Strophe des Stolbergschen Gedichtes:

1. „Sohn, da hast du meinen Speer!
Meinem Arm wird er zu schwer.
Nimm den Schild und dies Geschoß!
Tummle du hinfort mein Roß!"

Ebenso mit Str. 4 Stolbergs 9.:

9. „Deine Brüder fraß das Schwert,
Sieben Knaben, Deutschlands wert;
Deine Mutter härmte sich,
Stumm und starrend und verblich."

Die beiden ersten Verse dieser Strophe leben in der 3. Strophe der Sandförder Fassung 1929 weiter (s. o.!).

In Klucken 1929 lauten die 2 letzten Strophen:

5. „Sohn, ach Sohn, verlaß mein Schloß,
Schwing dich wieder auf dein Roß.
Nach Frankreichs Fluren eile du.
Verlaß mein Schloß, laß mich in Ruh!"
6. Wie gesagt, so war's getan,
Bis dem Roß der Schweiß entrann.
Er fiel in Frankreich in der Schlacht,
Keiner hat an ihn gedacht.

Meier, KiV. 437; Marriage 30; Schuhmacher 221; Steglich S. 55—57; Heckscher S. 699; Hagemann nr. 164.

19.

a) Sandförde, älteres Lied; Mel. 1 aus Redel 1929, Mel. 2 aus Sandförde. — Redel 1929 (Bruchst.), Gröffin 1927 (Bruchst.).

b) Beelkow um 1890. — Kr. Belgard 1928 (15), Garzigar (Bruchst. = BlfpVk. 10, S. 21), Stralsund 1927 (16), Gloddow und Wollin (10 bzw. 20), Neuenkirchen-Greifswald 1927 (Bruchst.), Thesenvitz 1880 (18), Belgard 1927 (19), Neu-Schivelbein 1927/28 (17), Eventin (16).

Der weitverbreiteten Ballade von den Mordeltern soll eine wirkliche Begebenheit zugrunde liegen; H—R. S. 61 führt einen Bericht aus Joh. Jac. Vogels Leipzigischem Geschichtsbuch S. 367 an, wonach sich die schauerliche Mordtat 1618 in Leipzig in der Gastwirtschaft zum güldenen Siebe begeben habe; auf eine ähnliche Mordtat weist E—B. I, S. 177 hin.

E—B. 50; H—R. 34, 35; Wolfram 42; Mündel 16; Bender 151; Krapp 102; H—W. 11; K—W. 20; Günther S. 195; MSchlGVk. III, 64 und XX, 95; Pinck I, S. 109; v. Greyerz S. 99; Fr. Wehrhahn, Das Lied und die Geschichte von den Mordeltern (in Lippe), Lippische Landeszeitung, 2. u. 3. Aug. 1922; auch Jb. I 67 nr. 105/6.

20.

Cossin, Pyritz, Marienwerder, Sallentin, Altstadt, Altgrape; Mel. ebd., Jatznick, Sandförde, Gützlaffshagen, Mahnwitz 1885—1930. — Kolberg (Bruchst.), o. O. (5), Werben (4), Ganzkow (5), Pampow (6; M), Reinwasser (4; M), Kartzitz (4), Saulinke (5), Kutzer und Bandekow (6), Zackenzin (6), Owstin 1925 (4), Belgard 1912 bis 14 (5), Werben-Pyritz 1929 (4: Es wollt ein Graf ...), Jatznick, Sandförde, Gützlaffshagen, Gramlin nach 1880 (7; M: Ein Seemann wollt ...).

In Melodie (vom Liede: „Ich lebte einst im deutschen Vaterlande" übernommen) und Text stark an das Bänkellied gemahnend, scheint die Geschichte vom Räuber, der in einem seiner Opfer seinen Bruder erkennt, trotz weiter Verbreitung nicht viel früher als vor den achtziger Jahren des 19. Jahrh. bekannt geworden zu sein.

Amft 684; E. Schönbrunn, Volkslieder aus dem Eulengebirge nr. 58; MSchlGVk. 21, 230f.; Günther S. 199; Niedersachsen 25, 405; Steglich S. 18f.; Heckscher S. 705; Hagemann nr. 165.

21.

Stettin, Dannenberg (Strittkamp), Sandförde, Warnow, Pyritz, Rehberg, Cammin, Insel Wollin (Bruchstücke auch heute noch in ganz Vorpommern bekannt).

Bänkellied (?, der gedruckte Moritatentext oder das fliegende Blatt bisher nicht aufgefunden), das zwischen April 1827 und Dezember 1828 entstand und sich auf den am 28. April 1827 von dem Ehepaar Mohr an einer wohlhabenden Müllerswitwe und deren Dienstmädchen in Swinemünde begangenen Raubmord bezieht. Über die Bluttat und die kulturhistorisch interessante Hinrichtung der Mörder — es ist die letzte Hinrichtung durch das Rad in Deutschland (19. XII. 1828) — vgl. Pommersche Heimat, Monatsblätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes, 16. Jahrg. 1927, nr. 8, S. 31; nr. 9, S. 35—36; nr. 10, S. 38—39 und die dort angegebenen Quellen. — Das Lied war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Vorpommern außerordentlich verbreitet; dem Volk scheint es heute nur noch bruchstückweise erinnerlich zu sein.

22.

Beyersdorf. Auch sonst im Kreise Pyritz.

Bänkellied („Sechsfacher Raubmord, verübt an der Müllerfamilie Baumgarten aus Chursdorf bei Lippehne im Kreise Soldin" im Selbstverlag bei Friedrich Damm in Berlin 1861; vgl. Heimatbeilage des Pyritzer Kreisblattes zur Förderung der Heimatpflege Jahrg. 1928 nr. 23 S. 89. Wahrscheinlich ein alter Schwiebuser Druck von Hennigmann und Reiche; denn ein Paul Damm in Berlin ist in den 80er und 90er Jahren einer der Winkelverleger Schwiebuser Drucke; s. etwa „Die Tochter des Försters oder: Traurige Folgen väterlicher Härte". Verlag von Paul Damm in Berlin. Schwiebuser Druck von Hermann Reiche 781 u. a.).

Über den Räuber Karl Masch (Maasch oder Marsch), über den vermutlich noch ein anderes Lied im Umlauf war — so ist im Anklamer Kreiskalender 1919 (und später in der Heimatbeilage des Pyritzer Kreisblattes 1928 S. 70) folgendes Bruchstück abgedruckt worden:

Karlchen Masch — so hieß der olle Schwede,
Der sein Leben schauderhaft genoß;
In der Jugend spielte er die Flöte,
Späterhin ergab er sich dem Soff,

Über seine Raub- und Mordtaten, von denen im Volke mancherlei Sagen umgehen, sind im Pyritzer Kreisblatt (im 71. Jahrg.) von Lehrer Finke aus Loist passim Mitteilungen gemacht worden. Vom sagenhaften Räuberhelden berichtet Prof. Haas in der Heimatbeilage Jahrg. 1928 passim.

23.

Repenow 1930; Mel. 1 aus Repenow, Mel. 2 aus Schlawe und Nitzlin. — Borntuchen 1868 (6), Zettemin 1911 (8), Schlawe und Nitzlin 1919 (7; M), Rackitt 1927 (6), Wollin-Stolp (7), Reinwasser (7), Zackenzin 1927 (7), Groß-Silkow 1929 (5), Gumtow 1929 (5), Labes 1929 (8), Stolp 1929 (5), Dammen cr. 1890 (6), Zingst—Darß um 1890 (5), Horst (4), Horst (8), Stolp um 1880 (8), o. O. (7), Karolinenhof, Plathe und Kutzer (5), Breege 1930 (7).

E—B. 52; H—R. 38; Mündel 7; Wolfram 37; Lewalter III, 32; K—M. 21; Marriage 38; Krapp 78; H—W. 12; Günther S. 194; v. Greyerz S. 104; Heckscher S. 704; Hagemann nr. 123.

John Meier rekonstruierte durch Vergleichung von 50 Varianten die ursprüngliche Gestaltes des Liedes — 9 achtzeilige Strophen —, das sich nach seinen Ergebnissen als eine von österreichischen Bänkelsängern verfaßte katholische Legende herausstellte; SchweizArchfVk. 13, 241ff.; vgl. ZrwVk. 6, 124—127; ZVk. 20, 407.

24.

Pyritz 1930.

H—R. 39; Meier, KiV. 410; Bender 153; Krapp 84; Günther S. 224; Amft 44.

Bänkellied. „Wahrhafte Beschreibung und Abbildung eines 52fachen Raubmordes, welcher sich bei Paris den 25. July 1825 zugetragen hat." (Druck, Verlag?) Das ursprüngliche Bänkellied hatte 9 sechszeilige Strophen; Strophe 1 und 9 bei H—R. S. 67. A. Bender S. 176 bemerkt zum Lied: „Zuerst war es auf einem Jahrmarkt mit einem Bilde gesungen worden."

25.

Giesenthal—Raumersaue 1930.

E—B. 53; Mündel 11; Wolfram 40; Krapp 99; H—W. 13; Günther S. 198; Pinck I, S. 75.

26.

Greifenhagen. — Busendorf bei Fiddichow 1860 (= E—B. nr. 55).

Das Lied ist seinem Inhalt nach alt; es scheint nur aus Pommern belegt zu sein. Der Stoff erinnert an das (nur aus Osteuropa belegte) Märchen vom unschuldig verleumdeten Mädchen; vgl. Aarne-Thompson, The types of the Falk-Tale, FFC. nr. 74, Typ 883A; Bolte-Polinka, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen I (1913) S. 305 Anm. 1.

E—B. 55.

27.

Sandförde 1930; Melodie a aus Sandförde, b aus Stettin 1927. Soll von einem fliegenden Blatt herstammen (Angabe des Einsenders).

E—B. nr. 56a—e; Krapp nr. 58; H—W. nr. 15; Günther S. 183; Amft nr. 29. Zeit der Entstehung (nach Vilmar S. 143) 17. Jh.. im Wunderhorn II unter dem Titel „Weltlich Recht".

Das von Vilmar (Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. 3. Aufl. hsg. von O. Böckel. Marburg 1886, S. 143) als phrasenhaft und aufgedunsen ge-

scholtene Gedicht Fr. Schillers: „Die Kindsmörderin" (1781), das in unserem Volkslied seine Quelle hat, ist ebenfalls dem Volk bekannt. Alle 15 Strophen wurden dem Pommerschen Volksliederarchiv mit nur unwesentlichen textlichen Abweichungen von Frau Caroline Wurmsen aus Stralsund eingesandt, die es mündlich von ihrer Mutter (geb. 1832) gelernt hat. Vielleicht kannte diese es von einem Fliegenden Blatt; ein solches von 1828 wird Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde II (1929) Heft 3, S. 105 nr. 37 aufgeführt.

28.

a) Sandförde 1929. — b) Neupaalow und Ropgatz 1929. —

Werben (4), Reinwasser (10), Reinwasser (5), Groß-Silkow (8), Stolp (10), Manow 1880 (5), Pyritz 1930 (6), o. O. (1), Zettemin 1911 (6), Zackenzin 1927 (8), Vorwerk Karzin (7), Vorwerk Karzin (6), Horst (8; M), Barth 1930 (8), Damerow 1930 (8; M), Damerow 1930 (M).

In Werben und Reinwasser:

6. Und nach eindreiviertel Jahren
Klopft es an die Tür,
Und ein blondgelockter Jüngling
Bat um Nachtquartier.
7. „Wo ist denn mein kleines Lenchen,
Meine liebe Braut?
Und mein heißgeliebtes Söhnchen,
Das ich selbst gebaut?"
8. Ach, und als er näher tretet (!),
Was erblickt er da?
Und sein Lenchen und sein Söhnchen
Lagen auf der Bahr.

In Pyritz, Zettemin, Stolp, Reinwasser als 2. (bzw. 3.) Strophe:

Und der Wald, der war so dunkel
Und sie warn allein.
Vöglein hörten ihr Gemunkel
In dem Mondenschein.

E—B. II, nr. 712; Wolfram 62; Mündel 70; Bender 31; H—W. 189, K—M. 134; ZVk. 2, S. 427 und 16, S. 441; Marriage 37; Günther S. 211; Meisinger, Oberland 17 a und b; Reuschel S. 72; Pinck I, S. 193; Hagemann nr. 124.

Das Lied ist um 1800 aufgekommen und durch Fl. Bll. ins Volk gelangt, s. E—B. II, S. 515. Vgl. auch nr. 30!

29.

Zackenzin 1927; Mel. Damerow 1930.

Ganzkow (5), Reinwasser (7), Reinwasser (6), Neupaalow und Karwitz (6), Kossin und Pyritz 1929 (7), Damerow 1930 (7; M), Zarnikow (5), Kutzer 1928 (6), Stolp (6), Langenhanshagen 1930 (5).

In Reinwasser, Kutzer, Stolp, Langenhanshagen, Neupaalow und Karwitz mit folgender Besonderheit:

Und als man ihren Leichnam öffnet,
Und sieh, was fand man nun darin?
Ein kleiner Knabe war darinnen,
Ihm fehlte nur der rechte Arm.

Man legte zwei auf eine Bahre,
Die stolze Rose ohne Blatt.
Jungfrauen führten sie zu Grabe
Und streuten rote Rosen drauf.

In Ganzkow läßt der Verführer, ein Schüler, sie begraben:

4. Die Schüler kamen aus der Schule;
Der eine hat sie gleich erkannt:
„Das ist die Liese meiner Seele,
Die ich verführt mit eigner Hand."
5. Er ließ sie feierlich begraben
Und setzt ihr einen Leichenstein,
Worauf die schönsten Worte standen:
„Ich liebe dich, nur dich allein!"

Marriage 40 a und b; Naumann, PrG. S. 184 Anm.; Günther S. 197; ZVk. 11, S. 459 und 20, S. 408f.; Hagemann nr. 125.

30.

Zettemin 1911. — Wollin, Kr. Stolp (6), Stettin 1930 (6).

Lied nr. 28, kontaminiert mit Str. 1 von E—B. 527; in dieser Verbindung auch bei Krapp 182. Der Zweck, zu dem das Mädchen den Baum besteigt, bleibt unklar; vielleicht ist anzunehmen, daß die Mutter ihr anriet, zur Beseitigung der Folgen ein volkstümliches Abtreibungsmittel (Feigenbaum = Fesigbaum, volkst. Name für den Sadebaum = Juniperus Sabina? Vgl. W. Zimmermann, Badische Volksheilkunde, 1927, S. 57; Hovorka-Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin I 33; F. v. Oefeln, Antikonzeptionelle Arzneistoffe [Wien 1898]) anzuwenden, bei dessen Gewinnung sie jedoch verunglückt.

31.

Sandförde, aus zwei Liederheften.

32.

Pampow. — Roggatz 1924—25 (4; M), Altstadt und Kossin (4), Reinwasser (4), Friedrichshof b. Rügenwalde 1890 (3), Stettin-Bredow um 1880 (4), Groß-Silkow 1929 (4) o. O. 1871—80 (4), Kowalk 1928 (Fragment), Owstin 1925 (3; parodistische Variante: „Und sie stürzt sich voll Verzweiflung in die Greifswalder Zeitung").

Schuhmacher 106; ZVk. 37, S. 123ff.; BayHfVk. IV, 133; Das deutsche Volkslied 20, S. 45; MdBlVk. III 144.

33.

Sandförde 1929. — o. O. (6 = W. Dreckschmidt), Kowalk 1928 (7), Stettin-Bredow 1880 (4), Saulinke (5), Ganzkow 1928 (3), Kutzer 1928 (6), Greifenberg 1917 (6), Kutzer 1928 (6), Neupaalow, Deutsch-Karstnitz um 1918—20 (6), Werben (5), Dammen 1927 (9; M), Sandförde 1927 (8; M); in den folgenden Versionen mit der Schlußstrophe:

So geht die Sag, von der es heißt,
Um Mitternacht geschehn;
Als blaue Flamme soll ihr Geist
Am Meeresufer gehn.

Sandförde 1929 (7), Zackenzin 1927 (11), Charbrow (5 = Brunk nr. 59a), Pyritz 1927 (6), Altstadt, Cossin, Pyritz 1930 (12); Kolberg (7).

Neueres Lied; Verf.? vgl. Meier, KiV. 411; H—W. 255; Amft 691; Günther S. 197.

34.

Pyritz, Wartenberg, Kossin 1929; Mel. Jatznick.

Zettemin 1911 (6), Kutzer und Bandekow 1929 (6), Zackenzin 192 7(5), Pyritz 1929 (6; M), Neupaalow und Roggatz (6; M), o. O. (6; M), Zehrten um 1897—1900 (6), o. O. (6), Sabow (7); in Neupaalow, Klein-Reichow (6; M), Sandförde (5: M), Reinwasser (6) ist es die Frau, die ins Wasser geht.

Verf. E. Schikaneder 1760; Arie aus der komischen Oper „Die beiden Antone oder der Name thut nichts zu Sache", 1794 von Schack in sein Singspiel „Die dummen Gärtner", übernommen. Durch Fl. Bll. gelangte sie ins Volk. Ein Fl. Bl. von 1828 zitiert Sudd. ZVk. 2 (1929) Heft 3 S. 103, nr. 22, vgl. Heft 4, S. 180f.; ein solches von 1833 s. Das deutsche Volkslied 29 (1927), S. 35 nr. 3; ein neueres o. J. Naumann, PrG. S. 183 Anm. 2. Meier, KiV. 84a; Jb. I, S. 187f.; Amft 81; Günther S. 197; Steglich S. 85; Hagemann nr. 119; Holschbach nr. 24.

35.

o. O. — Unvollständiger Rest des alten Liedes von der Ermordung des Wirtstöchterleins.

E—B. 57; H—R. 29, 30; R. Anhang nr. 7 S. 114; Pinck II, nr. 36 S. 114; BlspVk. VII, S. 28; Roese S. 111—116; Wunderhorn II: „Inkognito". Diese Fassung bildete wohl Uhlands Vorlage für sein Gedicht „Der Wirtin Töchterlein" = unsere nr. 36.

36.

o. O. [= BlspVk. VII (1899) S. 28: Volkslieder aus Pommern]. — o. O., Zevelin Kr. Köslin 1929 (10), Thießow a. Rügen 1900 (5).

Verf. L. Uhland 1809. — Meier, KiV. 99; K—M. 70; Günther S. 178 nr. 52 und S. 199; BlspVk. VII, S. 28; Jb. I 43f. nr. 49.

Die Literatur über Uhlands Vorlage (= unsere nr. 35) vgl. bei L. Fränkel, Uhlands Werke I 499; W. Heiske, Uhlands Volksliedersammlung, Berlin 1929.

37.

Zettemin 1911. — Barth 1930 (16).

E—B. 58; Wolfram 43; K—M. 19; Lewalter II 35; Krapp 111; H—W. 17; Günther S. 199; Amft 42; Pinck I, S. 99; v. Greyerz S. 155f. („aus Deutschland, wo es im 18. Jahrhundert weit verbreitet war"); HessBlVk. XXIX.

Das Lied mag Anfang des 17. Jahrhunderts entstanden sein (wirkliche Begebenheit 1596? 1645?), hat aber in einem Liede des 15. Jahrhunderts eine ältere Vorstufe. Zu dem Zauberbrauch, die Fingerchen der ungeborenen Kinder und des Fett schwangerer Frauen beim Diebesgeschäft zu verwenden, vgl. E—B. I S. 199—201, K—M. S. 374, Lewalter II, S. 64—66, Köhler, KlSchr. III, 279—292 und bes. Aberglaubenwörterbuch II 232ff. Vgl. auch BlspVk. V 154; Naumann, PrG. 187 Anm. und O. Link, Das Lied von der verkauften Müllerin im Kindermund. In: MdBlVk. III 1ff.

38.

Babbin 1930; Mel. a) aus Wojenthin 1928 (durch den Zupfgeigenhansl ed. Hans Breuer, 21. Aufl. 1921, S. 97 hingelangt), Mel. b) aus Babbin.

Bruſenfelde 1860 (8; M = E—B. 61c = Haas, PB. nr. 6), o. O. (4; M = Graßmann nr. 17 = Brunk, Hſ. Melodienheft II, nr. 35), o. O. (9 = Brunk nr. 58), Ganzkow 1928 (6), Wojenthin 1928 (5; M), Groß-Silkow 1929 (8), Rathsdamnitz und Stolp (8), Zackenzin (8).

In älteren Einſendungen iſt der Text vollſtändiger:

6. „Ach bindet mir die Augen nicht,
Ich möcht die Welt noch ſchauen!
Ich ſeh ſie heut und nimmermehr
Mit meinen traurigen Augen.
7. Mich dauert nicht mein junges Leben,
Mich dauert nicht meine Ehre,
Meine Mutter, ach, die dauert mich,
Die ſitzt und weint ſo ſehre."
8. Des andern Tages ſah ein Mann
Einen ſchönen Engel winken:
„Ach nehmt doch dieſen Leichnam ab,
Sonſt muß die Stadt verſinken!"
9. Es dauert kaum ein halbes Jahr,
Da ward die That gerochen.
Es wurden wohl dreihundert Mann
Des Knaben wegen erſtochen. (Brunk nr. 58.)

In der lückenhaften Faſſung aus Roſow (Brunk II, nr. 35) lauten die beiden letzten Strophen:

3. Und als es ſollt zum Sterben gehn,
Bracht man ein Tuch von Seiden,
Die Augen zu verbinden ihm
Bei ſeinem letzten Scheiden.
4. „Ach, laßt die Augen noch einmal
An dieſer Welt mich weiden,
Laßt ſie zum blauen Himmel ſchaun,
Dann will ich fröhlich ſcheiden!"

In Ganzkow lautet die letzte Strophe:

6. Und eine Stimm' vom Himmel rief:
„Schenkt dieſem Sohn das Leben,
Sonſt ſoll die Stadt in vierzehn Tag'
In hellen Flammen ſchweben!"

Die (auch in Holland, Schweden und Dänemark) weitverbreitete Ballade von dem unſchuldig gefangenen und gehängten Knaben (Schüler) wurde zuerſt um 1600 gedruckt.

E—B. 61; H—R. 8; Wolfram 44; Marriage 7; Treichel 1; Krapp 89; Meiſinger S. 62; K—M. 4; H—W. 18; Günther S. 196; Amft 23; v. Greyerz S. 102; Schuhmacher nr. 160; Alpers nr. 8; Jb. I 115.

Zur Stoffgeſchichte vgl. Marriage S. 19f., E—B I, S. 207ff., A. Taylor, Das Schloß in Öſterreich, Modern Language Notes 42 Heft 4; weitere Literatur bei Alpers S. 219; Vilmar, Handbüchlein S. 99ff.

39.

Saulinke 1928.

Es handelt sich bei dieser Aufzeichnung um einen letzten Nachklang des alten Liedes von der Amsterdamer Bürgermeisterstochter, die ihrem Liebsten, der mit zwei Freunden gefangen sitzt, die Flucht ermöglicht, da sie das Leben der drei von ihrem Vater nicht erbitten kann. Unsere Saulinker Fassung hat sowohl vergessen, daß die Tochter des Kerkermeisters den drei Freunden zur Flucht verhilft, wie auch, daß sie Feilen in Brote buk und sie den Gefangenen gab. 1914 noch sehr gut erhalten und mit Melodie in Lothringen aufgezeichnet, Pinck I, S. 93; eine Fassung vom Niederrhein, 1865 aufgezeichnet, bei E—B. 63b; ferner bei Meyer, Ein niedersächsisches Dorf am Ende des 19. Jahrhunderts nr. 24 S. 253.

40.

Hs. Rügenwalder Liederbuch 1880. — Bahn 1930 (10), Köslin (5).

Strophe 1 aus Bahn:

Es waren einmal drei Reiter gefangen,
Gefangen waren sie;
Sie wurden gefangen geführet,
Keine Trommel ward darum gerühret
Im ganzen Römischen Reich.

Die wahrscheinlich gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Holland (vgl. ZVk. 25, S. 287) entstandene Ballade von den vergeblich losgebetenen Gefangenen enthält als Kern einen alten Rechtsbrauch: das Losbitten eines Gefangenen vom Tode durch eine Jungfrau, die sich bereit erklärt, den Verurteilten zu heiraten (vgl. auch nr. 39!). Belege: Grimm, Rechtsaltertümer 327, E—B. I, S. 234f., R. S. 151ff.

Varianten: E—B. 65; H—R. 230; R. 12; Wolfram 45; Marriage 9; Krapp 103; H—W. 19; Pinck II, nr. 29; Alpers nr. 70 und S. 244f.; Vilmar, Handbüchlein S. 127; HessBlVk. XXIX 147f.

41.

Sandförde 1930. — Greifenhagen (11; M), Neuhof b. Leba 1896 (18 = Brunk nr. 2 S. 2f.), Charbrow b. Leba (17 = Brunk nr. 60), Charbrow (19 = Brunk nr. 59c), Kreis Bublitz 1860—70 (10 = Haas/Stettin 212aff.), Altfalkenberg (Bruchst.), Schivelbein 1928 (13), Saulinke (8), Thießow 1900 (16), Sandförde (19; M), Schwemmentz Kr. Randow (8), Anklam 1927 (12), Treptow a. d. Tollense 1846 (M; durch Schmook; aus Erks Nachlaß), Gartz a. Oder und Pyritz 1929 (22; M), o. O. (11; M = A. Haas, PV. nr. 9), Kolberg (15), Stettin (8), Barth 1930 (19), Kowalk 1850 (9), Manow 1880 (12), Kasekow b. Stettin 1929 (Bruchst.), Stepenitz 1928 (7), Stolp 1929 (8).

Die Wiedererkennung ausführlicher in Neuhof:

13. Da nahm er ab seinen schwarzseidenen Hut,
Worunter sie ihn gleich erkennen tut.
14. „Ach Schätzchen, warum hast du's mir nicht gleich gesagt
Und hast mein Herz so schwer gemacht?"

In Schivelbein ist die Trennung nnd Wartezeit fortgelassen:

1. An einem grünen Waldesrand.
Ein junges Mädchen weinend stand.

2. Ein Reitersmann geritten kam
Und sah des Mädchens Jammer an. usw. —
: : : Die Probe:
7. „Ich komme her aus fremden Land
Und habe deinen Liebsten wohl gekannt.
8. „Er ist, ich weiß es sehr genau,
Verheiratet, hat eine junge Frau."
9. Das Mädchen wurde bald rot, bald blaß,
Doch hat sie sich doch bald gefaßt. usw.

Eine besondere Schlußstrophe ist aus Manow erhalten:

12. Da nahm er sie bei sich auf sein Pferd
Und ritt zu Vater und Mutter hin
Und zeigte ihnen die gute Wirtin.

Die Ballade von der Liebesprobe reicht bis in das 15. Jahrhundert zurück und ist eines der ältesten und beliebtesten deutschen Volkslieder.

E—B. 67; H—R. 22; R. 13; Wolfram 22; Treichel 3; Krapp 91; Marriage 4; Bender 4; K—M. 117; H—W. 20; Günther S. 197; Amft 18; v. Greyerz S. 102; Seemann II, nr. 61; Hagemann nr. 87; HessBlVk. XXIX 150.

Literatur bei E—B. I, S. 243; R. S. 153ff.; Marriage S. 13f., Köhler, KlSchr. III, 251ff.; BlfpVk. I, 23; Vilmar, Handbüchlein S. 204ff.

42.

a) Sandförde (Sammlung Ebert nr. 132). — Sandförde 1927 (10; M).

b) Sandförde (Sammlung Ebert nr. 223) und Grambin. — Hs. Rügenwalder Liederbuch 1880 (5 = Haas IV, S. 205f.), Wollin Kr. Stolp (6), v. O. (8 = W. Dreckschmidt), Dammen 1927 (8; M), Reinwasser (9), Kutzer und Bandekow 1929 (9), Prerow 1928 (5), Kutzer und Bandekow 1929 (6), Zackenzin 1927 (7), Zehrten Kr. Saatzig um 1900 (7).

In manchen Varianten mit den Einleitungsstrophen:

1. Warum ist der Wald so grün,
So grün wie ich mich kleide?
Den Allerschönsten, den ich lieb,
Der will jetzt von mir scheiden.
2. Scheidet er, so scheidet er,
So wünsch ich ihm viel Gutes drein.
Wo ich geh und wo ich steh',
Liegt er mir stets im Herzen. (Vgl. Steglich S. 40.)

Zwei Varianten (v. O.: Dreckschmidt und Reinwasser) haben die Schlußstrophe:

Und wenn wir einst verheirat' sind,
Zusammen woll'n wir schlafen,
In ein' schneeweißem Federbett
In einer dunkeln Kammer.

Ein wahrscheinlich aus dem Niederländischen übersetztes Lied, das im 15. Jahrhundert schon bezeugt, vielleicht aber noch älter ist.

E—B. 70; H—R. 17; Treichel 4; Plenzat 15; v. Greyerz S. 103; Steglich S. 39.

43.

Pyritz und Isinger 1930. — o. O. (11 = BlfstVk. 7, S. 138).
Neueres Lied; Verf.? Meier, KiV. 405; Amft 678; Günther S. 194.

44.

Text aus Stolp 1929; Melodie a aus Greifswald 1929 und Kolberg, b nach H. Graßmann (Pommersche Volkslieder von Prof. Brunk, Osnabrück, Hs. Melodieheft II, nr. 37). — o. O. (Graßmann-Brunk: 4; M), Greifswald 1929 (2; M), Kolberg (Brunk II, nr. 53; M), zwei Liederhefte um 1880 Stettin-Bredow (4), Pyritz 1852 (Willnow (?); 4), Manow um 1880 (4), Thurow um 1900 (4), Rügenwalder Liederbuch um 1880 (3), Drawehn und Klannin 1896 (4), Wollin-Stolp (4), Wollin-Stolp (4; M).
H—W. nr. 254; Meisinger S. 63.

45.

Pyritz (eines der beliebtesten Spinnstubenlieder). — o. O. 1860—70 (19), o. O. 1892 (19), Thießow 1900 (16), Stepenitz (Bruchstück), Prerow (18), Garz a. Rügen 1930 (18), Wandhagen 1930 (19). Mel. aus Garz (Oder) 1931.
Verf. J. Fr. Schlotterbeck um 1790. Die weite Verbreitung und die gute Überlieferung des Gedichtes erklärt sich zum großen Teil aus dem Umstande, daß es von den Bänkelsängern kolportiert wurde. Vgl. den Schwiebuser Druck, dessen Titel lautet: „Walther Myrtill, der verlorene Sohn, oder: Das frohe Wiedersehen. Vor Nachdruck wird gewarnt! (Lithographie.) Schwiebus. Druck und Verlag von Hermann Reiche. 445." Der Prosatext schildert, wie ein Wanderer zufällig Zeuge wird von der gewaltsamen Entführung Walther Myrtills zum Kriegsdienst. Nach acht Jahren kehrt Walther Myrtill als Hauptmann mit seinem Diener Johann in seine Heimat zurück. Daran schließt sich Schlotterbecks Gedicht: „Das frohe Wiedersehen erzählt ein Dichter in folgender Weise." — Für den Pyritzer Weizacker sind die Bänkelsänger, die in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit diesen und anderen Moritäten umherzogen, bezeugt.
Meier, KiV. 184; Wolfram S. 481; Amft 692; Günther S. 208; MSchlGVk. 21, S. 198; Heckscher S. 706 ff.

46.

Charbrow (= Brunk nr. 95a). — Bublitz (13), Manow 1880 (8); Wittichow (4).
In Manow beginnt das Lied:

Es wollt ein Mädchen rasen (!) gehn,
Wohl in den grünen Wald.
Es ruft ihr alle Morgen
Ein hübscher, feiner Jägerssohn.

E—B. 71; H—R. 235; Wolfram 21; Lewalter I, S. 53 nr. 26; Kropp 77; H—W. 22; Meisinger, Oberland 13; Reuschel S. 33; Günther S. 199; v. Greyerz S. 103. Das Lied läßt sich bis ins 16. Jh. zurückverfolgen.

47.

o. O. Durch Knoop 1927. — E—B. 74a—c; R. S. 115.
Der Kehrreim war früher häufig und deutet auf ein hohes Alter unseres Liedfragments; vgl. z. B. Alpers nr. 108 u. ö.

48.

Sabow.

Verf. H. W. v. Stamford 1780, vgl. Meier, KiV. 76; E—B. 74d; Mündel 19; K—M. 133; Wolfram 78; Lewalter IV, nr. 34 S. 51f.; Bender 137; H—W. 24.

49.

a) Lauenburg vor 1905.

b) o. O. (= Brunk 66a). — Wollin-Stolp (17), o. O. (15; M = Haas, PV. nr. 8, scheinbar identisch mit a).

E—B. 78; H—R. 23; R. 5; Krapp 213; MSchlGVk. XX, S. 100; H—W. 25; Plenzat 13; Jb. I, S. 114 nr. 30; Hagemann nr. 113.

Die Ballade von dem auf einem Seeräuberschiff entführten und schließlich durch ihren Bräutigam ausgelösten Mädchen erscheint sehr alt, läßt sich aber erst 1661, und zwar in geistlicher Nachdichtung nachweisen; zum Stoff und zur Geschichte des Liedes s. E—B. I, S. 272 und 278; R. S. 138—141; Böckel S. 153; Roese S. 94—102; Köhler, KlSchr. III, S. 246ff.; Vilmar, Handbüchlein S. 207 ff.

50.

Pyritz. — Demmin 1870—80 (6; M), Lauenburg 1880—90 (6), Gützlaffshagen 1880—90 (1; M); Stargard 1890 (6), Mahnwitz 1894 (6; M), Redel 1905—09 (6; M), Köntopf 1900 (6), Wussecken (6; M), Richtenberg (6), Dresow (6), Gartz a. O. (6; M), Altreddevitz a. Rügen (6), Chottschow (6), Gutsdorf-Dramburg (6; M), Ahrenhorst-Barth (6), Rufen (6), Loitz (6), Rogasen 1917 (6), Gützlaffshagen (6; M), Saulinke 1914 (5) o. O. (6; aufgezeichnet von Selma Sabinski), Michaelsdorf (6), Saulinke 1928 (6), Reinwasser (5), Kallies (6), Kordeshagen (6; M), Kartzitz 1927 (6), Klein-Rischow (6), Groß-Silkow (6), Wollin-Stolp (6), Regenwalde (kontaminiert mit: „Nur noch einmal in meinem ganzen Leben . . .“), Gützlaffshagen 1883 (6; M), Sandförde 1880—90 (M).

Wahrscheinlich um 1870 in Pommern entstanden; Herr Fr. Worm in Altreddevitz (Rügen, † 1931) bemerkt zu dem Lied: „Ich habe den verunglückten Seemann noch gut gekannt, wie er im leichten Wägelchen, das von einem hübschen Schimmel gezogen wurde, durch die Lande fuhr und hinter dem großen Leierkasten dann sein ergreifendes Lied sang. Es war so um 73 herum, doch hörte ich ihn auch später einmal in der Jarmener Gegend 82. Da er ein künstliches Bein hatte, so mußte er sich des Fuhrwerks bedienen. Leierkasten, Pferd und Wagen hatte er auch vom Kronprinzen (Friedrich Wilhelm) erhalten, der ihn gelegentlich der Eröffnung des Suez-Kanals 1869 losgekauft hatte.“

Das Lied wurde wiederholt auf fliegenden Blättern gedruckt; vgl. fünf Schwiebuser Drucke: 1. „Zwei neue Lieder. Die Herzdiebin (Walzermelodie). Ich lebte einst im deutschen Vaterlande. Schwiebus. Druck und Verlag von Hermann Reiche.“ 2. „Zwei schöne Lieder. Handwerkslied. Ich lebte einst im deutschen Vaterlande. Schwiebus. Druck und Verlag von Hermann Reiche.“ 3. „Sechzehn schöne neue Volkslieder. Preis 10 Pfg. Verlag von Joseph Marten in Gießen. Druck von Hermann Reiche in Schwiebus.“ (nr. 14. Das Lied vom deutschen Vaterlande.) 4. „Fünf neue Lieder. (Verlag?) Druck von Hennigmann und Reiche in Schwiebus.“ (4. Ich lebte einst im deutschen Vaterlande, der goldenen Freiheit 18 Jahre hin, da trieb die Reichsbegierde mich zum Strande . . .). Ein fünfter Druck bei K—M. S. 411 abgedruckt. Auch Moritaten wurde es mitunter angehängt: „Die Erlebnisse eines Fremdenlegionärs in Afrika. Druck und Verlag von Hermann Reiche in Schwiebus 440.“

Treichel nr. 32; K—M. nr. 156; Krapp nr. 147; Meier, KiV. 448 und S. XCI; Meisinger, Oberland 29.

51.

Sandförde 1930. Strophe 2 [ ] entstammte der Klein-Schönefelder Fassung. — Zarnikow 1928 (15; M); Kowalk (Bruchstück aus einem um 1850 angelegten Liederheft); Sandförde (15; M); Zarnikow 1914—18 (15); Klein-Schönfeld 1929 (16); Pyritz, Isinger und Beyersdorf 1929 (16).

Nach den Bemerkungen des Einsenders der abgedruckten Fassung hat ein Puppentheater 1905 in Sandförde ein Stück von Genovefa gespielt. „Am Schluß haben die Spieler dies Lied gesungen und Fliegende Blätter mit dem Text verkauft. Doch war das Lied schon vorher hier bekannt, gehört aber nicht zu den alten Spinnstubenliedern. Vielleicht ist es 10—20 Jahre früher auf ähnlichem Wege hingekommen."

Ein solches fliegendes Blatt ist z. B.: „Das schöne Lied von der heiligen Genoveva. Verlag von G. Haase in Friesack. Druck von Hermann Reiche in Schwiebus." Dieses Lied entspricht fast wörtlich unserer Fassung; Strophe 2 und 3 sind hier umgestellt. — Auch in Prosa erscheint die Genovefa-Legende auf Fl. Bll.: „Die Geschichte von der hl. Genovefa. (Nachdruck verboten.) Druck und Verlag von Hermann Reiche, Schwiebus. 1062." Zur Legende vgl. außer E—B. nr. 82 und den dort gegebenen Nachweisen G. Kentenich, Die Genovefalegende, ihre Entstehung und ihr ältester datierter Text, Trier 1927; über das seit dem 18. Jh. bekannte Genovefa-Puppenspiel vgl. Mackensen, Die deutschen Volksbücher (1927) S. 46[16].

52.

a) nach H. Graßmann (20)=Brunk, Hsl. Melodienheft II, nr. 36.
b) Kartzitz 1927.

Sassenburg (10=BlfpVk. 7, S. 30f.), Kreis Kolberg (4 Ergänzungsstrophen), Bergen a. Rügen 1877 (17), o. O. (11), Reinwasser (17), Kartzitz (22), o. O. 1927 (10; M=Haas, PV. nr. 4; M bei Haas-Sassenburg), Damerow 1930 (5; M); eine Sage, die scheinbar auf die Ballade zurückgeht, „Die Liebenden am Lebamoor", vgl. bei O. Knopp, Volkssagen, Erzählungen und Schwänke aus dem Kr. Lauenburg (1925) S. 77 f.; ferner A. Haas, Hero und Leander in der pommerschen Volksüberlieferung. In: Unser Pommerland IX 284 ff.

E—B. 84; R. 1; Wolfram 30; Krapp 101; Amft 30 und 31; Günther S. 198; Reuschel S. 29; Roese S. 69; H—W. 27; Ruhe-Tränkner 66; Jb. I, S. 97; Pinck II, nr. 28; v. Greyerz S. 90ff.; Alpers nr. 4; HessBlVk. XXIX (1931) S. 152.

Die Ballade von den zwei Königskindern, die in den Umkreis der Schwimmersage gehört, aber eine von den übrigen Gestaltungen unabhängige Entwickelung hat, läßt sich in Deutschland bereits im 15. Jh. nachweisen (hd. seit 15. Jh., nd. seit 19. Jh.). Nach E. Rosenmüller S. 72—77 ist sie wohl noch vor 1300 in Schweden entstanden und über Dänemark bereits im 14. Jh. nach Schlesweig-Holstein, Ostfriesland und Westfalen gelangt, wo sie schon damals im allgemeinen ihre heutige Form angenommen hat. Eine der auffälligsten Erscheinungen in dem weiteren Lebensprozeß des Liedes ist die Kontamination mit der Ballade von der „Jüdin" (vgl. nr. 62!). Dreckschmidt zeichnete am Ende des 19. Jhs. folgende Fassung in Pommern auf:

1. Es war mal eine Jüdin,
Ein wunderschönes Weib.
Sie hatte eine Tochter,
Die war zum Tanz bereit.

2. „Ach Mutter, Herzensmutter,
Mir tut der Kopf so weh,
Ich möcht so gern spazieren,
Spazieren am Ufer der Spree."

3. „Ach Tochter, Herzenstochter,
Allein kannst du nicht gehn,
Nimm deinen jüngsten Bruder,
Der wird schon mit dir gehn."
4. „Ach Mutter, liebste Mutter,
Der Bruder ist nur ein Kind.
Er schießt mir all die Vöglein,
Die dort am Strand nur sind."
5. „Ach Tochter, Herzenstochter,
Allein kannst du nicht gehn,
Nimm deine jüngste Schwester,
Die wird schon mit dir gehn."
6. „Ach Mutter, Herzensmutter,
Die Schwester ist nur ein Kind,
Sie pflückt mir all die Blümlein,
Die dort am Strand wohl sind."
7. Die Mutter ging zu Bette,
Die Tochter ging spazieren,
Sie ging so lang spazieren,
Bis sie den Schiffer wohl fand.
8. „Ach Fischer, liebster Fischer,
Was machst du hier so spät?"
„Ich suche hier den Prinzen,
Der gestern ertrunken ist."
9. Was tat sie von ihrem Halse?
Ein goldenes Kettelein.
„Nimm hin, du Herzgeliebter,
Dies soll der Abschied sein."
10. Was tat sie von ihrem Finger?
Ein goldenes Ringelein.
„Nimm hin, du Herzgeliebter,
Dies soll dein Andenk' sein."
11. Sie stellt sich an die Mauer,
Und stürzt hinab ins Tal.
„Nun ade, ihr liebsten Eltern,
Wir sahn uns zum letzten Mal!"

Ähnlich mit Melodie in Sandförde 1929 aufgezeichnet.

Weitere Literatur zur Verbreitung des Liedes und zur Stoffgeschichte s. E—B. I, S. 291 f.; R. S. 127; Marriage S. 4; Roese S. 73 ff.; Sahr S. 116 ff.; Köhler, Kl. Schr. III, 240—243; v. Greyerz S. 102 f.; besonders Ernst Rosemüller, Das Volkslied „Es waren zwei Königskinder". Ein Beitrag zur Geschichte des Volksliedes überhaupt. Leipziger Diss. Dresden 1917. Weitere Literatur bei Alpers S. 214 ff. und bei unserer nr. 62.

53.

a) Sandförde und Jatznick, 1929 aufgezeichnet.

o. O. (8; M = Haas, PB. nr. 5), Thurow um 1900 (8), o. O. (Hs. Liederheft; 13), Sandförde (14; M), Reinwasser (10), Stepenitz 1927 (11 unvollst. Strophen),

Gartz a. O. und Pyritz 1929 (14), Kolberg 1929 (Bruchst.), o. O. (1; M=Brunk, Hs. Melodienheft I, nr. 22).

In Reinwasser anderer, vielfach ursprünglicherer Eingang:

1. Ich stand auf hohem Berge
Und schaute ja |: in das Tal.:|
|: Ein Schifflein sah ich schwimmen,:|
Worauf Feinsliebchen saß.
2. „Feinsliebchen, du siehst schön aus,
Wenn du |: nur reicher wärst. :|
|: Zu einem großen Gute :|
Bist du nicht reich genug."
3. „Bin ich zu deinem Gute
Dir ja |: nicht reich genug, :|
|: So will ich ins Kloster ziehen, :|
Will werden eine Nonn."
4. Es welken alle Blumen,
Sie fallen alle ab, ja alle ab.
|: Denn mein Schatz hat mich verlassen, :|
Das kränket mich so sehr.
5. „Willst du ins Kloster ziehen,
Willst werden eine Nonn, ja eine Nonn,
|: So will ich die Welt durchreisen, :|
Bis daß ich zu dir komm."

Eine Stettiner Fassung ist mit dem „zerbrochenen Ringlein" kontaminiert und lautet nach den üblichen ersten 3 Strophen:

4. Er hat die Treu gebrochen,
Das Ringlein sprang entzwei.
Ihn hat der Tod gerochen
Und ich bin wieder frei!
5. Ich will ins Grab mich legen,
Vergessen allen Schmerz;
Mög' Gott ihn dennoch segnen,
Wenn er auch brach mein Herz!
6. Ach liebe Schwestern, trauet
Dem Männerschwure nicht.
Ihr habt auf Sand gebauet,
Schon eh das Ringlein bricht.

Die Erinnerung an den Bau einer Hütte (eines Kirchleins) auf dem Grabe des Liebsten hat die auch sonst abweichende Variante aus einem hs. Liederheft (des Pioniers Rachuth, 1. Ldst. Pionierkomp. II A. K.) bewahrt:

9. „Wer hat dich heißen kommen?
Wer hat dich hergesandt?"
„Mir hat keiner heißen kommen,
Mir hat keiner hergesandt."
10. Sie ging mit ihm spazieren,
Spazieren im grünen Wald.
Sie gab ihm eins zu trinken,
Kühlen Wein aus ihrem Glas.

11. Es dauert eine kaum halb Stunde,
Da war der Graf schon tot.

12. Mit seinem Stab und Degen
Macht sie ein Gräbelein,
Mit ihren starken Händen
Legt sie ihn selbst hinein.

13. Mit ihren starken Armen
Zog sie den Glockenstrang,
Mit ihrer hellen Stimme
Sang sie den Grabgesang.

14. „Hierauf will ich nun bauen,
Auf mein Feinsliebchens Grab,
Auf Gott, meinem Herrn vertrauen,
Wann kommt mein Sterbetag."

b) Pyritz 1930; Mel. a) aus Jatznick 1929, b) aus Pyritz 1930. — Reinwasser (7), Zackenzin 1927 (8), Neupaalow, Stettin 1910, Groß-Gansen Kr. Stolp 1912 (7; M), Jatznik 1930 (6; M).

In Reinwasser, Neupaalow, Stettin, Groß-Gansen mit der Schlußstrophe:

Ich schwing mich auf mein Rößlein
Und reite schnell davon, davon
Und mitten in den Kampf hinein;
Dort wird mir wieder wohl.

Den tragischen Ausgang aus der älteren Fassung a) bewahrt die Variante aus Zackenzin:

7. „Was gibst du mir zu trinken
Roten Wein aus einem Glas?"
„Das tu ich aus lauter Liebe,
Aus lauter Lieb und Treu."

8. „Ich weiß von keiner Liebe,
Weiß auch von keiner Treu."
Und nach vierundzwanzig Stunden
Starb er am Klosterwein.

Die alte Ballade von der Nonne reicht bis ins 15. (vielleicht sogar bis ins 14.) Jahrhundert zurück; der Anfang ist in einer Liedersammlung um 1540 überliefert, in den Niederlanden wird schon im 15. Jahrhundert die Melodie unseres Liedes einem geistlichen Texte vorgeschrieben. Fassung b) ist eine marschmäßige Umrhythmisierung aus dem Ende des 19. Jahrhunderts und heute als Marsch- und Soldatenlied beliebt.

E—B. 89 und 90; H—R. 15; Wolfram 17a und b; Lewalter III, nr. 4; Marriage 3A und B; Krapp 104 und 151; K—M. 97; Brender 7; H—W. 29 und 30; Treichel 2; Reuschel 1; Günther S. 206; Meisinger, Oberland 1A und B; Meisinger, Wiesental S. 52f.; Roese nr. 13 und 14; Künzig 48; Schuhmacher 173 und 251; v. Greyerz S. 104; Hagemann nr. 88; Meyer, Ein niedersächsisches Dorf S. 252; Jb. I 51 nr. 69; zum Stoff und zur Geschichte des Liedes vgl. Böckel S. 169; Sahr S. 126 bis 133; Marriage S. 11; E—B. I, S. 314f., 322; Reuschel S. 263; Roese S. 130 bis 142; ZVk. 18, S. 394ff. und 19, S. 194ff.

a) Greifenhagen. — Bruſenfelde (11; M), Charbrow (7=Brunck nr. 65a; BlpVk. I, S. 96).

b) Pyritz, Groß-Schönfeld, Stroßdorf, Wittichow, Wobbermin 1929. — Stolp 1929 (5), Pyritz 1929 (4), Lanzig (5), Friedrichswalde 1927 (5; M), Sandförde 1930 (6; M), Stargard 1890 (5). Für „Gardhuſar" auch „feiner Knab", „Rot-Huſar", „Weiß-Ulan".

c) Saulinke 1928. Rackitt 1927 (12).

d) Barth 1930, Kreis Belgard 1928 (5).

e) Sandförde 1930. — Romern 1870/80 (4), Kr. Kolberg 1890 (6), Kutzer und Bandekow 1929 (8), Belgard 1929, Schivelbein und Neu-Schivelbein (5), Reinwaſſer (6), Wollin-Stolp (8), Friedrichshof 1893 (8), Zuch-Schwartow 1929 (8; M), Neupaalow, Granzow—Starkow, Nitzlin vor 1914 (5; M), Groß-Dubberow und Klein-Reichow cr. 1895 (6; M), Pyritz 1929 (8; M), Kowalk 1850 (8), Manow 1880 (8); in den folgenden Einſendungen beginnt das Lied mit der 2. Strophe, die erſte fällt ganz fort: Zarnikow cr. 1914—18 (6), Jatznick (6), Groß-Silkow 1929 (6), Kreis Lauenburg (6), Groß-Strellin 1881—83 (5), Jatznick, Sandförde und Gützlaffshagen mit verſchiedenen M. In Reinwaſſer (7) beginnt das Lied: „Es war einmal ein verliebtes Paar", in Charbrow (7=Brunk nr. 65): „Es war einmal ein junges Paar."

Das Lied von dem treuen Knaben, das vor 1806 bisher nicht nachzuweiſen iſt, jedoch wohl weiter zurückreicht, iſt in mannigfachen Faſſungen und Umdichtungen verbreitet. Unſere 5 abgedruckten Varianten laſſen deutlich erkennen, wie die verſchiedenen Entwicklungen ſich gegenſeitig beeinflußten. Kontamination mit anderen Stoffen (Eiferſüchtiger Knabe uſw.), Umdichtung für den Soldatenſtand uſw. ſind die verändernden Faktoren geweſen.

E—B. 93; H—R. 239—241; K—M. 184 und 263; H—W. 31 und 32; Marriage 17—19; Wolfram 25—27; Bender 2 und 3; Lewalter II, 22 und IV, 23; Krapp 94, 83; Ruhe und Tränckner 63; Günther S. 198; Pinck I, S. 68f. und II nr. 87; Jb. I, S. 42 nr. 45; Böckel S. 186 und 268; v. Greyerz S. 102; Schuhmacher 164; Künzig 52; Roeſe nr. 36 S. 229ff.; Steglich S. 45.

Eine abweichende Faſſung aus der Neuſtettiner Gegend 1928:

1. Ein Jüngling wollte reiſen
Und es fiel ihm ſo ſchwer;
Denn gerade bei dem Abſchied
Kam ſein Liebchen daher.

2. Sie reicht ihm beide Hände,
Sie reicht ihm die Hand:
„Nun ade, einzigſter Jüngling,
Wir ſehn uns nimmermehr."

3. „Sehn wir uns nie wieder,
O ſo wünſch ich dir Glück!
Du einzigſter Jüngling,
Kehr noch einmal zurück!"

4. Ein Jahr war vergangen,
Sieh, da kehrt er zurück.
Er fand nicht ein Liebchen,
Er fand nicht ſein Glück.

5. Da ging er zum Friedhof
Und schaute umher.
Da fand er sein Liebchen
So tief unter der Erd.

6. Er gedacht an die Worte:
„Schatz, wir sehn uns nie mehr!"
Da kniete er nieder
Und weinte so sehr.

7. „Wie ein Stein auf der Straße
So verlassen bin ich."

Vgl. bes. E. Rawolle, Es war einmal ein treuer Husar. Volkslied und Schlager. MdVlVk. V (1930) S. 109 ff.

55.

Stöwen, Kr. Randow. Gehört in den weiteren Umkreis der Balladen von der traurigen Hochzeit. Jüngeren Ursprungs, Vf. unbekannt.

56.

Altgrape, Beyersdorf, Horst 1930. — Gehört in den weiteren Umkreis des Liedes vom treuen Knaben und der sterbenden Liebsten. Vf.?

57.

Insel Rügen vor 1818 durch Ernst Moritz Arndt (=Zeitschrift „Wünschelruthe" 1818, S. 203=v. Erlach III, S. 67=BlfpVk. 10, S. 138f.).
Meier, KiV. 340; Vf.?
Vgl. F. Zillmann, Zur Stoff- und Formgeschichte des Volksliedes „Es wollt' ein Jäger jagen"; Berlin 1920.

58.

Kutzer b. Plathe 1928; Melodie aus Sandförde 1929.
o. O. (5; M=Brunk, Hs. Melodienheft II, nr. 31), Lonvitzer Liederbuch (7), Friedrichshof (5), Groß-Dubberow 1890, Neupaalow 1928 (7; M), Pasewalk 1929 (5), Zerrenthin (3), Greifswald (7), Sandförde 1929 (9; M), o. O. (=Max Runze, Beim Königsregiment 1896 S. 160).
Das Lied, in dem ursprünglich ein Mädchen einen verwundeten Knaben im Walde findet, ihn verbindet, aber nicht vor dem Sterben retten kann, ist auch in den ältesten Aufzeichnungen, 1531 in den Bergreihen (hsg. von J. Meier S. 69), inhaltlich dunkel und noch nicht zufriedenstellend aufgeklärt; spätere Entwicklung wechselte die Situation im Liede um und machte aus dem verwundeten Knaben eine verwünschte Dame.
E—B. 96; H—R. 167, 168, 169; Wolfram 29; Lewalter IV, nr. 17; Bender 148; Krapp 108; Marriage 2; K—M. 9; H—W. 33; Günther S. 198; Reuschel S. 7; Meisinger, Oberland, 12; Böckel S. 172; Roese S. 148—151; Schuhmacher 176; v. Greyerz S. 102; Jb. I, S. 45 nr. 52; Pinck II nr. 33.

59.

a) Virchow 1928. — b) Charbrow (=Brunk nr. 55b).
Zettemin 1911 (4 bzw. 8), Zackenzin 1927 (4 bzw. 8), Stolp (3 bzw. 6), Reinwasser (4 bzw. 8).
Neueren Ursprungs; Verf.? vgl. Meier, KiV. 404.
E—B. 1469; K—M. 232; Bender 83; Mündel 21; Heckscher S. 689.

60.

Thießow a. Rügen 1900; Mel. a) Mahnwitz Kr. Stolp 1889, b) Pyritz 1929. Stettin 1927 (9), Sandförde 1927 (10), Zarnikow 1914—18 (13), Wollin Kr. Stolp (12), Kartzitz a. Rügen 1927 (12), Burzlaff Kr. Belgard um 1880 (12), Prerow a. Darß, um 1860—70 (12), Stolp (13), Cammin (11; M), Strellin Kr. Stolp 1881—83 (11) Schönwalde Kr. Stolp (9), Schmolsin (Bruchst.; dem Inhalt nach geht die Heldin ins Kloster), Stolp 1880—90 (10), Großgarde 1891 (8), Stolp (Bruchst.), Zietzen-Stolp 1909 (11), Groß-Waldhof Kr. Schlawe 1870 (10), Groß-Glüschen 1897 (11), Rathsdamnitz (11), Barth (1860—70 (9), Moitzelfitz 1880—90 (10), Grimmen 1929 (10), Schmalzin (9), Reinersdorf 1929 (3), Wolgast (11), Greifswald (10), Kr. Belgard (5), Mersin 1928 (9), Stöwen (6; M), Saulinke (11), Möllendorf 1927 (10; M), Pyritz 1929 (10; M), Kordeshagen (11; M), Reinwasser (10), Neustettin 1927 (3), Rügenwalder Liederbuch 1880 (10), Strützendorf b. Bergen (10=Brunk nr. 43), Kulsow (11; M=Brunk nr. 43a), Insel Wollin (11=BlfpVk. 4 S. 137 und Varianten dazu, Brunk nr. 43b), Sandförde, 1929 (10; M), Belgard 1929 (12), Pyritz 1929 (10; M), Stolp 1929 (11).

In einigen Varianten erwidert Isabella auf Str. 7:

8. „Um dich soll ich noch weinen,
Um dich noch traurig sein?
So mög keine Sonne mehr scheinen,
Keine Männer auf Erden sein!"

In einer Stolper Einsendung als letzte Strophe:

11. Ein Denkmal wurd errichtet,
Wodrauf geschrieben stand:
„Hier ruhn die zwei Verlobten,
Das edle Ritterpaar."

Das Lied wurde 1779 von dem Elsässer Gottlieb Conrad Pfeffel im Vossischen Musenalmanach (10 achtzeilige Strophen) veröffentlicht und gelangte bald ins Volk. Es ist eines der meistgesungenen Lieder in Pommern. Vgl. E—B. 1470; Meier, KiB. 83; K—M. 15; ZdtUnt. 10, S. 668f.; Wolfram 46; Lewalter V, S. 115 nr. 65; Treichel 31; Am Urquell 4, S. 71; Krapp 60; Günther S. 192; Amft 69—70; Steglich S. 21f. Auch in Schlesien sehr beliebt: Hübner, Die Lieder der Heimat S. 35; ferner Heckscher S. 705.

61.

Pyritz 1929; Mel. Cammin 1880, aufgez. 1928.

Barth 1929 (15), Bergen a. Rügen 1930 (10; M: Siehst du die Brigg dort auf den Wellen), Pyritz 1887 (20), Pyritz 1929 (20; M: Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen), Stepenitz 1927 (14), Demmin (20), Cammin 1880 (16; M), Groß-Bisdorf 1860—80 (20), Kr. Belgard um 1840 (20), Damshagen 1929 (18).

Amft 693; MSchlGVk. Heft XX, 93f.; Günther S. 20f.

62.

Altprilipp, Pyritz, Sabow 1930; Mel. a) Sandförde, b) Damerow 1930, c) Greifenhagen, d) Jatznick.

Rothenburg b. Pasewalk (Bruchst.=BlfpVk. 7, S. 32), o. O. (8=BlfpVk. 7, S. 30f.), Rothenburg 1856 (6=Brunk nr. 64), Friedrichshof (8), Greifenhagen (8; M), Wollin-Stolp (6), Jatznick (8; M), Damerow 1930 (1; M), o. O. (8; M = Haas, PV nr. 13).

Im Niederländischen ist bereits 1562 ein Liedanfang überliefert: Het was een Jodendochter. Jedoch glaubt E. Rosenmüller die Entstehung nicht vor 1700 ansetzen zu dürfen; als Heimat macht er die oberrheinische Tiefebene (Frankfurter Gegend) wahrscheinlich.

E—B. 98; H—R. 25 und 26; Marriage 1A und B; Lewalter III, nr. 9; Wolfram 20; H. I 44 nr. 50; Bender 5; Krapp 92; H—W. 28; K—M. 6; Roese S. 116ff.; Günther S. 196; v. Greyerz S. 102; Meisinger 11A und B; Plenzat 1927, 13; E. Rosenmüller, Das Volkslied: Es waren zwei Königskinder. Ein Beitrag zur Geschichte des Volksliedes überhaupt. Leipz. Diss. Dresden 1917 S. 77—96; vgl. weitere Literatur bei nr. 52; ferner SüddZVk. IV 141.

63.

Rügen 1853 (=Erks Nachlaß).

Letzter Nachhall der bereits im 15. Jahrhundert gesungenen Ballade vom Grafen Friedrich; s. E—B. nr. 107e und I, S. 378ff. 1916 noch mit Melodie in Lothringen aufgezeichnet, vgl. Pinck I, S. 77f. Weitere Nachweise: v. Greyerz S. 104; Bruinier, Das deutsche Volkslied[7] S. 91.

64.

Text aus Wollin. Der Anfang lautet hier jedoch:

Es spielt ein Graf mit einer Madam,
Sie spielten alle beide.
Sie spielten wohl die ganze Nacht
Bis an den hellen Morgen.
Und als der helle Tag anbrach,
Da fing sie an zu weinen.

Melodien: a) Neu-Codram 1927; b) Damerow 1930; c) Mahnwitz 1894.

Charbrow (9); o. O. (W. Dreckschmidt) 8; Neu-Codram 1927 (Bruchstück: 3; Ma); Mahnwitz 1894 (4; Mc); Barth 1929 (6); Cossin und Pyritz 1929 (7); Erenthin 1929 (6); Vorwerk Karzin (9); Horst (8; M ähnlich a und b); Trantow (9); Damerow 1930 (8; Mb); Neu-Codram 1895 (7; M=a); =Sandförde 1930 (7; M=a).

Eine 1929 in Grafenhorst (Mecklenburg) aufgezeichnete, vielleicht aus Pommern importierte Fassung lautet von Strophe 5 an:

5. Und als sie in die Stadt Franzburg kam,
Sah sie ihre Mutter von ferne stehen:
„Guten Tag, guten Tag, Herzmutter mein,
Wie hat's so lange gegangen?"
6. „Schönen Dank, schönen Dank, Herztochter mein,
Wie tu ich dich empfangen?
Wovon ist vorn dein Kleid so kurz
Und hinten tun sie hangen?"
7. „Ich hab gespielt mit einem Graf,
Bis daß der helle Morgen anbrach."
Sie faßt ihre Tochter wohl bei der Hand
Und führt sie oben am Tische.
8. Sie trug ihr auf gebratene Fische
Und eine Flasche Wein.
„Ach, Mutter, herzliebe Mutter mein,
Mir schmeckt das Essen gar nicht mehr!"

9. „Hast du nicht ein weiches Bettelein,
Darein ich mich mag legen?“
Es dauert kaum eine halbe Stund,
Da der junge Herr geboren ward.

10. Es dauert kaum eine halbe Stund,
Da das Mägdlein verschieden war.
Und als das Mägdlein verschieden war,
Der Bräutigam einen Traum bekam.

11. „Ach, Reitknecht, lieber Herr Reitknecht mein,
Sattle mir und dir ein Pferd.
Wir wollen reiten nach der Stadt Franzburg hin,
Wo all die hübschen Mädchen sind!“

12. Und als sie nach der Stadt Franzburg kamen,
Hörten sie die Glocken schon läuten.
Und als sie in die Stadt Franzburg kamen,
Sahen sie die Kulengräber graben!

13. „Ach, Kulengräber, lieber Herr Kulengräber ihr,
Für wen grabt ihr die Kule?“
„Sie wird gegraben für eine junge Mamsell
Mit einem jungen Grafen!“

14. Und als sie in die Stadt Franzburg kamen,
Sahen sie die Mutter dort weinend stehn:
„Guten Tag, guten Tag, Herzmutter mein,
Wie geht's meiner jungen Frau Dorchen?“

15. „Wie soll's ihr gehen? Sie ist jetzt tot,
Sie ruht bei Gott in seinem Schoß.“ —
„Hab ich sie Schimpf und Schanden gemacht,
Will ich jetzt leiden Schmerzen!“

16. Er nahm seinen Degen und stach sich durch das Herze.
Sie wurden alle drei in einen Sarg gelegt
Und wurden unter einer Linde begraben.

17. Und auf dem Grabe da wuchs eine Nelke,
Und auf der Nelke, da stand geschrieben:
Sie sind alle drei bei Gott geblieben.

Als Schlußstrophe auch (Neu-Codram 1895; Sandförde 1930; Dreckschmidt o. O.; Charbrow):

Es ist ein purpurroter Mund,
Ein Kind von achtzehn Jahren.
Sie hat bei einem Grafen gedient
Und auch bei ihm geschlafen.
Davon hat sie ein Kind gekriegt
Und ist daran gestorben.

Das Lied vom Grafen und der Magd ist weit verbreitet und wurde von Goethe bereits 1771 im Elsaß für Herders Sammlung aufgezeichnet.

E—B. nr. 110a—e; H—R. nr. 4; Marriage nr. 12; Lewalter II, nr. 2; H—W. nr. 37; Krapp nr. 86; Steglich S. 44; Schuhmacher nr. 159; Jb. I, 43, 108; Hagemann nr. 129; HessBlVk. XXIX (1931) S. 152.

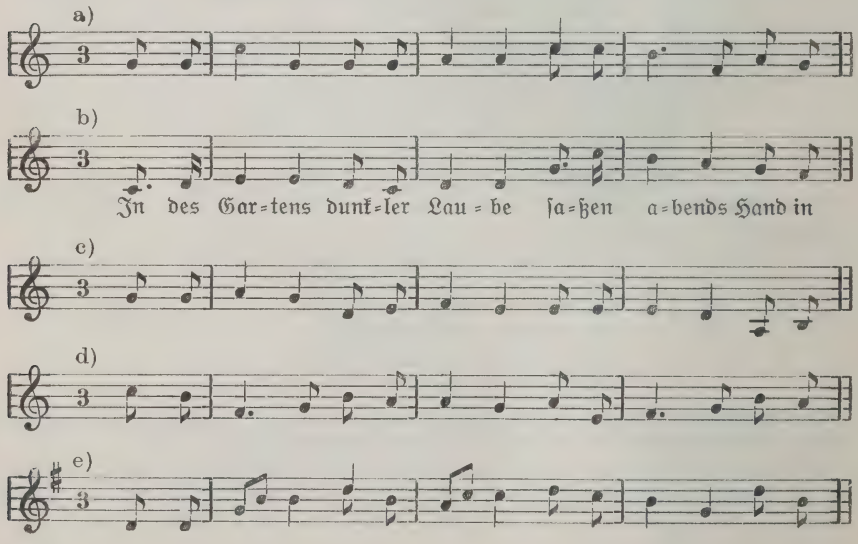
Vgl. auch H. Schewe, Die Ballade „Es spielt ein Graf mit seiner Magd," Berliner Diss. 1917 und R. Thietz, Die Ballade vom Grafen und der Magd, Straßburg 1913 (Quellen und Forschungen 119).

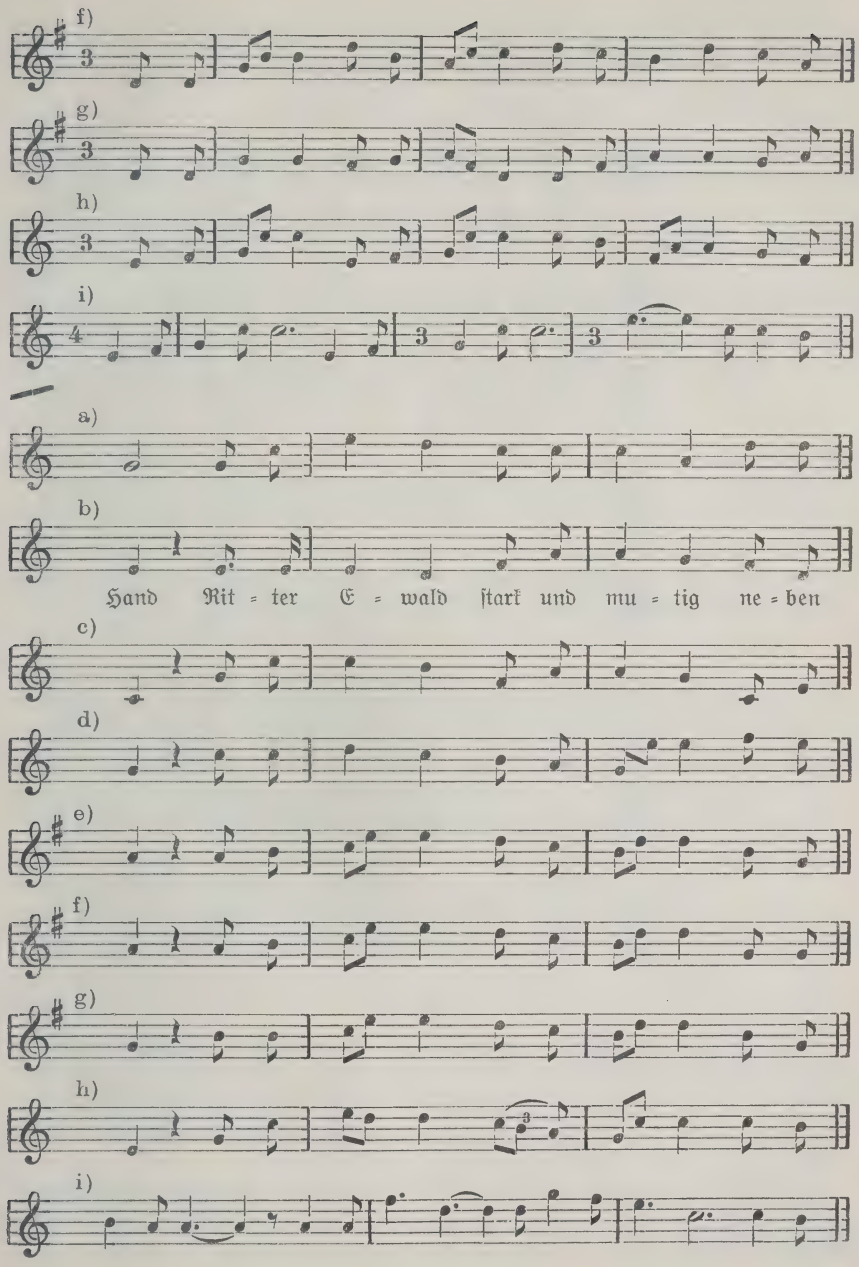
65.

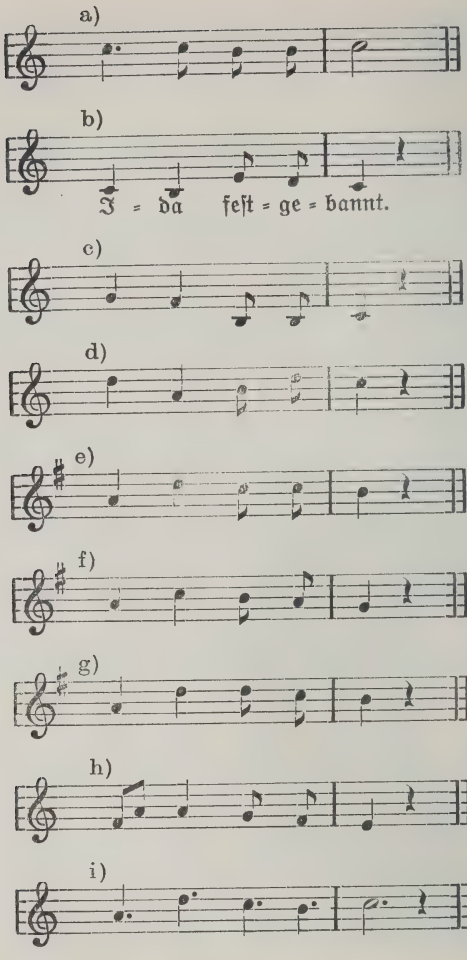
Nassow 1927. — Stettin 1927 (7), Greifswald (7), Drawehn 1893 (8=Brunk nr. 23), Neuhoff (7=Brunk nr. 94c), Zerrenthin (10=Brunk nr. 94d), Charbrow (6=Brunk nr. 94c), Wedelsdorf (6=Brunk nr. 94b), Heinrichsdorf (6=Brunk nr. 94a), Kolberg (7; M=Brunk nr. 94), Lonwitz (8), o. O. (6=W. Dreckschmidt), Thurow 1880 bis 90 (7), Bügen 1927 (4; M), Thurow 1899—1901 (7), Babbin 1927 (9), Sandförde, und Gützlaffshagen 1881 (9; M), Schwemmenz (7), Falkenburg um 1870 (Bruchst.) Stargard 1894/5 (7), Wollin-Stolp (10), o. O. (6), o. O. (6), Reinwasser (7), Kartzitz 1927 (10), Lauenburg 1927 (4; M), Dammen 1927 (7; M), Altpaalow (5), Thießow a. Rügen 1900 (7), Gartz a. O. und Pyritz (9; M), Lupow 1906 und Neupaalow 1929 (7), Latzow 1900 und 1912 (7; M), Sabow 1929 (7), Stettin (6), Greifswald (7), Barth 1930 (6), Demmin (8), Zelasen 1875 und 1930 (7), Breege a. Rügen 1930 (7), Klein-Schönfeld (6), Schmalzin 1929 (6), o. O. 1871—1880 (8), Kutzer und Bandekow (5), o. O. 1871—1880 (7), Kutzer und Bandekow (4), Stolp (6), Saulinke 1928 (6), Rathsdamnitz und Stolp (7), Jatznick (1; M), Gützlaffshagen 1880, Jatznick 1845, Sandförde (9; M), Wartenberg (6), Strellin 1881—83 (6), Manow 1880 (6).

Verf.? vgl. Meier, KiV. 474; E—B. 112; Wolfram 32; Marriage 27; Lewalter IV, S. 11 nr. 8; Bender 1; Krapp 170; K—M. 183; Meisinger, Wiesenthal, S. 61; Treichel 30; H—W. 40; Amft 52; Günther S. 207; Meisinger, Oberland 18; Reuschel S. 31; Schuhmacher 269; v. Greyerz S. 103; Steglich S. 43; Heckscher S. 698; Hagemann nr. 100; Meyer, Ein niedersächsisches Dorf S. 251.

Im folgenden eine Melodienzusammenstellung: a) Dammen, b) Nassow, c) Bügen, d) Jatznick, e) Pyritz, f) Latzow, b) Sandförde und Gützlaffshagen, h) Kolberg, i) Lauenburg.




f)
g)
h)
i)
a)
b)
Hand Rit = ter E = wald ſtark und mu = tig ne = ben
c)
d)
e)
f)
g)
h)
i)



66.

Friedrichshof.
E—B. nr. 110f—g; Zupf S. 118; Bruinier, Das deutſche Volkslied[7] S. 90.

67.

a) Klucken, Kr. Stolp, erſt Winter 1927 dorthin gelangt.
b) Sandförde.
Das Lied von den verſoffenen Kleidern iſt ein Abkömmling des Schlemmerliedleins: „Schürz dich, Gretlein", deſſen älteſte Faſſung auf einem fl. Bl. aus der Zeit von 1528—1536 ſteht.

E—B. 113, 114, 115; H—R. 127, 128; R. 29; Wolfram 74; Marriage 5; Treichel 9; H—W. 42; K—M. 136 und 137; Lewalter II, nr. 16; Meisinger, Oberland 5; Jb. I, S. 47 nr. 57; Alpers 37 u. S. 234; Jb. II 146 ff.

68.

Jatznick; Mel. a) Jatznick (zweimal). b) Sandförde (zweimal). Pyritz, Cossin (13). b) Saulinke (zweimal).

Eine ältere vollständigere Fassung aus Pommern bei A. Kretzschmer und A. W. v. Zuccalmaglio, Deutsche Volkslieder nach ihren Originalmelodien, 1838—40, I, S. 276 ff.

Die in manchen Motiven dunkle Ballade von den Winterrosen (ein Motiv, das auch im Märchen auftaucht!) erscheint bereits in den Liederbüchern des 16. Jhs.; vgl.: E—B. 117; H—R. 112; R. 10; Mündel 6; K—M. 139; Krapp 110; H—W. 43; Günther S. 199; Jb. I, S. 101 nr. 7; Köhler, KlSchr. III, 249 f.; vgl. Steglich S. 40; v. Greyerz S. 112 f.

69.

Stettin 1930; Mel. Woltin 1892/94 (zweimal).

Woltin Kr. Greifenhagen 1892/94 (6; M), ebda. 1893 (5; M), Horst 1930 (6), Manow 1880 (4).

Das schon um 1530 nachweisbare Lied vom Schwabentöchterlein, das nicht zu seinen Ungunsten stark zusammengesungen wurde, scheint im Verklingen.

E—B. 119; H—R. 92; Krapp 80; Günther nr. 7 und S. 195; Köhler, KlSchr. III, 249 f.; Alpers nr. 36 u. S. 233 f.

70.

Brietzig, Cossin, Lettnin, Möllen, Strohsdorf, Wartenberg, Wittichow 1929 (2 M). Wollin-Stolp (6), Altfalkenberg 1927 (2), Charbrow (6=Brunk nr. 71b), o. O. 1871—80 (8), Neu-Kosternitz (7), Neu-Codram a. Wollin, Rehberg 1895, Sandförde (6; M), Friedrichshof (8), Rehberg, Sandförde (6; M=A. Haas), Blankenfelde, Carlshof und Kutzer (7), Trantow b. Loitz (6).

Das Lied scheint noch nicht alt zu sein; eine ältere Fassung als die im Wunderhorn II, 206 läßt sich nicht nachweisen, wenn auch in einigen Varianten ältere Bestandteile, Wanderstrophen, auftauchen.

E—B. 121; H—R. 179, 180; Wolfram 54; Lewalter II, nr. 18 S. 34; Bender 86; Krapp 109; Marriage 6; K—M. 140; H—W. 45; Reuschel S. 11; Meisinger, Oberland 3; Amft 158; Günther S. 199; Schuhmacher 175; Jb. I, S. 48 nr. 58; Pinck I, S. 189; v. Greyerz S. 104; Heckscher S. 688.

71.

Kutzer und Dölitz 1929. — Kowalk 1850 (7), Manow 1880 (5), Stolp 1929 (6).

E—B. 126; H—R. 129, 130; Mündel 25; Wolfram 58; Lewalter V, nr. 30 S. 55 ff.; Günther S. 195; Steglich S. 46.

72.

Breege a. Rügen 1930.

Das Lied von der Markgräfin und dem Soldaten (in den meisten Varianten: Zimmergesell, in den ältesten Textfassungen: Schreiber) ist seit 1539 bezeugt, seit

dem Ende des 18. Jhs. aus ganz Deutschland belegt und sehr alt; E—B. I, nr. 129b bringt eine Melodie aus dem Antwerpener geistlichen Liederbuch 1539 nr. 40, die bereits auf eine geistliche Kontrafaktur hinzuweisen scheint.

E—B. 128 und 129; H—R. 21; Wolfram 66; Krapp 97; Bender 49; H—W. 46; Böckel S. 172f.; Amft 171; Günther S. 198; Pinck I, S. 127.

73.

Wollin, Kr. Stolp. Stark verderbte Fassung.

E—B. 131; H—R. 36; H—W. 47. Weitere Literatur s. H—W. I, S. 118.

74.

Anklam vor 1838 (=A. Kretzschmer und A. W. v. Zuccalmaglio, Deutsche Volkslieder nach ihren Originalmelodien 1838—40, Bd. I, nr. 203 S. 359f.). — Alt-Kolziglow, Kr. Rummelsburg 1927 (6).

Nach den sorgfältigen Untersuchungen Otto Baslers im Jb. II, S. 1—73 hat sich die Richtigkeit der 1884 vom Kapitän Wilhelm v. Robert in der Frankfurter Zeitung nr. 37 gemachten, von E—B. I, S. 455 für unsere Fassung aber in Zweifel gezogenen Angaben herausgestellt. Danach verübte ein Fähnrich des hessisch-kasselschen Dragonerregiments während des Marsches nach den Niederlanden im Spätjahr 1688 an einem Mädchen Gewalt und wurde auf des Mädchens Klage gehängt. Diesem Ereignis verdankt das bei hessischen Truppen lange Zeit verbotene Lied seine Entstehung.

Literatur s. Jb. I, S. 1—73: O. Basler, Es zogen drei Regimenter wohl über den Rhein. Geschichte und Verbreitung des Volksliedes; bei Hagemann nr. 134.

75.

Thießow 1900; Mel. a) Sandförde und Grambin, b) Werben-Ganzkow (Bruchst.). Reinwasser (4), Leba (6=Brunk nr. 55c), Zettemin 1911 (6), Werben (5; M), Sandförde und Grambin (7;8 M).

H—W. 49; Schuhmacher 145.

76.

a) Sandförde 1929; Maurerlied.

b) Kulsow (=Brunk nr. 53).

In den älteren deutschen Lesarten ist der Bettelmann von edler Herkunft; die ältesten Spuren unserer Ballade will man bereits in einem Liedfragment des 13. Jhs. erkennen; vgl. E—B. 139; H—R. 24; H—W. 50; Pinck I, S. 129.

77.

Saulinke 1929; unvollständig, es fehlt die Entdeckung und die Zustimmung des Königs zur Heirat.

E—B. 140; H—R. 20; R. S. 112 nr. 6; Günther S. 197; Pinck II, nr. 31.

Im Elsaß von Goethe 1771 für Herder aufzeichnet, jedoch 1 Strophe mit Melodie bereits in Georg Forsters Liederbuch V, 1556, nr. 11. Im Verklingen.

78.

Swinemünde 1882; Mel. Jatznick 1929. — Greifswald 1890 (7), Pyritz 1887 (8), Jatznick 1929 (8; M).

In recht eigentümlicher Sprache taucht hier der alte Stoff von dem „Schreiber im Korbe“ wieder auf, der als Spottlied um 1510 und 1511 in Sachsen viel Unruhe und Aufruhr verursacht hat; vgl. E—B. 144. Die vorliegende Neu„dichtung“ scheint aus der Mitte des 19. Jhs. zu stammen; Mündel 97, 98; Treichel 14; Das Volkslied 4, S. 71; als Fl. Bl.: „Fünf schöne neue Lieder. Berlin, Trowitzsch und Sohn (347) nr. 4: „Es ist mit den Mädeln ein rechtes Übel wohl'.“ Jb. I 28 nr. 19.

79.

Barth 1930; Mel. a) Sandförde und Belling, b) Königlich Freist von Archut. — o. O. (10; M = Brunk nr. 70 und hs. Melodieheft I nr. 24), Groß-Möllen 1929 (9), Swinemünde 1882 (Bruchst.), Kallies um 1880 (10), Belgard 1930 (9), Anklam (10), Sandförde und Belling (10; M).

Zuerst in Fischarts Gargantua erwähnt, vgl. K—M. nr. 129; E—B. 146; Wolfram 57; Lewalter IV, S. 4 nr. 3; K—M. 129; Marriage 200; Mündel 9; Meisinger 287; Günther S. 198; Krapp 106; Plenzat 38; Schuhmacher 174; Pinck II, S. 135 nr. 42.

80.

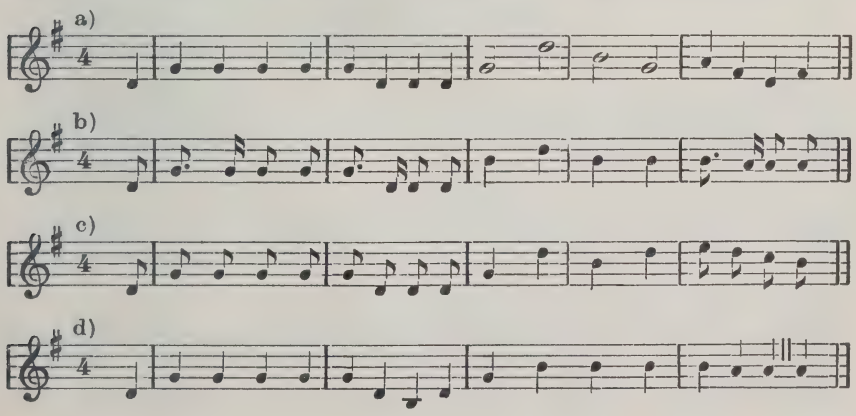
a) Podewilshausen. — Rossenthin 1927 (10; M), Garzigar (8=BlfpVk. 9, S. 55 vgl. auch Beitr. z. Gesch. u. Altk. Pom. S. 362), Werben (10), Werben (4; M), o. O. (1; M=Brunk, Hs. Melodienheft II, nr. 46), o. O. (1; M=Brunk, Hs. Melodienheft II, nr. 44), Fiddichow (1; M=Brunk, Hs. Melodienheft II, nr. 45), Neupaalow und Groß-Ganser (6; M), Groß-Möllen 1929 (10), Trantow b. Loitz (11), Damerow (M).

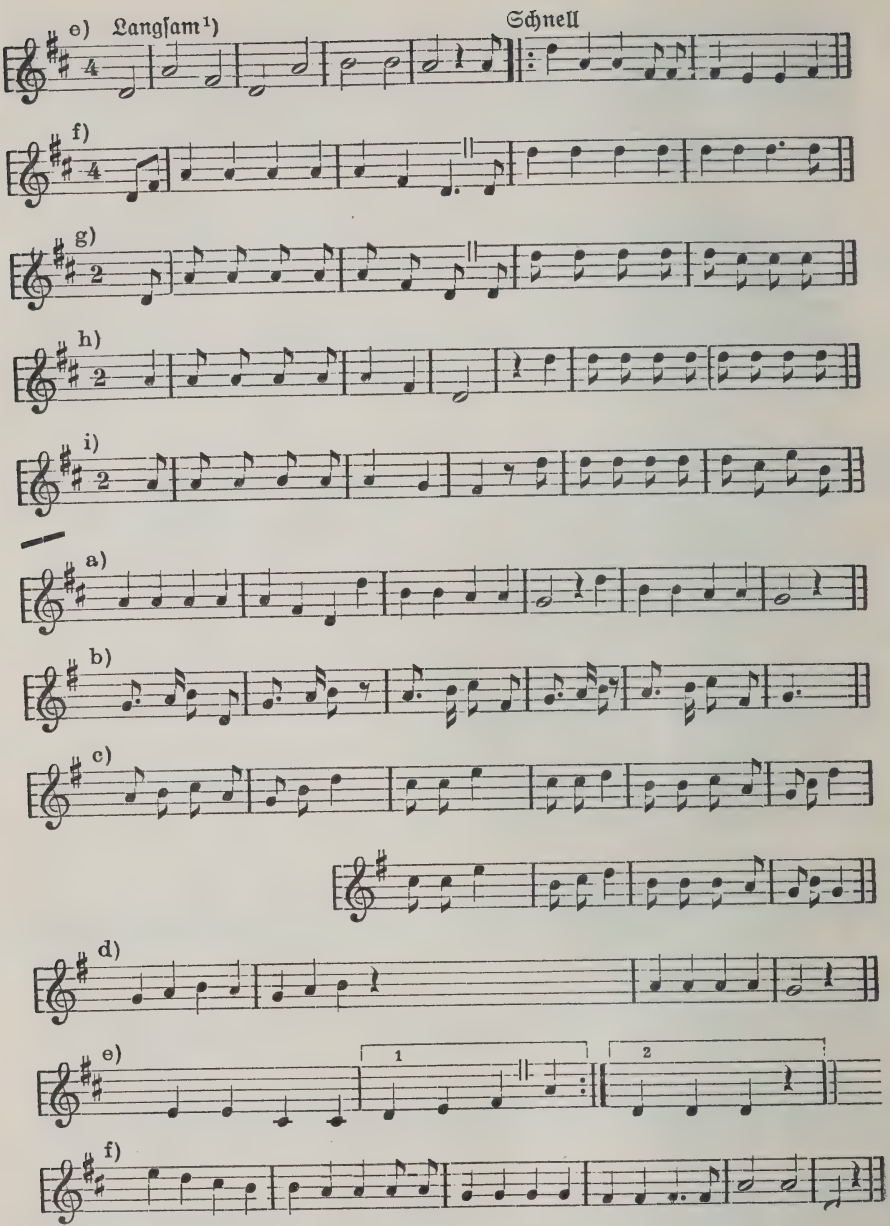
b) Bütow 1928.

Das Lied vom Bauern, der aus dem Heu (oder vom Holzeinfahren, vom Saufen usw.) zurückkommt und seine Frau mit dem Pfaffen (Schreiber, Soldaten usw.) überrascht, wurde bereits im 15. Jh. gesungen und ist sehr verbreitet.

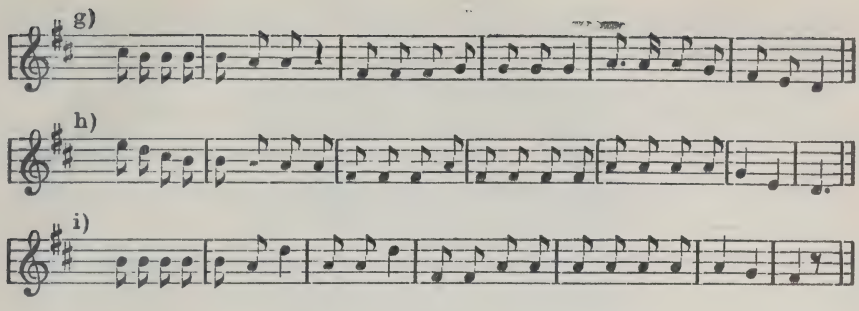
E—B. 149 und 150; Wolfram 68a und b; Lewalter II, S. 56 nr. 30; Treichel 28; Reuschel S. 170; Ruhe und Tränckner 87.

Zu der stark variierenden Melodiengestaltung vgl. die folgende Übersicht (a) o. O. = Brunk Hs. Melodienheft II nr. 44, b) Werben, c) o. O. = Brunk Hs. Melodienheft II, nr. 46, d) Fiddichow=Brunk, Hs. Melodienheft II, nr. 45, e) Bütow, f) Rossenthin, g) Damerow, h) Podewilshausen, i) Neupaalow und Groß, Ganser).





[1]) Choralparodie. Melodie: Wie schön leucht uns der Morgenstern. (!)



81.

a) Garzigar (= BlfpVk. 9, S. 56).
b) Gartz a. O. und Pyritz 1929; Stepenitz 1927 (9).
E—B 150; Reuschel S. 170; Schuhmacher 125.
Fassung b ist die alte Lesart, Fassung a eine Bearbeitung von August Langbein 1806, die Stepenitzer Aufzeichnung hat beide kontaminiert; vgl. Meier, KiV. 77; K—M. 200; Reuschel S. 171 und 308; Günther S. 193; Lewalter II, nr. 27 S. 50ff.; Schuhmacher 125; Alpers nr. 100 u. S. 256.

82.

Pyritz 1929. — Auch in Vorpommern bekannt.

83.

Sandförde und Jatznick. — Saulinke 1914 (4).
Das Lied ist bereits um 1430 in einer Straßburger Hs. nachweisbar. Der Refrain, der in den übrigen pommerschen Varianten fehlt, aber außerhalb Pommerns meist mit diesem Bild verbunden wird, stammt aus dem Marsch „Schwiegermama" (Trio) von Ernst Simon op. 141 (vor 1888?).
E—B. 156; Wolfram 67; K—M. 128; Lewalter IV, S. 19 nr. 13; Bender 147; Krapp 95; Marriage 169; H—W. 51; Pinck II, nr. 41, S. 132; Künzig nr. 40; Schuhmacher 166; Böhme, Altdeutsches Liederbuch nr. 43.

84.

Giesenthal-Raumersaue. —
Zettemin 1911 (8), Kr. Lauenburg (8), Thießow 1900 (5), Klucken und Deutsch-Karstnitz 1926 (4; M).
In der Lauenburger Fassung heißt es von Strophe 6 an:

6. Da kam mein Bruder an;
Er lud mich auf seine Schulter,
Zum Vater trug er mich.
7. Der Vater aber sprach:
„Mein Sohn, kannst du nicht zu Hause bleiben,
Wie andre junge Leut?" —
8. „Mein Vater, das kann ich nicht;
Und wenn der Schmerz vorüber ist,
Von meinem Liebchen laß ich nicht!"

Die Zetteminer Aufzeichnung hat Kehrreime, die nicht so harmlos wirken, wie die bei E—B. I, S. 505 angeführten. Als Beispiel nur Str. 4 und 5.

4. Sie stellt mich hinter die Tür,
Sie stellt mich hinter den — du wetzt ja wol!
Sie stellt mich hinter die Tür.
Schneide wiede juch, juch, juch
Wenn Vater und Mutter schlafen,
Dann hol ich dich zum Kiliwiliwit,
Dann hol ich dich herein.
5. Sie führt mich die Treppe hinauf,
Sie führt die Treppe den — du wetzt!
Ich dacht sie führt mich schlafen.
Schneide wiede juch, juch, juch,
Ich dacht, sie führt mich schlafen,
Zum Fenster mußt ich kiliwiliwit,
Zum Fenster mußt ich raus.

Bereits 1536 im Hans Neusidlers Lautenbuch X, 2.
E—B. 157; H—R. 121; Wolfram 104; Lewalter II, S. 46 nr. 25; Krapp 140; Marriage 202; Bender 66; K—M. 123; H—W. 52; Treichel 13; Günther S. 205; Amft 68; Meisinger, Oberland 290; Reuschel S. 130; Schuhmacher 240; Pinck II nr. 74, S. 223; Alpers nr. 26 u. S. 229f.

85.

Jarmbow und Kutzer 1928. — Zettemin 1911 (15), Garzigar (27=BlfpBl. IX, S. 42f.).
Einige abweichende Strophen aus Zettemin:

5. Der Specht, der kocht das Hochzeitsmahl
Und fraß die besten Brocken all.
12. Des andern Tags sagt der Uhu:
„Die Läden sind noch immer zu!"
13. Des Nachmittags, es war halb vir,
Da machten sie erst auf die Thür.
14. Die Vöglein all, die Vöglein all
Gratuliern zum ersten Sündenfall.
15. Nun ist die Vogelhochzeit aus;
Vielleicht ist schon der Storch im Haus.

Aus Garzigar:

3. Der Kakadu, der Kakadu,
Der bracht der Braut die Hochzeitsschuh.
5. Der Reiher, der Reiher,
Der bracht der Braut den Schleier.
8. Der Kuckuck, der Kuckuck,
Der gab der Braut das Gesangbuch.
9. Der Holzspecht, der Holzspecht,
Der zeigt der Braut zur Kirch den Weg.
13. Die Amsel, die Amsel,
Die stand wohl auf der Kanzel.

14. Der Stiegliß, der Stiegliß,
Der führt die Braut zu ihrem Sitz.
15. Der Adebar, der Adebar,
Der war der Braut ihr Hofenarr.
16. Die Grasmück, die Grasmück,
Die wünscht der Braut zur Hochzeit Glück.
17. Die Fledermaus, die Fledermaus,
Die bracht der Braut ein'n Blumenstrauß.
18. Die Rohrdommel, die Rohrdommel,
Die bracht der Braut die Kaffeetrommel.
19. Der Buntspecht, der Buntspecht,
Der bracht der Braut nen großen Hecht.
20. Die Eule, die Eule,
Die bracht der Braut ne Rehbockskeule.
21. Der Kreuzschnabel, der Kreuzschnabel,
Der bracht der Braut Messer und Gabel.
25. Der Kiwitt, der Kiwitt,
Der bracht der Braut die Badbütt'.
26. Der Kranich, der Kranich,
Wußt von der Hochzeit garnich.
27. Die Mäuse und die Ratten,
Das waren ihre Braten.

Die lustige Vogelhochzeit, ursprünglich allem Anschein nach von den Slaven zu uns gekommen, wird meist bei Hochzeitsfesten gesungen und läßt sich in Deutschland bereits auf einem Fl. Bl. von 1530 nachweisen.

E—B. 163; H—R. 43; Amft 54, 55; Günther S. 199; Schuhmacher 132; Heckscher S. 716.

86.

Rügen, alte Hs. von 1806 aus v. Armin's Sammlung. 1843 dort nochmals aufgezeichnet (= E—B. 165a). Ähnlich ist die aus dem Ditmarschen, Oldenburg usw. belegte Brautfahrt des Hadermanns (Bettelmanns), vgl. E—B. 165b, also nur niederdeutsch.

87.

Stettin; Mel. a) Kerstin cr. 1885, b) Stettin, c) Putbus cr. 1880.

Greifswald (5), Falkenburg (3), Lauenburg (3), Stettin 1890 (3), Stettin (3), Endingen 1880 (3), Kolberg (3), Groß-Spiegel b. Kallies 1867 (2), Putbus (1; M), Stettin (2; M), Kerstin (3; M).

Neueres Kunstlied; Verf.?

88.

Warsin-Pyritz 1927. — Litauisches Lied, verdeutscht von K. Plenzat S. 99; von hier aus rasch in die bündische Sangesliteratur übergegangen.

89.

a) Treptow a. d. Tollense 1846, durch Schmooks Mutter.
b) Sandförde 1929.
c) Anklam vor 1868 (aus Chr. Gilow: de Hochtid, Anklam 1868 S. 103f.).
Mel. a) Jatznick. b) Sandförde.

Garzigar (14 = BlfpVk. 9, S. 96), Wangerin (7 = Beckenstedts ZVk. 2, S. 429; überarbeitet), o. O. (6 = Brunk nr. 62b), Bussin und Pennse (13 = Brunk nr. 62a), Carzin b. Stolp (11 = Brunk nr. 62), Jatznick 1929 (12= Fassung c), Ganzkow 1928 (5).

E—B. 174; H—R. 100—102; Wolfram 59; Lewalter I, S. 31 nr. 15; Böckel S. 197; Amft 58, 59; Günther S. 199; Roese S. 110f.; Meisinger, Oberland 4; Pinck II, nr. 68.

90.

Groß-Küdde bei Neustettin 1899.

Eine der Sonderformen des alten Liedes von der wiedergefundenen Königstochter, vgl. E—B. 178—182, speziell 181; H—R. 14; R. S. 109; Reuschel S. 16; Pinck II, nr. 32; von Greyerz S. 95—98 (Lied vom Sidelli).

91.

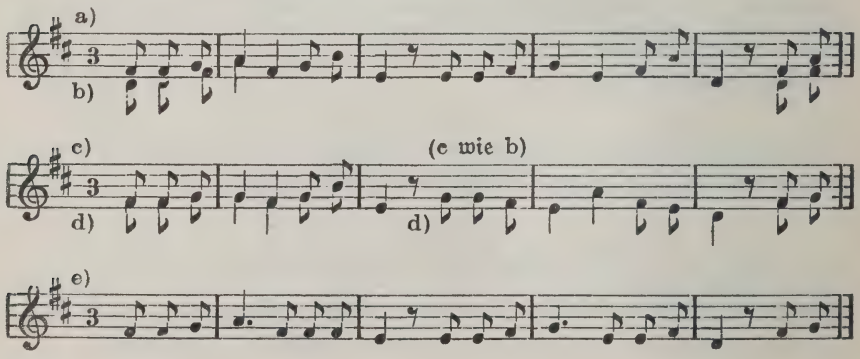
Werben 1927; Mel. Wangerin.

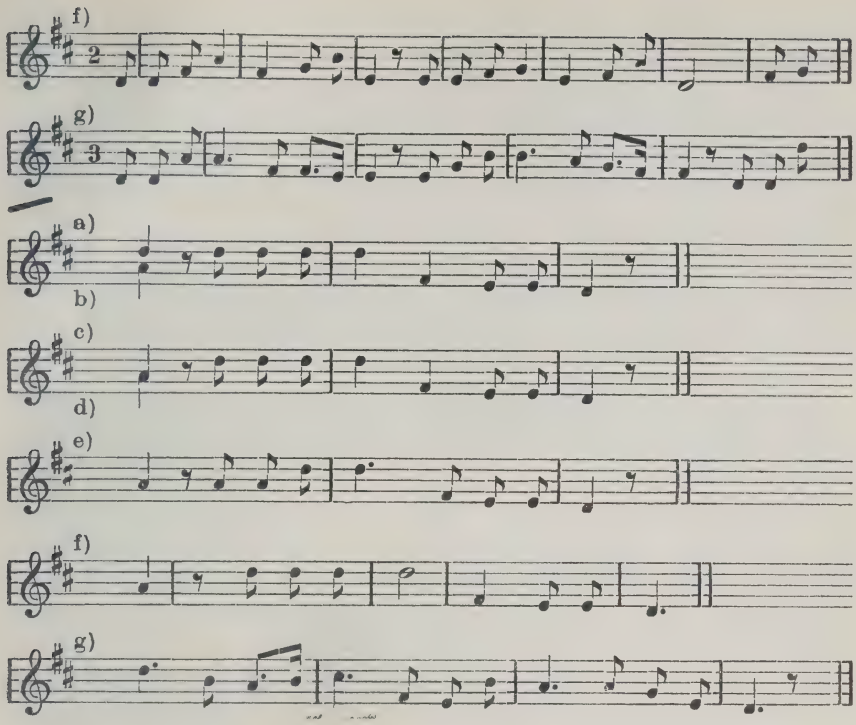
Wangerin 1914 (11; M = Haas, PV. nr. 7), Zettemin 1911 (6), o. O. (16), Rossenthin (14; M), Reinwasser 1927 (8 bzw. 16), Stettin 1927 (15: M), Wollin-Stolp (8 bzw. 16), Mützenow 1927 (4 bzw. 12), Alt-Kolziglow 1927 (14), Saulinke (11), Köntopf ca. 1900 (16), Franzburg 1929 (13; M), Horst b. Teschendorf 1929 (16; M), o. O. vor 1922 (2 bzw. 8), Groß-Schönfeld, Neufalkenberg, Plönzig (15; M), Barth 1930 (14; M), Jatznick, Rehberg 1905 und 1929 (11; M).

Der Vater des Mädchens ist in vielen Varianten ein Kaiser oder Goldschmied am Rhein. Einige Unklarheiten finden eine ansprechende Erklärung bei Marriage S. 37 und Roese S. 124ff.

E—B. 182; H—R. 11; Wolfram 31; Lewalter V, nr. 38, S. 69f.; Marriage 16; K—M. 5; Bender 150; Krapp 97 und 98; Böckel S. 144f.; Mündel 8; H—W. 56; Günther S. 197; Meisinger, Oberland 9; Plenzat 1927 nr. 8; Pinck I, S. 124f.; Jb. I, S. 55 nr. 76; Hagemann nr. 118; Meyer, Ein niederdeutsches Dorf S. 250.

Als Beispiel dafür, wie sich ursprünglich verwandte Melodien innerhalb eines gewissen Gebietes untereinander modifizieren, diene die folgende Melodienvergleichung (a) aus dem Weizacker, b) Rossenthin, c) Jatznick und Rehberg, c_2) Horst, d) Franzburg, e) Barth, f) Wangerin, g) Stettin):





92.

a) Hsl. Liederheft v. O. 1880—1882; Mel. a) Pyritz 1929, b) Redel, Kr. Belgard, etwa 1910.

b) Wollin-Stolp (Gutes Beispiel für das Zusammensingen; im Aufbau sprunghafter und trotz einiger Härten von der schwülstigen Sprache des 18. Jhs. so gut wie gereinigt.)

Rügenwalder Liederbuch 1880 (8), Redel 1910 (16; M), Pyritz 1929 (13; M), Hintermühle b. Ratzebuhr 1880 (10), Breege a. Rügen 1930 (28).

Verf. J. Franz Ratschky 1779; Meier, KiV. 82; v. Erlach II, S. 585; Marriage 31; Lewalter V, 49; Bender 180; E—B. I, S. 570f.; H—W. 58b; Hagemann nr. 89.

Über die zugrunde liegende Sage vom Frankenkönig Pharamund und der Tochter des fränkischen Ritters Sunno vgl. H—W. I, S. 141 und die dort gegebenen Nachweise.

93.

Pyritz 1929, Mel. Eventhin 1931. — Blumenhagen, Pasewalk.

Verf. F. E. Langbein, Ges. Gedichte, Stuttgart 1854, II, 153—156 (12 Strophen).

Amft 695; Vierteljahresschr. f. Gesch. u. Heimatkunde d. Grafsch. Glatz 7, 187—189; MSchlGVk. 21, 198f. Zum Stoff vgl. Bolte-Polivka II, 135—140 und E—B. I, nr. 187.

94.

a) Dammen 1927; sehr zersungen.

b) Michaelsdorf, Kr. Franzburg 1866/68.

Neustettin 1927 (7), Babbin 1927 (12), Kartzitz 1927 (11), Pyritz und Altstadt (10), Sabow 1929 (10), Abtshagen, Kr. Schlawe 1880—90 (10), Stettin (7), Wutzow, Kr. Belgard cr. 1850, Klein-Reichow 1895 (Bruchst.; M), Kreis Lauenburg 1885 (9), Belgard 1929 (12), Mersin, Kr. Lauenburg 1928 (10), Sandförde (6; M).

Die verschiedenen Einsendungen differieren textlich sehr stark; von einem einheitlichen, fest gewordenen Texte kann keine Rede sein.

Anfang gewöhnlich: „Wenn grün die Eichen stehn auf ihren Fluren"; Sandförde beginnt mit a) Strophe 2: „Früher war ich froh und lebte glücklich . . .", Wutzow ebenfalls: „Ich war ein Mädchen kaum von achtzehn Jahren . . .".

Verf. C. A. Tiedge (zuerst in Beckers Taschenbuch zum ges. Vergnügen 1804 S. 250 ff.) vgl. Köhler, KiV. 307. Das Original wieder abgedruckt bei K—M S. 417 ff.

E—B. 191e; Wolfram 70b; Krapp 257; K—W. 187; H—W. 60.

Das Lied vom heimkehrenden Soldaten, der seine Frau mit einem anderen verheiratet findet, scheint unter dem Einfluß der Napoleonischen Kriege in Frankreich entstanden und von dort nach Belgien, Italien und Deutschland gewandert zu sein; vgl. Bolte, ZVk. 12, 215.

95.

a) Kloxin 1930. — Gramentz (8; M) [= BlfpVk. 7 (1899) S. 38 f.]; Charbrow (8); Bergen (8); Rackitt (15 zweizeilige Strophen).

b) Sandförde 1930. — Pyritz (7); Zackenzin 1927 (6); Neustettin 1927 (6); Ganzkow 1928 (6); Stettin 1927 (6); Stralsund 1930 (5).

c) Repenow 1930.

Die Ballade von der treulosen Braut und dem verhängnisvollen Hochzeitstag ist wahrscheinlich im 17. Jh. entstanden.

E—B. 211; K—M. 12; Wolfram 35; Lewalter I, nr. 9; R 3; H—R. 170; Bender 32; Marriage 20; H—W. 69; Mündel 4; Meisinger, Oberland 33; Krapp 64; Pinck I, S. 66; Steglich S. 16; Niedersachsen 26, S. 443 f.; Heckscher S. 673.

96.

Lanken a. Rügen [= E. M. Arndt, Märchen und Jugenderinnerungen, 2. Aufl. I, S. 207—209 = Ulrich Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen, 2. Aufl. Berlin 1890 nr. 74:] „Nicht weit von dem Dorfe Lanken auf Rügen, in der Nähe der Granitz, wohnte vor Zeiten ein Bauer, Matthes Pagels geheißen, ein böser, betrügerischer Mensch. Der hatte einmal seinem Nachbarn das Land abgepflügt, und als dieser ihn verklagte, schwur Pagels durch einen Eid und brachte auch eine Urkunde bei, daß das Land ihm gehöre, so weit, als er gepflügt habe, ja noch zehn Schritte weiter bis zu der hohen Buche, die oben am Rain stand. So kam es, daß sein Nachbar den Prozeß verlor.

Pagels war aber ein Hexenmeister und stand mit den schwarzen Zwergen in Verbindung. Von denen hatten ihm zwei, welche ihm auch sonst Geld in sein Haus zu tragen pflegten, die falsche Urkunde geschmiedet. Doch traf den Matthes für solche Betrügerei schwere Strafe.

Schon bei seinen Lebzeiten hatte er keine Ruhe und mußte jede Nacht, in Wind und Wetter, aus dem Bette heraus und auf dem abgepflügten Lande herumgehen und

zuletzt auf die hohe Buche klettern und dort zwei Stunden stille sitzen und frieren. Und das muß er auch heute noch tun, obgleich er jetzt schon viele hundert Jahre tot ist. Man kann ihn alle Nacht da sehen in einem grauen Rocke und mit einer weißen Mütze auf dem Kopfe. Oft sitzt er auch wie eine schneeweiße Eule auf der Buche und schreit gar jämmerlich. Kein Pferd ist da auf dem Wege vorbeizubringen, sondern sie schnauben und blasen und bäumen sich und gehen selbst mit dem besten Reiter durch und querfeldein."

E—B. 214.

97.

Garzigar (= BlfpVk. 9, S. 80). Ebendort auch hochdeutsch:

Der Mond scheint hell,
Der Tod reitt schnell:
Feinsliebchen, graut dir auch?

Diese Verse sind in Mesow in folgende 1862 aufgezeichnete Sage gebettet: „Ein paar Liebende hatten sich zugeschworen, daß sie nie voneinander lassen, daß sie sich angehören wollten, auch noch im Tode. Darauf mußte der Bräutigam unter die Soldaten und kam zu Schaden, daß er starb. Eines Abends, als das Mädchen im Stall die Kühe melkte, hielt der Soldat auf einem schönen Schimmel vor der Stalltüre und sagte, er sei gekommen, die Braut zu holen, ob sie nicht mit ihm wolle? — Das Mädchen willigte freudig ein und setzte sich zu ihm auf das Pferd. So ritten sie zusammen viele Meilen weit bei hellem Mondenschein. Und wenn der Bräutigam fragte:

„Der Mond, der scheint so hell,
Der Tod, der reit't so schnell,
Feinsliebchen, graut dir nicht?"

antwortete die Braut:

„Wie sollte mir denn grauen,
Da ich bei meinem Feinsliebchen bin?"

So ritten sie weiter und weiter, bis sie an einen Kirchhof kamen. Da stieg der Soldat vom Pferde und gab seinem Feinsliebchen die Zügel zu halten, während er eins der Gräber zu öffnen begann. Jetzt ward dem Mädchen klar, daß ihr Liebster ein Toter sei. Sie ließ die Zügel des Pferdes los und floh voller Schrecken in ein Haus, nahe dem Kirchhof, und hakte die Türe von innen zu. In dem Hause stand aber auch eine Leiche.

Nicht lange währte es, so kam der tote Soldat vor die Tür und rief: „Meinesgleichen, mach mir auf!" — Da antwortete der Tote drinnen: „Ich kann nicht, der Besen steht auf dem Kopf." — Rief der Soldat wieder: „Donnerstagsstückgarn, mach mir auf!" — Aber das Donnerstagsstückgarn antwortete: „Ich kann nicht, ich bin nicht voll gehaspelt." — Rief der Soldat abermals: „Kesselhaken, mach mir auf!" — Aber der Kesselhaken antwortete: „Ich kann nicht, ich hänge im dritten Schaff." — Da rief der Soldat: „Zwirnknäuel ohne was, mach mir auf!" Und das Zwirnknäuel rollte nieder und wickelte sich um das Mädchen und drängte sie immer weiter der Türe zu. Doch das Mädchen bat die Leute im Hause, sie möchten doch das Knäuel wieder aufrollen, und sie wickelten so eifrig und schnell, daß das Knäuel dagegen nichts ausrichten konnte. Da schrie der Soldat draußen dem Mädchen zu: „Schaff mir den Ring heraus!" Und als das Mädchen den Ring auf einen Stock geschoben und so

hinausgereicht hatte, war der Tote verschwunden. Der Stock aber ist zur Hälfte verkohlt gewesen." (U. Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen. 2. Aufl. 1890 Berlin I, nr. 515).

Diese oder eine ähnliche Sage scheint das Urbild des in Wunderhorn 1808, II, S. 19 arglos abgedruckten Lenoren-Liedes zu sein, das bei E—B. I, S. 596f. wieder erscheint, jedoch bezüglich seiner Echtheit mit Recht angezweifelt wird. Vgl. Vilmar, Handbüchlein S. 148ff. Aarne, Verzeichnis der Märchentypen nr. 365.

98.

Babbin 1927.

Rest der Ballade von G. A. Bürger (1773); bereits v. Erlach V, S. 64ff. bringt sie als Volkslied. Wie F. Gundolf in den Sitzber. d. Heidelberger Akad. d. Wiss. phil. hist. Klasse 1929/30 nachweist, ist sie nicht nur durch die Schule, sondern auch durch Fl. Bll. dem Volk bekannt geworden; vgl. auch E—B. I, S. 597 und zum Stoffe: W. Wollner, Archiv für slawische Philologie II, 239—268.

99.

Sandförde vor 1927 durch Haas-Stettin. Durch Ebert-Stettin-Grünhof vor 1930 ebenda. Text aus einem vor ca. 30 Jahren geschriebenen Heft, Mel. bis auf Unwesentliches übereinstimmend.

E—B. 197 b—g; MSchlGVk. XX, S. 108; Günther S. 194; Gaßmann 14; Meisinger, Oberland 15; Reuschel S. 122; Vilmar, Handbüchlein S. 156f.

100.

Lonvitzer Liederbuch; Mel. a nach Graßmann-Brunk II, nr. 41, b aus Sandförde 1929. — o. O. (6; M = Graßmann-Brunk II, nr. 41), Thießow a. Rügen 1900 (6), Groß-Bisdorf Kr. Grimmen 1860—1880 (5).

Verf. L. Schubart 1791 (Deutsche Monatsschrift 1791, III S. 9f.); Breslauer Beobachter Jahrg. 1838, S. 419; Beckenstedts ZVk. IV, 310; Knappe, Volkslieder und Volkstänze des Riesen- und Isargebirges 1913, S. 31; Meier, KiV. 267; K—W. 27; Wolfram 145; Bender 177; vgl. E—B. I, S. 601 zu nr. 197g.

101.

Gützlaffshagen, Woltin 1892—94, Jatznick; Mel. a) Quackenburg 1885, b) Jatznick. — o. O. (M = ZöstVk. VI S. 31), Rothenburg, Drawehe, Cullow, Kitzerow, Insel Wollin (10 = BlspVk. 5, S. 62), Cammin (6; M), Latzow 1912 (8; M), Gramenz (M = Brunk, Hsl. Melodienheft I nr. 5), o. O. (M = Brunk, Hsl. Melodienheft I, nr. 4), Gartz a. O., Pyritz, Horst 1929 (7; M), Wollin-Stolp (10 mit Varianten), Quackenburg 1885 (6; M), Friedrichshof (9) Pyritz (5 bzw. 10), Zettemin 1911 (8), Drawehn 1896 (10), Thießow 1900 (7), Saulinke (6), Demmin (11), Michaelsdorf 1866—68 (4 bzw. 8), Stolp (5 bzw. 10), Kr. Lauenburg (8), Eventin 1930 (10; M), Jamund (9), Stralsund 1873 (8), Sehlen a. R. (9), Labüssow 1885 (6; M), Falkenburg ca. 1840 (10), Köslin (7), Michaelsdorf (4).

Nach Böhme, Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert, 1895 S. 117 soll der Verf. J. Frz. Ratschky sein, doch ist die Angabe zweifelhaft; vgl. Meier, KiV. 301; K—M. 26; Marriage 83; H—W. 64; Wolfram 146; Bender 160; Meisinger, Oberland 69 A und B; Günther S. 225; Steglich S. 20; Heckscher S. 698.

Auch auf Fliegende Blätter gedruckt: „Drei schöne neue Lieder. 1. Ein Weibchen lobte ihren Mann usw. 2. Weinet mit, ihr nächtlich stillen Haine usw. 3. Neues Soldatenlied. Verlag von Max Brandt in Zwenkau. Druck von Hermann Reiche in Schwiebus." 2 Bll. 4°. o. J.

102.

Stolp; Mel. a) Sandförde, b) o. O., c) o. O., d) Nipmerow a. Rügen. — Blumenwerder (5), Lonvitz (7), Neustettin 1927 (3), Wollin-Stolp (10), Reinwasser (6), Neu-Schivelbein 1928 (5), Stralsund 1929 (3), Garz a. R. 1929 (7), Labes 1929 (5), Zingst 1929 (3), Stralsund 1930 (4 bzw. 5), Köslin 1929 (5), Köslin 1929 (6), Rassow um 1870 (9), Miltzow 1929 (4), Stralsund ca. 1870 (7), Schmolsin 1880 (7), Dammen 1890 und Dümerow 1900 (7), Richtenberg 1860—70 (7), Insel Rügen (7), Nipmerow a. Rügen ca. 1850—55 (6; M), Bergen a. R. 1930 (6), Groß-Gluschen ca. 1850 (4), Wandhagen 1930 (9), Zingst-Darß (4), Schivelbein (6), Stolp 1845—50 (12), o. O. (6; M), Gartz a. O. (7) Demmin (9), Thießow 1900 (11), o. O. (1; M), Breege a. R. 1930 (7), Rathsdamnitz und Stolp (6), Sandförde (9; M), Stepenitz 1928 (5), o. O. 1871—1880 (7), Pyritz 1852 (7).

Neueres Kunstlied; Verf. J. Fr. A. Kazner 1779; vgl. Meier, KiV 131; Wolfram S. 481; Marriage 36; K—M. 28; Bender S. 210 nr. 17; H—W. 63; Meisinger, Oberland 14; v. Greyerz S. 105; Günther S. 202; Amft 681.

103.

Wustewitz b. Polzin. — Rathsdamnitz und Stolp (19), Pyritz 1929 (21), Sabow 1929 (22), Demmin 1930 (12), Saulinke 1929 (12).

Bänkellied. Vgl. folgende fünf Flugblattdrucke: 1. „Der Schwur der Treue und die gezwungene Ehe, oder: Die lebendig begrabene Braut. 1854[1])." 4 Bl. 8°. (Der bisher älteste nachweisbare Druck, wieder abgedruckt bei Bolte, ZVk. 20, 374—377.) 2. „Der Raub des Totengräbers, oder: Die Erwachung. Zu haben bei Carl Heinemann in Breitungen. Schwiebus, Druck von Hennigmann & Reiche." 4 Bl. 8°. (= Bolte, ZVk. 20, 373 Anm. 4. B). — 3. „Der Leichenraub einer scheintot begrabenen Braut. Verlag von August Schmidt in Schurgast. Druck von Hermann Reiche in Schwiebus. 49." 4 Bl. 8°. — 4. „Adolf und Emilie, oder: Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Nachdruck verboten. Druck von Hermann Reiche Schwiebus. 49." 4 Bl. 8°. (Neudruck von nr. 3 unter anderem Titel.) — 5. „Der Raub des Totengräbers, oder: Die Erwachung. Selbstverlag von F. Himmel in Alsenborn. Schwiebus, Druck von Hermann Reiche. 137." 4 Bl. 8°.

[1]) Es ist anzunehmen, daß auch der Druck von 1854 aus dem Schwiebuser Verlag Hermann Reiche hervorgegangen ist. Dann käme als Vf. der Schwiebuser Tuchmachergeselle Theodor Rabe (Raabe?) in Frage. Über ihn weiß Herr Lehrer A. Gerstberger aus Schwiebus zu berichten: „Der erste Schwiebuser Moralitätendichter ist der Tuchmachergeselle Theodor Rabe, Sohn eines ‚Perückiers'. Er nahm in der Stadt eine eigenartige Stellung ein; er war einmal Dichter, Lokaldichter, dann zugleich Anführer der Tuchmachergesellen. Anrüchig wurde er im Jahre 1846 im sogenanannten ‚Schwiebuser Kartoffelkrieg', einer Art Wetterleuchten der Revolution. Rabe ging regelmäßig im Sommer auf die Winde (Walze). Er schrieb auch privatim Moritaten und größere Geschichten auf alte Düten usw. und lieh sie in die Tuchfabriken aus. Seine eigene Lebensbeschreibung ist wegen schonungsloser Aufdeckung peinlicher Vorkommnisse in damals einflußreichen Familien nicht gedruckt worden."

Außer den pommerschen Aufzeichnungen vgl.: MSchlGVk. 14, 102 (2 Var.); Amft 48, vgl. Günther S. 207; E. H. H. John, Volkslieder aus dem sächsischen Erzgebirge 1909 nr. 22. — Auch eine prosaische Nacherzählung ist aufgezeichnet worden: Wegener, Geschichtsblätter für Magdeburg 15, 71 nr. 76, vgl. Bolte, ZVk. 20, 373 Anm. 4. Zum Stoff und früheren Verwendungen desselben im Bänkelgesang vgl. Bolte, ZVk. 20, S. 365 und 373 ff. und 21, S. 284, Naumann, PG. S. 185 Anm. Weber, HessBlfVk. 9 nr. 42.

104.

Sandförde und Jatznick 1930. — Ganzkow 1928 (9), Zettemin 1911 (8), Pyritz, Raumersaue-Giesenthal 1930 (9). Der Besuch der toten Mutter (Str. 10 und 11) nur in der Sandförde-Jatznicker Fassung; in Ganzkow singt man als 7. Strophe:

„Bringt sie mich dann zur Ruh,
Schmeißt sie die Türe zu;
Aber du, lieb Mütterlein du,
Gabst noch den Segen dazu."

E—B. 202 a—b; Haupt-Schmaler I, 155; John S. 27; Steglich S. 13.

105.

Wojenthin. — Reinwasser (4), Neu-Maldewin (5).
E—B. 202c. Steglich S. 86.

106.

Zettemin 1911; Mel. Deutsch-Karstnitz, Neupaalow, Sandförde, Schlossow (mit unwesentlichen Abweichungen).

Altstadt, Cossin, Altfalkenburg, Pyritz, Groß-Rischow, Suckow 1929 (5; M), Kolberg (3), Schlossow b. Treptow 1927 (3; M), Reinwasser (3), Virchow (4), Deutsch-Karstnitz und Neupaalow 1928 (4; M), Sandförde 1929 (4; M), Groß-Silkow (3), Stettin-Bredow um 1880 (5), Kutzer und Bandekow (4).

Neueres Kunstlied; Verf.? — H—W. 67; Steglich S. 85 f.; vgl. auch S. 49.

107.

Peest. — Zewelin 1929 (5), Altgrape (5), Pyritz (5), Roggatz 1926 (3; M), Neupaalow 1930 (3; M), Sandförde (5; M), Großsilkow (5).

Verf. Karl Lorans: „Da Waselbua"; vgl. Meier, KiV 288a.

108.

Pyritz 1930; Mel. a) Pyritz, b) Jatznick, Rehberg, Gützlaffshagen. — Polzin (10 = Brunk nr. 16), o. O. (7), Thurow Kr. Neustettin 1890—1900 (10), Thurow 1899 bis 1901 (10), Jatznick, Rehberg und Gützlaffshagen (11; M), Stolp 1927 (11), Stepenitz 1927 (9), Saulinke (11), Rathsdamnitz Kr. Stolp 1887 und Kusserow 1929 (3; M), Mahnwitz 1897 (11; M), Wusterhusen vor 1885 (11), Demmin 1929 (11; M), Neupaalow ca. 1910 (11), Thießow 1900 (11), Breege a. Rügen 1930 (11), Loitz 1930 (10), Zietzen (9), Belgard (11), Treptow a. Rega 1928 (11).

Verf. K. Fr. Lossius 1781 vgl. Meier, KiV. 21 und die dort angegebene Literatur; Krapp 18; Amft 690; Günther S. 186; Heckscher S. 700.

109.

Stralsund 1930; Mel. Kordeshagen 1925.

Neuhoff b. Teba (10 = Brunk nr. 71a), Kratzig (19 = U. Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen, 2. Aufl. Berlin 1980 nr. 393), Köslin (19 = Jahn nr. 393 (?)), Hohenfelde und Kordeshagen 1925 (6; M = Schulz, Sagen aus Kreis Köslin 1925 nr. 137), Köslin (13), Jarmen (14), Köntopf ca. 1880 (11), Kolberg (12), Kutzer (11), Owstin 1925 (7), Manow 1880 (11), Kreis Belgard 1921 (14).

E—B 212; H—R 31, 32; K—M 11; Wolfram 64; H—W 70; Günther S. 198; Amft 37; Böckel S. 183f.; v. Greyerz S. 98.

Zur Geschichte und Verbreitung des Stoffes von der Rabenmutter s. bes. L. Mackensen, OhdZVk. V 28—46, der 64 Varianten der Ballade vergleicht und die Urform festzustellen sucht.

110.

Redel 1929. — Überrest des Liedes vom unbarmherzigen Junker aus dem 18. und 19. Jahrhundert s. E—B. nr. 210. Anfang auf einem Fliegenden Blatt, Hamburg um 1820: „In Frankreich war eine schöne Stadt"; ferner: Steglich S. 15.

111.

Altstadt, Cossin, Plönzig 1929 (zweite Melodie aus Damerow). — Ganzkow 1928 (9), Ganzkow 1928 (9), Reinwasser (8), Damerow 1930 (9), Groß-Silkow 1930 (9).

Die zwei voneinander in Einzelheiten abweichenden Fassungen aus Ganzkow haben folgende Besonderheit:

5. Doch die Mutter wollt's nicht hören,
   Was das Kindlein sagen tut.
   Und beim ersten Glockenschlage
   Dreht das Kind sich zweimal um.
6. Und beim zweiten Glockenschlage
   Dreht das Kind sich dreimal um,
   Und beim dritten Glockenschlage
   Dreht das Kind sich viermal um.
7. Und beim vierten Glockenschlage
   Dreht das Kind sich fünfmal um.
   Und sie ließ dem Schreiner sagen,
   Daß er macht ein' Totensarg.

Bänkellied. — Marriage nr. 41; Naumann, Pr. G. S. 183 Anm. 3; MSchlGVk. 21, 235; Heckscher S. 713; Hagemann nr. 78.

112.

Aus dem hs. Liederheft der Friederike Louise Christiane Grützmacher aus Schönau, am 15. I. 1837 angefangen.

Altes Legendenlied.

E—B. 219; Erlach II, 534; Müllenhoff 1921 S. 519 nr. 3; Folklore 1885 S. 161ff.; Pinck II, S. 73 nr. 24; OhdZVk. III, 2 S. 132; Amft nr. 623; Günther S. 208; Böckel S. 96.

Wir haben hier noch ein Beispiel für die Verwendung von Mirakeln, Heiligenlegenden usw. im Bänkelsang, von der Naumann S. 185f. spricht; daß die Legende

von Bänkelsängern kolportiert wurde, beweist nicht nur das Zeugnis Puymaigres, Folklore 1885, 161 f.: „Jadis les chanteurs ambulants la redisaient en rencontrant sur une grande toile grossièrement peinte les diverses scènes qui en font le sujet, sondern auch das Vorhandensein der Fliegenden Blätter (gedruckt bei Michael und Anton Weiß in Saargemünd, nachgedruckt im „Lothringischen Liederhort" nr. 39), vgl. Pinck II, S. 334 f. und die bei E—B. III, S. 825 zitierten.

113.

Cammin ca. 1878; Mel. a) Sandförde, b) Pyritz 1929, c) Sandförde 1929, d) Sellnow. o. O. (11 = BlfpVk. 4, S. 122), Wollin-Stolp (12), Reinwasser (10), Saulinke 1928 (12), Pyritz 1929 (11; M), Gollendorf ca. 1880—90 (11; M), Neu-Kosenow (10), Sellnow (12; M), Altstadt und Pyritz 1930 (12), Pasewalk (11), Wittichow (9), Pyritz 1887 (Bruchst.), Breege a. Rügen 1930 (12), Rathsdamnitz und Stolp (11), Sandförde (11; M), Sandförde (12; M), Greifswald und Wolgast (10).

Nur in Reinwasser und Cammin erfolgt der Tod der Kinder durch Verhungern; in den übrigen Fassungen lautet dafür die 11. Strophe:

„Ach Schwester, liebe Schwester mein.
Auf diesmal will ich's nicht;
Gott hat uns heut gespeiset,
Er wird's auch morgen tun."

In Sellnow, Sandförde und Wollin singt man noch folgende Schlußstrophe:

Ihr reichen Leute, lernt daraus
Und gebt den Armen Brot;
Der Herr hat es gegeben,
Er kanns auch nehmen euch.

Nach der Bemerkung eines Einsenders wurde in Gollendorf b. Köslin das Lied von einem Arbeiter gesungen, „wenn er des Winters in die Dörfer zog, um zu betteln ... Er spielte auf einer Ziehharmonika, während seine Tochter dies Lied sang. Die Leute wurden oft so von diesem Lied gerührt, daß sie in Tränen ausbrachen und auch reichlich Lebensmittel als Spenden für den armen Arbeiter gaben."

Das Lied wurde bereits 1560 poetisch bearbeitet. E—B. 209; H—R. 300; Wolfram 13; Böckel S. 368; Günther S. 198; Steglich S. 14 f.

114.

Manow 1880.

E—B. 213; Kretzschmer II, nr. 2 und nr. 10; Simrock 65; Wolfram 10.

115.

Blumenwerder (= BlfpVk. 6, S. 170 f.).

Legendenlied auf die hl. Katharina. — E—B. 217; H—R. 291; Wolfram 9; Krapp 40; Bender 141; Amft 665 und 666; Jb. I, S. 52 nr. 71; Pinck I, S. 43.

116.

Bussin (= BlfpVk. 5 (1897) S. 170). Der Einsender bemerkt zur Strophenform: „Für den Wechsel zwei- und dreizeiliger Strophen wird beim Singen dadurch ein Ausgleich geschaffen, daß bei den zweizeiligen Strophen die zweite Zeile mit ihrer Melodie wiederholt wird; in den dreizeiligen Strophen hat dann ebenfalls die zweite und dritte

Zeile dieselbe Melodie. In der fünfzeiligen elften Strophe ist der Text ungenau überliefert."

Schon von E. M. Arndt auf der Insel Rügen (11 Str.) aufgezeichnet und in der Zeitschrift „Wünschelruthe" Jg. 1818 S. 198 veröffentlicht = v. Erlach III, 65 = Blsp Bk. 10 (1902) S. 137 f.; ganz ähnlich aus Vorpommern, Wunderhorn II, 213 und Scherer, Jungbrunnen nr. 46.

E—B. 218; R. S. 110 nr. 5; Müllenhoff S. 502 nr. 646; Marriage nr. 15; Reuschel S. 237; H—W. 71; Wolfram 11; v. Greyerz S. 114.

117.

Dumgenevitz (Rügen) 1928 (= Heimatleiw un Mudderspraf. Wochenzeitschrift für den niederdeutschen Gedanken, 7. Jahrg. 1928 nr. 34). — o. O. (3).

Im vorigen Jahrhundert in Pommern weit verbreitet. Aus Hinterpommern in dem etwa 1835—40 abgefaßten Homannschen „Plattdeutschen Wörterbuch" (Hs. der Gesellsch. f. Pomm. Gesch. u. Altertumskunde) = A. Haas, PB. nr. 53. Drei Verse in „Das liebe Pommerland" I (1864) S. 301 f. Fritz Reuter, Stromtid, Kap. 26 (Schluß) zitiert je eine Stelle von Vers 12 und 13 der erweiterten uckermärkischen Fassung. Vgl. Heimatleiw und Mudderspraf VII, nr. 37; Unsere Heimat (Beilage zur Kösliner Zeitung) 1922 nr. 4 = A. Haas, Plattdeutsche Volkslieder 1922 nr. 1.

E—B. 1758; Büsching = von der Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder, Berlin 1807, S. 66 = v. Erlach IV, S. 275 ff.

118.

Historisches Lied auf die Belagerung der Stadt Stralsund 1628. „Ein Liedlein darinne Obrister Arnheimb vnd die Stadt Stralsund mit ein ander Gespräch halten, verfertiget durch M. B. C. S. P. Der Historien Liebhaber. Gedruckt zu Stettin, Im Jahr, M. DC. XXIX." Fliegende Blätter (2 Bll. 4°); ein Titelholzschnitt stellt die Strahlensonne dar, mit Sternen umgeben. Weiter in einem alten Druck: „Stralsundisches Lied, Zu den Zeiten Wallensteins, 1627" (sic!) und in „Allerhand lustige Kriegslieder, der sehr starcken Stralsundischen Belagerung betreffend, geschehen im Jahre 1628. Monats Maij, Junij vnd Julij. Gedr. i. J. M. DC. XXX." Hier trägt es den Titel: „Historische Parodia nach dem Geistlichen Liede, vnd auch in desselben Melodia." Es ist die weltliche Kontrafaktur eines Streitgedichtes zwischen Leib und Seele von 1536, des sogenannten „geistlichen Buchsbaums" (Böhme, Altdeutsch. Liederbuch 1877 nr. 654), das seinerseits wieder eine Umdichtung des bereits aus dem 14. Jahrhunderts stammenden Wettstreites zwischen „Buchsbaum und Felbinger" (E—B. nr. 1073) darstellt. Melodie nach E—B. nr. 1073, IV.

Vgl. Fr. L. von Soltau, Deutsche historische Volkslieder, hrsg. von H. R. Hildebrand, Leipzig 1856 S. 364 ff.; Julius Sahr, Das deutsche Volkslied[3] I (1920) S. 51 ff.; Unser Pommerland. Monatsschrift für das Kulturleben der Heimat VIII (1923) S. 160.

In den oben angeführten „Allerhand lustigen Kriegsliedern" finden sich noch weitere historische Lieder, die auf die Belagerung Stralsunds Bezug nehmen.

119.

Thießow um 1900. Das Lied scheint den Befreiungskriegen zu entstammen. Auf Theodor Körner gemünzt?

120.

Um 1800 auf der Halbinsel Jasmund aufgezeichnet (= Baltische Studien 14, 2 S. 26—31); gelegentlich einer 1930 veranstalteten Rundfrage wurde aus Radebeb (Damgarten) noch die erste Strophe eingesandt.

E—B. 233, Müllenhoff nr. 87; Tägliche Rundschau 42 (1922), Unterhaltungsbeilage nr. 55 S. 175f.; Niedersachsenbuch 8/9 (1924/25) S. 45—49; Alpers nr. 20 (nach einem FlBl. von 1609) u. S. 227.

Vgl. Frahm-Sundermann, Klaus Störtebecker in Sang und Sage (1885); K. Albrecht, Störtebecker in der Dichtung. In: Unser Pommerland XIII (1928) S. 318ff.

121.

Aus dem hsl. Liederheft des Matrosen Th. Fathschild, an Bord der Fregatte Thetis 1860/62; auch durch Einsendungen für den Anfang dieses Jahrhunderts bezeugt. Nach der Melodie: „Auf, auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd . . ."

122.

Trantow b. Loitz.

123.

Sandförde (aus zwei hsl. Liederheften).

Bänkellied auf den Untergang des ersten Schnelldampfers des Norddeutschen Lloyd in den ersten 90er Jahren unweit Lowestoft an der britischen Küste. Uns liegen zwei Flugblätter vor: „Der Untergang des Lloyddampfers ‚Elbe' am 30. Januar d. J. in der Nordsee, wobei ca. 375 Personen ihren Tod in den Wellen fanden. Druck und Verlag von Hermann Reiche in Schwiebus 693" und „Der Untergang der ‚Elbe', am 30. Januar d. J., wobei 374 Personen ihren Tod in den Wellen der Nordsee fanden. Bromberg. Verlag von Emil Koch 696. Druck von Hermann Reiche in Schwiebus". Nur der zweite Druck enthält das Lied, das übrigens nicht erst anläßlich dieses Unglücks verfaßt wurde, sondern ein Klischee war, das der Schwiebuser Verlag bei der Kolportage von Schiffszusammenstößen des öfteren benutzte und in dem er nur jeweils den Namen oder kleine Einzelheiten änderte. Es beginnt: „Ahio! schallt's Kommandowort." Von dem Liede sind nur drei Strophen (2, 4, 5) in den Sandförder Fassungen (1, 2, 3) wiederzufinden.

Abkürzungen.[1])

AdA. = Anzeiger für deutsches Altertum.
Alpers = P. Alpers, Die alten niederdeutschen Volkslieder. Hamburg 1924.
Amft = G. Amft, Volkslieder der Grafschaft Glatz. Hebelschwerdt 1911.
AnSpr. = Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen.
BayHfVk. = Bayrische Hefte für Volkskunde.
Bender = A. Bender, Oberschefflenzer Volkslieder. Karlsruhe 1902.
BlfpVk. = Blätter für pommersche Volkskunde.
Böckel = O. Böckel, Handbuch des deutschen Volksliedes. Marburg 1908.
E-B. = Erk-Böhme, Deutscher Liederhort. Leipzig 1893ff.
Erlach = F. K. v. Erlach, Die Volkslieder der Deutschen. Mannheim 1834ff.
v. Greyerz = O. v. Greyerz, Das Volkslied der deutschen Schweiz. Frauenfeld-Leipzig 1927.
Günther = F. Günther, Die schlesische Volksliedforschung. Breslau 1916.
Hagemann = G. Hagemann, Bäuerliche Gemeinschaftskultur in Nordravensberg. Münster 1931.
Heckscher = K. Heckscher, Die Volkskunde des Kreises Neustadt a. Rbge. Hamburg 1930.
HessBlVk. = Hessische Blätter für Volkskunde.
Holschbach = H. Holschbach, Volkskunde des Kreises Altenkirchen. Elberfeld 1929.
H-R. = Hoffmann v. Fallersleben u. E. Richter, Schlesische Volkslieder. Leipzig 1842.
H.-W. = G. Heeger u. W. Wüst, Volkslieder aus der Rheinpfalz. Kaiserslautern 1909.
Jb. = Jahrbuch für Volksliedforschung.
KlSchr. = Kleine Schriften.
K.-M. = K. Köhler u. J. Meier, Volkslieder von der Mosel und Saar. I. Halle 1896.
Krapp = H. Krapp, Odenwälder Spinnstube. Darmstadt 1904, 1910.
Künzig = J. Künzig, Lieder der Badischen Soldaten. Ausgabe B. Leipzig 1927.
Lewalter = J. Lewalter, Deutsche Volkslieder in Niedersachsen 1890—1894.
Marriage = E. Marriage, Volkslieder aus der badischen Pfalz. Halle 1902.
MdBlVk. = Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde.
Meier, KiV. = Meier, Kunstlieder im Volksmunde. Halle 1906.
Meisinger, Oberland = O. Meisinger, Volkslieder aus dem badischen Oberlande. Heidelberg 1913.
Meisinger, Wiesental = ders., Volkswörter und Volkslieder aus dem Wiesentale. Freiburg 1907.
Meyer = W. Meyer, Ein niedersächsisches Dorf am Ende des 19. Jahrhunderts. Bielefeld 1927.
MSchles.GVk. = Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde.
Mündel = L. Mündel, Elsässische Volkslieder. Straßburg 1884.
Naumann, PrG. = H. Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur.
NdZVk. = Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde.
Pinck = L. Pinck, Verklingende Weisen. I—III. Heidelberg, seit 1929.

[1]) Über die Anlage der Anmerkungen vgl. das Vorwort!

Plenzat = K. Plenzat, Der Liederschrein. Leipzig 1918.
R. = Q. Reifferscheid, Westfälische Volkslieder. Heilbronn 1879.
Reuschel = H. Dunger u. K. Reuschel, Die schönsten Volkslieder aus dem Vogtlande. Plauen 1915.
Roese = E. Roese, Lebende Spinnstubenlieder (ostpr.). Berlin 1911.
Sahr = J. Sahr, Das deutsche Volkslied. Sammlung Göschen 25, 132.
Schuhmacher = W. Schuhmacher, Leben und Seele unseres Soldatenliedes im Weltkrieg. Frankfurt a. M. 1928.
Seemann = E. Seemann, Die Volkslieder in Schwaben. II. Reihe. Stuttgart 1929.
Steglich = L. Steglich, Vom sächsischen Volkslied. Leipzig 1928.
SuddZVk. = Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde.
Treichel = A. Treichel, Volkslieder und Volksreime aus Westpreußen. Danzig 1895.
Uhland = L. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Stuttgart-Tübingen 1844—1846.
Vilmar, Handbüchlein = A. F. C. Vilmar, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. Marburg 1868.
Wehrhan, KL. = K. Wehrhan, Frankfurter Kinderleben in Sitte und Brauch, Kinderlied und Kinderspiel. Wiesbaden 1929.
Wolfram = E. H. Wolfram, Nassauische Volkslieder. Berlin 1894.
ZdPhil. = Zeitschrift für deutsche Philologie.
ZrheinVk. = Zeitschrift für rheinisch-westfälische Volkskunde.
ZVk. = Zeitschrift (des Vereins) für Volkskunde.

Die Pommernheimat in Sage, Märchen und Lied:

Pommersche Sagen

Gesammelt und herausgegeben von **Prof. Dr. A. Haas**

Vierte, vermehrte Auflage mit reichhaltigem und wertvollem Quellenmaterial und 12 Bildtafeln. Preis in schönem Ganzleinenband 4.80 M.

Das prächtige Heimatbuch von dem auf dem Gebiete der Sagenforschung als Autorität anerkannten Herausgeber sollte in keinem pommerschen Hause fehlen, in keiner Bücherei, aber auch bei keinem Pommern, der außerhalb der Heimat lebt, so urteilen Sachkundige, sowie die Presse über die erste Auflage.

Pommersche Kinderscherze

von **Alfred Lucht** (Deutsche Heimatb. 65) gebunden —.90 M.

Ein prächtiges, mit hübschen Zeichnungen ausgestattetes Bändchen.

Märchen aus Pommern und Rügen

von **Ulrich Jahn.** Preis gebunden 1.50 M.

Diese Märchen müssen in jeder pommerschen Bücherei eiserner Bestand sein. Die vorzügliche Auswahl, neu illustriert von Carl Streller, sei warm empfohlen.

Pommersche Volkslieder mit Bildern und Weisen

im Auftrage des Deutschen Volksliedarchivs und des Verbandes der Vereine für Volkskunde herausgegeben von **Prof. Dr. A. Haas.**

Preis brosch. 2.70 M., in biegsamem Leinen 4.— M.

Dieses Büchlein bringt für jeden Pommern eine Fülle heimatlicher Dichtungen, die neu vertont und mit Begleitung für die Zupfgeige versehen wurden. Der vortreffliche Bildschmuck und die vorzügliche Ausstattung werden dafür sorgen, daß dieses Buch bald in jedes sangesfrohen Pommern Hand und Bücherei zu finden sein wird. Für Wanderfrohe längst ein Bedürfnis und unentbehrlich.

Pommern im deutschen Liede

Eine Sammlung von Gedichten in fünf Kreisen

Herausgegeben von Dr. Hans Benzmann

in einem Band, gebunden Halbleinen 4.— M.

Das Buch zergliedert sich in folgende 5 Abschnitte: **1. Natur und Jahreszeiten, Lieder, Stimmungen, Visionen und Sagen. 2. Hochdeutsche und plattdeutsche Volkslieder Pommerns. 3. Plattdeutsche Dichter Pommerns. 4. Pommerns Geschichte im deutschen und Deutschlands Geschichte im pommerschen Liede. 5. Pommerns Dichter, Stil, Persönlichkeit und Weltanschauung. Balladen.**

Herm. Ploetz in Berl. Börsen-Zeitung: Benzmann hat mit seinem Buche eine Pommernbibel geschaffen und das literarische Antlitz seiner Heimat mit vielen Lichtern aufgehellt. Die Höhe des kritischen Standpunktes und die Beziehung aufs Allgemeine verleihen der Arbeit deutschen Rang.

Eichblatt-Verlag (Max Zedler) / Leipzig N 22

Eichblatts Deutsche Heimatbücher

Herausgegeben von Prof. Dr. Karl Plenzat

Preis jeder Nr. brosch. 40 Pf., geb. 90 Pf., Doppelband 1.50 RM.

Bisher sind erschienen:

1. Agnes Miegel . . . . . Die schöne Malone
2/3. Agnes Miegel . . . . . Heimat. Balladen und Lieder
4. Karl Plenzat . . . . . Plattdeutsche Tiermärchen
5/6. Christian Krollmann . . . . . Altpreußische Erzählungen
7/8. Arno Holz . . . . . Phantasus
9. Richard Dehmel . . . . . Kindergeschichten
10/11. Ulrich Jahn . . . . . Volksmärchen aus Pommern
12/13. Luise von François . . . . . Der Posten der Frau
14/15. Heinrich Ruppel . . . . . Peter im Glück und andere Erzählungen
16. Theodor Storm . . . . . Die Regentrude
17/18. Johannes Thienemann . Von Elchen, Störchen, Krähen und anderem Getier auf der Kurischen Nehrung
19. Agnes Miegel . . . . . Die Auferstehung des Cyriakus. Die Maar
20/21. Ina Seidel . . . . . Der volle Kranz. Gedichte
22/23. Rudolf Haas . . . . . Der unruhige Grislmatzrebbahn
24/25. Beate Bonus . . . . . Lange Lukas
26/27. Sophie Reinheimer . . . . . Vorfrühling und andere Märchen
28/29. Wilhelm Schmidtbonn . . . . . Drei rheinische Geschichten
30. Franz Bauer . . . . . Der Wirt von Bethlehem. Eine Weihnachtslegende
31/34. Karl Plenzat. Eia Weihnacht! Deutsche Christfestdichtung aus elf Jahrhunderten
35/36. Cornel Schmitt . . . . . Mein Insekten-Zoo
37/38. Walter Schweter . . . . . Wald- und Wandergeschichten
39/40. Ricarda Huch . . . . . Menschenschicksale aus dem großen Kriege
41. Robert Hohlbaum . . . . . Die Stunde der Sterne
42. Johanna Wolff . . . . . Die Grabe-Dore
43/44. Karl Söhle . . . . . Geschichten von Karl Berkebusch, dem Musikanten
47/48. Agnes Miegel . . . . . Kinderland. Heimat- und Jugenderinnerungen
51/52. Karl Müllenhoff . . . Siebenschön. Volksmärchen aus Schleswig-Holstein
53/54. Johann Wilhelm Wolf . . . . . Vom Märchenquell im Odenwald
55. Hans Friedrich Blunck . . . . . Allerlei Gelichter. Neue Märchen
56/59. Nikolaus Schwarzkopf . . . . . Riesele, die Geschichte eines kleinen Pferdes
60. Rudolf Hans Bartsch . . . . . Das Rakoczilied
61/64. Ernst Wichert . . . . . Resi, die Salzburgerin
65. Alfred Lucht . . . . . Pommersche Kinderscherze

Die Sammlung wird fortgesetzt

Eichblatt-Verlag (Max Zedler) / Leipzig N 22

G.E. STECHERT & Co
(ALFRED HAFNER)
NEW YORK

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 064228171